



# Sächsischer Landtag

40. Sitzung

4. Wahlperiode

Beginn: 10:02 Uhr

Dresden, 25. Januar 2006, Plenarsaal

Schluss: 20:12 Uhr

## Inhaltsverzeichnis

0	<b>Eröffnung</b>	<b>3061</b>		<b>2. Aktuelle Debatte</b>	
	Änderung der Tagesordnung	3061		<b>Strom- und Gaspreise auf Rekordniveau und die Energieaufsicht der Sächsischen Staatsregierung</b>	
				<b>Antrag der Linksfraktion.PDS</b>	<b>3072</b>
1	<b>Aktuelle Stunde</b>			Dr. Monika Runge, Linksfraktion.PDS	3072
	<b>1. Aktuelle Debatte</b>			Jürgen Petzold, CDU	3073
	<b>Endspurt in der Bewerbung von Görlitz/Zgorzelec als Kulturhauptstadt Europas 2010</b>			Karl Nolle, SPD	3074
	<b>Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD</b>	<b>3061</b>		Alexander Delle, NPD	3075
	Steffen Heitmann, CDU	3061		Sven Morlok, FDP	3076
	Gunther Hatzsch, SPD	3062		Dr. Monika Runge, Linksfraktion.PDS	3076
	Dr. Volker Külow, Linksfraktion.PDS	3063		Sven Morlok, FDP	3076
	Jürgen Gansel, NPD	3064		Antje Hermenau, GRÜNE	3076
	Kristin Schütz, FDP	3065		Dr. Monika Runge, Linksfraktion.PDS	3077
	Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE	3066		Heinz Lehmann, CDU	3078
	Volker Bandmann, CDU	3067		Sven Morlok, FDP	3079
	Heiko Hilker, Linksfraktion.PDS	3068		Antje Hermenau, GRÜNE	3079
	Robert Clemen, CDU	3068		Thomas Jurk, Staatsminister für	
	Heiko Kosel, Linksfraktion.PDS	3069		Wirtschaft und Arbeit	3080
	Barbara Ludwig, Staatsministerin für			Dr. Monika Runge, Linksfraktion.PDS	3082
	Wissenschaft und Kunst	3070			
	Jürgen Gansel, NPD	3071		<b>2</b>	
	Barbara Ludwig, Staatsministerin für			<b>Bekämpfung des Umsatzsteuerbetruges</b>	
	Wissenschaft und Kunst	3071		<b>Drucksache 4/2858, Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, und die Antwort der Staatsregierung</b>	<b>3083</b>
	Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS	3072		Antje Hermenau, GRÜNE	3083
	Barbara Ludwig, Staatsministerin für			Prof. Gunter Bolick, CDU	3084
	Wissenschaft und Kunst	3072		Bettina Simon, Linksfraktion.PDS	3085
				Mario Pecher, SPD	3087
				Uwe Leichsenring, NPD	3089
				Holger Zastrow, FDP	3090
				Johannes Lichdi, GRÜNE	3091
				Holger Zastrow, FDP	3091
				Antje Hermenau, GRÜNE	3092

	Prof. Gunter Bolick, CDU	3093		
	Mario Pecher, SPD	3093		
	Antje Hermenau, GRÜNE	3094		
	Dr. Horst Metz, Staatsminister der Finanzen	3094		
	Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 4/4120	3096		
	Antje Hermenau, GRÜNE	3096		
	Bettina Simon, Linksfraktion.PDS	3096		
	Prof. Gunter Bolick, CDU	3096		
	Abstimmungen und Ablehnungen	3097		
<b>3</b>	<b>– Wege für mehr Beschäftigung Drucksache 4/4024, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD – Modellversuch mit Kombilöhnen in Sachsen starten – Neue Chancen für sächsische Arbeitslose schaffen Drucksache 4/3890, Antrag der Fraktion der FDP – Arbeitsmarktpolitische Belast- barkeit des “Kombi-Lohn-Modells“ der Staatsregierung Drucksache 4/3980, Antrag der Linksfraktion.PDS</b>	<b>3097</b>		
	Jürgen Petzold, CDU	3097		
	Stefan Brangs, SPD	3099		
	Sven Morlok, FDP	3100		
	Caren Lay, Linksfraktion.PDS	3102		
	Holger Apfel, NPD	3104		
	Michael Weichert, GRÜNE	3106		
	Andreas Hähnel, CDU	3107		
	Karl-Friedrich Zais, Linksfraktion.PDS	3108		
	Peter Wilhelm Patt, CDU	3109		
	Uwe Leichsenring, NPD	3111		
	Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD	3111		
	Uwe Leichsenring, NPD	3111		
	Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD	3112		
	Uwe Leichsenring, NPD	3112		
	Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS	3112		
	Uwe Leichsenring, NPD	3112		
	Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit	3112		
	Jürgen Petzold, CDU	3114		
	Sven Morlok, FDP	3115		
	Caren Lay, Linksfraktion.PDS	3115		
	Torsten Herbst, FDP	3116		
	Jürgen Petzold, CDU	3116		
	Abstimmung und Zustimmung Drucksache 4/4024	3116		
	Abstimmung und Ablehnung Drucksache 4/3890	3116		
	Abstimmung und Zustimmung der Überweisung der Drucksache 4/3980 an den Ausschuss	3116		
<b>4</b>	<b>– Beachtung des Leitbildes einer bürgernahen und transparenten Verwaltung bei der geplanten Ver- waltungsreform in Sachsen Drucksache 4/3441, Antrag der Linksfraktion.PDS, mit Stellung- nahme der Staatsregierung – Verwaltungsreform in Sachsen Drucksache 4/3536, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</b>	<b>3117</b>		
	Dr. Michael Friedrich, Linksfraktion.PDS	3117		
	Johannes Lichdi, GRÜNE	3119		
	Christian Steinbach, CDU	3121		
	Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS	3121		
	Christian Steinbach, CDU	3121		
	Stefan Brangs, SPD	3122		
	Dr. Michael Friedrich, Linksfraktion.PDS	3123		
	Stefan Brangs, SPD	3123		
	Dr. Jürgen Martens, FDP	3123		
	Stefan Brangs, SPD	3123		
	Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS	3123		
	Stefan Brangs, SPD	3123		
	Dr. Johannes Müller, NPD	3124		
	Dr. Jürgen Martens, FDP	3125		
	Johannes Lichdi, GRÜNE	3127		
	Dr. Jürgen Martens, FDP	3127		
	Sebastian Scheel, Linksfraktion.PDS	3127		
	Dr. Fritz Hähle, CDU	3128		
	Johannes Lichdi, GRÜNE	3129		
	Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS	3129		
	Dr. Fritz Hähle, CDU	3130		
	Sebastian Scheel, Linksfraktion.PDS	3130		
	Stefan Brangs, SPD	3130		
	Dr. Jürgen Martens, FDP	3130		
	Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern	3131		
	Dr. Michael Friedrich, Linksfraktion.PDS	3132		
	Johannes Lichdi, GRÜNE	3133		
	Abstimmung und Ablehnung Drucksache 4/3441	3133		
	Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 4/4103	3134		
	Abstimmung und Ablehnung	3134		
	Abstimmung und Ablehnung Drucksache 4/3536	3134		

<b>5</b>	<b>Qualitäts- und Leistungsstandards polizeilicher Arbeit Drucksache 4/3368, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD</b>	<b>3134</b>	<b>Erklärung zu Protokoll</b>	<b>3152</b>	
	Volker Bandmann, CDU	3134	Karl Nolle, SPD	3152	
	Stefan Brangs, SPD	3136			
	Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion.PDS	3137			
	Dr. Johannes Müller, NPD	3138			
	Dr. Jürgen Martens, FDP	3139			
	Johannes Lichdi, GRÜNE	3139			
	Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern	3140			
	Änderungsantrag der Linksfrakti- on.PDS, Drucksache 4/4127	3142			
	Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion.PDS	3142			
	Volker Bandmann, CDU	3142			
	Abstimmung und Ablehnung	3142			
	Abstimmung und Zustimmung Drucksache 4/3368	3142			
<b>6</b>	<b>Änderung des § 648a BGB „Bauhandwerkssicherung“ Drucksache 4/4027, Antrag der Fraktion der NPD</b>	<b>3142</b>	<b>8</b>	<b>13. Tätigkeitsbericht 2004/2005 Drucksache 4/3093, Unterrichtung des Sächsischen Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicher- heitsdienstes der ehemaligen Deut- schen Demokratischen Republik Drucksache 4/4030, Beschlussemp- fehlung des Verfassungs-, Rechts- und Europaausschusses</b>	<b>3153</b>
	Alexander Delle, NPD	3142	Peter Schowtka, CDU	3153	
	Marko Schiemann, CDU	3143	Dr. Michael Friedrich, Linksfraktion.PDS	3154	
	Dr. Jürgen Martens, FDP	3144	Enrico Bräunig, SPD	3155	
	Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz	3145	Johannes Lichdi, GRÜNE	3156	
	Uwe Leichsenring, NPD	3145	Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz	3156	
	Abstimmung und Ablehnung	3145	Abstimmung und Zustimmung	3157	
	<b>Erklärung zu Protokoll</b>	<b>3146</b>	<b>Erklärungen zu Protokoll</b>	<b>3157</b>	
	Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz	3146	Enrico Bräunig, SPD	3157	
			Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz	3157	
<b>7</b>	<b>Wettbewerbssituation auf dem sächsischen Strommarkt und an der Leipziger EEX Drucksache 4/4023, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</b>	<b>3146</b>	<b>9</b>	<b>Wesentliche Ergebnisse des Landes- rechnungshofs Sachsen-Anhalt über die Prüfung der Dreifa Immobilien Management GmbH Drucksache 4/2844, Unterrichtung durch die Staatsregierung Drucksache 4/4034, Beschluss- empfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses</b>	<b>3158</b>
	Antje Hermenau, GRÜNE	3146	Abstimmung und Zustimmung	3158	
	Heinz Lehmann, CDU	3148			
	Dr. Monika Runge, Linksfraktion.PDS	3148			
	Karl Nolle, SPD	3149			
	Matthias Paul, NPD	3149			
	Sven Morlok, FDP	3150			
	Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit	3151			
	Abstimmung und Zustimmung	3152			
			<b>10</b>	<b>Nachträgliche Genehmigungen gemäß Artikel 96 Satz 3 der Verfas- sung des Freistaates Sachsen zu über- und außerplanmäßigen Aus- gaben und Verpflichtungen Drucksache 4/4020, Beschluss- empfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses</b>	<b>3158</b>
			Abstimmung und Zustimmung	3158	

<b>11</b>	<b>Beschlussempfehlungen und Berichte der Ausschüsse – Sammeldrucksache – Drucksache 4/4046</b>	<b>3158</b>
	Heiko Hilker, Linksfraktion.PDS	3158
	Abstimmungen und Zustimmungen	3159
<b>12</b>	<b>Beschlussempfehlungen und Berichte zu Petitionen – Sammeldrucksache – Drucksache 4/4047</b>	<b>3160</b>
	Abstimmung und Zustimmung	3160

<b>13</b>	<b>Einspruch gemäß § 96 der Geschäftsordnung des Sächsischen Landtages Drucksache 4/4138</b>	<b>3160</b>
	Abstimmung und Ablehnung	3160
	Nächste Landtagssitzung	3160

## Eröffnung

(Beginn der Sitzung: 10:02 Uhr)

**Präsident Erich Ilgen:** Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 40. Sitzung des 4. Sächsischen Landtags.

Folgende Abgeordnete, von denen Entschuldigungen zu unserer heutigen Sitzung vorliegen, sind beurlaubt: Herr Albrecht und Herr Dr. Pellmann.

Meine Damen und Herren! Die Tagesordnung unserer heutigen Sitzung liegt Ihnen vor. Folgende Redezeiten hat das Präsidium festgelegt: Für die Tagesordnungspunkte 2 bis 7 CDU 106 Minuten, Linksfraktion.PDS 82 Minuten,

SPD 52 Minuten, NPD 46 Minuten, FDP 40 Minuten, GRÜNE 40 Minuten und die Staatsregierung 82 Minuten.

Ich bitte in der Ihnen vorliegenden Tagesordnung die Streichung des Tagesordnungspunktes 13, Kleine Anfragen, vorzunehmen.

Ich frage Sie, ob es zu der Ihnen vorliegenden Tagesordnung Ergänzungs- oder Änderungswünsche gibt. – Das ist nicht der Fall. Dann gilt die vorliegende Tagesordnung als bestätigt und wir werden die Tagesordnung jetzt abarbeiten.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

## Tagesordnungspunkt 1

### Aktuelle Stunde

#### 1. Aktuelle Debatte: Endspurt in der Bewerbung von Görlitz/Zgorzelec als Kulturhauptstadt Europas 2010

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD

#### 2. Aktuelle Debatte: Strom- und Gaspreise auf Rekordniveau und die Energieaufsicht der Sächsischen Staatsregierung

Antrag der Linksfraktion.PDS

Die Verteilung der Gesamtredezeit auf die Fraktionen hat das Präsidium wie folgt vorgenommen: CDU 39 Minuten, Linksfraktion.PDS 31 Minuten, SPD 14 Minuten, NPD

12 Minuten, FDP 12 Minuten, GRÜNE 12 Minuten und die Staatsregierung 20 Minuten, wenn gewünscht.

Wir kommen zu

### 1. Aktuelle Debatte

#### Endspurt in der Bewerbung von Görlitz/Zgorzelec als Kulturhauptstadt Europas 2010

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD

Zunächst haben die Antragstellerinnen CDU und SPD das Wort. Es folgen die Linksfraktion.PDS, NPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Die Debatte ist eröffnet. Die CDU-Fraktion; Herr Heitmann, bitte.

**Steffen Heitmann, CDU:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als vor etwa drei Jahren langsam allgemein bekannt wurde, dass Görlitz deutsche Kulturhauptstadt werden wollte, haben viele gefragt: Wieso Görlitz? Heute, nach einem manchmal mühsamen, manchmal dynamischen Prozess, fragen die Meisten: Wieso Görlitz nicht? Allein dies ist ein gewaltiger Erfolg der Kulturhauptstadt-Bewerbung.

Der Ausschuss für Wissenschaft und Hochschule, Kultur und Medien war kürzlich in Görlitz, um sich noch einmal vor Ort einen Eindruck über den heutigen Stand der Bewerbung zu verschaffen. Ich bin hoffnungsvoll nach Hause gefahren, denn die Präsentation dort war konzentrierter, frischer und professioneller geworden gegenüber

dem, was ich in den Jahren zuvor gehört habe. Man spürte den Prozess, der grenzüberspannend und bevölkerungserfassender geworden ist.

In einem Gespräch mit engagierten Bürgern war spürbar: Die Stadt am Rande, seit Jahrzehnten schmerzhaft amputiert und ihrer historischen Last kaum noch gewachsen, ist wieder zu sich selbst gekommen, ist sich ihrer außerordentlichen historischen, politischen und kulturellen Besonderheit bewusst geworden.

Eine Bürgerin in diesem Kreis sagte: „Wie die Bewerbung auch ausgeht, wir haben schon gewonnen.“

Das, was der Kollege Volker Bandmann hier in diesem Hohen Hause in 15 Jahren mit unzureichendem Erfolg versucht hat, nämlich die besondere Bedeutung von Görlitz für Sachsen und Deutschland ins allgemeine Bewusstsein zu heben, das hat die Kulturhauptstadt-Bewerbung bewirkt.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, man kann jetzt ohne Übertreibung sagen: Landtag und Staatsregierung, Kulturinstitutionen unseres Landes und die Region um Görlitz stehen geschlossen hinter Görlitz, wenn es um die Kulturhauptstadt geht. Wir übersehen dabei auch gern und geflissentlich ein paar Querelen in der Görlitzer Lokalpolitik; denn hier geht es um eine einmalige Chance für eine wunderbare Stadt, für eine wirtschaftlich schwierige Region, für den ganzen Freistaat, ja für Deutschland und Europa.

Es gibt nach meiner Überzeugung in Europa kaum einen geeigneteren Ort als das deutsche Görlitz und das polnische Zgorzelec, um die Bedeutung der Kultur für die Gewinnung einer gemeinsamen europäischen Identität darzustellen.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Denn es ist meine feste Überzeugung: Wurzel und Zukunft der europäischen Einigung kann nur die Kultur sein, nicht die Wirtschaft.

(Beifall bei der CDU, der SPD  
und der Linksfraktion.PDS)

Deshalb ist es so wichtig, dass die Bewerbung eine doppelte, eine deutsch-polnische geworden ist. Allen medialen Unkenrufen zum Trotz: Polen hat die Chance erkannt, die in dieser gemeinsamen Bewerbung liegt, und deshalb ist auch die Konzentration auf fünf zentrale Projekte mit nachhaltiger Wirkung so bedeutsam. Sie wirken nicht aufgesetzt, sondern sie sind aus dem Eigenen gewachsen.

Meine Damen und Herren! Ich glaube jedenfalls, wir haben eine gute Chance, den Zuschlag zu bekommen, und wir sollten diese Stunde jetzt noch einmal nutzen, um keinen Zweifel aufkommen zu lassen, dass die Bewerbung von Görlitz unser aller Sache ist.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Fraktion der SPD das Wort. Herr Abg. Hatzsch.

**Gunther Hatzsch, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Görlitz/Zgorzelec hat sich auf eine Reise gemacht. Es ist eine Reise, um aus dem bisherigen Randlagedasein herauszutreten. Wie heißt es so schön in der Bewerbung: „Vom Niemandsland zum Herzen Europas“. Es ist eine Reise, auf der die Idee Europas täglich gelebt wird.

Doch diese Reise ist nicht ohne Schwierigkeiten; denn es gibt sie, die Ängste bezüglich der europäischen Einigung und die Vorurteile dem Fremden und dem Anderen gegenüber. Diese Ängste lassen sich nicht einfach durch politische Beschlüsse abbauen. Europa entsteht nicht am Schreibtisch. Europa entsteht durch die Begegnung der Menschen.

Görlitz/Zgorzelec als Stadt in zwei Ländern steht symbolhaft für den lebendigen europäischen Einigungsprozess.

Die heutigen Bewohner von Görlitz/Zgorzelec haben unterschiedliche Lebenserfahrungen, doch in der Rückbesinnung auf die gemeinsame kulturelle Geschichte der Stadt bestehen die Zukunft und die Chance, die Unterschiede auch zu akzeptieren, sich anzunähern. Sowohl die gemeinsame als auch die getrennte Geschichte zu verarbeiten, um Neues gemeinsam entstehen zu lassen, darin besteht die Chance für die Zukunft. Doch die Reise der Annäherung, des Zusammenwachsens und der Zusammenarbeit begann nicht erst mit dem Entschluss und Beschluss beider Stadtparlamente im Jahr 2001, sich für die Ausrichtung der Kulturhauptstadt 2010 zu bewerben.

Seit April 1991 besteht zwischen Zgorzelec und Görlitz eine Städtepartnerschaft. Im Mai 1998 hatten sich beide Städte zur binationalen Europastadt erklärt, und mit dem EU-Eintritt Polens hat die Bewerbung der Stadt Görlitz eine neue Dimension gewonnen.

Die Bewerbung zur Kulturhauptstadt 2010 ist ein wesentlicher Antrieb und Motivation für ein neues Kapitel der Zusammenarbeit. Natürlich steht hinter dem Kulturhauptstadt-Engagement auch das Motiv, die touristische und wirtschaftliche Attraktivität der Stadt und der Region zu erhöhen. Doch darauf lässt sich „Kulturhauptstadt Europas“ nicht oder nicht mehr reduzieren. Während der ersten Bewerbungsphase haben sich daher die Verantwortlichen der Kulturhauptstadt-Bewerber zusammengesetzt und in einer Reihe von über fünf Kolloquien und mit den bestehenden Auswahlkriterien kritisch auseinander gesetzt und Vorschläge für die Anforderungen an künftige Kulturhauptstädte abgeleitet. Die Ergebnisse wurden im Mai 2005 in der so genannten Budapester Erklärung zusammengefasst.

Dort wird unter anderem empfohlen: „Künftige Kulturhauptstädte sollten weniger Schaufenster des gesellschaftlich und kulturell Errungenen als vielmehr solche des kulturell und gesellschaftlich Leistbaren sein.“ An anderer Stelle heißt es in dieser Erklärung: „Der Titel und die Kulturhauptstadt-Programme sollten nicht als Programme an sich, sondern als Resultate, quasi als Krönung und Ausgangsbasis langfristiger Prozesse ganzheitlicher Stadtentwicklung, verstanden werden.“

Ich habe diese beiden Punkte herausgegriffen, weil die Görlitzer Bewerbung genau dies widerspiegelt. Die Stadt hat Probleme der Arbeitslosigkeit und des Wohnungsleerstandes wie viele andere Kommunen auch, die nicht ausgeblendet werden dürfen. Doch die Görlitzer haben sich nicht entmutigen lassen. Der Entschluss zur Bewerbung hat unvermutete Kräfte freigesetzt. Mit Kreativität, Entschlusskraft und Mut hat man sich auf die Reise gemacht, aus dem scheinbar Unmöglichen das Machbare zu gestalten und noch zu übertreffen. Und so heißt es denn auch in der Begründung der nationalen Jury zur Entscheidung für Görlitz: „Angesichts der Geschichte und der gegenwärtigen Probleme beider Teilstädte ist dies eine Bewerbung von visionärer Kraft.“

Wenn Görlitz 2010 Kulturhauptstadt Europas ist, dann ist dieses Jahr eine Anerkennung einer langen Reise, bei der

kulturelles Engagement wesentlich zur Entwicklung der Stadt und zum Zusammenwachsen Europas beigetragen hat.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD, der CDU,  
der FDP, den GRÜNEN und vereinzelt  
bei der Linksfraktion.PDS)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Linksfraktion.PDS das Wort. Herr Dr. Külow, bitte.

**Dr. Volker Külow, Linksfraktion.PDS:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ob die Koalition bei der Wahl der Überschrift für ihre Aktuelle Debatte eine glückliche Hand hatte, scheint mir etwas fraglich. Die Metapher vom Endspurt stammt aus dem Sport und legt damit – gewollt oder ungewollt – eine Assoziation zur gescheiterten Olympiabewerbung nahe.

(Widerspruch bei der CDU und der SPD)

Bekanntlich liegt eine Fehleranalyse über die Gründe des Scheiterns, die uns bei der Kulturhauptstadt-Bewerbung durchaus nützliche Dienste hätte leisten können, bis heute nicht vor.

Verständlicherweise trugen die landespolitischen Ränke-  
spiele und Machtkämpfe zwischen CDU und SPD un-  
bestritten erheblich zum vorzeitigen Ausscheiden bei.

Von derartigen Kabalen blieb das Kulturhauptstadt-  
Projekt Görlitz/Zgorzelec zum Glück verschont. Aber  
eine einzige Erfolgsgeschichte ist es deshalb noch lange  
nicht. Insofern können wir heute auch keine Schönwetter-  
debatte oder gar eine Selbstbeweihräucherung gebrau-  
chen.

(Peter Schowtka, CDU:  
... sondern schlechtreden!)

Die Versuchung ist sogar groß, den berühmtesten Sohn  
der Stadt Görlitz, den Mystiker und vormaligen Schuster  
Jakob Böhme, aus seinen Betrachtungen zum Zustand der  
christlichen Religion zu zitieren: „Wir bedürfen keiner  
Heuchler und Ohrenjucker, die uns trösten und viel  
guldene Berge verheißen, dass wir nur ihnen nachlaufen.“

Eine Bewerbung für die Kulturhauptstadt Europas gleicht,  
um die sportliche Metapher der Antragsteller noch einmal  
aufzugreifen, einem Marathonlauf mit entsprechenden  
Konsequenzen für die Vorbereitung und Durchführung  
einer derartigen Herausforderung. Bekanntlich kam die  
Staatsregierung trotz des einmütigen Votums des Land-  
tags am 11. Juli 2003 – das ist heute bislang vergessen  
worden – nicht richtig aus den Startlöchern. Das Kultur-  
hauptstadt-Projekt stand zunächst klar im Windschatten  
der Olympiabewerbung, und die an den Tag gelegte  
zögerliche Haltung der Staatsregierung wurde von man-  
chem in Görlitz damals sogar als unterlassene Hilfelei-  
stung empfunden. Nach dem Scheitern Leipzigs im  
Mai 2004 dachte man in Dresden schrittweise um, nicht  
zuletzt, weil die PDS-Landtagsfraktion mit ihrer Konfe-

renz zur Kulturhauptstadt-Bewerbung am 4. Juni 2004 im  
Sächsischen Landtag und der gemeinsamen Erklärung mit  
polnischen und tschechischen Parlamentariern ein beme-  
rkenswertes Unterstützungssignal gab.

(Beifall des Abg. Klaus Bartl, Linksfraktion.PDS)

Mit der Ernennung von Görlitz zu einer der beiden  
deutschen Kandidatenstädte begann am 10. März 2005 die  
zweite Hälfte des Marathonlaufes, folgerichtig mit neuem  
Schwung. Gegen die ruppige Ruhrgebietsmetropole Essen  
sah die kleine sächsische Europastadt allerdings zunächst  
wie ein krasser Außenseiter aus. Wer das UNESCO-  
Welterbe „Zeche Zollverein“ einmal gesehen hat, weiß  
auch, warum.

Doch Görlitz und Zgorzelec konnten mit ihrem gemein-  
sam entwickelten und von beiden Städten getragenen  
Konzept eines „Laboratoriums der europäischen Integra-  
tion“ visionäre Kraft entfalten und zunehmend in der  
Öffentlichkeit punkten. In der Europastadt wird der  
Entwicklungsprozess des Zusammenwachsens eines  
Europas der Regionen wie kaum anderswo mikroskopisch  
verdeutlicht. Kultur und Kulturwirtschaft werden in  
Görlitz zugleich als Motor und Chance begriffen, die  
Region auf ihrem Weg in die Zukunft zu begleiten, ein  
Weg, der unbestritten – Herr Hatzsch hat schon darauf  
verwiesen – auch von den vielen Problemen der Trans-  
formation in den neuen Bundesländern, wie Arbeitslosig-  
keit, Abwanderung oder Wohnungsleerstand, geprägt ist.

Allerdings hat die Bewerbung auf den letzten Metern  
noch diverse Hindernisse zu überwinden, wie der Aus-  
schuss für Wissenschaft und Hochschule, Kultur und  
Medien bei einer Sitzung vor Ort unlängst erfuhr. Herr  
Heitmann hat das vorhin diskret umschiff. Zum einen  
gibt es noch immer gravierende Defizite bei der finan-  
ziellen Unterstützung durch die Staatsregierung. Zum ande-  
ren ist die Bewerbung nach der Einschätzung des Görlit-  
zer Kulturbürgermeisters Ulf Großmann noch nicht  
„polnisch“ genug. Die schnellstmögliche Beseitigung  
beider potenziellen Stolpersteine ist der Linksfrakti-  
on.PDS so wichtig, dass meine Kollegen Hilker und  
Kosel dazu noch gesondert sprechen werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Görlitz ist mit  
seinen verwunschenen Gassen, gotischen Kirchen und  
bestens restaurierten Bürgerhäusern noch immer eine  
weitgehend unentdeckte Kulturstadt, wengleich das auf  
die einstigen sieben Görlitzer Neiße-Brücken gemünzte  
Lied „Über sieben Brücken musst du gehen“, dessen Text  
von dem Leipziger Schriftsteller Helmut Richter stammt,  
fast jeder im Lande kennt. Eine erfolgreiche Bewerbung  
verkörpert nunmehr die einmalige Chance, die Stadt und  
die Region sogar europaweit bekannt zu machen. Damit  
würde auch einer Intention der Erfinderin des Titels  
Kulturhauptstadt Europas, der vormaligen griechischen  
Kulturministerin Melina Mercouri, Rechnung getragen.

Sorgen wir gemeinsam dafür, dass uns im Schlusspurt  
nicht die Luft ausgeht und Görlitz/Zgorzelec als Sieger  
ins Ziel gelangt! Die Linksfraktion.PDS wird ihren

Beitrag dazu leisten und alle entsprechenden Maßnahmen aktiv unterstützen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Fraktion der NPD das Wort. Herr Gansel.

**Jürgen Gansel, NPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vorausschicken möchte ich, dass die NPD-Fraktion die Bewerbung von Görlitz als europäische Kulturhauptstadt 2010 grundsätzlich unterstützt.

(Widerspruch bei der CDU und der SPD)

– Grundsätzlich, jawohl. Würde Görlitz tatsächlich Kulturhauptstadt, wäre dies auch eine angebrachte Referenz an diese schöne Stadt mit ihrer vielhundertjährigen deutschen Geschichte, wovon etwa auch das Schlesische Museum beredtes Zeugnis ablegt.

Die deutsche Vergangenheit dieser schlesischen Stadt ist trotz Kriegen und der Amputation des östlichen Stadtteils auch heute noch auf Schritt und Tritt zu sehen. Dennoch darf es bei der Bewertung der Bewerbung nicht vorrangig um Geschichtsreminiszenzen gehen, sondern der Nutzen einer solchen Bewerbung für das Hier und Heute ist genau zu wägen.

Deshalb sehen wir die Sache auch sehr viel nüchterner als die bekannten Euro-Schwarmgeister mit ihren Vorlieben für blumige Sonntagsreden und EU-signierte Hochglanzbroschüren. So wollen wir schon möglichst genau wissen, wie viel die Bewerbung den sächsischen Steuerzahler eigentlich kosten soll und warum der sächsische Steuerzahler für die Bewerbung viel tiefer in die Tasche greifen soll als der polnische für die Bewerbung des Ostteils der Stadt.

Frau Staatsministerin Ludwig hat eine diesbezügliche Kleine Anfrage im Dezember letzten Jahres auch beantwortet. Danach haben sich der Freistaat Sachsen mit Stand vom 24. November 2005 in den Jahren 2004 bis 2005 mit einer Summe von 256 454 Euro und die Stadt Görlitz selbst bereits mit einer Million Euro an den Bewerbungskosten beteiligt. Das wird finanziell aber lediglich die berühmte Spitze des Eisberges sein. Denn die Staatsregierung hat bereits im Juni 2004 zugesagt, Görlitz im Falle einer erfolgreichen Bewerbung ab dem Jahre 2007 fast 20 Millionen Euro zur Verfügung zu stellen.

(Beifall des Abg.)

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS, und des Abg. Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE)

– Möglicherweise, Herr Porsch, bewertet der Steuerzahler, der dafür aufzukommen hat, die Sache etwas anders als Ihre Fraktion.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Ja, ja!)

Im Fall einer erfolgreichen Bewerbung von Görlitz sollen zudem fast 20 Millionen Euro als Görlitzer Eigenanteil beigesteuert werden, was dann mit dem bisher geflossenen Geld die stolze – vielleicht könnte man auch sagen: unvertretbar hohe – Summe von 41,25 Millionen Euro ergibt, die allein aus Sachsen aufgebracht würde.

(Beifall des Abg.)

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS)

Nun kann man über Sinn und Unsinn des Etiketts „Kulturhauptstadt Europas“ geteilter Meinung sein, vor allem dann, wenn – wie im Fall von Görlitz – mit Worthülsen wie der von der „multikulturellen Stadt zweier Nationen“ auf sich aufmerksam gemacht wird. Wer aber immer noch glaubt, Multikulti sei ein kulturübergreifender „Ringelpiez mit Anfassen“ oder ein ewiges Straßenfest geschichtsvergessener Gegenwartsmenschen, der leidet unter Wirklichkeitsverlust im Endstadium.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Totalverlust!)

– Herr Porsch, zu Ihnen könnte ich noch vieles sagen. Das hebe ich mir aber für ein anderes Mal auf.

Aber es geht in diesem Zusammenhang auch noch um andere Formen des Wirklichkeitsverlustes, genauer um den Versuch der Altparteien, ihr politisches Totalversagen zu kaschieren und die drückenden Probleme der Stadt Görlitz für einige Monate hinter Potemkin'schen Stellwänden mit Festtagsbeleuchtung zu verbergen.

Wie kaum anderswo in Mitteldeutschland kann man in Görlitz wie in einem Freiluftmuseum das Desaster des vermeintlichen Aufbaus Ost studieren. Früher hatte Görlitz 80 000 Einwohner. Davon sind heute gerade noch 58 000 übrig geblieben. Die drückende Schwere von Überalterung, Arbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit liegt über dieser einst florierenden Stadt, deren herausgeputzte Fassaden das materielle und auch seelische Elend vieler Görlitzer verbergen, aber bestimmt nicht lindern können.

(Zuruf des Abg.)

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS)

Die viel beschworene „Leuchtturmpolitik“ der Staatsregierung war hier ein voller Schuss in den Ofen. Der Wegzug der Menschen, insbesondere der leistungsfähigen Jugend, hält wegen der Strukturkrise in der Region unvermindert an.

„Der Aufbau Ost,“ schreibt denn auch zu Recht der beim Netzwerk „n-ost“ tätige Journalist Andreas Metz, „nirgendwo war er so grandios erfolgreich und ist gleichzeitig so grandios gescheitert wie in Görlitz.“

Dieses Versagen lässt sich auch durch die honorige Worthülse der Kulturhauptstadt 2010, wenn es denn klappen sollte, nicht unter den Teppich kehren.

Wenn man betrachtet, welche Folgekosten die Kulturstädte der letzten Jahre wegzustecken hatten, dann wird das Fragwürdige dieses ganzen Schaulaufens erst recht

offenkundig. In Graz, das 2003 europäische Kulturhauptstadt war, klaffte am Ende eine 144-Millionen-Lücke im Etat und die Stadt hatte plötzlich 700 Millionen Euro Schulden. Dreimal darf man raten, wer für solche Finanzlöcher in Görlitz geradezustehen hätte. Unsere polnischen Nachbarn etwa?

Anders als die etablierten Fraktionen verschließen wir nicht die Augen vor den finanziellen Risiken und Nebenwirkungen dieser Bewerbung von Görlitz zur Kulturhauptstadt.

**Präsident Erich Iltgen:** Bitte zum Schluss kommen.

**Jürgen Gansel, NPD:** Ja. – Wir sehen klar, dass mit dieser Bewerbung allenfalls ein kosmetisches Lifting verbunden wäre, aber nichts, was den Menschen in dieser Stadt wirklich helfen würde. Wir als NPD-Fraktion beteiligen uns nicht am Aufbau neuer Potemkin'scher Dörfer auf Steuerzahlerkosten.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Fraktion der FDP das Wort.

(Karl Nolle, SPD: Bei Gansel sollte mal Fieber gemessen werden! – Jürgen Gansel, NPD: Sie sollten einen Diätplan entwickeln!)

Frau Schütz, bitte.

**Kristin Schütz, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Gansel, Görlitz war länger böhmisch und preußisch als schlesisch.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN und des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS)

Wir bauen Europas Kulturhauptstadt 2010. Sie wissen, aus meinem Munde als Görlitzerin ist dies nicht nur im übertragenen Sinne gemeint.

Endspurt in der Bewerbung – es freut uns als FDP-Fraktion außerordentlich, dass wir Görlitz in der entscheidenden Bewerbungsphase um die Kulturhauptstadt Europas 2010 beglückwünschen und begleiten können. Dass die CDU-Fraktion heute diese Aktuelle Debatte beantragt hat, nachdem sich die Staatsregierung doch schwer getan hatte, die Bewerbung auf nationaler Ebene zu unterstützen, freut uns ganz besonders.

(Karl Nolle, SPD: Der positive Einfluss der SPD! – Allgemeine Heiterkeit)

In vier Jahren sollen die in den am 21.12.2005 an die internationale Jury überreichten Bewerbungsunterlagen benannten Projekte für Besucher aus ganz Europa und der Welt begreifbar und begehbar sein.

Der Brückenpark – ein stadtgestaltendes Vorhaben mit symbolischer Bedeutung.

Die Uferlandschaft an beiden Seiten der Neiße soll als urbaner Kulturraum gestaltet werden.

Begegnungen im geistig-kulturellen Zentrum der Europastadt Görlitz/Zgorzelec mit den Schwerpunkten Kultur, Bildung und Kommunikation.

Via Regia, der historische Handelsweg durch ganz Europa von Kiew bis Santiago de Compostela. Görlitz, an der Via Regia gelegen, verdankt nicht nur seinen Reichtum, sondern auch die Belebung in Kultur, Wissenschaft und Kunst dieser alten Handelsstraße.

Grenzgänge – drei Jahrtausende im Spiegel der Künste. Moderne Kunstwerke und Installationen wie zum Beispiel eine Spiegelgasse als bewusster Kontrastpunkt zur historischen Bausubstanz.

Steinerne Chronik – Görlitz als Modellstadt der Stadterneuerung kann neben seiner Sanierungsleistung in der historischen Altstadt auf eine 900-jährige Stadtarchitektur verweisen.

Landschaftsgestaltung im Umland von Görlitz – Renaturierungsvorhaben in ehemaligen Tagebaugebieten. Hier sei stellvertretend für den Berzdorfer See, der nun wahrscheinlich nicht bis 2010 vollständig geflutet sein wird, der Bärwalder See nordwestlich von Görlitz genannt.

Mit der Bewerbung und letztlich auch mit der Benennung als Kulturhauptstadt Europas 2010 kann Görlitz/Zgorzelec als die „Europastadt in Sachsen“ internationale Bekanntheit erfahren. Das Bewusstsein, dass mit einer erfolgreichen Bewerbung von Görlitz/Zgorzelec auch in der Region wirklich Zukunft gestaltet werden kann, wächst in der Bevölkerung deutlich, wie auch die Akzeptanz, dass dafür Geld ausgegeben wird.

So kurz vor der Entscheidung zeigen immer mehr Einwohner, Offizielle und Multiplikatoren, dass sie stolz auf die Bewerbung sind, egal, ob sie das eine oder das andere, was nun gemacht wird, gut oder weniger gut finden.

An dieser Stelle muss ich zugeben, dass ich auch nicht jede Art von Kunst verstehe.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Genießen und nicht verstehen!)

Das Interesse von außerhalb in der Bewerbung führt mittlerweile auch dazu, dass man sich mit den Inhalten mehr beschäftigt. Dadurch werden wiederum mehr Interessierte eingebunden. Das Selbstbewusstsein der Bevölkerung und der Wille sich einzubringen nehmen stetig zu und konkretisieren sich, wie zum Beispiel in dem Staffellauf von Görlitz/Zgorzelec nach Brüssel in der Zeit vom 23. bis 27. März dieses Jahres, der von den Einwohnern aus Görlitz/Zgorzelec selbst organisiert wird.

Durch das rege Interesse nunmehr auch vor Ort wird die Arbeit des Büros der Kulturhauptstadt 2010 zunehmend geschätzt, und so wird besonders deutlich, dass man nur gemeinsam das Ziel erreichen wird. Dafür liegt immer noch eine große Aufgabe, eine Begeisterung in breiten Massen auszulösen, vor Görlitz/Zgorzelec. Das heißt, in

den kommenden Jahren muss die Zeit genutzt werden, zusätzlich für den Gedanken „Deutsch-polnische Europa-stadt zweier Nationen“ in der Bevölkerung zu werben.

Kurz vor der Entscheidung steigt die Betriebstemperatur. Das zeigen die vielen geplanten Aktivitäten und die intensive Wahrnehmung des Bewerbungsprozedere. Nichtsdestotrotz sollte Görlitz mutig und selbstkritisch sein und auch negative Stimmen zulassen; denn auf der Internetseite der Stadt findet sich leider kein einziges kritisches Wort. Wenn man aber eine so große Herausforderung sieht und dabei nicht ehrlich auch Probleme zugibt, halte ich das schon für bedenklich.

Das Engagement aller, gerade auch bei der Lösung der Probleme auf Landes-, Bundes- und Europaebene, ist gefragt. Ein kleiner Hinweis an Herrn Dr. Metz, der auch schon gegenüber den Mitgliedern des Wissenschaftsausschusses geäußert wurde: Mit den bestehenden Förderrichtlinien und den bisherigen finanziellen Zusagen wird dieses große Ereignis für Sachsen in Görlitz/Zgorzelec nicht zu verwirklichen sein.

Wir als FDP-Fraktion werden die Bewerbung nach allen Kräften mit unseren sächsischen Landes-, Bundes- und Europaabgeordneten unterstützen. – Sie sehen, meine Fraktionskollegen tragen den Pin mit dem Logo des über die Brücke hüpfenden Männchens.

**Präsident Erich Iltgen:** Bitte zum Schluss kommen.

**Kristin Schütz, FDP:** Wir bauen Europas Kulturhauptstadt 2010! Ich wünsche mir, dass dies zukünftig nicht nur Görlitzerinnen und Görlitzer sagen, sondern dass dies auch ein Werberuf, ein Slogan für alle in Sachsen wohnenden Bürgerinnen und Bürger wird.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU,  
der SPD und den GRÜNEN)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Fraktion GRÜNE das Wort; Herr Dr. Gerstenberg, bitte.

**Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Beim Titel der heutigen Debatte habe ich natürlich auch ein sportliches Bild vor Augen gehabt, aber, Herr Külow, man muss schon den Blick an den Stadtgrenzen von Leipzig enden lassen, um dabei an die gescheiterte Olympiabewerbung zu denken.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
An nichts anderes hat Herr Külow erinnert! –  
Beifall bei den GRÜNEN, der CDU,  
der SPD und der FDP)

Wenn wir Görlitz sehen, dann heißt dies doch, dass ein krasser Außenseiter am Start war und Görlitz sich jetzt auf der Zielgerade befindet. Nur Essen ist als Konkurrent überhaupt noch mit im Rennen, alle anderen wurden wegen Schwäche von der Jury aus dem Rennen genommen. Dieser Endspurt hat den Beifall und die Unterstüt-

zung der GRÜNEN. Wir sehen die riesengroße Chance für die Stadt und die Region und sind überzeugt, die Menschen werden sie nutzen.

Diese Unterstützung haben wir Görlitz/Zgorzelec von Anfang an für die Bewerbung öffentlich angedeihen lassen, auch in schwierigen Zeiten. Es ist schon richtig, noch einmal daran zu erinnern, dass es auch Zeiten gab, als die Staatsregierung aus dem Munde des damaligen Staatsministers Rößler sagte, das Konzept stimme nicht, und als das Regierungspräsidium im Rahmen der Haushaltskonsolidierung ausgerechnet das Theater in Görlitz zur Disposition stellte. Diese Bestrebungen sind zum Glück nicht erfolgreich gewesen.

Ich habe gesagt, Görlitz wird seine Chance nutzen, das heißt, Görlitz wird mit seinen Stärken überzeugen. Worin bestehen die Stärken dieser Stadt? Die Jury hat es in ihrer Begründung gesagt: „Görlitz/Zgorzelec formuliert beispielhaft die Aufgaben der Versöhnung und des Zusammenwachsens Europas nach einem Jahrhundert der Kriege, Vertreibungen und Teilungen.“ Die oft benutzte Formel vom Brückenschlag wird in der Bewerbung von Görlitz/Zgorzelec greifbare Realität. Einst lag Görlitz in der Mitte Europas, im Schnittpunkt zweier bedeutender Handelsstraßen: der Via Regia, die bereits erwähnt wurde, und der Bernsteinstraße von der Ostsee an die Adria. Görlitz war ein Ort des Handels und des Austausches.

Im Gegensatz dazu steht die Trennung der Stadt 1945 durch die Neiße-Grenzziehung in einen deutschen Görlitz- und einen polnischen Zgorzelec-Teil. Herr Gansel: Die Trennung dieser Stadt und die Verringerung der Bevölkerungszahl haben Ursachen, die in dem verbrecherischen Kriegstreiben der Nationalsozialisten liegen – einer Ideologie, der Sie sich selbst in Ihrer Sprache, Ihren Schriften und Ihren Taten anschließen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der  
Linksfraktion.PDS, der SPD und der FDP – Uwe  
Leichsenring, NPD: Wir haben die Stadt nicht  
geteilt! – Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Ich kann es nicht akzeptieren, dass Sie sich vor dieser Vergangenheit und angesichts der Ideologie, die Ihrer Fraktion zugrunde liegt, in einer solch kleingeistigen und kleinkrämerischen Art äußern. Dies zeigt das kulturelle Niveau, das in Ihrer Fraktion existiert.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der  
Linksfraktion.PDS, der SPD und der FDP)

Die Städtepartnerschaft zwischen Görlitz und Zgorzelec hat die Grundlage für die Entwicklung gelegt. So ist Görlitz/Zgorzelec mit seiner Bewerbung ein exemplarisches Beispiel für Trennung und Zusammenwachsen von Städten in einer Region.

Die Bewerbung kommt auch in der richtigen Stunde nach der EU-Osterweiterung. Kulturhauptstadt – das ist ein wichtiges Zeichen der europäischen Idee, ein Zeichen dafür, dass Europa mehr ist als Euro oder Binnenmarkt. EU-Erweiterung war bisher vor allem eine Annäherung

der Staaten und ihrer Wirtschaften. Für die Annäherung der Menschen, die im Gange ist und intensiviert werden muss, sind Kunst und Kultur unersetzbar. Der kulturelle Austausch ist der beste Weg, um die europäische Gemeinsamkeit in ihrer Vielfalt zu entwickeln. Es ist diese Vielfalt der gemeinsamen Kultur, die uns in Europa verbindet und die die Grundlage für eine wachsende europäische Identität ist.

Görlitz ist geeignet wie kaum eine zweite Stadt, um dies zu beweisen und als Symbol Kulturhauptstadt zu demonstrieren. Es ist eine der schönsten deutschen Städte mit über 4 000 denkmalgeschützten Gebäuden, und es ist aufgrund seiner Geschichte auch jetzt eine Schnittstelle europäischer Kulturen. Die österreichisch-deutsch-schlesische Kultur trifft sich in Görlitz ebenso wie die Kultur des einstigen Judentums und die neue polnisch-schlesische Kultur, die ihre Wurzeln in den Gebieten der heutigen Ukraine und Belorusslands hat.

Der selbstbewusste Auftritt der Görlitzerinnen und Görlitzer mit dem Slogan „Wir bauen Europas Kulturhauptstadt“ ist ein richtiger Ansatz. Wir wollen, dass Görlitz das Ziel erreicht, Kulturhauptstadt zu werden. Aber auch das Bauen, der Weg ist bereits ein Ziel. Der Besuch des Kulturausschusses in Görlitz hat dies verdeutlicht. Das Treffen in den Räumen von Herrn Wieler, dem Intendanten des Görlitzer Theaters, mit einer Vielzahl von Initiativen und Verbänden hat deutlich gemacht, wie in der Phase der Bewerbung bereits der Austausch gewachsen ist, wie das Selbstbewusstsein und der Stolz der Görlitzer auf ihre Stadt gewachsen sind und welche große Rolle das Bürgerengagement spielt.

**Präsident Erich Iltgen:** Bitte zum Schluss kommen.

**Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE:** Es sind die selbstbewussten Bürgerinnen und Bürger, die einst die Zerstörung ihrer Altstadt verhindert haben und die jetzt an der Kulturhauptstadt bauen. Die Probleme, die Görlitz noch hat, sind zugleich ihre Stärke. Die Transformationsprozesse in Görlitz sind härter als anderswo. Görlitz sollte sie in den Mittelpunkt stellen.

**Präsident Erich Iltgen:** Bitte zum Schluss kommen.

**Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE:** Letzter Satz: Adolf Muschg hat es den Görlitzerinnen und Görlitzern für den Endspurt ans Herz gelegt: „Hören Sie auf mit Putzigkeit. Stehen Sie zu Ihren Problemen und Sorgen. Machen Sie etwas daraus!“

Wir unterstützen die Görlitzer dabei.

(Beifall bei den GRÜNEN,  
der CDU, der SPD und der FDP)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort; Herr Bandmann, bitte.

**Volker Bandmann, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Görlitz wird Europas Kulturhauptstadt 2010. Ich bin ein gebürtiger und beken-

nender Görlitzer. Frau Schütz sprach es bereits an: Die älteste Handelsstraße Europas, die Via Regia, führt von Kiew über Paris nach Santiago de Compostela. Ein Klima der europäischen Kultur weht in Görlitz mit einem fruchtbaren Dialog und Austausch.

Es waren zuerst die Kirchen, die auf ihr gemeinsames Erbe in dieser alten europäischen Kulturregion angeknüpft haben, gemeinsame Kirchentage und gemeinsame Prozessionen organisiert haben. Seit dem Herbst 1989 besteht wieder eine gemeinsame europäische Perspektive für unseren europäischen Kontinent, und wo wird dies spürbarer als an dieser Nahtstelle zwischen Görlitz und Zgorzelec? Eine europäische Kulturregion wächst wieder zusammen. Das Bindeglied über die Neiße sind in der Tat die Brücken. Sie symbolisieren nichts anderes als den Wiederaufbau und den Zukunftswillen der Stadt; und wer sich gegen Brücken ausspricht, spricht sich für Vergangenheit aus. Wir wollen Zukunft bauen, und die Brücke ist das Symbol der Kulturhauptstadt-Bewerbung. Der Mensch auf der Brücke weist auf das Entscheidende hin: dass es auf die Menschen ankommt, dies zu realisieren.

1071 wurde durch Heinrich IV. die erste Erwähnung dieser Stadt dokumentiert. Die Stadtgründung ist viel älter. Regionale Unterstützung ist besonders wichtig. So hat sich eben zuerst Zgorzelec dazu bekannt, die deutsche Bewerbung zu unterstützen; und dies ist nicht selbstverständlich. Die ganze Region Oberlausitz/Niederschlesien steht dahinter, genauso wie die Woiwodschaft Niederschlesien und die polnische Regierung, wie es in Warschau bekundet wurde. Aber es sind auch aus Prag entsprechende Äußerungen zu vernehmen, sich für die Bewerbung und die erfolgreiche Durchsetzung stark zu machen.

Deswegen möchte ich als Görlitzer Ihnen, meine Damen und Herren, an dieser Stelle heute danke sagen. Ich möchte danke sagen für die bisherige Unterstützung. Ich danke auch der Staatsregierung und dem Ministerpräsidenten. Ich danke dem Landtagspräsidenten, aber ich danke auch den beiden Ministern aus der Görlitzer Region, unserer Sozialministerin und unserem Wirtschaftsminister, die mit Feuer und Flamme hinter dieser Bewerbung stehen.

Einige Etappen dieser Bewerbung wurden schon beschrieben. Städtebaulich hat sich Erich Iltgen, ein Freund von Görlitz, immer wieder stark gemacht. Ich weiß sehr genau, dass in dieser Region enorme Potenziale schlummern. Wir sind eine lernende Region, lernen gemeinsam die Zukunft. Auf beiden Seiten der Neiße wird Polnisch und Deutsch gelernt. Eben diese Erfahrungen zeigen, dass in dieser Stadt eine alte Tradition, nämlich Toleranz, keine Utopie ist, sondern erlebte Praxis. Gerade vor dem Hintergrund einer Krise in der Europäischen Union zeigt das Beispiel Görlitz/Zgorzelec, dass bürgerschaftliches Miteinander über Grenzen hinweg eben keine Utopie ist, sondern real erfahrbares Leben.

Peter Baumgart, Kulturraummanager der Bewerbung, sagte: „Görlitz/Zgorzelec sind auf dem Weg und laden die

Welt ein, dort Gast zu sein, denn aus dem Niemandsland wird das Herz Europas.“

Ich denke, wir haben großartige Chancen. Wir sind dabei, auch in Dresden die Menschen zu motivieren, nach Görlitz zu kommen. Ich lade Sie alle herzlich ein. Kommen Sie zu uns, dokumentieren Sie, dass Sie Gäste mitbringen, und unterstützen Sie dabei unser Anliegen in einem wahrhaft lohnenswerten Prozess! Wir in Görlitz fördern Freiheit und Demokratie, Mut statt Kleingeist, Freundschaft statt Hass. Wir werden Europas Kulturhauptstadt 2010!

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion.PDS,  
der SPD, der FDP, den GRÜNEN  
und der Staatsregierung )

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Linksfraktion.PDS das Wort. – Ich bin davon ausgegangen, dass die SPD keinen Redebeitrag mehr bringen wollte. – Bitte, Herr Hilker.

**Heiko Hilker, Linksfraktion.PDS:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Bewerbung zur Kulturhauptstadt Görlitz bewegt den Landtag schon seit dem Jahre 2002. Erst waren es Kleine Anfragen. Im Jahre 2003 brachte die CDU-Fraktion einen entsprechenden Antrag ein, dass der Landtag die Bewerbung unterstützen möge. Dieser Antrag wurde einstimmig verabschiedet. Im Jahre 2004 gab es eine Debatte, beantragt von der SPD-Fraktion, mit dem Hauptredner, dem jetzigen Staatsminister Herrn Jurk, in dem es darum ging, wie die CDU-Staatsregierung versucht, eine Bewerbung zu verhindern. Und nun – neun Monate vor der Entscheidung – führen wir wieder eine Debatte. Die Frage ist, ob die heutige Debatte mehr wird als ein rein symbolischer Akt.

Es gibt andere Entscheidungen, die der Landtag einstimmig gefasst hat. Ich möchte hierzu den „Tag der Sachsen“ oder die Olympiabewerbung anführen, mit denen wir anders umgegangen sind. Für den „Tag der Sachsen“ gibt es bei der Staatskanzlei einen eigenen Haushaltstitel im Kapitel 02. Für die Olympiabewerbung sind wir wesentlich weiter gegangen. Es wurden GmbHs gegründet, es wurden Gelder im Einzelplan 15 bereitgestellt, allein im Jahre 2005 noch einmal drei Millionen Euro zur Abwicklung der entsprechenden GmbH.

Aber wie sieht die Praxis im Rahmen der Bewerbung zur Kulturhauptstadt aus? Ja, wir haben einen Beauftragten für die Kulturhauptstadt Europas, den früheren Regierungssprecher Herrn Striefler, aber es ist ein Beauftragter ohne eigenen Etat. Wir haben keinen eigenen Haushaltstitel. Wir haben keine entsprechende GmbH gegründet. Das Meiste, was im Bereich der Kulturhauptstadt-Bewerbung gemacht wird – zumindest, wenn es finanziert werden soll –, ist Stückwerk. Natürlich ist diesbezüglich sowohl dem Wirtschaftsminister zu danken, aber vor allem auch der Wissenschaftsministerin, Frau Ludwig, die versucht, aus ihr zur Verfügung stehenden Einzelposten ein Gesamtkonzept zu finanzieren. Wie wollen Sie aber ein Gesamtkunstwerk, eine Gesamtbewerbung, finanzieren, wenn Sie

auf einzelne Etats und auf die Förderung der allgemeinen Kulturräume zurückgreifen müssen, wenn Sie in die Kulturförderung gehen? Diese Bewerbung geht doch dann zulasten anderer, die bisher in diesem Bereich Projekte eingebracht haben.

Ich sage Ihnen, dieses politische Symbol ist natürlich gefordert. Die Kulturhauptstadtbewerbung Görlitz braucht einen eigenen Etat.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Wir sagen, die Art und Weise der Finanzierung kann so nicht bleiben und sie muss sofort geändert werden. Unser Vorschlag ist deshalb, dass es eine entsprechende außerplanmäßige Ausgabe mit zirka 300 000 Euro geben muss. Wir glauben, dass dieses Geld übrig ist. Ich hatte vorhin eine Summe genannt; zirka 10 % der Mittel der Olympia GmbH aus dem letzten Jahr würden ausreichen, um diese 300 000 Euro aufzubringen.

Meine Damen und Herren von der CDU, Sie sprechen von einem Endspurt. Um im Bild zu bleiben: Ein Marathonläufer braucht kurz vor Schluss noch einen Verpflegungsstützpunkt. Diesen Verpflegungsstützpunkt kann dieses Mal nicht die Kulturhauptstadt Görlitz einrichten, dazu ist jetzt die Staatsregierung gefragt.

Herr Heitmann, eine Ihrer ersten Fragen in Görlitz war die nach dem Haushalt, ob es die Finanzlage in Görlitz zulasse, dass der Haushalt genehmigt werden könne, und welche Konsolidierungsmaßnahmen es gebe. Meine Damen und Herren, aber was sind denn Konsolidierungsmaßnahmen? Konsolidierungsmaßnahmen sind Einsparmaßnahmen. Wenn man aber etwas zusätzlich will, wenn man eine Bewerbung gewinnen will, dann braucht man doch mehr Geld und nicht weniger. Zumindest sagt das unsere Logik.

Ja, wir müssen uns entscheiden – nicht hier und heute, nicht sofort, aber in der nächsten Zeit. Wir müssen uns entscheiden, ob es um die Finanzlage oder um eine erfolgreiche Bewerbung von Görlitz geht. Meine Damen und Herren, Kultur rechnet sich genauso wenig wie Religion. Und ich sage Ihnen eines: Ich bin zwar nicht Jesus, aber wir können nicht zugleich Gott und dem Mammon dienen.

(Zuruf von der CDU)

Wir als Linksfraktion.PDS wollen eine erfolgreiche Bewerbung. Wir wollen, dass Görlitz Kulturhauptstadt wird, und dazu ist jetzt die Staatsregierung gefordert.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**Präsident Erich Iltgen:** Wird das Wort von der Fraktion der FDP gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Von den GRÜNEN? – Ebenfalls nicht. Dann bitte die CDU-Fraktion; Herr Clemen.

**Robert Clemen, CDU:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Ich spreche hier nicht nur für die CDU-Fraktion, sondern

insbesondere als Vorsitzender des Ausschusses für Wissenschaft und Hochschule, Kultur und Medien, der am 12. Januar 2006 die Gelegenheit hatte, sich vom Stand der Kulturhauptstadtbewerbung in Görlitz zu überzeugen.

Meine Damen und Herren! Ich danke allen Fraktionen, die dort anwesend waren. Herr Gansel, es ist bezeichnend, dass gerade Sie, der mit Halbwahrheiten und Unwahrheiten agiert, eben nicht an dieser Präsentation teilgenommen haben und deshalb nicht wissen konnten, dass der Stadtrat von Zgorzelec im Dezember beschlossen hat, die Kulturhauptstadt-Bewerbung – und zwar die gemeinsame Kulturhauptstadt-Bewerbung von Görlitz und Zgorzelec, das möchte ich noch einmal betonen – mit 1,7 Millionen Euro zu unterstützen.

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion.PDS,  
der SPD, der FDP, den GRÜNEN  
und der Staatsregierung )

Meine Damen und Herren! Ich denke, das war durchaus einen Beifall wert, zumal wir wissen, dass in Polen ein Euro immer noch einen anderen Stellenwert besitzt, als es bei uns der Fall ist.

Ich hatte Gelegenheit, mich mit dem Stellvertretenden Bürgermeister für Bauen und Investitionen, Herrn Zdisław Gierwielaniec, zu unterhalten. Wir sind dabei zu dem Ergebnis gekommen: Es war natürlich am Anfang für die polnische Seite durchaus nicht einfach, sich mit dem Gedanken anzufreunden, mit dieser Region im Zusammenspiel mit Görlitz in die Kulturhauptstadt-Bewerbung einzutreten; gibt es doch auch andere Städte in Polen, die durchaus fähig und in der Lage und von der Historie her geeignet wären, als europäische Kulturhauptstadt zu fungieren. Aber man hat inzwischen die Chancen erkannt und man hat sich entschieden. Ich bin froh darüber, sehr intensiv und aktiv an dieser Bewerbung teilzuhaben. Meine Damen und Herren, damit ist es wirklich eine gemeinsame Bewerbung geworden.

Ich bedanke mich ausdrücklich bei Staatsministerin Ludwig, beim Ministerpräsidenten und bei der Staatskanzlei, dass wir nach anfänglicher Skepsis inzwischen einen großen Anteil auch von Landesseite leisten konnten, diese Kulturhauptstadt-Bewerbung nach vorn zu bringen.

In Görlitz ist für mich, seitdem ich immer wieder einmal in dieser Stadt zu Gast war, jetzt das erste Mal der Eindruck entstanden, dass so etwas wie Aufbruchstimmung aufgekommen ist, dass in Gesprächen mit den Menschen zu erkennen ist, es geht voran, sie haben eine gemeinsame positive Vision. Die einfachen Menschen auf der Straße wollen diese Bewerbung nach vorn bringen. Sie wollen Kulturhauptstadt Europas werden. Dabei bin ich sehr zuversichtlich; denn wenn diese Bewerbung von den Menschen getragen wird, meine Damen und Herren, denke ich, dass es gelingen wird, das Gremium, den Kulturausschuss des Europäischen Parlaments, und natürlich vorher die Expertenkommission zu überzeugen, sich für Görlitz/Zgorzelec als Kulturhauptstadt Europas zu entscheiden.

Kollege Heitmann hat gesagt: „Ich glaube, wir haben eine gute Chance.“ Meine Damen und Herren, ich bin überzeugt, dass Görlitz/Zgorzelec Kulturhauptstadt Europas wird.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD,  
der FDP und den GRÜNEN)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Linksfraktion.PDS das Wort. Herr Kosel, bitte.

**Heiko Kosel, Linksfraktion.PDS:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es wäre mehr als verdient und diene zudem der europäischen Integration, wenn Görlitz/Zgorzelec europäische Kulturhauptstadt 2010 werden würde. Es gibt zurzeit in der Bundesrepublik keinen besseren Bewerber, europapolitisch gesehen, und es gibt für diese Bewerbung kein besseres Argument als das europapolitische, konkret vor allem das der deutsch-polnischen Gemeinsamkeit und Wechselseitigkeit. Ich verrate wohl kein Geheimnis, wenn ich sage, dass gerade dieses europapolitische Argument der wichtigste Trumpf für die Bewerbung der Neißestadt ist und dass die Klarheit und vor allem die Glaubwürdigkeit, mit der dieses Argument immer wieder neu vorgetragen, ja vorgelebt wird, von entscheidender Bedeutung für die endgültige Entscheidung sein wird.

Von daher ist die Forderung, die da lautet: „Die Bewerbung muss noch polnischer werden!“, nicht von der Hand zu weisen. Doch sollte noch darüber hinaus gedacht werden. Wenn zum Beispiel die Großstadt Essen das gesamte Ruhrgebiet als Region hinter sich und seine Kulturhauptstadt-Bewerbung versammelt, dann sollte die Europastadt Görlitz/Zgorzelec das enorme europäische Potenzial der Regionen des deutsch-polnisch-tschechischen Dreiländerecks und der deutsch-sorbischen Lausitz nicht vernachlässigen. Wenn sich also das tschechische Parlament in Prag für die Bewerbung von Görlitz/Zgorzelec ausspricht und sich zum Beispiel das sorbische Nationalensemble und der Sorbische Künstlerbund durch Veranstaltungen diesseits und jenseits der Neiße als Kulturbotschafter der zweisprachigen Lausitz für die Kulturhauptstadt-Bewerbung engagieren, dann sollten wir alle das nur gutheißen und unterstützen.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS und  
des Abg. Michael Weichert, GRÜNE)

Ich bitte alle, sich stets daran zu erinnern, dass als Grundgedanke für die jährlich wechselnden Kulturhauptstädte Europas formuliert ist – Zitat –, „den Reichtum, die Vielfalt und die Gemeinsamkeit des kulturellen Erbes in Europa herauszustellen und ein besseres Verständnis der Bürger Europas füreinander zu ermöglichen“.

Daher ist es durchaus richtig, wenn der Görlitzer Oberbürgermeister formuliert – Zitat –: „Die Bewerbung braucht die Bürger.“ Und zwar die Görlitzer und die Zgorzelecer, und in der Region um die Neißestadt jeden

und jede, egal ob polnischer, deutscher, sorbischer, tschechischer oder sonstiger Nationalität.

Aber wie verhält es sich damit nun konkret? Meine Damen und Herren, da heute über den Bewerbungsendspurt diskutiert werden soll, sei vor allem mitgeteilt, wo noch Handlungsbedarf besteht.

Erstens. Wenn den Umfragen zu trauen ist und diese nicht trügen, weiß in Zgorzelec nur ein Drittel der Bevölkerung von dem gemeinsamen Projekt. Das ist weniger ein Versäumnis der polnischen Stadtverwaltung, noch ist es dem Desinteresse der Zgorzelecer an dem, was entlang der Neiße geschieht, zuzuschreiben. Ich denke, die Aufgabe ist klar.

Vielleicht würde es schon jetzt etwas helfen, wenn auf allen einschlägigen Internetadressen auch Informationen auf Polnisch angeboten werden würden bzw. das polnischsprachige Angebot auch wirklich funktionieren würde. Die bei Google auffindbaren Seiten des Fördervereins Kulturhauptstadt Görlitz/Zgorzelec 2010 e. V. enthalten kein polnischsprachiges Angebot oder es funktioniert nicht. Auf der offiziellen Homepage der Europastadt Görlitz/Zgorzelec kann zwar eine polnische Sprachversion angeklickt werden, aber nach dem Klicken passiert nichts. Das Gleiche gilt für die Seite [www.altstadtbruecke.de](http://www.altstadtbruecke.de). Vorbildlich in diesem Zusammenhang ist – das sei hier ausdrücklich erwähnt – zum Beispiel die Seite von „Projekt Stadt 2030“.

Des Weiteren sollten auf beiden Seiten der Neiße alle zivilgesellschaftlichen Akteure in das Projekt der Bewerbung einbezogen werden. Ich hätte kein Verständnis dafür, wenn unlängst tatsächlich vor Ort ein Gesprächs- und Projektangebot der Deutsch-Polnischen Gesellschaft abgelehnt worden sein sollte. Auf jeden Fall bitte ich darum, das neue Angebot der Deutsch-Polnischen Gesellschaft, das 7. Deutsch-Polnische Gespräch mit dem Thema „Görlitz und Zgorzelec auf dem Weg zur Kulturhauptstadt Europas“, in der Neißestadt zu unterstützen.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Ganz eindeutig, meine Damen und Herren, ist durch alle, denen die Kulturhauptstadt-Bewerbung in Görlitz am Herzen liegt, jeder großdeutschen und antipolnischen Provokation an den Neißeufern entgegenzutreten. Der Spuk der Preußischen Treuhand und eines so genannten Zentrums gegen Vertreibung, eventuell sogar in Görlitz, haben auf polnischer Seite schon zu viel Vertrauen erschüttert.

Meine Damen und Herren! Ein weiteres Problem besteht darin, dass selbst bei den polnischen Partnern, die sich bereits engagiert in die Bewerbung einbringen, Unklarheit darüber besteht, wie die polnische Seite in diesen Prozess konkret eingebunden und behandelt werden soll. Nur als bürokratischer Ablauf zwischen den beiden Stadtverwaltungen wird es nicht funktionieren. Es werden – aus meiner Sicht legitimerweise – Vereinbarungen über die gemeinsame Nutzung von Mitteln nachgefragt. Es wird wohl nicht ohne Not geschehen, wenn polnische Unter-

nehmer und Kommunalpolitiker, zum Teil Konservative, in diesen Fragen das Gespräch mit der sächsischen Linksfraktion.PDS suchen.

Das, was die polnische Seite, nein, was wir alle im Endspurt der Bewerbung als Kulturhauptstadt Europas am meisten brauchen, hat ein polnischer Unternehmer in die Worte gefasst: Kultur der Zusammenarbeit, eine Kultur der Zusammenarbeit, die auch noch Bestand hat, wenn die Neißestadt den Titel „Kulturhauptstadt Europas“ schon längst an eine andere Stadt weitergegeben hat. – Das hätte dann auch etwas mit Nachhaltigkeit zu tun, was ja für eine Kulturhauptstadt-Bewerbung durchaus von Vorteil ist.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**Präsident Erich Iltgen:** Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. – Frau Staatsministerin Ludwig, bitte.

**Barbara Ludwig, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Bewerbungskonzept der Europastadt Görlitz/Zgorzelec setzt auf Kultur, auf Bildung und die Künste als wichtige Grundlagen europäischen Zusammenlebens. Die Bewerbung verkörpert in beispielhafter Weise die Idee der europäischen Einigung. Eine Stadt zweier Nationen, zweier Kulturen, zweier Sprachen will zusammenwachsen. Damit stellt sich die Bewerbung in das Zentrum der großen europäischen Aufgabe, die vor uns liegt: Anerkennung der Vielfalt und Integration.

Knapp zwei Jahre nach der historischen Zäsur in der Geschichte der Europäischen Union, der Aufnahme von zehn neuen Mitgliedsstaaten aus Mittel- und Osteuropa, müssen wir jedoch feststellen: Die Osterweiterung hat zwar die Staaten einander näher gebracht, die Menschen aber noch nicht in gleicher Weise. Die Ablehnung des Entwurfs der Europäischen Verfassung in Frankreich und in den Niederlanden ist auch in diesem Zusammenhang zu betrachten.

Görlitz und Zgorzelec haben sich gemeinsam auf den Weg gemacht, die große Idee der europäischen Integration im Alltag ihrer Doppelstadt lebendig werden zu lassen. Polnische Kinder gehen in deutsche Kindergärten, in dem deutschen Theater in Görlitz wird in polnischer Sprache gespielt, Kulturprojekte werden zunehmend grenzübergreifend gedacht und geplant – Beispiele, die ermutigen. Sie zeigen mit Nachdruck, welche verbindende Gestaltungskraft der Kultur innewohnt. Die vielfältigen Ausdrucksformen der Kultur und die Sprache der Kultur helfen uns, ohne Angst verschieden zu sein.

Die Gründe, die Bewerbung von Görlitz/Zgorzelec zu unterstützen, sind in dieser Debatte in vielfältiger Weise von den Vertretern der demokratischen Fraktionen unterstrichen worden.

Die Sächsische Staatsregierung unterstützt die Bewerbung von Görlitz in der letzten Etappe mit Nachdruck. So haben wir beispielsweise im vergangenen Jahr mehr als

250 000 Euro für die Aktivitäten in dieser Bewerbungs- etappe zur Verfügung gestellt. Der Sonderbeauftragte des Ministerpräsidenten und der Koordinator meines Hauses bringen in zahlreichen Gesprächen im Umfeld der Bewerbung und durch ihre Teilnahme an den Sitzungen des Beirates und der Lenkungsgruppe der Staatsregierung ihre unterschiedlichen Erfahrungen ein und helfen, wo Hilfe von der Stadt Görlitz gebraucht wird.

Wir wissen: Eine solch große Bewerbung auf den Weg zu bringen, das bedeutet für eine so kleine Stadt wie Görlitz eine außergewöhnliche Kraftanstrengung. Die Qualität, die die Bewerbung inzwischen erreicht hat, ist ein eindrucksvolles Zeugnis der Leistungsfähigkeit dieser beiden Städte. Dazu zählen das große Engagement vieler Bürgerinnen und Bürger und auch vieler Freunde der Stadt sowie die großzügige Unterstützung der regionalen Wirtschaft. Dazu zählt aber auch die Fähigkeit aller Beteiligten, kontroverse Diskussionen über Inhalte und Formen der Bewerbung zuzulassen, auszuhalten und auch öffentlich zu führen. Diese öffentlichen Diskussionen sind wichtige Schritte auf dem Weg der gemeinsamen kulturellen Entwicklung, den Görlitz und Zgorzelec eingeschlagen haben.

Ich möchte einige wenige Aspekte in diesem Zusammenhang hervorheben. Eine Kulturhauptstadt-Bewerbung muss sich in einem angemessenen Ausmaß an den Anforderungen derjenigen messen lassen und orientieren, die diesen Titel vergeben. Ein Kulturhauptstadt-Programm ist erheblich mehr als die Summe der bisherigen kulturellen Aktivitäten beider Städte. Der Erfolg des Kulturhauptstadt-Jahres wird wesentlich davon abhängen, ob es gelingt, die vielen gesellschaftlichen Kräfte, die die Europastadt besitzt, in die Projekte einzubinden und zur Geltung kommen zu lassen.

Finanziell stößt die Stadt Görlitz mit dieser Bewerbung an ihre Leistungsgrenzen. Die Staatsregierung hat bereits beschlossen – den Erfolg der Bewerbung vorausgesetzt –, die Vorbereitung und Durchführung des Kulturhauptstadtjahres mit 20 Millionen Euro zu unterstützen. Es ist selbstverständlich, Herr Hilker, dass dementsprechend ein Haushaltstitel im nächsten Doppelhaushalt da sein muss. Darin gebe ich Ihnen völlig Recht. Vom Bund erwarten wir ebenfalls einen substanziellen Beitrag für dieses für Deutschland wichtige Ereignis – einen Beitrag, der sich an den Mitteln, die der Freistaat Sachsen zur Verfügung stellt, orientieren soll.

In diesem Sinne habe ich mich gemeinsam mit meinem Kollegen aus Nordrhein-Westfalen an die Bundesregierung gewandt. Aber auch die Stadt Görlitz wird ihre Kräfte bündeln und das Wünschenswerte mit dem Machbaren in Einklang bringen müssen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die fünf zentralen Projekte der Bewerbung widmen sich nicht nur der gemeinsamen Zukunft der Europastadt und ihrer glanzvollen Vergangenheit als Handelsmetropole. Es sind auch Projekte, die sich der durch Krieg und Vertreibung geprägten schmerzhaften Vergangenheit der Doppelstadt

annehmen. Ich bin vor diesem Hintergrund sehr beeindruckt von dem großen Zuspruch, den diese Bewerbung bei unseren Nachbarn und Freunden in Polen und Tschechien ausgelöst hat. Wir haben sehr frühzeitig und nachträglich die Signale erhalten, die deutlich Hilfe zum Ausdruck gebracht haben. Diese Hilfe ist inzwischen in die Tat umgesetzt worden. Ich weiß, dass diese Unterstützung nicht selbstverständlich ist, umso höher ist ihr Wert zu schätzen. Sie zeigt, dass eben Kultur in der Lage ist, die Menschen miteinander zu versöhnen und die europäischen Nachbarn einander näher zu bringen.

Was aber ist es, was Kultur für die europäische Integration leisten kann? Kultur wird vielfach als die Beschreibung von Fertigkeiten und Errungenschaften verstanden, die eine Gesellschaft für sich und ihren Zusammenhalt braucht oder zumindest für sinnvoll und notwendig ansieht, die Fähigkeit des Menschen, sich mit seiner Umwelt in Beziehung zu setzen und gemeinsame Werte zu schaffen, die überliefert und weiterentwickelt werden. Kultur ist etwas Erlerntes und etwas Erlernbares. Kultur ist auch etwas, das übrig bleibt, wenn wir alles Gelernte vergessen haben. Ein solches Kulturverständnis ist notwendig, um die Aufgaben, die wir uns selbst mit der EU-Erweiterung für den europäischen Integrationsprozess aufgegeben haben, lösen zu können. Er trägt aber keine Wegweisung in sich, wie Kultur die Menschen einander näher bringt. Edward Said, der US-amerikanische Orientalist palästinensischer Herkunft, vertritt die These von der „Kultur der Einfühlung“. Wer andere Gesellschaften wirklich verstehen will, Herr Gansel, muss zuallererst lernen, jeden Überlegenheitsanspruch abzulegen.

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion.PDS, der SPD, der FDP, den GRÜNEN und der Staatsregierung)

**Präsident Erich Iltgen:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Frau Ministerin?

**Barbara Ludwig, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst:** Ja, bitte.

**Jürgen Gansel, NPD:** Frau Ministerin, meine Frage lautet: An welcher Stelle meiner Rede habe ich einen wie auch immer gearteten kulturellen Überlegenheitsanspruch herausgestrichen? Geben Sie mir Recht, dass meine Kritik an der Bewerbung, wie sie läuft, vor allem finanzieller Natur war und ich auf die Aspekte der Steuergeldverwendung abgehoben habe?

**Barbara Ludwig, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst:** Ich gebe Ihnen nicht Recht, weil Sie versucht haben, über das Argument der Finanzierung unsere polnischen Nachbarn zu diskreditieren.

(Martin Dulig, SPD: Lesen Sie Ihre eigenen Programme! – Beifall bei der SPD, der CDU, der Linksfraktion.PDS, der FDP, den GRÜNEN und der Staatsregierung)

**Präsident Erich Iltgen:** Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage, Frau Ministerin?

**Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:** Frau Staatsministerin, geben Sie mir Recht, dass Herr Gansel in seinem Redebeitrag die Geschichte von Görlitz einseitig als deutsche Geschichte dargestellt und ihre Einbettung in die europäische Geschichte, die gerade für Görlitz bedeutsam ist, außen vorgelassen hat, was durchaus einem Überlegenheitsanspruch entsprechen könnte?

(Gelächter bei der NPD)

**Barbara Ludwig, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst:** Herr Prof. Porsch, ich habe dem nichts hinzuzufügen. Wenn Sie wollen, dass ich auf die Frage antworte, antworte ich mit Ja.

Nur wenn wir uns, meine sehr geehrten Damen und Herren, aufbauend auf die zivilisatorischen Errungenschaften, die Europa seit Jahrhunderten miteinander verbunden haben, gleichberechtigt gegenüberstehen und bereit sind, gemeinsam Neues zu schaffen, wird dieser Integrationsprozess mit dem Ziel der Entwicklung einer neuen gemeinsamen europäischen Identität gelingen. Dafür müssen wir viel voneinander wissen; denn Unkenntnis gebiert Angst und Angst folgt oft die Ablehnung. Den kulturellen Dialog zwischen unseren Gesellschaften zu gestalten und zu fördern, ist dabei einer der wertvoll-

sten Beiträge, den wir derzeit zum Gelingen der Vision eines vereinten Europas leisten können.

(Beifall bei der SPD, der CDU,  
der Linksfraktion.PDS, den GRÜNEN  
und der Staatsregierung)

Die Kulturhauptstadt-Bewerbung Görlitz/Zgorzelec leistet genau einen solchen Beitrag. Deshalb glauben wir an die Stärke und an die Größe der Bewerbung der beiden kleinen Städte Görlitz/Zgorzelec. Deshalb ist diese Bewerbung ein zentrales Projekt der Sächsischen Staatsregierung. Mein Dank gilt allen Fraktionen, die heute noch einmal in sehr aufgeschlossener und engagierter Weise unterstrichen haben, dass sie dieses Projekt ebenso unterstützen.

(Beifall bei der SPD, der CDU,  
der Linksfraktion.PDS, der FDP,  
den GRÜNEN und der Staatsregierung)

**Präsident Erich Iltgen:** Weitere Wortmeldungen liegen von den Fraktionen nicht vor. Damit ist die 1. Aktuelle Debatte, beantragt von den Fraktionen der CDU und der SPD, zum Thema „Endspurt in der Bewerbung von Görlitz/Zgorzelec als Kulturhauptstadt Europas 2010“ abgeschlossen.

Wir kommen zu

## 2. Aktuelle Debatte

### Strom- und Gaspreise auf Rekordniveau und die Energieaufsicht der Sächsischen Staatsregierung

#### Antrag der Linksfraktion.PDS

Als Antragstellerin hat zunächst die Linksfraktion.PDS das Wort. Danach folgen CDU, SPD, NPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Die Debatte ist eröffnet. Frau Dr. Runge, Sie haben das Wort.

**Dr. Monika Runge, Linksfraktion.PDS:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben dieses Thema bewusst noch einmal auf die Tagesordnung gesetzt, weil das Thema „Preissteigerung ohne Ende“ tatsächlich kein Ende zu nehmen scheint. Steigende Energiekosten heizen die Inflation an. Sie hat längst die Grenze von 2 % in Deutschland überschritten. Die letzten Preissteigerungen für Strom und Gas sind darin noch lange nicht eingepreist. Das für das laufende Jahr prognostizierte Wirtschaftswachstum von 1,5 % wird von dieser Inflation wieder aufgeessen. Energieintensive Unternehmen wie das Hamburger Aluminiumwerk wandern ins Ausland. Die Energiekosten sind längst zum Wettbewerbsnachteil für hier produzierende Unternehmen geworden. Während für Energiekunden und Großabnehmer immer wieder Sonderkonditionen eingeräumt werden, treffen die völlig überhöhten Energiepreise mit aller Wucht die privaten Verbraucherinnen und Verbraucher.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Sehr richtig!)

Von Sozialverträglichkeit der Heiz- und Energiekosten für Geringverdiener und ALG-II-Empfänger kann längst keine Rede mehr sein. Endlich schlagen die privaten Kunden und Verbraucherverbände Alarm und klagen. Dabei wünschte ich mir von Sozialministerin Orosz mehr Engagement und Unterstützung für die Verbraucherschutzzentralen, die diese Klagen wesentlich auf den Weg bringen, denen man aber immer wieder die Finanzmittel gekürzt hat. Die Energiekosten in den neuen Bundesländern sind im Durchschnitt immer noch um ein Drittel höher als in den alten Bundesländern. Es ist auch nicht einzusehen, wenn in Sachsen 80 % des Stromes aus der angeblich billigen Braunkohle gewonnen werden und die Menschen hier trotzdem die höchsten Strompreise zu zahlen haben,

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Hört, hört!)

dafür aber die Zerstörung der Landschaft und von Dörfern sowie den Verlust von Heimat in Kauf nehmen müssen, wie im Fall Heuersdorf. Auch die hohen Abschreibungskosten für die gebauten Braunkohlenkraftwerke sollten längst vorbei sein.

Ostdeutschland wird im Strombereich vom großen Monopol Vattenfall, im Gasbereich von der Leipziger Verbund-

netz AG dominiert. Die im Zuge der Energiewirtschaftsreform entstandenen vier großen Monopole beherrschen den bundesdeutschen Markt insgesamt. Hier haben die verantwortlichen Politiker versagt. Statt mehr Wettbewerb in den Energiesektor zu bringen, ist ein Oligopol entstanden. Das wurde und wird reichlich ausgenutzt, denken wir nur an die Durchleitungsentgelte. Sie liegen um 70 % höher als im EU-Durchschnitt und machen mittlerweile rund 30 % des Kostenanteils in Bezug auf die Endverbraucherpreise aus.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Hört, hört!)

Kurz vor Abgang der rot-grünen Bundesregierung wurde endlich das Energiewirtschaftsrecht – im vergangenen Sommer – novelliert, womit die Regulierungsbehörde des Bundes und die Regulierungsbehörden in den Ländern eingerichtet werden konnten. Ich freue mich, dass auch Sachsen eine solche Regulierungsbehörde im Wirtschaftsministerium eingerichtet hat, um künftig die Netzdurchleitungsentgelte zu prüfen und zu genehmigen, denn Thüringen will bislang auf eine solche Regulierungsbehörde verzichten. Herr Jurk, wir werden Sie in Ihrem Bemühen unterstützen und weiter von der Linkspartei aus Druck machen, dass die Strompreise und Gaspreise in Sachsen auch für private Verbraucher bezahlbar und sozial verträglich werden,

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

denn sie sind es längst nicht mehr. Sie gaben bekannt, Herr Jurk, dass Sie nur begrenzten Einfluss auf Strompreise nehmen können – das gestehe ich zu –, denn sie seien gezwungen, die nachgewiesene Steigerung für die Großhandelspreise an die Endversorger weiterzugeben. Im Unterschied zu Ihnen genügt das Hessens Wirtschaftsminister eben nicht, und er sagt, es ist überhaupt keine hinreichende Begründung, wenn Sie sagen, die Großhandelspreise seien um so und so viel gestiegen und man müsse das an die Endverbraucherpreise weitergeben. Nachdem aber Hessens Wirtschaftsminister sämtliche Anträge auf Preiserhöhungen abgelehnt hat, ist dieser Warnschuss im Osten verhallt. Hier wünschte ich mir mehr politischen Mut, ein Stoppschild zu setzen und tatsächlich auch die Energieversorger zum Einlenken und Umdenken zu bewegen.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort. Herr Petzold, bitte.

**Jürgen Petzold, CDU:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sachsen ist Spitze, das wissen wir alle, leider auch bei den Strom- und Gaspreisen. Vor wenigen Tagen konnten wir es wieder schwarz auf weiß nachlesen, dass Leipzig mit knapp 643 Euro auf 3 000 Kilowattstunden bundesweit mit die höchsten Strompreise hat; Dresden ist nicht viel besser. Leider sind trotz der Liberalisierung des Strommarktes die Strompreise gestiegen, weil monopolartige Strukturen auch dort den

Markt beherrschen und insbesondere über erhöhte Nutzungsentgelte den Wettbewerb bremsen.

Noch dramatischer ist die Preisproblematik auf dem Gasmarkt einzuschätzen. Hier sind die privaten Endverbraucher nach wie vor völlig vom Wettbewerb ausgeschlossen. Ein Versorgerwechsel von einem teureren zu einem preiswerteren Anbieter ist nicht möglich.

Seit 2004 gab es bei den sächsischen Gasversorgern Preiserhöhungen bis zu über 40 %. Zum Beispiel verlangen die Stadtwerke Leipzig als trauriger deutschlandweiter Spitzenreiter 35 % mehr als RWE in Niedersachsen. Die Auswirkungen dieser Preispolitik erfüllen uns mit großer Sorge. Wie sollen Bürger Vertrauen in notwendige Reformen im Zuge der Marktwirtschaft gewinnen, wenn sie zugleich in der Energiebranche erleben, wie Marktmacht auf Kosten der kleinen Leute ausgenutzt und Kaufkraft entzogen wird? Auch für die sächsische Wirtschaft wird die Energiepreisspirale zunehmend zu einem großen Wettbewerbsnachteil im europäischen und innerdeutschen Maßstab. Natürlich wissen wir um die explodierenden Preise auf den Rohstoffmärkten. Staatliche Regulierungen wie Ökosteuer verteuern aktuell die Energiekosten. Dennoch können wir ganz praktisch die Stromerhöhungen der letzten Zeit nicht ganz nachvollziehen.

In Sachsen wird Strom zu 85 % aus heimischer Braunkohle gedeckt. Preissteigerungen beim Brennstoff Braunkohle sind uns nicht bekannt. Die Begründungen mit steigenden Weltmarktpreisen bei Öl, Gas und Importkohle sind also in diesem Falle nicht stichhaltig. Wir als CDU-Fraktion haben uns immer für den Vorrang des Energieträgers heimische Braunkohle eingesetzt, auch gegen die linke Opposition, und werden dies auch künftig tun. Investitionen in Kraftwerke hat Sachsen großzügig mit Steuergeldern unterstützt. Da ist es nicht nachvollziehbar, die Strompreise im Verweis auf steigende Rohstoffpreise in die Höhe zu schrauben.

Noch eines. Die Kraftwerksbetreiber haben 93 % der jetzt erforderlichen CO<sub>2</sub>-Zertifikate zum Nulltarif erhalten. Dennoch werden die nicht entstandenen Kosten – man spricht deutschlandweit von fünf Milliarden Euro – offensichtlich an die Stromkunden weitergegeben. Das ist für uns schlichtweg unsittliches Verhalten. Wir plädieren dafür, dass solche Praktiken künftig gesetzlich unterbunden werden.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Es ist schon jetzt festzustellen, dass die in der Vergangenheit zu beobachtende Neigung der Gasversorger, sich wie kritikresistente Monopolisten zu verhalten, ins Bröckeln gerät. Leider sind die bisherigen Informationen der Gasversorger noch immer nicht nachvollziehbar, sodass bis zur Erreichung einer größeren Transparenz der Preisgestaltung sicher weiter Druck ausgeübt werden muss. Die Sammelklagen der Verbraucherzentralen Sachsen werden diesen Prozess sicher vorantreiben. Herzlichen Dank an die sächsischen Verbraucherschützer für ihr

Engagement, das im Übrigen auch von der Staatsregierung und der Koalition voll unterstützt wird.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Auch wenn wir wissen, dass die Einflussmöglichkeiten der Staatsregierung beschränkt sind, auch wenn die linke Opposition teilweise anderes suggeriert, so bitten wir sie dennoch, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um einen weiteren Anstieg der Preise für Strom, Gas und Energieträger zu verhindern. Hierzu zählt für uns, sich für ein Verbot der Einrechnung kostenlos erteilter Emissionszertifikate für die Kostenkalkulation der Stromerzeuger auf Bundesebene stark zu machen – man kann sich hier eine Bundesratsinitiative vorstellen –, die Energieversorger zu einer Offenlegung ihrer Kalkulation zu drängen und durch die Ausschöpfung aller kartellrechtlichen Möglichkeiten ungerechtfertigte Preiserhöhungen auszuschließen. Hier müssen die Bundes- und Landeskartellbehörden im wahrsten Sinne des Wortes Gas geben. Wir wissen, dass die Staatsregierung hier auf einem guten Weg ist. Verweisen möchte ich dabei auch auf die in der Plenarsitzung am 22.09.2005 beschlossenen Anträge der Koalitionsfraktionen zu Strom- und Gaspreisen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die energiepolitischen Ziele Versorgungssicherheit, Wirtschaftlichkeit, Wettbewerbsfähigkeit und Umweltverträglichkeit müssen gleichrangig verfolgt werden. Energiepolitik muss auch dem Wirtschaftsstandort Sachsen verpflichtet sein. Hierzu gehören bezahlbare wettbewerbsfähige Preise für Bürger und Unternehmen.

Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Fraktion der SPD das Wort. Herr Nolle, bitte.

**Karl Nolle, SPD:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren der demokratischen Fraktionen! Herr Gansel, noch einmal als eine Replik auf Ihren Beitrag vorhin. Es gibt Würstchen in diesem Parlament, Herr Gansel, die sind den Senf nicht wert, den man darauf streichen muss, um sie genießbar zu machen. Das lassen Sie sich einmal ins Stammbuch schreiben.

(Protest des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich muss Ihnen jetzt einen Ordnungsruf erteilen, Herr Nolle.

**Karl Nolle, SPD:** Den nehme ich gerne an.

In kaum einem Geschäftsjahr, meine Damen und Herren, haben die Mineralölkonzerne solch explodierende Gewinne geschrieben wie im Jahr 2005. Auch die Gewinne der Stromkonzerne stiegen auf immer neue Höchststände. Unsere Energiepreise sind auf europäischem Spitzenniveau, und für die energieintensiven Unternehmen sind die Preise inzwischen zur Standortfrage geworden.

Statt Herausbildung von mehr Wettbewerb wurde das Kartell der Energiekonzerne seit mehr als 20 Jahren politisch gehätschelt. Das Resultat sind zweistellige Preiserhöhungen; Unternehmen und private Verbraucher fühlen sich über den Tisch gezogen und geschröpft.

Aber der so genannte Markt für Energie beschränkt sich nicht auf ein Produkt, sondern auf verschiedene Energieträger. Betrachtet man den Energiemix des Jahres 2005, so betragen die einzelnen Anteile am Primärenergieverbrauch: 37 % Mineralöl, 22 % Erdgas, 13 % Steinkohle, 13 % Atomenergie, 11 % Braunkohle, 1 % Wasserkraft und 3 % sonstige Energieträger.

Energiepolitik ist ein Schlüsselsektor unserer Volkswirtschaft. Dabei werden in der Diskussion oft die verschiedenen Energieträger und -märkte vermischt. Die Märkte für Öl, Gas und Strom sind jedoch unterschiedlich strukturiert; ebenso wie die Sektoren Strom, Heizen und Verkehr.

Die Forderung „Weg vom Öl!“ hilft bei der Erklärung hoher Stromkosten wenig, da wir kaum Erdöl verstromen. Auch eine Laufzeitverlängerung für Atomkraftwerke bringt bei Heizkosten oder Mobilität keine Entlastung. In der nationalen Energiepolitik vollzieht sich heute oft, dass im Grundsatz bereits entschieden wurde. Nämlich viele Entscheidungsbefugnisse sind nach Brüssel delegiert worden und werden von internationalen Abkommen vorstrukturiert. Durch die von der EU in den neunziger Jahren durchgesetzte Liberalisierung der europäischen Strom- und Gasmärkte mit dem Ziel der Schaffung eines einheitlichen EU-Energiemarktes wurde die notwendige Gestaltungsmöglichkeit von Politik weiter zurückgedrängt – gerade in einem Bereich, in dem der Staat eine besondere Verantwortung hat.

Dies drückt sich in Deutschland nicht zuletzt durch unsere weltweit einmalige pluralistisch-kommunalwirtschaftliche Struktur aus. Die EU hat weitgehend das angelsächsisch geprägte Handelsmodell durchgesetzt. Profitiert hat sie dabei von der Globalisierung der internationalen Finanzmärkte, die dem Prozess der Liberalisierung des europäischen Energiesektors zusätzlichen Schub verlieh.

Aber dort befinden sich auch die Gewinner. Die Absahner sind nicht nur die Handvoll deutschen Energiekonzerne, sondern vor allem die weltweit operierenden Energiekartelle und Spekulanten, die die derzeitige Knappheit auf den Energiemärkten zu Spekulationszwecken missbrauchen. Die Knappheit ist nicht nur derzeit, sondern auch zukünftig vorhanden. Treffend hat das Ex-CDU-Generalsekretär Heiner Geißler einmal so beschrieben – Zitat: „Diese weltweit operierenden Unternehmen können genauso frei operieren wie die Mafia, die Drogendealer, die Terroristen.“

Meine Damen und Herren! Energiepolitik ist auch Strukturpolitik. Es geht, erstens, um hochwertige und langlebige Investitionsgüter wie zum Beispiel Kraftwerke, Autos, Häuser. Politik muss sich an deren Zyklen orientieren. Zweitens geht es um intensive Aufklärung der Verbraucher über Energiesparmöglichkeiten ohne Komfortverlust.

Drittens geht es um Erforschung, Entwicklung und den Einsatz von effizienten, energieintelligenten Produkten und Techniken.

Gerade unser – mit Ausnahme der Kohle – energiearmes Land kann sich verschwenderisches Wirtschaften nicht leisten, sondern muss vor allem auf den Rohstoff Know-how, Wissen und Bildung setzen. Da haben wir als Volk der Dichter und Denker schon viel verspielt und inzwischen im Vergleich zu anderen Ländern sehr viel aufzuholen – auch in Sachsen, meine Damen und Herren.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der Linksfraktion.PDS)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Fraktion der NPD das Wort; Herr Delle, bitte.

**Alexander Delle, NPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nicht zum ersten Mal debattieren wir heute über die Strom- und Gaspreise und bestimmt auch nicht zum letzten Mal. Unbestreitbar sind wir mit Preissteigerungen konfrontiert, die sich zu einem ernst zu nehmenden sozialen Problem auswachsen, und die auf Strom und Gas bezogenen Nebenkosten drohen sich tatsächlich zu einer Art zweiter Miete auszuwachsen. Dies wurde jetzt allerdings schon mehrfach von meinen Vorrednern wiederholt – auch die Zahlen –, sodass ich mir das sparen und lieber ein paar grundsätzliche Dinge zum Thema ausführen möchte.

Ich denke, dass es, gelinde gesagt, langsam an der Zeit ist, darüber nachzudenken, ob wir mit den bisherigen Mantras Regulierungsbehörden, Bundesnetzagentur, Kartellbehörden usw. überhaupt auf dem richtigen Wege sind oder uns nicht auf einem Nebengleis mit der falschen energiepolitischen Stoßrichtung bewegen.

Fakt ist, dass wir über keine Energieautonomie verfügen und hochgradig abhängig sind, jedoch die weltweite Nachfrage zunimmt, während die verbliebenen Ressourcen teils dramatisch schrumpfen. Dem ist so und hier wäre demzufolge schwerpunktmäßig anzusetzen.

Viel lieber diskutiert man hierzulande angesichts des selbst verschuldeten Preisdiktats eine kleinteilige Wettbewerbsordnung – wohl wissend, dass unter den derzeitigen Rahmenbedingungen, das heißt der überwiegenden Nutzung konventioneller Energieträger, Milliardeninvestitionen zur Erschließung neuer Bezugsquellen vonnöten wären. Wer soll diese leisten – die Oligopolisten, die die beklagte Preisbildung am Markt vornehmen können, oder gar die Kleinanbieter?

Hier stellt sich die Frage: Lassen es die derzeit vorherrschenden Rahmenbedingungen denn überhaupt noch zu, dass das Allgemeinwohl die Debatte bestimmt, oder werden nicht schon längst Scheindebatten im Sinne wirtschaftlicher Partikularinteressen geführt? Ich bin wirklich gespannt, wie es energiepolitisch in der großen Koalition hier im Lande und vor allem in Berlin weitergeht.

Durch das rapide Steigen der Gaspreise werden gerade unionsseitig wieder Stimmen nach der Kernenergie laut, die Atomlobby wittert Morgenluft, doch noch länger als geplant Gewinne einstreichen zu können, und bemüht mit Blick auf die Abhängigkeit von Russland das Argument der Versorgungssicherheit.

Nach unserer Auffassung sind zwar kartellrechtliche Überprüfungen, Preisoffenlegungen usw. begrüßenswert; jedoch sollte darüber hinaus endlich eine breit angelegte gesellschaftliche Debatte über die langfristigen energiepolitischen Perspektiven in Deutschland geführt werden. Hier wäre der Ehrlichkeit halber zu klären, inwieweit die Privatisierungen auf diesem der Daseinsvorsorge zugehörigen Bereich richtig waren oder ob es nicht doch angebracht wäre, die Energieversorgung in staatliche Verantwortung zu nehmen.

Meine Damen und Herren, wir haben oligopolistische Strukturen und stehen einem Markt gegenüber, der nicht funktioniert. Zudem ist jeder Einzelne im Land Betroffener und nimmt immer spürbarer die Auswirkungen über den Geldbeutel wahr. Während die ins Private entlassene Energiewirtschaft der gegenwärtigen Konstellation nicht zufrieden stellend gerecht wird, steht man unvermeidlich der Herausforderung einer Energiewende gegenüber.

Die Mission dabei muss sein, meine Damen und Herren, die zentralistischen privatwirtschaftlichen Strukturen spätestens mittelfristig zugunsten dezentraler kommunalisierter oder genossenschaftlicher Selbstversorgerstrukturen auf ökologischer Basis zu ersetzen. Wird dies nicht bald angegangen, rückt dieses Ziel in unerreichbare Ferne, und die Strom- und Gaspreise werden zur parlamentarischen Dauerbeschäftigung bei Aktuellen Debatten und Anträgen.

Von daher noch einmal deutlich: Die Energiewirtschaft als grundlegendes Fundament eines Staates gehört in den staatlichen Aufgabenbereich, und eine im Zuge einer möglichst ökologischen Energiewende mögliche Dezentralisierung im Sinne einer regionalen Kongruenz von Nutzung und Erzeugung von Energie sollte ebenfalls unter Bevölkerungsbeteiligung oder kommunaler Verantwortung erfolgen.

Hierzu hört man in diesem Hause aber nichts – nicht einmal mehr von der linken PDS; ich frage mich zudem, wo Sie denn noch sozialistisch sind.

Erfreulicherweise vertritt der Bundestagsabgeordnete Hermann Scheer die dezidierte Meinung, dass zumindest – ich zitiere – „die Stromnetze in die öffentlichen Hände gehören“.

Bereiche der existenziellen Daseinsfürsorge gehören nicht in privatwirtschaftliche Hand, sondern sind nach sozialer Maßgabe in Staatsverantwortung zu gewährleisten. Somit sind alle Diskussionen so lange nicht weiterführend, bis eine im nationalen Interesse liegende Resozialisierung des Energiesektors erfolgt.

Danke schön.

(Beifall bei der NPD)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Fraktion der FDP das Wort; Herr Morlok, bitte.

**Sven Morlok, FDP:** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn man sich diesem Thema der Preissteigerung im Energiebereich verantwortungsvoll nähern möchte, muss man erst einmal mit einer Mär aufräumen, die immer wieder in diesem Zusammenhang genannt wurde: dass hier irgendwo ein Zusammenhang zwischen der Liberalisierung auf dem Energiemarkt und den Preissteigerungen bestehen würde.

Das Gegenteil ist der Fall: Im Jahre 2000 – nach der Liberalisierung des Strommarktes – ist der Strompreis in Deutschland zunächst um 30 % gesunken. Das war das Ergebnis der Liberalisierung des Strommarktes. Inzwischen ist er wieder angestiegen. Wenn man überlegt, warum er angestiegen ist, lohnt es sich einmal nachzuschauen, wie er sich zusammengesetzt: 36 % des Strompreises kommen aus der Netznutzung. Es ist heute schon angesprochen worden, dass die Netznutzungsentgelte in Deutschland europaweit relativ hoch sind, und es gibt ja auch politische Gegensteuerung mit der Regelung des Unbundlings, also der Trennung des Netzbetriebes und der Produktion und dem Verkauf der Energie.

**Präsident Erich Iltgen:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Morlok?

**Sven Morlok, FDP:** Ja, gerne.

**Präsident Erich Iltgen:** Frau Dr. Runge, bitte.

**Dr. Monika Runge, Linksfraktion.PDS:** Herr Morlok, Sie haben natürlich Recht, – –

**Sven Morlok, FDP:** Natürlich habe ich Recht!

(Heiterkeit bei der FDP)

**Dr. Monika Runge, Linksfraktion.PDS:** – Na, erst mal zuhören!

– dass nach 1998 mit dem neuen Energiewirtschaftsrecht zunächst die Preise erheblich fielen. Aber wissen Sie auch, dass eben das mit Dumpingpreisen der Großen finanziert worden ist, die auf Rücklagen von 50 bis 60 Milliarden Euro zurückgreifen konnten? Genau mit diesem Geld haben sie letztendlich die Neuordnung der Energiewirtschaftsstrukturen finanziert.

**Sven Morlok, FDP:** Ich weiß um die Zusammenhänge, kann aber die Schlüsse, die Sie daraus ziehen, nicht nachvollziehen, weil das Gegenteil der Fall ist. Wenn Sie sich anschauen, wie sich der Strompreis zusammensetzt, dann müssen Sie zur Kenntnis nehmen, dass 41 % staatlich induziert sind. Ein Teil dieser 41 % staatlicher Induktion kommt aus 12 % Ökosteuer, aus 3 % KWK und EEG. Das kann man politisch wollen. Das ist auch so beschlossen worden. Es ist aber politisch unredlich, diese Kosten-

steigerungen herbeizuführen und sie im Nachhinein zu beklagen. Auch das gehört zur politischen Wahrheit.

(Beifall bei der FDP)

Sie müssen zur Kenntnis nehmen, dass diese Effekte vorhanden sind. Sicherlich hat man im freien Wettbewerb zunächst einmal versucht, sich Marktanteile zu sichern. Das will ich gar nicht in Abrede stellen. Es geht aber nicht, dass so getan wird, als ob das alles die bösen Stromkonzerne seien und der Staat, die Politik nichts damit zu tun hätten.

Lassen Sie mich fortfahren! Das sind aber nicht die einzigen Zusatzbelastungen. Es kommen noch 16 % Mehrwertsteuer und 12 % Konzessionsabgabe hinzu. Das muss man zur Kenntnis nehmen, wenn man über diese Preissteigerungen spricht.

Man muss auch zur Kenntnis nehmen, dass der Strompreis in Sachsen mit 588 Euro pro Jahr knapp unter dem ostdeutschen Durchschnitt von 590 Euro liegt. Wir liegen also nicht in der Spitzengruppe.

Beim Gaspreis ergibt sich die gleiche Situation: 33 % Importpreis, 37 % Verteilung Inland, 30 % Staat.

Wenn Sie sich auch anschauen, wie von September 2004 bis September 2005 die Gaspreise gestiegen sind, dann stellen Sie fest, dass sich bei Erdgas ein Plus von 12 % ergibt, bei Dieselkraftstoff aber ein Plus von 18 % und bei leichtem Heizöl von 36 %. Angesichts dessen ist die Mär von dem überproportionalen Anstieg des Gaspreises zu Ende. Beim Gaspreis für private Haushalte liegen wir ungefähr im EU-Durchschnitt von fünf Cent pro Kilowattstunde. Wir liegen gleichauf mit Österreich, deutlich über Großbritannien – dort gibt es aber eigene Gasressourcen –, aber weit unter Dänemark mit 8,6 Cent pro Kilowattstunde.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Wo haben Sie die fünf Cent her?)

Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass Gas eine immer knapper werdende Ressource ist und über immer weitere Entfernungen herbeigeschafft werden muss. Wir müssen uns daher politisch auch zukünftig auf weitere Gaspreissteigerungen einstellen.

(Beifall bei der FDP – Alexander Delle, NPD:  
Deswegen Energiewende!)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Fraktion GRÜNE das Wort. Frau Hermenau, bitte.

**Antje Hermenau, GRÜNE:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kollegen! Herr Morlok, die Kostensteigerung beim Gaspreis – das haben Sie zum Teil ausgeführt – ist natürlich nicht nur mit dem Beißreflex der FDP auf die Ökosteuer zu erklären, sondern hat auch etwas damit zu tun, dass die Vorräte vor allen Dingen im Nahen und Mittleren Osten sowie in den GUS-Staaten liegen und damit Pipelinelängen von 4 000 bis 5 000 Kilometern erforderlich sind. Diese Gestellungskosten

fließen in den Gaspreis ein. Das ist gar keine Frage. Das wissen Sie auch.

Die Legislaturperiode ist noch nicht alt, aber wir debattieren heute, wenn ich es richtig sehe, bereits zum vierten Mal über die Strom- und Gaspreise in Sachsen. Wir werden wahrscheinlich weiterhin darüber debattieren müssen. Neu ist, dass im Debattentitel auch die Energieaufsicht des Freistaates Sachsen Erwähnung findet.

Wir können zunächst einmal feststellen, dass die Gas- und Energieversorgungsunternehmen durch die energiepolitischen Debatten hier in diesem Hause wenig beeindruckt worden sind; sonst hätten sie uns nicht eine neuerliche Preiserhöhungsrunde zum 1. Januar dieses Jahres aufgedrückt. Ich fürchte, auch diese Aktuelle Debatte, die wir auf Antrag der Linksfraktion führen, wird uns an der Preisfront im Moment erst einmal keinen einzigen Cent Entspannung verschaffen.

Daran wird die Energieaufsicht des Landes wenig ändern, die in ihrer Funktion als untere Kartellbehörde, wie ich finde, schon immer ein relativ zahloser Tiger war und nach wie vor ist. Dem Wirtschaftsminister, Herrn Jurk, ist lediglich die kartellrechtliche Prüfung in Form eines Preishöhenvergleichs möglich. Da unsere Versorger die Preise in den letzten Jahren immer im Geleitzug erhöht haben, bleibt bei der Prüfung naturgemäß wenig Spielraum. Ich gehe davon aus, Herr Jurk, dass Sie die heutige Aktuelle Debatte nutzen, um Ihre Erfahrungen mit diesem Thema – Sie haben zum Jahreswechsel Anstrengungen unternommen – darzulegen, wie Sie es im Wirtschaftsausschuss getan haben.

Nur solche Unternehmen, bei denen die Preise aus dem üblichen Erhöhungsrahmen fallen, geraten in den Verdacht, ihre marktbeherrschende Stellung auszunutzen. Dass das hessische Wirtschaftsministerium alle Anträge auf Preiserhöhung zurückgewiesen hat, haben bestimmt manche im ersten Reflex als vorbildhaft empfunden. Wenn man genauer hinsieht, stellt man fest, dass es sich bei dem Vorgehen der Hessen offensichtlich um einen kosmetischen Eingriff handelt, den die Landesregierung im Vorfeld der Kommunalwahl aus Gründen der Publikumswirksamkeit vorgenommen hat. Ich wette, dass die Landesregierung in Hessen ihre Haltung spätestens nach der Kommunalwahl revidieren muss; denn realistisch betrachtet sind kartellrechtliche Instrumente der Landesregierung für die Gas- und Strommärkte nicht ausreichend, um die Monopole zu zwingen, angemessene Preise zu erheben.

Bei den Preiserhöhungen sowohl auf dem Strom- wie auch auf dem Gasmarkt können alle Versorger ohne Ausnahme durchaus auf gestiegene Beschaffungskosten verweisen. Die Energieaufsicht des Wirtschaftsministeriums wird sich damit abfinden müssen und nur die Frage nach den Ursachen der erhöhten Beschaffungskosten klären können.

Wenn Vattenfall, aus welchen Gründen auch immer, die Preise erhöht, hat die Staatsregierung, so glaube ich, das leider hinzunehmen. Die Preisgestaltung von Vattenfall

als Vorlieferant unterliegt eben nicht ihrer Kartellzuständigkeit. Da muss Herr Böge vom Bundeskartellamt tätig werden.

Dabei wäre es doch genau das, was uns so interessiert! Es wäre interessant zu erfahren, warum die Strompreise in Sachsen zu den höchsten der Republik gehören, obwohl unsere Stromerzeugung zu 85 % auf der Verstromung heimischer Braunkohle beruht, die keine Importkosten verursacht. Es wäre auch interessant herauszufinden, warum die Gasversorger an den Verbraucher einen doppelt so hohen Preis weitergeben, als sie selbst bei der Steigerung des Einkaufspreises angeben. Auch diese Fragen sind zu klären.

Meine Damen und Herren! Das Kartellrecht ist, wie gesagt, noch unzureichend, um ein funktionierendes Marktgeschehen zu ersetzen; das kann es nicht. Ich verbinde die Einführung der Regulierungsbehörde sowie die erzwungene und nötige Trennung von Netz- und Vertriebskosten nicht wirklich mit der Hoffnung auf dauerhaft sinkende Preise. Das hat auch weltwirtschaftliche Gründe, wie ich vorhin ausgeführt habe. Ich erhoffe mir aber mehr Transparenz. Was wir zurzeit sehen, sind steigende Preise, die weit über das hinausgehen, was die steigenden Bezugskosten rechtfertigen; ich habe es ausgeführt. Wir sehen zum Teil exorbitant steigende Gewinne bei allen Energieversorgungsunternehmen. Es ist offensichtlich, dass hier einiges nicht mit rechten Dingen zugeht.

Deswegen hat unsere Fraktion einen ersten Antrag zu dem Sachverhalt eingebracht, über den heute, später am Tage, noch zu diskutieren sein wird und von dem ich hoffe, dass er von Ihnen allen mit großer Mehrheit verabschiedet wird.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Linksfraktion.PDS das Wort. Frau Dr. Runge, bitte.

**Dr. Monika Runge, Linksfraktion.PDS:** Verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Für die Preissteigerungen gibt es natürlich Ursachen, auf die nationalstaatliche Politik, Bundespolitik oder Landespolitik, keinerlei Einfluss hat. Dazu gehören die Importpreise für Öl und Gas, die tatsächlich innerhalb eines Jahres um 50 % bzw. 43 % gestiegen sind. Das ist in der Tat so.

Wenn wir aber diesen Debattenpunkt auf die Tagesordnung gesetzt haben, dann geht es darum, wie politische Rahmenbedingungen aussehen müssen und welche politischen Instrumente es gibt, die wir einsetzen können, um zumindest dämpfend auf die Kostenentwicklung einwirken zu können.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Dann stellen Sie doch Anträge!)

– Wir haben Anträge formuliert, die wahrscheinlich in der nächsten Landtagssitzung auf der Tagesordnung stehen

werden. Sie haben drei angekündigt; heute Abend reden wir über den Börsenhandel mit Strom. Fakt ist aber: Ich bin mit denjenigen, die sagen, dass weder eine Regulierungsbehörde noch die Kartellbehörden flächendeckend prüfen und kontrollieren können, völlig einer Meinung: Das ist schlicht unmöglich.

Deshalb muss man an die eigentlichen Ursachen herangehen. Das sind die Strukturen, die entstanden sind. Da die pfiffige Novellierung des Energiewirtschaftsgesetzes 1998, noch unter der Kohl-Regierung, den Durchleitungstatbestand zum Beispiel nicht rechtlich geregelt hat, konnte man dann sozusagen – das wurde von der rot-grünen Regierung im Übrigen toleriert – mit Verbändevereinbarungen über die Durchleitungsentgelte eben nicht preisdämpfend wirken.

Der größte Energiewirtschaftslobbyist in der Bundesregierung war zuerst Werner Müller, der dann als Manager in den größten Konzern, in ein Tochterunternehmen, gegangen ist, und es war natürlich Herr Clement von der SPD, der allein zwei Jahre lang die Regulierungsbehörde im Bund verzögert hat, nachdem die EU-Kommission diese Richtlinie beschlossen hatte.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Hört, hört!)

Der Filz zwischen Energiewirtschaft und Politik muss gründlichst untersucht werden, und deshalb appelliere ich auch an das Innenministerium und die Kommunalaufsicht, etwas genauer hinzusehen, was denn in den Aufsichtsräten der Stadtwerke passiert. Ich glaube, zumindest liegt der Verdacht nahe, dass das, was jetzt in Nordrhein-Westfalen bei RWE und e.on aufgedeckt worden ist, Kommunalpolitiker zu kaufen, indem man Urlaubs- und Lustreisen finanziert, nicht nur dort passiert. Es kommt vor allem darauf an, Herr Jurk, tatsächlich auch die Zeit für die Lieferverträge unter die Lupe zu nehmen. Es kann nicht sein, dass für zehn oder 20 Jahre Lieferverträge abgeschlossen werden, denn damit wird der Markt abgeschottet. Hier muss also kartellrechtlich geprüft werden, auch was die Durchleitungsentgelte von Strom durch die Netze angeht.

Im Übrigen müssen wir von NPD-Vertretern nicht belehrt werden, dass die Strukturen natürlich die Handlungsspielräume bestimmen, in denen Menschen und Unternehmen agieren. Die Politik ist hierbei höchst unverantwortlich vorgegangen, eben weil man sie und ihre Gewinne gehätschelt und die Fusionen bestätigt hat. Ich erinnere nur an die so genannte Ministererlaubnis des Herrn Müller, die dann sein Staatssekretär erteilt hat, was die Fusion von Ruhrgas und e.on angeht.

Der liberale Wirtschaftspolitiker Brüderle, der ja weiß Gott nicht sozialistischer Vorstellungen verdächtigt werden kann, bringt es auf den Punkt und sagt: Die Macht der Konzerne ist durch konsequente Entflechtung einzudämmen. Das ist im Grunde genommen die politische Aufgabe, vor der wir stehen. Aber das ist nur im Rahmen der Bundespolitik möglich. Deshalb brauchen wir auch in

den Ländern eine bundespolitische Energiewirtschaftsdebatte.

Kurz und gut, nicht alles ist von der Landeskartellbehörde oder von der Deregulierungsbehörde von Sachsen aus lösbar. Aber die Instrumente, die wir hier haben, sollten wir auch konsequent ausnutzen.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort. Herr Lehmann, bitte.

**Heinz Lehmann, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Aktuelle Debatte hat ja jetzt eine Reihe von Facetten zusammengetragen, die in die grundsätzliche, vorurteilsfreie und ideologiefreie Diskussion über die Energiepolitik der Zukunft einfließen müssten. Insofern ist das, was bisher gesagt wurde, hilfreich.

Lassen Sie mich aber die Debatte noch einmal auf den Kern, also auf die Wirtschaft, zurückbringen. Dazu ein Beispiel: In meinem Wahlkreis gibt es eine Fabrik, die Zierkerzen herstellt, eine Firma mit Tradition, die sich bisher erfolgreich gegen Konkurrenz, insbesondere aus China, gewehrt hat. Die gezahlten Löhne waren immer knapp und die Margen ebenfalls. In der Produktion arbeiteten 20 Frauen. Die 20 Jobs sind jetzt weg. Die Firma konnte die gestiegenen Energiekosten nicht mehr kompensieren. Die üblichen Schlaumeier würden nun fragen: Was sind schon 20 moderat bezahlte Arbeitsplätze in der Oberlausitz? Begünstigt durch die hohen Strompreise und subventioniert durch das Energieeinspeisegesetz konnten in Freiberg und Umgebung zehn- bis zwanzigmal so viele Arbeitsplätze geschaffen werden. Nur das ist es, was zählt!

Wer die Rede des Präsidenten des VSME – das ist der Verband der Sächsischen Metall- und Elektroenergie, unser Zugpferd – auf dem Neujahrsempfang vor wenigen Tagen gehört hat, weiß, dass man diesem Thema nicht mit einer Milchmädchenrechnung gerecht werden kann. Herr Präsident Heinze ließ keinen Zweifel daran aufkommen, dass sich die hohen Energiepreise in Sachsen klar zu einem wirtschaftlichen Standortnachteil entwickelt haben. Sie entziehen den sächsischen Unternehmen Liquidität und schwächen deren Konkurrenzfähigkeit im In- und Ausland. Hohe Energiepreise tragen per Saldo eben nicht zur Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze in Sachsen bei, sondern kosten Arbeitsplätze und gefährden weitere.

Die Forderung war ganz klar: Die Wirtschaft erwartet von der Regierung eine rasche Verbesserung dieser Situation. Dabei haben die Firmen – das wurde bereits gesagt – noch den Vorteil, mit den Energielieferanten in gewissen Grenzen verhandeln zu können. Normale Haushaltskunden können das nicht. Sie sind den Steigerungen in direkter Weise ausgeliefert.

Es ist nach meiner Meinung aber zu kurz gegriffen, für all diese Probleme allein den sächsischen Wirtschaftsminister verantwortlich zu machen. Bildlich ausgedrückt: Sie

kritisieren im Rennen um wettbewerbsfähige Strom- und Gaspreise den Jockey Jurk, weil er sein Pferd Regionalversorger nicht genügend antreibt. Sie übersehen dabei aber, dass das Pferd Zusatzgewichte trägt und, verglichen mit der internationalen Konkurrenz, auch nicht das Richtige zu fressen bekommt.

(Heiterkeit)

Zusatzgewichte sind die Ökoststeuer inklusive KWK, das Energieeinspeisegesetz und vermutlich die Leipziger Energiebörse. Im Gegensatz dazu ist viel zu viel subventionierte und damit teurere erneuerbare Energie und zu wenig – Herr Lichdi – preiswerter Atomstrom vorhanden.

Wenn wir Champions werden wollen, müssen alle Komponenten stimmen. Die Staatsregierung ist gut beraten, sich die sächsische Energiekonzeption unter diesen Gesichtspunkten noch einmal genau anzusehen. Unbestritten ist: Die Braunkohle gilt als gesetzt; Energie muss nicht nur versorgungssicher und umweltschonend sein, Energie muss auch bezahlbar bleiben.

Wichtig ist, dass der Wirtschaftsminister das tut, was er kann. Er muss den Regionalversorgern penibelst auf die Zahlen schauen, denn der normale Kunde bekommt diese Zahlen niemals zu Gesicht. Ich bekomme immer wieder Briefe von Bürgern, in denen die Weigerung – in unserem Fall des Versorgers in Ostsachsen ENSO – kritisiert wird, irgendwelche Kalkulationen herauszugeben. Herr Minister, Sie tragen hier stellvertretend für alle Bürger, die armen und die reichen, und die Wirtschaft im Lande eine sehr hohe Verantwortung.

Die Linksfraktion.PDS hat mit ihrer heutigen Aktuellen Debatte wieder einmal den Beweis ihrer populistischen Beliebigkeit angetreten. Frau Dr. Runge, ich will Ihnen nicht zu nahe treten, Sie kritisieren die hohen Energiepreise. Sie haben aber niemals den vorzeitigen Atomausstieg abgelehnt oder die Wirkungsweise des EEG kritisch betrachtet. Im Gegenteil, Sie haben in Ihrer Kampagne um Heuersdorf die Verteuerung des einheimischen Braunkohlenstroms zumindest billigend in Kauf genommen.

Wenn Sie sich in die Debatte über die Energiepolitik der Zukunft mit einbringen wollen, dann herzlich willkommen, aber nicht mit dem populistischen Ansatz.

**Präsident Erich Iltgen:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage? – Offensichtlich nicht.

(Beifall bei der CDU)

Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Ja, bitte, Herr Morlok.

**Sven Morlok, FDP:** Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Verwunderung über die Energiepreissteigerungen in Sachsen ist ja schon Ausdruck verliehen worden. Frau Hermenau, Sie haben es angesprochen.

Sachsen hat überwiegend Braunkohle in der Verstromung. Trotzdem haben wir hier in Sachsen sehr hohe Stromprei-

se. Wenn man die Ursache ergründen möchte, muss man sich anschauen, welche Unternehmen in Sachsen die Energie anbieten und wo sie in Deutschland auf welchen Rängen stehen.

Bei Strom auf Platz 1 e.on, auf Platz 2 die Stadtwerke Leipzig, auf Platz 3 Envia.M.

Bei Gas auf Platz 1 die Stadtwerke Leipzig, auf Platz 2 die DREWAG.

Schauen wir uns einmal an, wem die Unternehmen gehören. Die Stadtwerke Leipzig – Platz 2 beim Strom, Platz 1 beim Gas – gehören zu 100 % der Stadt Leipzig.

Envia.M ist mittelbar zu 58 % in kommunaler Hand. Die DREWAG gehört zu 55 % der Stadt Dresden. Die Stadtwerke Chemnitz gehören mittelbar zu 62 % der Kommune. Ich frage mich, ob wir hier nicht eine Scheindiskussion führen, wenn auf der einen Seite in den kommunalen Parlamenten die Mandatsträger, die in den Aufsichtsräten dieser Stadtwerke sitzen, den Preiserhöhungen zustimmen, aber andererseits hier von Vertretern der gleichen Parteien die Staatsregierung angemahnt wird, die in den Aufsichtsräten von diesen Leuten beschlossenen Preise nicht zu genehmigen. Hier müssen wir ein bisschen Ehrlichkeit in die Politik bekommen; denn die Verantwortung für die hohen Energiepreise in Sachsen liegt nicht bei der Staatsregierung, sie liegt nicht im Sächsischen Landtag, sondern sie liegt bei den Vertretern der Kommunalparlamente. Das muss einmal deutlich ausgesprochen werden.

(Beifall bei der FDP – Antje Hermenau, GRÜNE:  
Sie sind Stadtrat in Leipzig!)

– Ich bin Stadtrat in Leipzig, aber nicht im Aufsichtsrat, Frau Hermenau.

Herr Nolle sprach von den großen Energiekonzernen. Dabei habe ich das Wort Mafia gehört, die den Leuten das Geld aus der Tasche zieht. Wenn Herr Nolle dies mafiös nennt, was die Stromkonzerne tun, die noch weit bescheidener sind als unsere kommunalen Energieversorger, dann ist zu fragen, wie Herr Nolle dieses Verhalten nennen wird.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Erich Iltgen:** Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Frau Hermenau, bitte.

**Antje Hermenau, GRÜNE:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kollegen! Herr Kollege Petzold, ich möchte gern auf einen Punkt eingehen, den Sie vorhin in der Debatte angesprochen hatten. Und zwar ging es darum, ob wir nicht die Zertifikate aus den Bilanzen herausrechnen sollten. Ich halte sehr viel davon. Da sind im Prinzip Windfall Profits entstanden. Das ist ganz richtig. Wir haben das zum Teil in unseren heutigen Antrag aufgenommen und wollen das Thema in den nächsten Monaten weiter verfolgen. Zugespielt wäre sogar die Frage zu stellen, ob man in Zukunft nicht zu

einem Verfahren kommen will, dass man zukünftig zu vergebende Zertifikate auktioniert, also im Prinzip versteigert, wie das zum Beispiel bei den UMTS-Frequenzen der Fall gewesen ist. Ich halte viel davon, dass man solche Möglichkeiten in Betracht zieht, und freue mich auf die folgenden Debatten zu dem Thema.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsident Erich Iltgen:** Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann, bitte, Herr Staatsminister Jurk.

**Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die klirrende Kälte der letzten Tage hat allen erneut deutlich gemacht, wie sehr wir von einer gesicherten Energieversorgung abhängen. Das gilt nicht nur für die Energieträger selbst, sondern auch für die Infrastruktur bis hin zur technischen Sicherheit der Versorgungssysteme. In diesem Bereich ist Deutschland führend. Dennoch mussten erst im Dezember letzten Jahres zahlreiche Menschen im Münsterland die schmerzliche Erfahrung machen, was es heißt, im wahrsten Sinne des Wortes im Dunkeln und in der Kälte zu sitzen.

Für mich als zuständigen Minister hat sich sofort die Frage gestellt, wie sicher die Energienetze bei uns in Sachsen sind. Eines ist klar: Ostdeutschland verfügt heute über modernste Elektrizitäts- und Gasversorgungsnetze. Das liegt daran, dass diese in den vergangenen 15 Jahren umfassend modernisiert worden sind. Zirka 90 % der Hochspannungsmasten wurden seit 1990 erneuert oder von Grund auf saniert. Die entsprechenden Programme der Netzbetreiber dauern noch an. Dafür wurden in Sachsen bereits zirka fünf Milliarden Euro investiert. Das ist gut angelegtes Geld, wie ich meine; denn eine sichere und leistungsfähige Energieversorgung ist ein wesentlicher Standortfaktor, gerade auch für Ansiedlungen im Hightech-Bereich. Ich habe im Dezember alle EVUs aufgefordert, über den Zustand des Netzes in Sachsen zu berichten, um mich davon zu überzeugen, dass die Netze in Sachsen regelmäßig kontrolliert und gewartet werden. Etwaige Mastversprödungen wurden mir bisher nicht angezeigt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Damit spannt sich der Bogen zum Thema dieser Aktuellen Debatte; denn diese Versorgungssicherheit auf modernstem Niveau hat viel Geld gekostet, Geld für Investitionen in leistungsfähige und sichere Netze und deren Wartung und Instandhaltung. Das belastet wiederum die Strom- und Gaspreise. Ich habe aber auch die Erwartung an die Netzbetreiber, dass sie durch Anpassung ihrer betriebswirtschaftlichen Kalkulationen, etwa bei Abschreibungen, diese wendebedingten Kosten in höherem Maße selbst abfangen.

(Beifall des Abg. Karl Nolle, SPD,  
und bei der Linksfraktion.PDS)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was den allgemeinen Preisanstieg im Energiebereich angeht, so

habe ich bereits in der Debatte im letzten Sommer gesagt, dass ich alles mir Mögliche tun werde, um dem Preisanstieg entgegenzuwirken. Die Möglichkeiten, die wir seitens der Staatsregierung haben, lauten: Energieaufsicht, Landeskartellbehörde, Regulierungsbehörde. Dahinter verbergen sich keine riesigen staatlichen Kontrollapparate, sondern nur wenige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Wirtschaftsministerium. Mit diesen Instrumenten kann die Staatsregierung nicht etwa selbst die Preise festlegen, sondern ihre Aufgabe besteht darin, einen fairen Wettbewerb zu gewährleisten, bei dem sich kein Anbieter einen unlauteren Vorteil verschafft. So ist zum Beispiel der diskriminierungsfreie Netzzugang mit fairen und transparenten Netzentgelten die Bedingung für mehr Wettbewerb und damit für niedrigere Preise.

Mit diesen Zielen hat im vergangenen Herbst die Landesregulierungsbehörde in Sachsen ihre Arbeit aufgenommen. Mittlerweile ist die Prüfung der Stromnetzentgelte voll im Gange. 30 Netzbetreiber werden von der Landesregulierungsbehörde selbst geprüft. Soweit die Netzbetreiber länderübergreifend versorgen oder mehr als 100 000 Kunden haben, prüft die Bundesnetzagentur. Das betrifft in Sachsen neun Unternehmen. Ende des Monats werden noch die Anträge auf Genehmigung der Gasnetzentgelte erwartet, für die dann ebenfalls ein halbes Jahr Prüffrist zur Verfügung steht. Über das zu erwartende Ergebnis der Prüfung der Netzentgelte kann und möchte ich hier nicht spekulieren.

Neben der Regulierung der Netzentgelte prüft die Energieaufsicht die Preisanträge der Stromversorger für private Haushalte. Hier haben wir in fast allen Fällen erreicht, dass die Unternehmen bei diesen Preisen erhebliche Abstriche machen mussten und ihre Preise deutlich weniger anheben konnten, als sie wollten.

Was diese jährlichen Preisgenehmigungsrunden angeht, so ist die rechtliche Grundlage für alle Bundesländer gleich. Dennoch ist das Vorgehen unterschiedlich. Auf der einen Seite des Spektrums führt Baden-Württemberg keine Preisprüfung mehr durch. Am anderen Ende der Skala hat Hessen zwar in einer – das muss ich durchaus bestätigen – eindrucksvollen Medienshow Ablehnungen angedroht. Tatsächlich hat es dort aber keine einzige wirksame Entscheidung gegeben. Ich hoffe, dass die Medien das am Ende des Prozesses wieder aufgreifen werden.

Wir in Sachsen haben wie die Verantwortlichen in den meisten anderen Ländern den Weg gewählt, exakt das zu tun, was die Rechtsvorschriften uns vorschreiben. Das heißt, genehmigt wird nach kritischer Prüfung nur, was nach der Bundestarifordnung Elektrizität (BTO Elt) aufgrund der Kostenrechnung der Unternehmen begründet ist. Ungerechtfertigte Anträge werden abgelehnt. Zum Jahresanfang 2006 hatten 32 der 39 Stromversorgungsunternehmen in Sachsen Strompreiserhöhungen beantragt. Inzwischen sind 31 Anträge entschieden. In 29 Fällen sind die beantragten Preiserhöhungen um durchschnittlich mehr als ein Viertel gekürzt worden. Die genehmigte

Strompreisanhebung liegt bei durchschnittlich 3,6 %; beantragt waren im Durchschnitt knapp 5 %. Rechnet man das auf den Verbrauch hoch, so bleiben den Kunden in Sachsen durch die Prüfung der Energieaufsichtsbehörde zumindest Kosten in Höhe von immerhin fast 15 Millionen Euro erspart. Auch das gehört zur Wirklichkeit.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will, dass die interessierten Bürgerinnen und Bürger sich direkt informieren können. Deshalb werden ab heute die Ergebnisse der Preisprüfung für die Haushaltspreise auf der Homepage des Staatsministeriums für Wirtschaft und Arbeit veröffentlicht.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der Linksfraktion.PDS und den GRÜNEN)

So kann man direkt nachlesen, welche Unternehmen wie viel Preiserhöhung beantragt haben, welche Preiserhöhung genehmigt worden ist und um wie viel die Anträge gekürzt worden sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die öffentliche Diskussion und die vielen Briefe – auch Leserbriefe in Zeitungen – zeigen, dass die Bürgerinnen und Bürger wenig Vertrauen in die Energieversorgungsunternehmen haben. Die Menschen erleben und erleiden eine ungeheure Preisspirale und sehen, dass gleichzeitig die Gewinne der Unternehmen in die Höhe schnellen. Mit jeder Preiserhöhung steigt die Dividende. So zumindest ist der Eindruck. Deshalb ist es entscheidend, dass Energieversorgungsunternehmen sich zunehmend bereiterklären, die für die Zusammensetzung des Strom- und Gaspreises wesentlichen Bestandteile, wie zum Beispiel Beschaffungskosten, Netzkosten, Steuern, Vertriebskosten und Vertriebsmargen, öffentlich bekannt zu geben. Zu einer solchen Transparenzoffensive fordere ich auch die Unternehmen auf, die sich momentan noch verweigern.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei der CDU, der Linksfraktion.PDS und den GRÜNEN)

Der Kunde muss die Möglichkeit bekommen, sich ein Bild über die Rechtfertigung des Preises zu machen und einen Vergleich mit Wettbewerbern anzustellen.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei der CDU, der Linksfraktion.PDS, der FDP und den GRÜNEN)

Das wäre ein echter Schritt, um verlorenes Vertrauen wiederzugewinnen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, kommen wir vom Thema Strom zu den Gaspreisen. Aufgrund der ständig steigenden Erdgaspreise im letzten Jahr hat die Landeskartellbehörde in Sachsen im November 2005 zum dritten Mal in einem Jahr die Erdgaspreise aller Gasversorger abgefragt und eine kartellrechtliche Prüfung eingeleitet.

Die Kartellbehörden aller Länder und des Bundes hatten sich dieses Mal darauf verständigt, die Erdgaspreise bei allen Versorgern zu einem einheitlichen Stichtag und in

einheitlichen Musterabnahmemengen abzufragen und kartellrechtlich zu prüfen. Mit dieser einheitlichen Vorgehensweise ist es möglich, die Erdgaspreise bundesweit tatsächlich zu vergleichen. Die Erdgaspreise in den neuen Ländern sind danach die höchsten in der gesamten Bundesrepublik.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Hört, hört!)

Bei der Auswertung der Novemberdaten waren der Sächsischen Landeskartellbehörde sieben Gasversorger aufgefallen, deren Preise in den einzelnen Abnahmefällen deutlich herausragten. Diese sieben Gasversorger müssen sich zunächst der Landeskartellbehörde gegenüber rechtfertigen. Derzeit finden dazu Anhörungen statt. Das endgültige Ergebnis wird voraussichtlich im März 2006 vorliegen.

Zum Verständnis möchte ich das Vorgehen kurz erläutern. Eine kartellrechtliche Prüfung nach dem Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen ist ein Vergleich der Preise nach dem so genannten Vergleichsmarktprinzip. Sie ist keine flächendeckende Kostenprüfung oder Prüfung der Preiskalkulation. Die Preise aller Gasversorger werden in bestimmten Abnahmefällen verglichen. Es wird geprüft, ob diese Preise am Markt durchsetzbar wären, wenn ein Wettbewerb zwischen den einzelnen Gasversorgern bestehen würde.

Gegen „Ausreißer“, das heißt Gasversorger mit deutlich höheren Preisen im Vergleich zu anderen Gasversorgern, entsteht der Verdacht des missbräuchlichen Ausnutzens ihrer marktbeherrschenden Stellung. Soweit alle in einem räumlichen Markt tätigen Versorger vergleichbare Preise verlangen, ergibt sich kein Verdacht auf Missbrauch der Marktmacht, da damit unter der Voraussetzung, dass keine verbotenen Preisabsprachen zu erkennen sind, nachgewiesen ist, dass es sich eben um Marktpreise handelt.

Das hohe Grundniveau der sächsischen Gaspreise ist durch die Landeskartellbehörde allerdings nicht zu beeinflussen. Ich möchte daher von unabhängigen Gutachtern klären lassen, warum das Preisniveau in den neuen Ländern, insbesondere auch in Sachsen, generell höher ist als in den alten.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der Linksfraktion.PDS und den GRÜNEN)

Ich erhoffe mir Hinweise, wie wir die Gaspreisdisparität zugunsten der Kunden in Sachsen abbauen können. Derzeit laufen erste Gespräche mit anderen Bundesländern für die gemeinsame Vergabe eines solchen Gutachtens. Eine positive Rückmeldung dazu habe ich dankenswerterweise schon aus Brandenburg erhalten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der deutliche Strompreisanstieg am Großhandelsmarkt im vergangenen Jahr hat neben dem Anstieg der weltweiten Rohstoffpreise und knapper werdender Kapazitäten in Deutschland nach Ansicht der Experten einen weiteren Grund: Das ist die Einpreisung der kostenlos – wir haben es heute schon

diskutiert – ausgegebenen Emissionszertifikate in die Angebotspreise.

Ich möchte heute nicht über Marktmechanismen und Stromhandel referieren. Aber politisch sehe ich diese Entwicklung als sehr bedenklich an.

(Beifall der Abg.

Dr. Monika Runge, Linksfraktion.PDS)

Kollegin Hermenau hat das schöne neudeutsche Wort Windfall Profits gebraucht, die bei der Stromerzeugung entstehen, die bekanntlich zu 80 % in der Hand der vier Großen am Markt liegt.

(Beifall bei der SPD – Karl Nolle, SPD: So ist es!)

Deshalb begrüße ich ausdrücklich, dass das Bundeskartellamt derzeit diese Praxis untersucht.

Wir sind uns bestimmt alle einig: Es war nicht die Absicht des Bundesgesetzgebers, dass die Energieversorgungsunternehmen die CO<sub>2</sub>-Zertifikate, die sie kostenlos bekommen haben, nun ihren Kunden teuer in Rechnung stellen.

(Beifall bei der SPD, der CDU,  
der Linksfraktion.PDS, den GRÜNEN und  
des Abg. Dr. Andreas Schmalfuß, FDP)

Das muss bei der nächsten Zuteilungsrunde ausgeschlossen werden.

Unsere Ziele sind eindeutig: Sicherung einer preiswerten, sicheren und umweltverträglichen Energieversorgung und damit auch die Stärkung des Standortes Sachsen – eben durch günstige Energiepreise für Bevölkerung und Wirtschaft, besonders auch für unseren Mittelstand.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der  
Linksfraktion.PDS, der FDP und den GRÜNEN)

**Präsident Erich Iltgen:** Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Bitte, Frau Dr. Runge.

**Dr. Monika Runge, Linksfraktion.PDS:** Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Ich möchte noch einmal ganz kurz auf die Debatte eingehen.

Ich begrüße außerordentlich die Vorhaben, die Sie jetzt angekündigt haben, besonders die Sache mit dem Gutachten, was die ostdeutsche Strompreisentwicklung angeht und warum das so ist.

Aber was mich immer wieder wundert, das ist der Populismus von Herrn Lehmann.

(Heinz Lehmann, CDU: Ich bin zerknirscht!)

Sein wichtiger Bundestagswahlkampfbeitrag bestand nämlich in der Idee, ein neues Atomkraftwerk an der Neiße zu bauen.

(Beifall des Abg. Marko Schiemann, CDU)

Toll; populistischer geht es nicht mehr. Mir aber Populismus vorzuwerfen, dass der Ausstieg aus der Atomenergie, so wie er jetzt per Gesetz zunächst beschlossen vorliegt,

zu Preissteigerungen führen wird, führt genauso in die Irre.

Herr Lehmann, ich erinnere mich an die Debatte 1998 um das neue Energiewirtschaftsrecht. Ich muss Ihnen das einfach aufs Butterbrot schmieren. Als ich kritisiert habe, dass der Durchleitungstatbestand in diesem Gesetz nicht geregelt ist, riefen Sie dazwischen: „Das geht schon alles seinen Gang! Haben Sie nicht so viel Misstrauen gegenüber den Unternehmen!“

Aber ich gestehe zu: Auch Sie haben in immerhin fast acht Jahren etwas dazugelernt:

(Zuruf des Abg.

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS)

dass es eben nicht funktioniert.

Was Heuersdorf angeht: Die Abbaggerung, die Umfahrung hätte zwar für die Mibrag mehr Kosten erzeugt. Aber ich bin der Meinung, dass das eben nicht zwangsläufig auch auf die Braunkohlenpreise hätte umgelegt werden müssen, weil sich natürlich die Gewinnchancen und Margen der Mibrag permanent steigern und der Braunkohlenbetrieb auf 40 Jahre angelegt ist. Daran wären sie bestimmt nicht kaputt gegangen.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS und  
des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Was nun immer wieder von der FDP als Argument hervorgeholt wird, sind die staatlich verursachten Kosten, die natürlich in den Endverbraucherpreisen eingepreist sind, die rund 40 % ausmachen. Das sind hohe Anteile in den Gesamtkosten. Das gebe ich zu. Dennoch sehe ich keine Chance, etwa an der Schraube zu drehen.

Es sei denn – und das muss geprüft werden: ob die für das nächste Jahr angekündigte dreiprozentige Mehrwertsteuererhöhung tatsächlich kommt. Denn das würde die Energiekosten noch einmal in die Höhe treiben.

(Beifall des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Das wäre kontraproduktiv. Das heißt, diese Debatte, was die Mehrwertsteuererhöhung angeht, muss zum Ende dieses Jahres noch einmal auf das Schärfste und kritisch geführt werden.

(Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Ein Wort zum Schluss. Der ganze Filz, der sich zwischen Politikern und Energiewirtschaft

(Heinz Lehmann, CDU: In Leipzig besonders!)

– auch in Leipzig – ergeben hat, muss aufgeklärt werden.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Richtig!)

Das sage ich ausdrücklich. Deshalb habe ich auch die Kommunalaufsicht angesprochen, etwas näher hinzuschauen, was in den Aufsichtsräten geschieht, aber auch in der großen Politik, angefangen bei der Finanzierung für nicht geleistete Arbeit des ehemaligen CDU-General-

sekretärs Laurenz Meyer oder des Vorsitzenden des Arbeitnehmersverbandes innerhalb der CDU, Ahrens,

(Zuruf des Abg. Dr. Fritz Hähle, CDU)

bis hin zum großen Energiewirtschaftslobbyisten Wolfgang Clement. Das war ein Schauspiel und es war höchste Zeit, dass dieser Mann für diesen Teil der Wirtschaft, für die Energiewirtschaft, keine Verantwortung mehr hat.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**Präsident Erich Iltgen:** Wird weiterhin das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Meine Damen und

Herren, damit ist die Debatte abgeschlossen und der Tagesordnungspunkt 1 beendet.

Wir treten jetzt in eine Pause ein und ich bitte die Mitglieder des Präsidiums, sich im Saal 2 zu versammeln.

(Zuruf: Wie lange Mittagspause?)

Eine Stunde, wie immer.

(Unterbrechung von 12:10 Uhr bis 13:10 Uhr)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir steigen wieder in unsere Tagesordnung ein. Ich rufe auf

## Tagesordnungspunkt 2

### Bekämpfung des Umsatzsteuer-Betruges

#### Drucksache 4/2858, Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, und die Antwort der Staatsregierung

Als Einreicherin spricht zuerst die Fraktion der GRÜNEN. Dann folgen CDU, Linksfraktion.PDS, SPD, NPD, FDP und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Frau Hermenau hat das Wort.

**Antje Hermenau, GRÜNE:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen, so wenige es sein mögen! Ich stelle fest, manche Fraktionen fehlen ganz, zum Beispiel die FDP.

Sprechen wir doch über die Frage des Umsatzsteuerbetruges. Was hat die Große Anfrage bzw. die Antwort der Staatsregierung darauf ergeben? Es ist festgestellt worden, dass Personalabbau bei der Umsatzsteuervoranmeldung und auch eine leichte Personalabsenkung bei Umsatzsteuer-Sonderprüfungen stattgefunden haben.

Für diejenigen, die es nicht so genau wissen: Die Umsatzsteuer-Sonderprüfungen sind der so genannte Außendienst, wenn die Beamten in die Betriebe gehen und dort noch einmal die Umsatzsteuerunterlagen prüfen. Dabei liegt die Quote in Sachsen bei 3 %. Das ist außerordentlich gering. Rot-Grün in Berlin hat damals sogar noch Erleichterungen geschaffen, um genau diesen Außendienst besser möglich zu machen. Es hat damals im § 27b Umsatzsteuergesetz eine Änderung zur Nachschau der Umsatzsteuer gegeben, das heißt, dass die Beamten unangemeldet in den Betrieben aufkreuzen und die Unterlagen noch einmal prüfen können.

Wir in Sachsen nutzen dies nur zu 3 % aus. Das finde ich skandalös, und es erweckt natürlich den Eindruck, als ob man bei den Unternehmern die Umsatzsteuer nur sehr lasch eintreiben möchte. Ich bin übrigens mit dieser These, dass es sich hier um eine indirekte Wirtschaftsförderung handelt, nicht allein; denn die steuerhlichen Betriebe werden benachteiligt, wenn sich der Freistaat Sachsen nicht wirklich darum kümmert, die steuerunehrlichen Betriebe zu stellen und die Steuern einzutreiben.

Der Bundesrechnungshof hat im Dezember letzten Jahres – also vor wenigen Wochen – in seinen Bemerkungen festgestellt: „Das Bestreben der Länder, die landeseigene Wirtschaft mit Hilfe der Besteuerung zu fördern, existiert natürlich. Darüber hinaus veranlasst der Länderfinanzausgleich sowohl Geber- als auch Nehmerländer, die jeweils eigene Steuerkraft zu schonen.“

Sie können doch nicht durch eine nicht energisch durchgeführte Steuereintreibung im Bereich der Mehrwertsteuer eine indirekte Förderung der Wirtschaft vornehmen. Ich finde das wirklich nicht in Ordnung, zumal Sie vorhaben, exakt diese Steuer, die Sie nicht wirklich gründlich eintreiben, zu erhöhen und dies zu unterstützen.

In welchem politischen Rahmen befinden wir uns? Herr Bundesfinanzminister Steinbrück sagte, dass er parallel zur Einbringung des Haushaltes 2006 – das heißt, in wenigen Wochen – bereits einen Gesetzentwurf zur Erhöhung der Mehrwertsteuer im Jahr 2007 – was in einem Jahr sein wird –, vorlegen will. Also Ende Februar ist das im Bundeskabinett, was im Januar nächsten Jahres Tatsache werden soll. Warum ist Herr Steinbrück so hektisch? Haben Sie sich die Frage einmal gestellt? Ich glaube, es wäre viel klüger, die Mehrwertsteuer erst im Herbst wieder als Tischvorlage zu nehmen und noch einmal zu diskutieren, ob es nötig ist, sie wirklich um drei Prozentpunkte anzuheben, oder ob man sich da nicht vielleicht zu viel vorgenommen hat.

Der politische Rahmen ist klar. Es war hier an diesem Pult, als Ministerpräsident Milbradt eine dröhnende Rede gehalten hat, dass man die Mehrwertsteuer ausschließlich zur Absenkung der Lohnnebenkosten unbedingt erhöhen müsse. Das war vor ungefähr einem halben Jahr, als wir noch im Bundestagswahlkampf waren. Inzwischen hat Herr Steinbrück in der Zeitung durchblicken lassen, dass er mindestens zwei der drei Mehrwertsteuerpunkte braucht, um den Haushalt zu sanieren. Viel bleibt da für

die Absenkung der Lohnnebenkosten nicht übrig. Das muss man einfach einmal sagen.

Ich zitiere aus der Rede des Ministerpräsidenten vom 14. Juli letzten Jahres: „Wenn man über die Senkung der Lohnnebenkosten diskutiert und keine andere Finanzierung hat, und die Alternative ist ‚keine Änderung der Lohnnebenkosten‘, dann halte ich es für gerechtfertigt, auf die Umsatzsteuer zurückzugreifen.“ Und: „Wenn man die erhöhte Mehrwertsteuer als Finanzierungsinstrument für die Senkung von Lohnnebenkosten nimmt, dann muss auch sichergestellt sein, dass sie dafür verwendet wird.“ – Wie gesagt, Herr Steinbrück meint, mindestens 2 der 3 %, um die erhöht werden soll, braucht er für den Haushalt.

Noch einmal Herr Ministerpräsident Prof. Milbradt dazu: „Ich habe das doch deutlich gesagt. Ich bin gegen eine Mehrwertsteuererhöhung zur Konsolidierung der Haushalte.“ – Das waren seine Aussagen hier vor einem halben Jahr. Davon sind wir mittlerweile weit entfernt. Rentner, die jetzt in Rente kommen, werden nicht solch eine hohe Rente haben wie Rentner, die vor ein paar Jahren Rentner geworden sind, da zum Beispiel die jetzigen Rentner eine viel längere Periode der Arbeitslosigkeit hinter sich haben. Sie haben stagnierende Einkommen, sie haben stagnierende Renten. In 15 Jahren werden die Rentner ein Drittel unserer Bevölkerung ausmachen, aber ihre Kaufkraft wird nicht wesentlich steigen. Sie haben natürlich auch hier die Belastungen für die Wirtschaft, den Einzelhandel und andere Bereiche, die von der Mehrwertsteuererhöhung betroffen sein werden, und das ist schon ein Problem.

Nun muss man einmal mit der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ festhalten – vorgestern stand es darin –: „Jetzt, da die gesetzliche Entstehung bevorsteht und klar ist, dass der Milliardensegel dem einzigen Zweck dient, das Ausbleiben der Reformen zu kaschieren, sind deutliche Absatzbewegungen der Urheber auszumachen.“ Dies bezog sich auf Herrn Böhmer, Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt, der am Sonntag vorschlug, die Mehrwertsteuer vielleicht doch nicht anheben zu müssen.

Es ist doch ziemlich klar, aus Bürgersicht ist der politische Rahmen so: Die Bürger sollen in Zukunft – und das ist unausweichlich – mehr Eigenvorsorge bei der Rentenversicherung betreiben und wahrscheinlich höhere Eigenanteile bei der Krankenversicherung bezahlen. Aber die Gelder, die nun mit der Mehrwertsteuererhöhung vereinahmt werden sollen – und dem Bürger im Portemonnaie fehlen –, sollen eigentlich dazu dienen, die Haushaltslöcher zu stopfen. Es soll nicht darum gehen, dass zum Beispiel die Strukturreformen, die dringend nötig wären, durchgeführt werden. Das heißt, der Bürger muss ohnehin die nicht durchgeführten Strukturreformen aus eigener Tasche, durch Eigenvorsorge, finanzieren und zusätzlich die höhere Mehrwertsteuer bezahlen, obwohl die Strukturreformen nicht durchgeführt, sondern Haushaltslöcher gestopft werden. Dies halte ich für eine ziemliche Schiefelage. All das kann man den Antworten auf die Große

Anfrage entnehmen, und ich freue mich auf die weitere Debatte.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Die CDU-Fraktion erhält das Wort; Herr Prof. Bolick.

**Prof. Gunter Bolick, CDU:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Hermenau, Sie haben es PR-mäßig ja schön aufgeblasen,

(Antje Hermenau, GRÜNE: Nur kein Neid! –  
Leichte Heiterkeit)

die geplante Mehrwertsteuererhöhung mit den Ergebnissen der Umsatzsteuerprüfung zu vermischen. Aber Ihre Argumentation bewegt sich natürlich auf dünnem Eis und es lässt sich eine Menge dagegen sagen.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Er hat keine Zahlen! –  
Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

An der Sache ist nicht sehr viel dran, und das möchte ich jetzt einmal auseinander nehmen. Sie nehmen eine auf Deutschland bezogene Schätzung des Ifo-Institutes, rechnen das auf Sachsen herunter und tun so, als wären das dann Fakten; und dies ist schon eine Basis, die eigentlich überhaupt nicht rechtens ist. Die harten Fakten haben Sie nämlich nicht, anhand derer Sie hier alles Mögliche beweisen wollen: mögliche Versäumnisse der sächsischen Finanzverwaltung, ein äußerst fragwürdiges Verfahren usw. Sie sind irgendjemandem auf den Leim gegangen; denn so kennen wir Sie eigentlich aus dem Ausschuss überhaupt nicht.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Das stimmt  
doch gar nicht, was Sie erzählen!)

Dem Bürger zu suggerieren, allein die Behördenpraxis der Umsatzsteuererhebung sei schuld daran, dass ab 2007 die Umsatzsteuer um 3 % angehoben wird, ist schon starker Tobak, und den lasse ich Ihnen nicht durchgehen. Sie argumentieren sehr populistisch, wie so manche von rechts und links.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Quatsch!)

Das Thema „Kampf gegen den Umsatzsteuerbetrug“ ist auch nichts Neues. Wir hatten vor nicht allzu langer Zeit hier bereits eine Debatte auf Antrag der FDP. Schließlich haben wir auch den Rechnungshofbericht des Jahres 2005, der Kritik an der Umsatzsteuer-Sonderprüfung übt. Wie beim letzten Mal bereits angekündigt, werden wir uns in einem geordneten Verfahren im Haushalts- und Finanzausschuss damit befassen. Wir warten auf die Stellungnahme der Staatsregierung dazu; denn der Rechnungshofbericht ist erfahrungsgemäß nur eine Seite der Medaille. Danach werden wir uns im Haushalts- und Finanzausschuss beraten und uns am Ende auch über Konsequenzen einig werden – oder auch nicht.

In Ihrer Großen Anfrage kann ich auch nichts wesentlich Neues erkennen. Vielleicht liegt es doch daran, dass Ihnen die FDP das Thema schon vorweggenommen hat.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Quatsch!)

Dass der Umsatzsteuerbetrug ein deutschlandweites Problem ist, hat sich natürlich bereits herumgesprochen, das wissen auch wir. Aber auch hier lohnt sich ein Blick ins Detail.

Nehmen wir an, die Schätzung des Ifo-Instituts mit einem Steuerausfall im Jahre 2004 von 17 Milliarden Euro wäre zutreffend, so ergäbe das für Sachsen einen heruntergerechneten Ausfall in Höhe von 400 Millionen Euro. Das sind natürlich alles Schätzungen. Für das Jahr 2005 – die Zahlen habe ich vorhin bekommen – liegt die Schätzung schon bei 15 Milliarden Euro, also ein ganzes Stück darunter.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Warum wohl?)

Dieser für Sachsen angenommene, durchaus hohe Anteil von 400 Millionen Euro zerfällt aber in unterschiedlich beeinflussbare Teile. Der CDU-Finanzarbeitskreis hat sich kürzlich mit Details befasst. Einiges davon möchte ich hier darstellen: Der größte Brocken von 140 Millionen Euro entfällt auf die Schattenwirtschaft, die weder Umsatzsteuer anmeldet noch zahlt. Dazu, wie dem beizukommen ist, sind auch bei Ihnen keine Ansätze zu erkennen. Fast ebenso viel, nämlich 134 Millionen Euro, sind Steuerausfälle aus Insolvenzen. Hier steht das Finanzamt in einer Reihe mit den Gläubigern. Was dabei herauskommt, ist bekannt.

Auf einen weit geringeren Betrag, nämlich 48 Millionen Euro, wird der Steuerausfall durch die so genannten Karussellgeschäfte geschätzt. Das entspricht 12 % der Gesamtausfälle. Schließlich entfällt auf nicht angemeldete Umsatzsteuer ein Betrag von 32 Millionen Euro. Das entspricht 8 %. Der unberechtigte Steuerabzug wurde auf 26 Millionen Euro geschätzt, das entspricht 6,5 %. Ferner gibt es die nicht deklarierten Entnahmen aus den Unternehmen mit 20 Millionen Euro. Das entspricht einem Anteil von 5 %.

Alles in allem sind von der Finanzverwaltung Sachsen zirka 100 Millionen Euro beeinflussbar. Das betrifft vorrangig die Karussellgeschäfte, die nicht angemeldete Umsatzsteuer und den unberechtigten Vorsteuerabzug. Nicht oder nur sehr eingeschränkt beeinflussbar sind die Bereiche Insolvenzen und Schattenwirtschaft. Es ist also unredlich, der Finanzverwaltung vorzuwerfen, dem Freistaat würden durch eine lasche Eintreibungspraxis und durch den Abbau von Fachpersonal 400 Millionen Euro entgehen. Das ist wirklich unredlich. Frau Hermenau, diese Unsachlichkeit sind wir von Ihnen eigentlich nicht gewöhnt.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Wir werden uns gleich sprechen!)

Über die einzelnen Möglichkeiten des Kampfes gegen den Umsatzsteuerbetrug haben wir kürzlich schon diskutiert, sodass ich mir weitere Ausführungen erspare. Auch auf Einzelheiten, wie unsere Steuerverwaltung mit den aufgezeigten Mängeln umgehen will, möchte ich nicht

eingehen. Ich gehe davon aus, dass der Staatsminister noch einige Klarstellungen bringen wird.

Wenn den GRÜNEN tatsächlich an einer nachhaltigen Finanzpolitik Deutschlands gelegen ist, dann hatten Sie dazu mit ihrer Regierungsbeteiligung im Bund eigentlich sieben Jahre Zeit. Dort hatten Sie ausreichend Gelegenheit, einiges zu regeln, aber im Gegenteil, Sie haben die Erhöhung des Schuldenberges in Deutschland mitgemacht, mitgetragen und mit abgestimmt.

(Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Ich bin auch kein Fan der Umsatzsteuererhöhung, aber es gibt leider keinen Ausweg. Hören Sie auf, dagegen zu wettern, und machen Sie konkrete Vorschläge, an welcher Stelle wir einsparen können! Ich glaube, das tut Deutschland insgesamt gut. Wir würden das dann auch gern nach Berlin weiterleiten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Die Linksfraktion.PDS erhält das Wort. Frau Abg. Simon, bitte.

**Bettina Simon, Linksfraktion.PDS:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt sicherlich Themen, über die man gar nicht häufig genug sprechen kann. Der Umsatzsteuerbetrug gehört offensichtlich dazu, denn das Thema war bereits im November 2005 Gegenstand einer Debatte. Das ist durchaus verständlich, denn er kostet die Bundesrepublik schließlich Jahr für Jahr zwischen 15 und 20 Milliarden Euro Steuereinnahmen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Hört, hört!)

Jahr für Jahr heißt aber leider auch: seit vielen Jahren. Es wäre doch viel besser, wenn nicht nur darüber gesprochen, sondern vor allem auch gehandelt würde. Immerhin bringt die Umsatzsteuer den höchsten Ertrag aller Steuerarten in die Staatskasse. Im Jahre 2004 waren es 137,4 Milliarden Euro, das ist fast ein Drittel des Gesamtsteueraufkommens bei einer Summe von 439 Milliarden Euro. Die Umsatzsteuer teilen sich vor allem Bund und Länder. Die Gemeinden werden seit dem Jahre 1998 mit 2,2 % beteiligt als Ausgleich für den Wegfall der Gewerbekapitalsteuer. Das gesamte Land profitiert von den Einnahmen aus dem Verbrauch.

Auch dies ist eigentlich ein Grund anzunehmen, dass die Steuerart, die zu einem Drittel das Gesamtsteueraufkommen bestimmt und ab dem Jahre 2007 unter Bruch von Wahlversprechen noch um weitere 3 % erhöht werden soll, eine effektive, übersichtliche und beherrschbare gesetzliche Regelung zur Grundlage hat, die von vornherein Betrug unmöglich machen sollte. Aber weit gefehlt!

Nun behandelt der Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN die großen, richtig kriminellen Straftaten, aber jeder, der sich mit dem deutschen Steuerrecht, der sprichwörtli-

chen Bürokratie, deren Abbau vor Wahlen immer von allen versprochen wird, und danach entstehen nach 50 abgeschafften 200 neue Verordnungen, beschäftigen muss, weiß, dass es noch viel, viel zu viel in unserem Land zu tun gibt.

Lassen Sie mich daher kurz zum Umsatzsteuergesetz generell etwas sagen. Bekanntermaßen gibt es den Steuersatz von 16 %, demnächst 19 %, und den ermäßigten Steuersatz von 7 %. Ermäßigte Steuersätze sind meistens das Ergebnis von Lobbyarbeit, irgendwann einmal staatlich verordneten Schwerpunkt- und Förderaufgaben, deren Zeit längst vorbei ist. Die ermäßigten Steuersätze aber sind geblieben, füllen kleinstgedruckt fünf Seiten im Gesetzestext und umfassen 54 Tatbestände mit Positionen und Unterpositionen, gegliedert bis ins Detail. Drei kleine Kostproben zu Produkten, die bevorzugt mit 7 % statt 16 % Umsatzsteuer belegt sind:

Laufende Nummer 35: Milchmischgetränke mit einem Anteil von Milch oder Milcherzeugnissen, wie zum Beispiel Molke, mit mindestens 75 vom Hundert des Fertigerzeugnisses. Wer soll das kontrollieren?

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Wer soll das trinken?)

Laufende Nummer 49: Bücher, Zeitungen und andere Erzeugnisse des grafischen Gewerbes mit Ausnahme der Erzeugnisse, für die die Hinweispflicht nach § 4 Abs. 2 Satz 2 des Gesetzes über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften besteht. – Erziehungsarbeit über Steuersätze?

Laufende Nummer 52, versehen mit vier Unterpunkten: Körperersatzstücke, orthopädische Apparate, künstliche Gelenke, Prothesen, Krücken, Gürtel, Bandagen, Herzschrittmacher, Schwerhörigengeräte – Brillen nicht: Hatten die Optiker keine Lobby?

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Die sehen nicht durch!)

Nun zurück zum großen Betrug, zum kartellmäßig organisierten, und zu den Vorstellungen der Staatsregierung zu seiner Bekämpfung. Da hüpfte mir doch das Herz im Leibe, als ich auf Seite 12 unter Punkt 2a das Wort „Fiscus“ las. „Fiscus“, das Millionengrab.

(Antje Hermenau, GRÜNE: In der Tat!)

Es ist sehr schön, dass die Staatsregierung – ich zitiere – „auch heute noch das damit verfolgte Ziel, den Einsatz einer bundesweit einheitlichen Software für das Besteuerungsverfahren in den Ländern, weiterhin für sinnvoll und notwendig hält“.

Nur hat diese immerwährende Wertschätzung nicht dazu geführt, dem Projekt zum Erfolg zu verhelfen. „Fiscus“ heißt jetzt „Konsens“ und droht genauso zu scheitern, allein schon deshalb, weil sich wieder nicht alle Bundesländer – und inzwischen nicht einmal der Bund – beteiligen, wie damals auch. Im Jahre 1999 und in den nachfolgenden Jahren beschäftigten sich die Landesrechnungshö-

fe und der Bundesrechnungshof wiederholt mit „Fiscus“, dem Föderalen integrierten standardisierten computerunterstützten Steuersystem. Im Jahre 1999 hatte das auf zehn Jahre angelegte Projekt – begonnen im Jahre 1992 – bereits zwei Jahre Zeitverzug. Es war geplant mit einem Gesamtaufwand für die Bundesrepublik von 1,5 Milliarden DM, für Sachsen immerhin noch 82 Millionen DM.

Die Hauptkritiken der Rechnungshöfe lauteten: fehlender geistiger Vorlauf, keine exakte Kalkulation aller Kostenarten, keine Berücksichtigung des rasanten Alterns von Hard- und Software und der Folgekosten. Die Stellungnahme der Staatsregierung war oberflächlich, wenig konkret, ohne Terminstellung, ohne exakte vertragliche Regelungen und ohne eine tatsächliche Gesamtkostenübersicht. Ein privater Unternehmer wäre bei so viel Versagen Pleite gegangen. Bei Vater Staat kommt nach „Fiscus“ „Konsens“ – einfach grausam.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS  
und des Abg. Holger Zastrow, FDP)

Da konnten sich nicht einmal die Finanzministerien der Länder und des Bundes auf ein gemeinsames Vorgehen bei einer unbedingt notwendigen bundesweit einheitlichen Software für das Besteuerungsverfahren in den Ländern einigen, und dann soll die Steuergesetzgebung in ganz Europa als Gemeinschaftsrecht ausgestaltet werden. Da geht doch wohl eher das berühmte Kamel durch ein Nadelöhr, als dass diese offensichtlich nicht im eigenen Stall klärbaren Probleme europaweit geregelt werden könnten.

Denn europaweit gibt es – dazu eine kleine Kostprobe von europaweitem Recht – Nullsätze, ermäßigte Sätze zwischen 2,1 % in Frankreich über 5 % in Portugal bis 17 % in Finnland und Normalsätze zwischen 15 % in Luxemburg und 25 % in Schweden. – Das sollte jetzt keine Anregung sein, auf schwedische Verhältnisse zu erhöhen.

(Staatsminister Thomas Jurk: Schwäbische?)

– Schwedische, mit 25 % Mehrwertsteuer!

Mit Verlaub, Herr Dr. Metz, zu Ihrer Formulierung auf Seite 16: „Vor dem Hintergrund der fortschreitenden Harmonisierung im Bereich der indirekten Steuern innerhalb der Europäischen Union ist die Sächsische Staatsregierung außerdem intensiv um eine Lösung bemüht, die im gesamteuropäischen Interesse liegt“, ist zu sagen: Eine Nummer kleiner geht es wohl nicht?

Der Freistaat Sachsen hatte damals bei „Fiscus“ genauso versagt wie die anderen Bundesländer und der Bund und ist genauso mit schuld an wieder einmal vergeudeteten Steuermillionen. Keiner der Regierenden ist bereit – die GRÜNEN waren es in ihrer Regierungszeit offensichtlich auch nicht –, eines der betrugsanfälligsten Steuergesetze so zu ändern, dass die Ursache, nämlich die per Gesetz ermöglichten Missbräuche, beseitigt wird. Warum eigentlich nicht? Warum wird zum Beispiel das amerikanische Modell der Sales and uses taxes nicht auf Europatauglich-

keit geprüft, ein System, bei dem es keine Vorsteuern gibt wie bei dem Umsatzsteuergesetz, und damit eben auch keinen Vorsteuerabzug? Denn die Vorsteuererstattung ist doch letzten Endes einerseits inzwischen eine bei Unternehmen benötigte und begehrte Finanzspritze, aber andererseits eben der Ansatz für Ketten- oder Karussellgeschäfte mit einem Betrugsvolumen, wie schon gesagt wurde, in Milliardenhöhe.

Lassen Sie mich zusammenfassen:

Erstens. Solange das Umsatzsteuergesetz nicht geändert wird, wird weiter betrogen.

Zweitens. Da können die Behörden Prüfer einstellen, mit Hard- und Software aufrüsten, wie sie wollen, sie werden stets nur reagieren können.

Drittens. Wieder einmal versteckt sich die deutsche Finanzverwaltung hinter der EU und wartet ab bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag. Andere Länder wie Belgien oder Griechenland haben das Problem längst geklärt, siehe Debatte in diesem Hohen Hause im November 2005 zum gleichen Thema.

Viertens. Mit der für 2007 angedrohten Erhöhung der Mehrwertsteuer auf 19 % erhöht sich natürlich auch die Attraktivität der erzielbaren Gewinne aus Betrug.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Sicher!)

Mit einem weniger betrugsanfälligen System könnten bereits jetzt die zwischen 15 und 20 Milliarden Euro geschätzten Mittel dem Staatshaushalt zufließen. Damit wäre diese volkswirtschaftlich schädliche Erhöhung, die geplant ist, hinfällig, nicht nötig, und mit dem Geld könnte man Gutes tun.

Sollte die heutige Debatte zu solchen Aktivitäten angeregt haben, dann gebührt den Antragstellern tatsächlich unsere Anerkennung. Jedoch der Worte sind genug gewechselt, nun lasst uns endlich Taten sehen!

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS –  
Antje Hermenau, GRÜNE: Es  
gibt einen Entschließungsantrag!)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Die SPD-Fraktion erhält das Wort. Herr Pecher.

**Mario Pecher, SPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Simon, ehrlich gesagt, ich mag Ihren ironischen Humor. Ich weiß nur nicht, ob es bei diesem Thema so glücklich ist, das so exzessiv auszuweiten. Ich persönlich würde mir bei manchen Themen im Petitionsausschuss solch eine Ironie nicht anmaßen, wie Sie sie jetzt vorgetragen haben. Ich glaube, das ist dem Thema auch nicht angemessen.

Ich möchte einen kleinen Vorwurf aufgreifen, den Sie gemacht haben. Das ist das Thema Handeln. Dazu beginne ich mal mit einem Zitat: „Den Umsatzsteuerbetrug werden wir verstärkt bekämpfen. Um das Übel an der Wurzel zu packen, müssen hier alle administrativen Möglichkeiten ausgeschöpft werden. Dabei werden wir

auch von den im Rahmen der Föderalismuskommission im Bund zugewiesenen Möglichkeiten, die Prüfungsdienste zu koordinieren und die Steuerkriminalität zu bekämpfen, Gebrauch machen. Wir werden darüber hinaus prüfen, inwieweit den zuständigen Verfolgungsbehörden weitere Instrumente an die Hand gegeben werden müssen, um Umsatzsteuerbetrug effektiv aufspüren zu können. Notwendig ist eine Ablösung des geltenden Systems mit Vorsteuerabzugsmöglichkeit für Umsätze zwischen Unternehmern durch das Reverse-Charge-Modell, um national und international organisierten Steuerbetrug zu unterbinden. ...“ – Zitat aus der Koalitionsvereinbarung zwischen CDU/CSU und SPD, kürzlich abgeschlossen.

Aber es war auch vorher schon in Arbeit und wir hatten die Diskussion hier. Das Bundesfinanzministerium hatte entsprechende vergleichende Prüfungen in Auftrag gegeben, zum Beispiel bei der Ist-Besteuerung – wir hatten die Diskussion bei dem FDP-Antrag –, dort das Problem der enorm hohen Kosten im Zuge der Zinsverluste und der entsprechenden Kosten, nämlich zirka 50 Millionen Rechnungen täglich gegenprüfen zu müssen. Das wurde geprüft. Es wurde auch dieses Reverse-Charge-Modell geprüft. Die Finanzminister haben sich einvernehmlich darauf geeinigt, dass das erst einmal der bessere Weg ist.

Selbst der Deutsche Steuerberaterverband hat festgestellt: „Bis zu einer Änderung des geltenden Systems bedarf es neben der EU-rechtlichen Genehmigung“ – das ist nun einmal so, das kann man leider nicht wegdiskutieren, die EU redet nun einmal mit – „sorgfältiger Abwägung der Vor- und Nachteile und einer Erprobungsphase.“

– Diese hat im Übrigen im Jahr 2005 stattgefunden.

„Da die Gefahr der Steuerverkürzung wohl in keinem System gänzlich ausgeschlossen werden kann“ – das sagt der Steuerberaterverband, und der muss es ja schließlich wissen –, „ist die Zusammenarbeit auf europäischer Ebene in jedem Fall notwendig ...“

Umsatzsteuerbetrug ist also kein neues Phänomen, aber die Methoden, die Technik und die kriminelle Energie der handelnden Betrüger sind offensichtlich raffinierter und effizienter geworden. Die Betrüger agieren europaweit, und sie agieren auch mit neuen Techniken. Die Zahlen des vermuteten Verlustes sind genannt worden: 17 bis 20 Milliarden Euro. Sie schwanken jährlich, sie schwanken auch von den absoluten Zahlen her.

Herr Bolick hat noch einmal darauf hingewiesen, dass wir, wenn wir die Zahlen des vermuteten Verlustes betrachten, dort auch Blöcke betrachten müssen, nämlich die Themen Insolvenzen und Schwarzarbeit sowie den eigentlichen Vorsteuerbetrug. Wenn man diese einmal nimmt, dann lautet die geschätzte Zahl für Sachsen nicht 400 Millionen, sondern sie bewegt sich irgendwo um die 100 bis 150 Millionen, die durch den eigentlichen Vorsteuerbetrug verursacht werden könnten.

Es besteht also Einigkeit unter den Experten – politisch wie wirtschaftlich –, dass innerhalb des geltenden Steuergesetzes eine Reduzierung der Umsatzsteuerausfälle kaum möglich ist, wenn nicht weitere effektive Maßnahmen, unter anderem zur Betrugsbekämpfung, zur Verfügung stehen. Hierzu das Stichwort „Telefonüberwachung“. Hier gibt es auch bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im AK Finanzen der Bundestagsfraktion die Erkenntnis, dass man dort wahrscheinlich in einen Zielkonflikt zwischen Datenschutz und den Kontrollmechanismen käme. Denn wenn man dieses System von der Anfälligkeit her auf null fahren wollte, dann müsste man wahrscheinlich die „gläserne Firma“ einführen, und dagegen würde mit Sicherheit auch BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN etwas haben.

Richtig ist, dass alles darangesetzt werden muss, die Umsatzsteuerkriminalität künftig einzudämmen – nicht nur wegen des den Haushalten verloren gehenden Geldes, sondern auch, um seriöse Firmen im Wettbewerb zu schützen.

Richtig ist auch, dass der Freistaat – die Beantwortung der Großen Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, aber auch die Beantwortung der Kleinen Anfrage der Fraktion der FDP zeigen das – das Notwendige und Machbare versucht, was nicht ausschließt – das will ich hier ausdrücklich erklären –, dass in diesem Bereich noch Möglichkeiten und Ressourcen stecken.

Wir sind auch gern bereit, konkret im Haushalts- und Finanzausschuss, zum Beispiel bei der Aufstellung des Stellenplanes für den Haushalt 2007/2008, darüber zu diskutieren, und zwar, wie ich in der letzten Debatte schon sagte, darüber, ob in diesem Bereich Personalrotationen vorgenommen werden sollten – in welchem Umfang und wie behutsam, darüber kann man sehr wohl diskutieren –, um dort mehr Sachkompetenz länger an einem Platz zu lassen und Reibungsverluste durch Einarbeitungszeiten zu verhindern.

Dies kann man im Haushalts- und Finanzausschuss sehr gern tun.

Ich gebe der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auch gern Recht, dass dem Ausnutzen der gegenwärtig zur Verfügung stehenden Instrumente theoretisch der Vorzug gegenüber der Mehrwertsteuererhöhung zu geben ist.

Ich komme jetzt zur Mehrwertsteuererhöhung – doch leider nur theoretisch, Frau Hermenau. Die Zahlen, die das Ifo-Institut vorgelegt hat, sind zwar in der Tat erschreckend. Ich möchte nachdrücklich darauf hinweisen: Es handelt sich um Berechnungen, basierend auf einer groben volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung. Das heißt, wir reden nicht über 400 Millionen Euro. Unstrittig ist auch, dass jedes System, Frau Simon, eine Fehlerquote in sich trägt. Das heißt einerseits nichts anderes, als dass man auch mit einer Verdoppelung des Personals nicht automatisch eine Halbierung der Betrugsvolumina erreicht. Es heißt andererseits, dass selbst im Idealfall nicht jeder Cent Umsatzsteuer eingenommen werden kann;

denn wir sind alle Menschen und wir machen alle Fehler. Deshalb sind wir Menschen.

Auch mit einer Verfeinerung der gegenwärtigen Instrumente, was die Erhebung der Umsatzsteuer angeht, kann man kaum die notwendige Haushaltskonsolidierung in Bund und Ländern zuzüglich Impulsen für Wachstum bewältigen. Natürlich kann man immer das Argument bringen, erst einmal Einnahmeherausfälle zu begrenzen. Das gilt im Übrigen sinngemäß für alle Lebensbereiche: Schwarzfahren bekämpfen, bevor Fahrscheinpreise erhöht werden, Energieverschwendung bekämpfen, statt die entsprechende Preiserhöhung zu bezahlen,

(Beifall des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Einkommensteuerschlupflöcher schließen, anstatt Einkommensteuer zu erhöhen, oder zu Fuß gehen, anstatt teuren Sprit zu tanken, Frau Hermenau.

(Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Eine Verknüpfung der Bekämpfung des Umsatzsteuerbetruges und der Erhöhung der Mehrwertsteuer, die jetzt ansteht, ist aus meiner Sicht unzulässig und fahrlässig. Im Übrigen, warum erhöhen Sie die Mehrwertsteuer? Warum sind Sie nicht für die Abschaffung der Ökosteuer? Die sechs, sieben Milliarden wären doch locker drin!

(Antje Hermenau, GRÜNE: Weil Sie die für die Renten brauchen!)

Man könnte natürlich auch die Einkommensteuer senken. Diese Steuerart ist willkürlich von Ihnen herausgegriffen, weil sie in diese Zeit passt. Deshalb werde ich an dieser Stelle auch kein Plädoyer für eine Mehrwertsteuererhöhung halten. Wir haben im Bundeswahlkampf gegen eine Erhöhung der Mehrwertsteuer gekämpft. Das haben wir nicht vergessen. Wir hätten uns eine Konsolidierung der öffentlichen Haushalte über die Stärkung des Wachstums und den Abbau von Steuersubventionen gewünscht. Der Blick auf die Zahlen unterstreicht den riesigen Konsolidierungsbedarf dieser Republik, Frau Hermenau: 1,5 Billionen Euro Schulden in Deutschland, elf Milliarden Euro davon in Sachsen. Die versteckte Verschuldung durch Renten- und Pensionsansprüche im Bund verfünffacht dies teilweise. Dazu kommen – das wollen wir nicht vergessen – die Aufbauhilfen für die neuen Länder: 105 Milliarden Euro in den nächsten Jahren, 51 Milliarden Euro im Korb II. Zusammengenommen mit Renten, Krankenversicherungen und Mitteln für den Arbeitsmarkt pro Jahr sind es 110 Milliarden Euro, die in die neuen Bundesländer fließen.

Wir hätten den hier genannten Bedarf gern anderweitig gedeckt. Sie wissen auch, dass man in einer Koalition Kompromisse schließen muss. Die Mehrwertsteuererhöhung war ein diesbezüglicher Kompromiss. Herausgekommen sind auch Dinge wie das Konjunkturprogramm mit 25 Milliarden Euro und dass der ermäßigte Mehrwertsteuersatz bleibt, auch wenn dies teilweise im Kleingedruckten etwas ins Lächerliche gezogen wird. Ich denke aber, dass es vernünftig ist. Herausgekommen ist,

dass 1 % dieser Erhöhung für die Senkung der Lohnnebenkosten – konkret der Arbeitslosenversicherung – eingestellt wird.

(Zuruf)

Es bringt doch nichts, etwas im Vorfeld zu sagen. Es erinnert mich immer an das Thema Glaskugel. Vorher sitzen immer alle da und sagen, es funktioniert nicht. Das ist bekannt.

Persönlich noch etwas zum Abschluss. Die „MoPo“ hat vorgestern – glaube ich – geschrieben: „So knapp, wie die Politiker immer tun, scheint es zumindest in Sachsen nicht zu sein. Erst vor ein paar Tagen durften wir erstaunt zur Kenntnis nehmen, dass die Staatsregierung auf gehorteten 300 EU-Millionen sitzt und sich nicht einigen kann, wie der Mammon verpulvert werden kann. Nun hören wir, dass sich der Freistaat jedes Jahr zirka 400 Millionen Euro durch die Lappen gehen lässt, da er lieber 3,50 Euro an der Steuerfahndung spart.“ – Das ist das Ergebnis der Diskussion, die Sie angesprochen haben.

(Beifall der Abg. Margit Wehnert, SPD)

Wenn wir weiter den Eindruck erwecken, dass dieser Staat Geld ohne Ende hat und es sich nur holen muss, um es „zu verpulvern“, und das bei diesem riesigen Konsolidierungsbedarf dieser Republik – dies gilt für die Mehrwertsteuerschuld und auch für die ESF-Diskussion –, suggerieren wir unseren Bürgern, dass es finanziell immer so weitergeht und sich eigentlich nichts ändern muss. Wir werden dann von unseren Bürgern kaum Verständnis für die drastischen finanziellen Einschränkungen erwarten können, die künftig auf uns zukommen werden. Sie werden zwingend auf uns zukommen. Wir haben im Fortschrittsbericht gehört: 5 000 Millionen Euro weniger in den nächsten 10 bis 15 Jahren allein in Sachsen. Um es noch deutlicher zu machen: In den öffentlichen Haushalten sind die Gläser, Frau Hermenau, nicht mehr halb voll oder halb leer, sodass man das eine oder andere noch diskutieren könnte. Mittlerweile sind die Gläser nicht nur leer, sondern es sind auch alle Flaschen in Reichweite dieses Glases leer, Frau Hermenau.

(Beifall bei der SPD und der Staatsregierung –  
Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Die NPD-Fraktion erhält das Wort. Herr Leichsenring, bitte.

**Uwe Leichsenring, NPD:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Aufgrund der Großen Anfrage der Fraktion der GRÜNEN führen wir heute diese Debatte – eine Debatte, wie wir sie ähnlich am 09.11. bereits geführt haben. Das ist natürlich erlaubt, aber ich denke, wir werden keine neuen Erkenntnisse daraus gewinnen können.

Die Frage, Herr Pecher, nach einem Systemwechsel, ob es Reverse Charge, Ist-Besteuerung oder Cross-Check-Verfahren ist oder was immer man diskutieren könnte, wird nicht zielführend sein.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch,  
Linksfraktion.PDS)

Es ist erstens nicht Leitthema der Anfrage und wird zweitens sowieso nicht auf Landesebene entschieden. Es wird auf europäischer Ebene entschieden. Es ist hinreichend Sorge getragen worden, dass unser aller Meinung recht wenig interessiert.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch,  
Linksfraktion.PDS)

Es sei noch kurz erwähnt, dass die NPD-Fraktion anlässlich der letzten Debatte ihren Schwerpunkt ohnehin weniger mit Blick auf die Betrugsanfälligkeit, sondern auf die Auswirkungen, die Liquiditätssituation insbesondere des mittelständischen Unternehmertums, legte – ein Aspekt, der für uns sehr wichtig ist.

Worum geht es uns in der heutigen Debatte? Es geht um die Anstrengungen des Landes, innerhalb der derzeit gültigen gesetzlichen Situation Fortschritte im Bereich der Umsatzsteuerbetrugsbekämpfung zu erzielen. Konkret betrifft dies die Personalausstattung, deren Qualifikation, den Stand der angewandten technischen Anlagen, die organisatorische Ausgestaltung sowie die Kooperation mit notwendigen Stellen innerhalb und außerhalb des Freistaates. Spätestens seit der Veröffentlichung des Jahresberichtes 2005 des Rechnungshofes sind diesbezüglich bereits gewisse Defizite öffentlich bekannt geworden, die sowohl in der Plenarsitzung am 09.11. als auch im HFA ihren Widerhall fanden.

Ich hoffe also, dass Herr Finanzminister Metz mittlerweile angefangen hat, konkrete Dinge umzusetzen. Interessant finde ich bei der ganzen Sache die Antwort der Staatsregierung auf die Große Anfrage, indem man spricht: „Die Gesamtstellenausstattung soll im Wesentlichen erhalten bleiben.“ Das heißt also, es ist keine Personalaufstockung geplant. Ich meine damit die zuständigen Arbeitsgebiete in der Finanzverwaltung.

Ich möchte in diesem Zusammenhang zwei Zitate bringen, die am 09.11. hier gesagt wurden. Das eine ist von Frau Simon, das andere von Herrn Delle. Frau Simon führte aus: „In Sachsen gibt es allein schon auf der Grundlage des Rechnungshofberichtes genügend zu tun, zumal sich die darin festgestellte ungenügende personelle Situation der Finanzämter durch die Stellenabbaupläne der Staatsregierung in diesem Bereich sicher noch verschärfen wird.“ Mein Kollege Delle führte vergleichbar aus: „Im Antragstext wird gefordert, die Arbeitsweise nach Maßgabe des Rechnungshofes zu optimieren. Gemessen an den Empfehlungen bzw. Forderungen des Rechnungshofes ist dies meines Erachtens nicht ohne Ausweitung der personellen Kapazitäten zu machen.“

Ich denke, diese beiden Aussagen sind immer noch zutreffend, widersprechen aber offensichtlich den Planungen des Finanzministers. Er wird sich folglich dafür rechtfertigen müssen, sollten dieselben Vorwürfe im nächsten Rechnungshofbericht wieder auftauchen.

Im Rahmen der heutigen Debatte sollte es auch möglich sein, von Ihnen, Herr Minister, Näheres zur Einführung des Risikomanagementsystems zu erfahren. Sie führten im November aus, dass dies Anfang des Jahres passieren soll. Vielleicht können Sie, Herr Minister, ja dazu einen kurzen Sachstandsbericht geben.

In einem weiteren Punkt hätte ich ebenfalls gerne noch eine Klarstellung vom Minister, und zwar hinsichtlich des Gedankens des Abg. Dr. Gerstenberg beim letzten Mal zu diesem Thema, nämlich eines „...Ansatzes für einen größeren Anreiz für die Länder bei der Betrugsbekämpfung durch Einbehaltung betrugsbekämpfungsinduzierter Mehreinnahmen“. Dem haben Sie, Herr Minister, sich am 9. November dankend angeschlossen und bekräftigt, dass „wer handelt, auch einen Nutzen davon haben sollte.“ In der von Ihnen unterzeichneten Antwort der Staatsregierung auf die darauf abzielende Frage unter Punkt 3e der Großen Anfrage wird sich hierzu aber anderweitig geäußert. Vielleicht können Sie auch dazu nachher in Ihrem Statement noch ein paar Worte sagen.

In diesem Sinne danke ich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Die FDP-Fraktion bitte. Herr Zastrow.

**Holger Zastrow, FDP:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich meine, inzwischen füllt es sich ja hier etwas. Aber ich denke, ich habe eine Begründung gefunden, warum gerade zum Anfang der Diskussion hier so wenig Lust auf Teilnahme bestanden hat.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Sie waren ja selber nicht da, Herr Zastrow!)

– Doch! Wenn Sie rufen, Frau Hermenau, komme ich immer.

Kennen Sie den Film „Und täglich grüßt das Murmeltier“? Kennen Sie den? Mir geht es in diesem Parlament inzwischen häufiger so wie Bill Murray oder wie auch Frau Hermenau, wie sie im Übrigen zu Beginn der Debatte heute früh gesagt hat: Ein bisschen überspitzt gesagt, verspüre ich, dass wir in nahezu jedem Plenum in immer kürzeren Abständen die immer gleichen Debatten führen.

(Beifall bei der FDP, heitere Beifallsbekundungen bei der CDU – Karl Nolle, SPD: Jetzt hat er es gemerkt!)

– Danke. Ich bin ja hier noch sehr jung, Herr Nolle. Geben Sie mir die Zeit zu lernen. Ich habe aber wirklich langsam ein Déjà-vu, denn Sie haben ja vorhin selbst gesagt, das vierte Mal in einer sehr kurzen Zeit reden wir über Strom und Gas. Zum zweiten Mal tragen Sie jetzt selbst dazu bei, dass ich mich an diesen Film erinnert fühle, geht es um Umsatzsteuerbetrug.

Mir ist zwar völlig klar, dass es immer noch eine Facette von irgendeinem Thema gibt, das noch nie beleuchtet

worden ist. Mir ist auch klar, dass man immer noch etwas Neues in die Debatte einbringen kann. Aber ich frage Sie alle – das meine ich sehr ernst: Ist es wirklich sinnvoll, solche relativ fachspezifischen Debatten wie beim Umsatzsteuerbetrug nach nur zwei Monaten schon wieder auf der Tagesordnung des Plenums zu haben? Ich bin der Meinung, dass das nicht sinnvoll ist, meine Damen und Herren.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Das Thema stand zuletzt am 9. November auf Initiative der FDP auf der Tagesordnung. Sie wissen, es war damals die Drucksache 4/3242. Der Antrag hieß: Kampf gegen den Umsatzsteuerbetrug, Umstellung von der Soll- auf die Ist-Besteuerung. Ich glaube, dass damals in aller Breite über Umsatzsteuerbetrug, über Umsatzsteuerkarusselle, über das Reverse-Charge-Modell, über die aus unserer Sicht sehr sinnvolle Umstellung der Soll-Besteuerung auf die Ist-Besteuerung, auch über die Kritik des Landesrechnungshofes an den Finanzbehörden usw. usf. gesprochen worden ist.

Aus meiner Sicht lagen damals alle Argumente auf dem Tisch, und über alles, was man zu diesem Thema sagen konnte, ist damals schon sehr ausgiebig diskutiert worden, meine Damen und Herren, übrigens sehr, sehr ausgiebig.

Wie Sie wissen, lag der damaligen Debatte eine Kleine Anfrage der FDP-Fraktion zugrunde, eine Kleine Anfrage, die im Endeffekt fast eine Große Anfrage war. Denn das Sächsische Staatsministerium für Finanzen hat diese Kleine Anfrage, die 4/2674 – für die Hardcore-Politiker als Drucksachenummer –, auf immerhin zehn Seiten sehr ausführlich, sehr umfassend beantwortet. Es waren auch nur acht Seiten weniger, als wir jetzt bei der Großen Anfrage haben.

Ich muss Ihnen ehrlich sagen, dass ich glaube, dass durch diese Beantwortung der Großen Anfrage, die Sie gestellt haben, liebe Kollegen von den GRÜNEN, zwar eine ganze Menge, sicherlich auch wichtige kleine technische Details zusätzlich herausgearbeitet worden sind, dass aber im Grundsatz keine neuen Erkenntnisse gegenüber der Kleinen Anfrage von uns damals gekommen sind. Dann halte ich es doch lieber mit meinem Kollegen Patt, der damals bei der letzten Diskussion gesagt hat, so eine Fachdebatte – wir dürfen nicht vergessen, dass es damals einen Antrag mit einer Handlungsoption von uns gab und nicht nur eine allgemeine Debatte; den Entschließungsantrag haben Sie ja vor ein paar Minuten erst nachgeschoben – sollte man doch lieber im Fachausschuss führen. Dazu sage ich: Wenn damals schon die Debatte in den Fachausschuss gehört hätte – der Meinung kann man ja durchaus sein, das sehe ich ein –, dann gehört diese Debatte heute mit diesen Details erst recht in den Fachausschuss.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Wir konnten uns als FDP damals am 09.11. mit unserer Position nicht durchsetzen, auch wenn wir es uns anders gewünscht hätten und es sicherlich schade finden. Aber –

den Fall haben wir ja mit der GRÜNEN-Fraktion, Herr Lichdi weiß das ganz genau, auch Herr Dr. Gerstenberg, schon häufiger und gerade auch jetzt in Dresden bei der Diskussion um die Brücke und um die UNESCO und das Weltkulturerbe – es gehört eben für mich auch zum guten politischen Stil, dass man Niederlagen akzeptiert. Wir hatten damals mit unserem Antrag keine Mehrheit gefunden. Deswegen habe ich aus meiner Sicht nicht das Recht, dieses Thema in jeder Sitzung immer wieder aufs Neue auf die Tagesordnung zu setzen. Das gehört auch dazu, meine Damen und Herren.

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Holger Zastrow, FDP:** Ja, natürlich.

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Bitte.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Herr Kollege Zastrow, stimmen Sie mir zu, dass wir uns hier im Sächsischen Landtag und nicht im Dresdner Stadtrat befinden? Stimmen Sie mir zu, dass es vielleicht sinnreich wäre, im Dresdner Stadtrat keine Landesangelegenheiten zu bearbeiten, wie Sie es letzten Donnerstag getan haben,

**Holger Zastrow, FDP:** Ich?

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** und hier im Sächsischen Landtag auch bitte keine Stadtratsangelegenheiten zu behandeln? Stimmen Sie mir darin zu?

(Vereinzelt Beifall bei den GRÜNEN)

**Holger Zastrow, FDP:** Was habe ich denn das letzte Mal im Stadtrat behandelt?

(Heinz Eggert, CDU: Wenn man das noch wüsste!)

Bei den vielen Themen, die ich dort behandle, weiß ich gar nicht, was Sie jetzt meinen. Vielleicht, Herr Lichdi, stimmen Sie mir zu, dass wir diese Diskussion, schlichtweg genau dieselbe Diskussion wie heute am 09.11., hatten. Das, was Sie hier betreiben, ist Zeitraub an parlamentarischer Arbeit. Ich glaube, dass wir das sinnvoller an anderer Stelle behandeln könnten, meine Damen und Herren.

(Karl Nolle, SPD: Danke! – Allgemeine Unruhe)

Eine Anmerkung, Herr Brangs, gestatten Sie mir vielleicht doch noch zu diesem Thema.

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, doch wieder zur Sache zu kommen und dem Redebeitrag zumindest zuzuhören.

(Heinz Eggert, CDU: Wie war das mit dem Murmelspiel? – Allgemeine Heiterkeit)

**Holger Zastrow, FDP:** – Herr Eggert, das kann ich Ihnen auch noch einmal erklären.

Aus Sicht der FDP ist es eigentlich eine Selbstverständlichkeit, dass man sich zuvor vor allem auf Bundesebene

über neue Belastungen für die Bürger unterhält. Dazu gehört eben, Herr Pecher, ein Stück weit auch die Mehrwertsteuer, und dass man sich, bevor man sich darüber unterhält, erst einmal die eigenen Möglichkeiten auslotet, um das, was man unter Hausaufgaben des Staates versteht, zu machen.

Da haben Sie völlig Recht, das rettet überhaupt nichts. Aber es ist eine Hausaufgabe, die dieser Staat hat, nämlich, auch gegen den Umsatzsteuerbetrug aktiv zu werden. Da hat aus meiner Sicht lange Zeit zu wenig stattgefunden, denn dieses Problem, soweit ich das nachlesen konnte, verfolgt uns Jahr für Jahr. Es ist tatsächlich kein neues, sondern Jahr für Jahr beklagt jeder Finanzminister – nicht nur in Sachsen, sondern auch in anderen Ländern, auch im Bund –, dass uns viel, viel Geld, das eigentlich der öffentlichen Hand zustehen würde, verloren geht.

Dazu muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen, dass es eine Bringepflicht ist. Da muss der Staat etwas machen. Wenn der Staat dieselbe Kreativität und dieselbe Schnelligkeit entwickeln würde wie beispielsweise bei Entscheidungen für Mehrwertsteuererhöhung, wie zurzeit bei der Pendlerpauschale gehandelt wird oder auch bei der Abschaffung der Eigenheimzulage – wenn er in dem Bereich Umsatzsteuerbetrug genauso engagiert, genauso zügig vorgehen würde, dann wäre uns allen, so glaube ich, an dieser Stelle schon sehr geholfen, meine Damen und Herren.

Von der Großen Anfrage bleiben aus meiner Sicht zwei Dinge übrig. Das eine ist, dass es offensichtlich einen Widerspruch gibt – der Finanzminister wird ihn vielleicht dann noch aufklären – in der Einschätzung der Arbeit der Finanzbehörden. Der Landesrechnungshof hat sie kritisiert. Die Kritik steht ja heute noch. Der Finanzminister dagegen hat uns das letzte Mal erklärt, dass die Finanzbehörden in Sachsen eine hervorragende Arbeit leisten. Das ist ein Widerspruch, den die Beantwortung der Großen Anfrage aus meiner Sicht nicht auflöst.

Die zweite Frage ist, was wir gegen den Umsatzsteuerbetrug machen können. Jetzt sind wir genau an der Stelle, über die wir das letzte Mal diskutiert haben. Aus unserer Sicht müssen wir über das System sprechen. Wir favorisieren eine Ist-Besteuerung; wir halten das für das am wenigsten betrugsanfällige System, das möglich ist. Das Reverse-Charge-Modell ist ein erster, wichtiger Schritt, der aus unserer Sicht aber zu wenig bringt. Dennoch: Wenn wir das schon mal machen, sind wir bereits ein Stück vorangekommen.

Ansonsten ist eines klar: Zu hundert Prozent – ob es nun 400 oder 500 Millionen Euro sind, wie in der Antwort auf die Kleine Anfrage an uns damals die Sprache war – wird das Geld nicht einzutreiben sein, das wissen wir alle. Ich glaube, da gibt es graue Bereiche, derer wir als Staat bestimmt nicht Herr werden können.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Möchte die Fraktion der GRÜNEN noch einmal sprechen? – Bitte, Frau Hermenau.

**Antje Hermenau, GRÜNE:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Kollegen! Also, Herr Kollege Zastrow, Sie kann man gar nicht blamieren, das bekommen Sie selbst am allerbesten hin, indem Sie Debattenbeiträge abliefern wie gerade eben. Sie haben zur Sache kaum etwas gesagt – das dafür aber sehr weitatmig –, nämlich dass Sie die eigentliche Debatte nicht führen wollen.

Große Anfragen – so viel zur parlamentarischen Schulung – sollte man nicht im Ausschuss behandeln, sondern sie gehören natürlich auf die Tagesordnung des Parlamentes. Vielleicht kommt die FDP ja auch in die Verlegenheit, ihre Großen Anfragen hier behandeln zu wollen.

Reden wir mal über die Angriffe des Kollegen Pecher. – Nein, Herr Kollege Pecher, das lässt sich jetzt nicht mit einem Schmunzeln abtun. – Sie stellen sich hier ans Pult und behaupten, es wäre fahrlässig, die Fragen des Umsatzsteuerbetruges und der nicht eingetriebenen Steuern mit der geplanten Mehrwertsteuererhebung in Verbindung zu setzen, und führen auch noch aus, wie wichtig es wäre, die Strukturreform zu durchzuführen. Nur, von Strukturreform ist nirgends die Rede. Das haben die Sozialdemokraten in der rot-grünen Regierung zu verhindern gewusst in Berlin, und das verhindern die Sozialdemokraten auch jetzt gerade bei Schwarz-Rot.

Das ist es, was ich kritisiere: Wir erhöhen die Mehrwertsteuer wahrscheinlich zum 01.01.2007 für nichts und wieder nichts. Und das, was am meisten im Wege steht, ist die Sozialdemokratie mit ihrem Staatsverständnis. Wir werden noch das 25-Milliarden-Paket als länderanteilig mitzufinanzieren haben – das wissen Sie so gut wie ich –, wir werden natürlich noch damit konfrontiert sein, dass viele Bürger im Lande unter der Mehrwertsteuererhöhung leiden müssen – das ist einfach so –, und man hat nur diese eine Möglichkeit, einmal die Mehrwertsteuer im Sprung anzuheben. Dann müsste das Geld wirklich für Strukturreformen ausgegeben werden. Alles andere verlängert nur wieder das Siechtum für einige wenige Jahre.

Sie können sich hier nicht hinstellen und so tun, als redeten Sie mit einer Person, die erst seit zwei Jahren mit dem Thema befasst ist. Da müssen Sie sich schon ein bisschen mehr belesen oder nach Berlin fahren und mal mit Ihren Kollegen reden, die mich seit langem kennen, Herr Pecher.

(Beifall bei den GRÜNEN – Unruhe)

Also den Schuh ziehe ich mir nicht an. – Nicht rumpöbeln!

(Leichte Heiterkeit – Zurufe)

Ich gehe davon aus, dass Sie alle, liebe Kolleginnen und Kollegen, das tiefe Bedürfnis haben, erst alle anderen Möglichkeiten auszuschöpfen, bevor man zur Maßnahme

einer Steuererhöhung greift; davon gehe ich eigentlich aus.

Das rechtfertigt auch für Sie, Herr Kollege Zastrow, natürlich eine Große Anfrage, um das herauszufinden. Wenn Sie hier einen lächerlichen Wettlauf anfangen – es gab eine Aktuelle Debatte auf Antrag der Bündnisgrünen im Juli letzten Jahres, noch lange bevor erste Kleine Anfragen der FDP eingetrudelt sind. Hören Sie doch auf mit dem Mist!

Die Frage ist doch: Ist diese Mehrwertsteuererhöhung so, wie sie gedacht ist, nötig oder nicht. Der Ministerpräsident, der gerade in den Reihen der CDU sitzt, hat selbst gesagt: Nur und ausschließlich für eine ordentliche Absenkung der Lohnnebenkosten ist diese Erhöhung der Mehrwertsteuer zu verteidigen. So war hier die Debatte, so haben wir sie geführt. Sie waren fast knapp dran, dass Sie mich hätten überzeugen können, Herr Milbradt, aber wo sind wir denn jetzt? Steinbrück sagt, er braucht es für den Haushalt, und das ist es. Ich glaube, so können wir nicht vorgehen.

Herr Bolick, Sie haben sich in einer väterlichen Attitüde gefallen, weil Sie nicht wussten, was Sie auf meine Argumente sagen sollten. Das ist auch keine Methode, ehrlich gesagt. Sie werfen mir vor, wir hätten einen Anteil des Freistaates Sachsen vom Bundesdurchschnitt ausgerechnet – ja, klar, wovon denn sonst?! Herr Metz war nicht in der Lage, irgendeine konkrete Zahl zu liefern. Die Antworten auf die Große Anfrage liegen Ihnen ja schriftlich vor.

Deswegen schlagen wir im Entschließungsantrag vor, diese Zahlen in Zukunft exakt zu erheben; da müssen Sie sich nicht in väterlichen Attitüden ergehen, sondern können auf Zahlen zurückgreifen und müssen nicht selbst Schätzungen vornehmen.

Da komme ich einmal zu Ihren 140 Millionen Euro Schwarzarbeit, Schattenwirtschaft. Natürlich – da müssten Sie einmal das „Handelsblatt“ von heute zur Hand nehmen – hat eine steigende Mehrwertsteuer den Effekt, dass die Schattenwirtschaft wieder zunimmt, das ist Ihnen ganz klar. Also reden wir hier schon über Ursache und Wirkung. Deswegen finde ich es zum Beispiel wichtig, dass man sich noch einmal darüber Gedanken macht. Wir sind nach den Schätzungen in 2006 zum ersten Mal seit 1999 wieder unter 15 % Schattenwirtschaft, und das ist doch etwas, das hat auch viel mit den Minijobs und Ich-AGs zu tun. Aber steigende Mehrwertsteuer wird die Schwarzarbeit wieder attraktiver machen und den Trend wieder ins Negative umkehren.

Da setzen Sie noch eins drauf, indem zum Beispiel auf europäischer Ebene gerade daran gewerkelt wird, ermäßigte Mehrwertsteuersätze für Handwerks- und andere Betriebe auszuhandeln. Da soll sich auch Deutschland bewerben, die Frist läuft im März aus. Aber das heißt im Prinzip, Sie erhöhen die Preise für Konsumgüter und für Dienstleistungen für alle anderen. Es ist doch unbedacht, eine solche demografische Schiefelage zu tolerieren: Das Katzenfutter kostet weiterhin 7 %, die Babywindel schon

16 % und ab nächstem Jahr 19 % Mehrwertsteuer. Wie demografisch ist denn das gedacht? Aber natürlich, der Anteil der Wähler, die über 60 sind, ist deutlich höher als der Anteil der Wähler zwischen 20 und 30. Da kann ich mitrechnen, da brauche ich keine Schätzungen vorzunehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN  
und der Linksfraktion.PDS)

Es gibt also inzwischen eine ganze Menge guter Gründe, sich genau zu überlegen, ob man die Konjunktur abwürgen und die Preise in Sachsen dauerhaft anheben möchte oder ob man nicht doch noch Effizienzreserven hat, die man erheben kann.

Diese Debatte wollen wir heute führen; Sie haben selbst alle hier deutlich gemacht, was Sie von solchen Bemühungen halten. Man kann nicht immer nur schwadronieren, man muss auch in die Tiefen und in das Unerquickliche und in das Detail gehen. Ansonsten übt dieses Parlament keine Kontrolle der Regierung aus.

(Beifall bei den GRÜNEN – Demonstrativer  
Beifall der Abg. Heinz Eggert und  
Dr. Matthias Rößler, CDU)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Wird weiterhin das Wort gewünscht? – Herr Prof. Bolick, CDU-Fraktion, bitte.

**Prof. Gunter Bolick, CDU:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Hermenau, Sie haben hier schon einiges vorgebracht, aber auch einiges untergemischt.

Erst einmal möchte ich noch darauf reagieren, dass wir angeblich eine Art der Wirtschaftsförderung betreiben würden. Also, ich kenne mein Finanzamt mittlerweile recht gut und mancher Kollege Abgeordnete genauso. Die Finanzämter schauen schon ordentlich nach und wir haben eine ordentliche Außenprüfung, wir haben eine Betriebsprüfung. Wenn Sie das so sehen – ich zweifle nach wie vor an, dass man irgendeine Schätzung eines Institutes, heruntergerechnet auf Sachsen, nehmen kann, um hier irgendetwas loszutreten.

Die Steuerbehörde ist eine Bund-Länder-Behörde, das wissen Sie. Der Einfluss unsererseits ist nicht hundertprozentig und hier wurde ausgeführt, dass wir in Sachsen Personal abgebaut und damit viel zu wenig Personal hätten. Ich weiß, dass wir im Ländervergleich relativ viel Personal in unseren Finanzverwaltungen haben, und sicherlich gibt es auch Reaktionen vonseiten des Ministeriums.

Wir haben natürlich in bestimmten Bereichen Personal abgebaut, weil dort elektronische Verfahren eingeführt worden sind. Das System ELSTER läuft seit zwei Jahren und muss zum Personalabbau führen; es hat ja auch Geld gekostet.

Zu guter Letzt will ich noch eine Rechnung aufmachen. Wenn Sie einmal in unseren Haushalt hineingeschaut haben – dort stehen knapp sechs Milliarden Euro Ein-

nahmen aus Umsatzsteuer drin. Angenommen, die 3 %, die ab 2007 kommen sollen, würden voll umgelegt – was nicht kommt, wozu wir sicherlich auch gleiche Meinungen haben –, dann wären das ungefähr ein Fünftel, also noch einmal 1,2 Milliarden Euro im Landesdurchschnitt. Diese 400 Millionen Euro akzeptieren Sie sicherlich, dass wir sie nie greifen werden – es sind reichlich 100 Millionen Euro –, und diese 100 Millionen Euro sind am Ende im Prinzip rund 2 % von unserer gesamten Einnahme aus der Umsatzsteuer. – Nur damit wir das, was wir hier diskutieren, auch einmal in Relation setzen.

Diese 100 Millionen Euro sind ein Zehntel dieser Erhöhung, dieser 1,2 Milliarden Euro, zu denen Sie hier irgendwie darzulegen versuchen, dass wir nur die Umsatzsteuererhebung effektiver machen brauchten,

(Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

und dann würden wir uns die 3 % sparen können, die nächstes Jahr anstehen. Dem ist eben nicht so, es ist ein Zehntel, was hier kommt. Das wollte ich noch einmal rechnerisch darlegen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Gibt es weitere Redewünsche? – Das scheint nicht der Fall zu sein. – Doch; möchten Sie vor dem Minister sprechen? – Bitte; Herr Pecher, SPD-Fraktion.

**Mario Pecher, SPD:** Ich mache es kurz. Frau Hermenau, die Jacke, bitte, muss ich mir nicht anziehen; ich versuche eigentlich immer die Schuhe zu tragen, die mir passen, und deswegen habe ich mich gleich fürs Land entschieden. Deswegen gebe ich den Ball an der Stelle mal zurück.

Frau Hermenau, eine Debatte zum Umsatzsteuerbetrug mit Ihrer Großen Anfrage hier und heute hätten wir führen können. Nun seien Sie aber mal ehrlich, die haben wir doch gar nicht geführt. Wir haben eine Debatte zur Mehrwertsteuererhöhung geführt.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Natürlich!)

Die hätten wir auch gerne in einer Aktuellen Debatte führen können und können sie auch noch führen.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Die haben wir schon geführt, im letzten Jahr!)

Darüber kann man auch sehr kontrovers diskutieren. Das hatten wir ja auch schon bei dem Thema, zu dem sich der Ministerpräsident geäußert hat.

Man sollte die Sachgebiete trennen. Das eine Thema ist der Vorsteuerbetrug. Man kann insoweit sehr wohl über die Leistungsfähigkeit unserer Finanzbehörden diskutieren. Das andere Thema ist die Mehrwertsteuererhöhung.

Worauf will ich hinaus? Sie haben ein unzulässiges Junktim hergestellt und vermitteln der Bevölkerung das Bewusstsein, wir könnten es uns angesichts des gesamt-

gesellschaftlichen Kontextes, in dem die Staatsfinanzen in dieser Republik stehen, noch leisten, mit dem einen das andere zu substituieren. Genau das können wir nicht mehr.

(Beifall bei der SPD und des  
Staatsministers Dr. Horst Metz)

Wir brauchen beides. Wir brauchen wahrscheinlich noch viel mehr, um für zukünftige Generationen die Belastungen aus dem Schuldenberg etwas erträglicher zu gestalten. Dass Sie einen anderen Eindruck erwecken, ist mein Vorwurf in Ihre Richtung. Sie stellen es falsch dar.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD und der CDU)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Ich kann keine Wortmeldungen aus den Fraktionen mehr erkennen. – Doch. Frau Hermenau, bitte.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Es muss ja sein!)

**Antje Hermenau, GRÜNE:** Herr Kollege Pecher, man kann sich unangenehmen Wahrheiten nicht verschließen. Da helfen auch keine Ausfälle über Landes- und Bundespolitik. Es stellt sich immer wieder eine Frage: Wie ernsthaft haben wir alle unsere Möglichkeiten geprüft, um eine Steuererhöhung, zum Beispiel die der Mehrwertsteuer, zu verhindern? Aufgrund der Antworten auf die Große Anfrage sind wir zu der Schlussfolgerung gekommen, dass man sich nicht genügend angestrengt hat. Herr Metz wird das anders darstellen; da bin ich mir sicher. Sie müssen natürlich Ihre Beamten verteidigen. Das ist Ihr Job.

Aber darum geht es im Moment nicht. Im Gegenteil, Herr Pecher, Sie erwecken den Eindruck, als habe das eine staatliche Handeln mit dem anderen nichts zu tun. So ist es aber nicht. Öffentliche Finanzen sind kommunizierende Röhren: Wenn man an einer Stelle etwas wegnimmt, geht an anderer Stelle etwas hoch. Wenn Sie das nicht verstehen wollen und so tun, als sei es möglich, das eine ohne das andere zu debattieren, verfehlen Sie den Kern der Diskussion.

Ich bleibe dabei: Wenn die Erhöhung der Mehrwertsteuer nicht zur Absenkung der Lohnnebenkosten führte, wäre sie verfehlt. Sie würde nur dazu dienen, die Sozialausgaben der letzten Jahre nachträglich zu finanzieren, um sie genau nicht der nächsten Generation aufzubürden, indem man jetzt beginnt, die Schulden abzutragen, wobei ich glaube, dass es nicht einmal zum Abtragen reichen wird. Man wird nur weniger neue Schulden machen. Das wird alles sein, was in Berlin möglich ist.

Das hat damit zu tun, wie man seit den siebziger Jahren den deutschen Sozialstaat aufgebaut hat. Das wissen Sie. Daran hat die SPD immer mitgewirkt; ob im Bundesrat oder im Bundestag, ist egal. Wenn Sie jetzt das gute Geld aus der Mehrwertsteuererhöhung – um die zusätzliche Mehrwertsteuerbelastung tragen zu können, müssen viele den Euro zweimal umdrehen – wieder in dieses Loch werfen, ohne eine Senkung der Lohnnebenkosten sowie

eine Reform der Renten- und der Krankenversicherung anzupacken, dann wäre dieses Geld verpufft. Das fände ich schade. Deswegen reden wir heute darüber.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Gibt es aus den Fraktionen weitere Redewünsche? – Im Moment nicht. Dann frage ich den Herrn Minister. – Herr Staatsminister Dr. Metz, bitte.

**Dr. Horst Metz, Staatsminister der Finanzen:** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte nicht zu den Themen „Bundespolitik“ oder „Europapolitik“ sprechen, sondern zu den Dingen, die ich hier im Lande zu vertreten habe.

Ich möchte auf Sie eingehen, Frau Simon. Sie sprachen von „Fiscus“ als Millionengrab. Ich will dazu keine Ausführungen machen – über den „Fiscus“ können wir uns im Haushalts- und Finanzausschuss gern intensiver unterhalten –, sondern nur anmerken: Gott sei Dank sind die neuen Bundesländer an diesem Millionengrab nicht beteiligt. Das ist das Positive, was ich zum Einstieg meiner Rede vermerken möchte.

Meine Damen und Herren! Frau Hermenau, Sie haben uns eine lasche Eintreibungspraxis und den Abbau des Fachpersonals vorgeworfen. Das soll das Thema meiner Ausführungen sein. Ich möchte insoweit einiges ins rechte Licht rücken. Sie wiesen schon darauf hin, dass ich mich schützend vor meine Mitarbeiter stellen werde. Das ist wohl selbstverständlich.

Wie Sie alle wissen, hat das Ifo-Institut München den Steuerausfall durch Umsatzsteuerbetrug – dabei reden wir natürlich von sämtlichen Facetten der Möglichkeiten eines Umsatzsteuerbetrugs – im Jahre 2004 auf bundesweit 17 Milliarden Euro geschätzt. Diese Zahl ist, wie jede Schätzung, mit erheblichen Unsicherheiten behaftet. Es gibt neuere Schätzungen, die andere Zahlen liefern. Aber da wir uns einmal – ich glaube, es war vor drei Monaten – auf 17 Milliarden Euro deutschlandweit verständigt haben, will ich bei diesem Betrag bleiben.

Wenn wir von diesen Zahlen ausgehen, dann muss mangels gesicherter sonstiger Erkenntnisse einfach der für die gesamte Bundesrepublik Deutschland geschätzte Betrag auf die Bevölkerung Sachsens adäquat heruntergebrochen werden. Eine andere Möglichkeit haben wir nicht. Wir sind davon ausgegangen, dass im Freistaat Sachsen nicht mehr und nicht weniger betrogen wird als in anderen deutschen Bundesländern. Nun könnte man sagen, die Sachsen seien ehrlicher, besser, dynamischer. All das könnte man natürlich auch beachten. Wir haben aber alle Länder insoweit gleich behandelt.

Von dem Gesamtbetrag von 17 Milliarden Euro entfallen nach Schätzung des Ifo-Instituts sechs Milliarden Euro auf die Schattenwirtschaft, 5,7 Milliarden Euro auf Steuerausfälle durch Insolvenzen, 2,1 Milliarden Euro auf Karussellgeschäfte, 1,3 Milliarden Euro auf nicht angemeldete Umsatzsteuer, 1,1 Milliarden Euro auf unberech-

tigten Vorsteuerabzug und 0,8 Milliarden Euro auf nicht deklarierte Entnahmen aus den Unternehmen. Wenn die Zusammenstellung richtig ist, müsste sich die Zahl 17 Milliarden Euro ergeben.

Ein Großteil davon, nämlich zwölf Milliarden Euro, betrifft die Bereiche Schattenwirtschaft und Insolvenz. Dazu möchte ich einiges sagen.

Für die Schattenwirtschaft – Scheinselbstständigkeit, Schwarzarbeit, illegale Arbeitnehmerüberlassung – ist ausschließlich der Bund mit der Einheit „Finanzkontrolle Schwarzarbeit“ zuständig. Für diese Ermittlungen stehen dem Bund immerhin 7 000 Zöllner zur Verfügung, davon allein 350 im Freistaat Sachsen.

Insolvenzen schlagen beim Umsatzsteuerausfall mit zirka 5,7 Milliarden Euro zu Buche. Die Höhe dieser Ausfälle ist zum einen von der wirtschaftlichen Lage abhängig; Sie kennen die deutschlandweiten Insolvenzzahlen. Zum anderen werden die Ausfälle durch Änderungen des Insolvenzrechtes hervorgerufen. Dieses Problem macht natürlich die Dinge noch komplizierter, das heißt negativer für uns. Bis zum Jahre 1998 hatte der Staat das so genannte Fiskusvorrecht. Bei Insolvenzen waren Steuerforderungen bevorzugt zu befriedigen. Seit 1998, nach der Rechtsänderung, steht der Fiskus hinsichtlich der Befriedigung seiner Steuerforderungen leider erst an letzter Stelle. Deswegen sind wir immer die Gelackmeierten. Alle anderen bedienen sich, zumindest zu gewissen Anteilen, und wir gehen in der Regel leer aus.

Ich will nicht fragen, welche Regierung dieses Gesetz 1998 geändert hat. Das sei dahingestellt, liebe Frau Hermenau. 5,7 Milliarden Euro schlagen aber in ganz Deutschland allein aufgrund der Tatsache, dass das Steuerrecht geändert worden ist, negativ zu Buche. Aber das ist Bundesrecht.

Allein die Erscheinungsformen Schattenwirtschaft und Steuerausfall durch Insolvenzen machen rund zwei Drittel des gesamten Umsatzsteuerausfalls aus. Das kann von der Länderfinanzverwaltung kaum beeinflusst werden.

Es bleiben somit für die Steuerverwaltung aller deutschen Länder im Ergebnis gut fünf Milliarden Euro – das ist eine große Summe Geld –, die wir beeinflussen können. In Bezug auf Sachsen reden wir von einer Größenordnung – sie ist schon des Öfteren genannt worden – von 100 Millionen Euro, die durch die Steuerverwaltung beeinflussbar sind. Es sind nicht, wie zu hören und zu lesen war, 400 Millionen Euro.

Außerdem befinden wir uns – ich will vor dem Plenum gern darauf hinweisen – in einem Spannungsfeld zwischen den Interessen der Wirtschaft und denen des Staates. Die Unternehmer erwarten eine schnelle Vorsteuererstattung, weil die entsprechenden Mittel in die Finanzplanung des Betriebes einfließen; sie sind häufig fest eingeplant. Auf der anderen Seite steht natürlich der staatliche Anspruch auf intensive Prüfung der Umsatzsteuervoranmeldungen. Beides ist nicht immer miteinander vereinbar.

An dieser Stelle möchte ich daran erinnern, dass auch von Ihrer Seite Beschwerden an mich herangetragen werden, dass Vorsteuererstattungen nicht schnell genug erfolgen. Ich könnte eine ganze Reihe von Fällen nennen. Das mache ich aber nicht. Die Finanzämter brauchen die Zeit für die Überprüfung. Mein Empfinden ist an dieser Stelle ein etwas anderes als das Ihrige, Frau Hermenau.

Meine Damen und Herren! Die hohe kriminelle Energie der Umsatzsteuerbetrüger macht es sehr schwierig, diesen Betrug aufzudecken. Der „Spiegel“ hat in einem Artikel vom 17.10.2005 plakativ dargestellt, dass das jetzige System Betrügereien erst ermögliche. Der systembedingte gigantische Verrechnungsverkehr zwischen Fiskus und Firmen im Rahmen der Umsatzsteueranmeldung und der Vorsteuererstattung böte eine „Lizenz zum Gelddrucken“, wie es der „Spiegel“ nannte. Immerhin handelt es sich um bundesweit jährlich etwa 434 Millionen Zahlungsvorgänge, die in allen Finanzämtern Deutschlands zu überprüfen sind. Die Möglichkeiten, die die Finanzverwaltung in diesem Netz der Zahlungsströme hat, sind daher – auch nach Einschätzung des „Spiegels“; man kann dem wohl keine besondere Verwaltungsnähe unterstellen – natürlich begrenzt. Sie müssen sich da einmal vor Augen halten, dass wir uns in einem Massenverfahren befinden, in dem die sächsischen Finanzämter jährlich etwa 1,5 Millionen Umsatzsteueranmeldungen mit einem Volumen – im letzten Jahr – von 2,6 Milliarden Euro bearbeiten. Damit ist jedem klar, dass nicht jede einzelne Rechnung im Voranmeldeverfahren geprüft wird. Es werden Stichproben durchgeführt, überwiegend im maschinellen Verfahren.

Meine Damen und Herren! Diese maschinellen Verfahren kommen in allen Bundesländern zum Einsatz. Das gilt im Übrigen auch für andere Verfahren und Methoden. Einige Namen dieser Verfahren und Methoden sind hier auch schon von den Vorrednern genannt worden. Darauf will ich nicht weiter eingehen.

Umsatzsteuerbetrug ist also kein spezifisch sächsisches Problem, sondern betrifft alle deutschen Bundesländer.

Zweitens wenden alle Bundesländer unabhängig vom Bundesland und der jeweiligen Regierungspartei auch in Zusammenarbeit mit dem Bund die gleichen Instrumente an und haben gleichermaßen ihre Anstrengungen in den letzten Jahren verstärkt.

Welche Maßnahmen haben wir hier im Freistaat Sachsen in Abstimmung mit den anderen Bundesländern veranlasst? Die Zahl der Umsatzsteuersonderprüfer – das ist eigentlich das Thema, das der Knackpunkt ist, und darauf will ich eingehen – haben wir in den letzten Jahren, von 2000 bis 2004, um 28 % auf nunmehr 189 Prüfer aufgestockt. Also, in den brisanten Bereichen Umsatzsteuersonderprüfung und Umsatzsteuerbetrugsanfälligkeit haben wir das Personal im Zeitraum von 2000 bis 2004 um 28 % erhöht. Zurzeit sind es 189 Prüfer.

Die Zahl der Prüfer in den Bereichen Betriebsprüfungen, Steuerfahndung und betriebsnahe Veranlagungen – das ist wiederum ein Bereich, der natürlich betrugsanfällig ist

und die Feststellung der Umsatzsteuer betrifft – wurde im letzten Jahr ebenfalls um 10 % erhöht, nämlich auf 789. Lediglich, Frau Hermenau, in der Umsatzsteuervoranmeldung haben wir die Zahl der Mitarbeiter leicht gesenkt.

Ich will Ihnen das auch noch einmal benennen. Sie beziehen sich sicher auf meine Darlegungen in Beantwortung der Großen Anfrage. Wir hatten am 01.07.2004 314 Mitarbeiter ganz normal in der Umsatzsteuervoranmeldung und der Umsatzsteuersonderprüfung. Diese Zahlen haben sich von 314 zum 01.07.2005 auf 296 geändert. Hier ist das Absinken von 18 Stellen zu vermerken. Aber dieses Absinken ist nur im Bereich der Umsatzsteuervoranmeldung erfolgt. Wir haben in den Bereichen aufgestockt, in denen Umsatzsteuerbetrug möglich ist.

(Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Ursache dafür – das will ich gern sagen – ist unter anderem, dass sich die Aufgaben in der Umsatzsteuervoranmeldung verändert haben. Einfache Überprüfungsaufgaben werden seit der Einführung der elektronischen Abgabe der Umsatzsteuervoranmeldung durch die Maschine erledigt, und dies ist für die Unternehmen ab dem 01.01.2005 Pflicht. Deswegen kann ich sozusagen eine personelle Absenkung in dem brisanten Bereich Umsatzsteuerkriminalität nicht erkennen.

Die Zahl der Umsatzsteuersonderprüfungen und der Umsatzsteuernachschauen wurde von 2000 bis 2004 von 9 000 auf 12 600 gesteigert. Die Zahl der geprüften Betriebe stieg um knapp 40 %. Jetzt komme ich zu einem Satz, der sehr wichtig ist. Dadurch haben wir – das sage ich mit einem gewissen Stolz – bundesweit die zweithöchste Prüfungsquote im Bereich der Umsatzsteuersonderprüfung; von 16 deutschen Bundesländern hat Sachsen die zweithöchste Prüfungsquote im Bereich Umsatzsteuersonderprüfungen. Das ist der Bereich, bei dem wir sagen, hier wollen wir Umsatzsteuerbetrug bekämpfen.

Ich will auch durchaus sagen, dass wir uns nicht auf den Maßnahmen der Umsatzsteuerbetrugsbekämpfung ausruhen, sondern weitere Maßnahmen vor uns haben, zum Beispiel die Umsetzung eines bundeseinheitlichen Prüfungskonzepts für die Steuerfahndung in Karussell- bzw. in Kettenbetrugsfällen.

Von einer laschen Eintreibungspraxis, Frau Hermenau, zeugen diese Aktivitäten und diese Zahlen nicht. Zur systematischen landesweiten Bekämpfung von Steuerausfällen scheue ich mich auch nicht, neue Wege zu gehen. Ich habe deswegen verfügt, demnächst bei der Oberfinanzdirektion eine Sondereinheit „Risikoprüfung“ einzurichten. Diese Sondereinheit soll losgelöst von der Erledigung des Tagesgeschäfts gezielt steuerlich relevante Fallkonstellationen und Prüffelder mit hohem Steuerrisiko ausfallen aufdecken und unter Einsatz moderner EDV-Technik der Besteuerung zurückführen. Die Zuständigkeit erstreckt sich finanzamtübergreifend auf alle Steuerarten, also auch auf Fälle des Umsatzsteuerbereiches. Hier erhoffe ich mir, dass ich steuerlichen Machenschaften noch wirkungsvoller begegnen kann.

Auf das Reverse-Charge-Verfahren ist hingewiesen worden. Ich will mir das angesichts der Zeit schenken.

Meine Damen und Herren! Wir haben in der sächsischen Steuerverwaltung bislang den notwendigen Spagat zwischen Personalabbau und immer komplizierteren Steuergesetzen, glaube ich, erfolgreich gemeistert. Wir haben unser besonderes Augenmerk eben gerade auf die Bereiche mit hohem Steuerausfallrisiko gerichtet und dort den Personaleinsatz erhöht. Eine verbesserte EDV-Ausstattung trägt weiter dazu bei, dass auch die sächsische Steuerverwaltung ihre Aufgaben immer moderner und effizienter verfolgen kann.

Ich fasse zusammen: Alle Länder befinden sich in der gleichen Situation. Sachsen spielt beim Umsatzsteuerbetrug keine unrühmliche Rolle, im Gegenteil, die Kolleginnen und Kollegen in den Ämtern kennen ihr Fach und schöpfen ihre Möglichkeiten, manchmal sehr zum Verdross der Steuerzahler, durchaus voll aus. Die sächsische Steuerverwaltung arbeitet zuverlässig und gut. Dafür möchte ich mich von dieser Stelle aus bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern herzlich bedanken.

Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Mir liegen keine weiteren Anträge auf Wortergreifung vor. Damit ist die allgemeine Aussprache zur Großen Anfrage beendet. Aber es gibt einen Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, den Frau Hermenau sicher einbringen möchte. Bitte.

**Antje Hermenau, GRÜNE:** Frau Präsidentin! Das ist nicht nötig. Der Entschließungsantrag hat natürlich mit der Beantwortung der Großen Anfrage zu tun.

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Dann frage ich die anderen Fraktionen, ob es dazu Redebedarf gibt. – Linksfraktion.PDS; Frau Simon, bitte.

**Bettina Simon, Linksfraktion.PDS:** Frau Präsidentin! Ich möchte Sie bitten, über den Punkt II punktweise abstimmen zu lassen, wobei die Punkte 1 und 2 gemeinsam abgestimmt werden können. Ich bitte, über den Punkt 3 separat abstimmen zu lassen.

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Herr Prof. Bolick, bitte.

**Prof. Gunter Bolick, CDU:** Wir lehnen den Entschließungsantrag ab, weil wir die Feststellungen des Antrages nicht mittragen. Die Ausführungen des Finanzministers haben das verdeutlicht. Deshalb brauchen wir auch die Schlussfolgerungen nicht.

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Weiteren Redebedarf aus den Fraktionen kann ich nicht erkennen. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Ich rufe auf den Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in der Drucksache 4/4120 zur Drucksache 4/2858 mit dem Thema Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Bekämpfung des Umsatzsteuer-Betruges. Es war Abstimmung nach I und II verlangt, separate Abstimmung im Punkt II die Punkte 1 und 2 gemeinsam, aber den Punkt 3 getrennt.

Ich rufe den Punkt 1 auf. Wer dem seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei Stimmen dafür und Stimmenthaltungen ist dennoch der Punkt I mehrheitlich abgelehnt worden.

Ich rufe im Punkt II zunächst die Punkte 1 und 2 auf. Wer diesen beiden Punkten zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Es gibt gleiches Stimmverhalten

wie vorher. Die Punkte 1 und 2 im Punkt II sind mehrheitlich abgelehnt worden.

Ich rufe den Punkt 3 auf. Wer diesem Punkt seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Gibt es Gegenstimmen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei einer größeren Anzahl von Stimmen dafür ist der Punkt 3 dennoch mehrheitlich abgelehnt worden.

Da die Punkte in der Einzelabstimmung abgelehnt wurden, erübrigt sich eine Gesamtabstimmung zu diesem Entschließungsantrag. Wir beenden damit den Tagesordnungspunkt 2.

Meine Damen und Herren! Wir kommen nun zum

### Tagesordnungspunkt 3

#### – Wege für mehr Beschäftigung

**Drucksache 4/4024, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD**

#### – Modellversuch mit Kombilöhnen in Sachsen starten – Neue Chancen für sächsische Arbeitslose schaffen

**Drucksache 4/3890, Antrag der Fraktion der FDP**

#### – Arbeitsmarktpolitische Belastbarkeit des “Kombi-Lohn-Modells“ der Staatsregierung

**Drucksache 4/3980, Antrag der Linksfraktion.PDS**

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Die Reihenfolge in der ersten Runde lautet: CDU, SPD, FDP, Linksfraktion.PDS, NPD, GRÜNE und die Staatsregierung. Ich erteile der CDU-Fraktion das Wort. Herr Abg. Petzold, bitte.

**Jürgen Petzold, CDU:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben drei Anträge von vier Fraktionen, die Neuland in der Bekämpfung der Langzeitarbeitslosigkeit beschreiten wollen. Das ist tatsächlich etwas Neues in diesem Hohen Hause und ich wünsche mir, dass wir uns behutsam und vorbehaltlos an die Kernfrage herantasten, wie wir vor allem Langzeitarbeitslosen eine echte Perspektive bieten können. Hohe Erwartungen einerseits, aber auch deutliche Skepsis seit Wochen im Blätterwald andererseits, wenn über das Thema Kombilohn diskutiert wird.

Unser Antrag „Wege für mehr Beschäftigung“ will zunächst einmal Ordnung in die verwirrende Diskussion bringen. Hierzu soll die Staatsregierung darlegen, was im Einzelnen derzeit in Wirtschaftsförderung, Wirtschaftsforschung und Politik zur Beschäftigungssteigerung diskutiert wird, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede diese Modelle aufweisen. Ich glaube, das ist für uns alle ein notwendiges Fundament, um die Debatte sachorientiert und im Interesse der arbeitslosen Menschen führen zu können. Meine Vermutung ist, es gibt unter den Fach-

leuten viel mehr Gemeinsamkeiten, als wir allgemein vermuten möchten. Man muss das Rad nicht überall neu erfinden. Deswegen lohnt ein Blick auf die Länder, die weit erfolgreicher als wir in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sind und insbesondere gering Qualifizierten auch eine echte Chance gegeben haben.

Ein Blick in die Statistik zeigt: Beschäftigung ist auch für diesen Personenkreis möglich. Während deutschlandweit die Arbeitslosenquote von gering Qualifizierten 18 % beträgt – in Ostdeutschland ist sie übrigens bedauerlicherweise 50 % –, so sind es in Österreich, Dänemark und der Schweiz nicht einmal 8 %. Die banale Erkenntnis lautet also: Auch in hochentwickelten Industrieländern ist Beschäftigung selbst für gering Qualifizierte möglich. Weil dies möglich erscheint, hat die Politik die Pflicht und Schuldigkeit, diesen Menschen endlich eine echte Perspektive aufzuzeigen.

(Beifall bei der CDU)

Voraussetzung dafür ist, dass wir die bisherigen Denkkategorien verlassen und vorbehaltlos eigene Fehler, vielleicht auch Trägheiten in der Politik eingestehen. Einsicht ist der erste Schritt zur Besserung, sagt bereits der Volksmund. Daran möchte ich anknüpfen. Zu lange haben wir an der Illusion festgehalten, mit Wirtschaftswachstum und konjunktureller Erholung könnte man Dauerarbeitslosigkeit

keit, gerade auch von gering Qualifizierten, in den Griff bekommen. Zwischenzeitlich wächst jedoch die Erkenntnis, dass dies ein Trugschluss ist. Immer höher wird die so genannte Sockelarbeitslosigkeit, die nach einer konjunkturellen Erholung übrig bleibt.

Auch Sachsen hat trotz bundesweiten Spitzenwachstums sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse verloren. Umsatzwachstum in der Industrie und Erfolge beim Export schlagen sich nicht automatisch in zusätzlichen Arbeitsplätzen nieder. Es ist eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für die weitere Entwicklung unserer Wirtschaft und des Arbeitsmarktes. Das hilft lediglich, vorhandene Arbeitsplätze zu sichern.

Wirklich mehr Beschäftigung verlangt deswegen andere Rezepte. Die Ökonomen sind sich in der Diagnose weitgehend einig: Zur Verbesserung der Beschäftigungschancen müssen sich Arbeitskosten von gering Qualifizierten an deren Produktivität angleichen, sprich: sie müssen sinken, damit neue Jobs entstehen. Damit die sozialstaatliche Balance gewahrt bleibt, ist der Staat gefordert, mittels Transfereinkommen den politisch definierten notwendigen Lebensstandard zu sichern. Das heißt ganz klar: Wer zusätzliche Arbeitsplätze für gering Qualifizierte will, muss bereit sein, diese teilweise dauerhaft zu subventionieren. Davor schreckt die Politik, aber auch die Wirtschaft bisher zurück.

Ich plädiere dafür, diese mentale Barriere niederzureißen. Lasst uns lieber zusätzliche Arbeitsplätze durch Transferleistungen schaffen, als Dauerarbeitslosigkeit finanzieren. Staatlich geförderte Arbeit ist besser als gar keine Arbeit, zumindest dann, wenn die staatlich geförderte Arbeit nicht teurer ist als die Arbeitslosigkeit. Natürlich müssen Mitnahme- und Drehtüreffekte sowie eine Behinderung des ersten Arbeitsmarktes ausgeschlossen werden. Ist das unbezahlbar? Ich denke nein, wenn man es richtig anstellt. Eine Bedarfsgemeinschaft nach SGB II erhält monatlich rund 800 Euro vom Staat und das ohne eine echte Perspektive in Richtung Beschäftigung. Auch die Ein-Euro-Jobs dienen in erster Linie dazu, aus der sozialen Isolation herauszukommen, aber als Einstieg in die Beschäftigung erweisen sie sich mehrheitlich als ungeeignet. Das kann Ihnen jede ARGE und jede optierende Kommune bestätigen.

(Vereinzelte Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Nehmen wir also lieber die 800 Euro und verbilligen damit Arbeit! Machen wir Arbeit wieder bezahlbar! Ich bin überzeugt davon, dass das viele zusätzliche Arbeitsplätze schaffen kann. Warum soll es nicht wieder Straßbahnschaffner wie früher geben, die neben Fahrsccheinverkauf und -kontrolle auch ein Auge auf die Sicherheit der Fahrgäste werfen? Müssen an jedem Bahnhof Fahrkartenschalter durch Automaten ersetzt und die Bahnangestellten in die Arbeitslosigkeit geschickt werden? Mit Sicherheit gäbe es im Handel mehr Verkäufer, die Zeit für Kundenberatung hätten. Früher wurde man an Tankstellen bedient. In Österreich gibt es das heute noch, warum nicht auch bei uns?

Das sind sicher unkonventionelle Denkansätze, aber wir müssen auch über diese Dinge nachdenken. Viele alte Menschen wollen so lange wie möglich in ihrer Wohnung leben, können sich aber nicht selbst versorgen. Manche heuern dafür illegale Haushaltshilfen aus Osteuropa an. Können das nicht auch reguläre Arbeitskräfte aus Sachsen tun? Obendrein würden unsere Kommunen von teuren Heimkosten entlastet werden. Auch so mancher Schwarzarbeiter-Job könnte in die Legalität überführt werden.

Meine Damen und Herren! All das sind Beispiele dafür, dass es auch bei uns genug Arbeit gibt, und man könnte sicher noch weitere aufzählen. Wir haben Ideen für Arbeit und gleichzeitig hohe Arbeitslosigkeit. Warum? Weil die Gesamtarbeitskosten für solche Tätigkeiten oft höher sind als die Kosten für Maschinen. Deswegen wurden und werden solche Arbeitsplätze wegrationalisiert bzw. entstehen gar nicht erst oder werden ins Ausland verlagert. Die Firma spart dabei Kosten, die Gesellschaft als Ganzes dabei aber nicht; denn stattdessen muss die Gemeinschaft, müssen die Steuerzahler Arbeitslosigkeit finanzieren. Die Tarifpartner haben dabei nicht immer eine rühmliche Rolle gespielt und auch die Politik – ich möchte die CDU da nicht ausnehmen – hat dieses Verhalten toleriert und mit einer saftigen Steigerung der Lohnnebenkosten dazu beigetragen, dass einfache Arbeiten und damit viele Arbeitsplätze in Deutschland einfach verschwunden sind.

Derzeit fließen mehr als vier von zehn verdienten Euro in die Sozialversicherungssysteme, 1950 waren es noch zwei Euro und 1975 drei Euro. Mehrbelastungen durch zusätzliche Bürokratie oder durch einseitig ausgerichtete Energiepolitik sind sicher weitere Faktoren. Die naive Antwort der Politik hieß bisher Geld aus dem Staatsäckel, sprich Arbeitslosengeld oder Arbeitslosenhilfe. Doch damit wird ein Mindestlebensstandard gewährleistet, aber eben keine Perspektive für die Arbeitslosen in Richtung mehr Beschäftigung geschaffen. Hiervor haben wir uns einfach – ich sage es einmal drastisch – gedrückt.

Wenn wir diese Tatsachen nüchtern analysieren, stellen wir fest, dass sich alle Beteiligten an sich logisch verhalten. Hohe Arbeitskosten für Arbeitsplätze mit geringer Produktivität erhöhen den Rationalisierungsdruck für Unternehmen. Teure Handwerksleistungen lassen Schwarzarbeit und Heimwerkermärkte boomen. Ein Durchbrechen dieses Teufelskreises kann nur gelingen, wenn die ökonomischen Anreize auf mehr Beschäftigung ausgerichtet werden. Solange sich die Anschaffung einer neuen Maschine eher rechnet als die Einstellung eines neuen Mitarbeiters, so lange entsteht kein neuer Arbeitsplatz. Solange Handwerkerstunden von 30 Euro und mehr die Regel sind, so lange wird sich die große Masse der Bevölkerung auf ein Minimum an Handwerksleistungen beschränken, beschränken müssen.

Haben wir also den Mut, Arbeitsleistungen mittels staatlicher Transferleistungen sinken zu lassen. Haben wir den Mut, mit einem dauerhaften staatlichen Zuschuss zusätzliche Arbeitsplätze auf dem ersten Arbeitsmarkt für

weniger gut qualifizierte Langzeitarbeitslose entstehen zu lassen. Gewiss, damit kann man nicht reich werden. Aber Menschen werden wieder gebraucht, werden als Person und als Teil der Gesellschaft ernst genommen.

(Beifall bei der CDU, des Abg. Dr. André Hahn,  
Linksfraktion.PDS, und  
des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Das ist allemal besser, als Perspektivlosigkeit zu zementieren.

Wir ermutigen mit unserem Antrag die Staatsregierung, sich konkret Gedanken zu machen, unter welchen Rahmenbedingungen man diesen Systemwechsel in Sachsen austesten kann. Theoriedebatten sind genug geführt worden. Was fehlt, sind praktische Erfahrungen – auch Auswertungen von bisher nicht so gut gelungenen Modellen – mit Projekten, deren Anreize sowohl für Arbeitgeber als auch für Arbeitnehmer richtig gesetzt sind. Hierzu will unser Antrag den Startschuss geben.

Danke.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Die SPD-Fraktion erhält das Wort. Herr Abg. Brangs, bitte.

**Stefan Brangs, SPD:** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! – Das war es schon? Höher geht es nicht?

(Stefan Brangs, SPD, möchte das  
Rednerpult verstellen. –

Klaus Tischendorf, Linksfraktion.PDS: Sie sind wohl größer geworden? – Allgemeine Heiterkeit)

– Ich bin größer geworden über Weihnachten.

(Uwe Leichsenring, NPD: Höchstens kleiner!)

Ohne Zweifel ist das Thema der Massenarbeitslosigkeit die Herausforderung der Zeit. Unsere Gesellschaft muss natürlich Antworten darauf finden. Wir brauchen vor allem Ansätze dafür, dass wir die Massenarbeitslosigkeit bekämpfen können.

Ich will es vereinfacht ausdrücken – mein Kollege Petzold hat es schon getan –: Ich glaube, dass die verschiedenen Konzepte der Vergangenheit, sprich: die in den siebziger Jahren im Wesentlichen auf die starken Nachfragen ausgerichtet waren oder die in den achtziger Jahren verstärkt angebotsorientiert waren, eben gescheitert sind. Das sagen, denke ich, zumindest überzeugend die Zahlen.

Insofern ist es folgerichtig, dass wir als Koalition einen Antrag stellen, in dem wir gemeinsam über die aktuellen Konzepte nachdenken wollen, in dem wir vor allem auch die aktuellen Konzepte hinterfragen wollen. Ich glaube, dass es sinnvoll ist, dass wir im Moment eine öffentliche Diskussion darüber brauchen, wie die Arbeitsstruktur einer Gesellschaft von morgen aussehen soll, die natürlich auch die Fragen der Globalisierung und des demografischen Wandels berücksichtigen muss.

Wir haben hier in Sachsen – leider Gottes – knapp 400 000 Menschen ohne Arbeit. Damit ist natürlich in vielen Fällen verbunden, dass sich diese Menschen ausgegrenzt fühlen, und oftmals findet eine gewisse Stigmatisierung für die Betroffenen statt. Die bisher eingesetzten arbeitsmarktpolitischen Instrumente haben, wenn wir ehrlich sind, allenfalls Teilerfolge erzielt. Es gab also keine Umkehr der steigenden Arbeitslosenzahlen. Dies ist im Moment leider noch nicht erreicht worden.

Also ist die Frage: Was können wir tun?

Es gibt in der Tat eine Reihe von Modellansätzen. Es gibt auch eine Reihe von Projekten, die nicht nur diskutiert, sondern bereits eingeführt wurden.

Der Antrag, den wir als Koalition gestellt haben, „Wege für mehr Beschäftigung“, soll eben genau diese Erfahrungen und die Diskussion darum vertiefen. Vor allem soll er – und das ist das Entscheidende – praktikable Lösungen finden. Denn in der Tat, da gebe ich meinem Kollegen Recht, hat sich die Wissenschaft in vielen Bereichen lange ausgelassen. Aber wirkliche Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit durch all diese Projekte hat es nicht gegeben.

Das heißt, wenn wir uns jetzt konkret die Anträge der FDP und der Linksfraktion.PDS ansehen, müssen wir natürlich auch zur Kenntnis nehmen, dass der Antrag der FDP, ein Kombilohnmodell als Modellversuch in der Oberlausitz einzuführen, nicht in die richtige Richtung geht. Ich will das auch gern begründen.

Es gibt eine Reihe von Bundesländern – Rheinland-Pfalz und auch Brandenburg –, die, weil sie Befürworter des Kombilohnmodells sind, eine solche Lohnsubvention durchgeführt haben. Die Befürworter von Kombilöhnen führen aus, dass die Lohnsubvention eine relativ flexible und effiziente Methode sei, um die Nachfrage nach gering qualifizierten Beschäftigten und Arbeitnehmern zu erhöhen und damit deren Einkommenssituation und Beschäftigungschancen zu verbessern. Durch die Aufstockung von niedrigen Löhnen durch Steuermittel sollen für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer die Anreize erhöht werden, auch niedrig bezahlte Jobs anzunehmen.

Die Kritik, die es bei einem solchen Modell auch gibt, setzt da an, dass es aus humankapitaltheoretischer Sicht zum Beispiel einen fehlenden Weiterbildungsaspekt gibt und dass die Einführung von Kombilohnmodellen im Wesentlichen Mitnahme-, Subventions- und Verdrängungseffekte mit sich gebracht hat.

(Beifall der Abg. Caren Lay, Linksfraktion.PDS)

Das sage nicht nur ich, sondern das sagt zum Beispiel auch das Institut für Wirtschaftsforschung in seinem Bericht 2003. Von den meisten Fachleuten wird dieser flächendeckende Kombilohn als nicht finanzierbar abgelehnt, vor allem wegen der hohen Mitnahmeeffekte. Ebenso – davor dürfen wir uns nicht verschließen – ist natürlich das bestehende Lohnniveau davon bedroht, dass es ins Rutschen gerät.

Die Schwierigkeit, die aus meiner Sicht damit verbunden ist, ist einfach die Tatsache, dass von einer solchen Regelung vor allem Arbeitgeber profitieren würden, damit sie die Löhne noch weiter absenken könnten und die Differenz dann vom Staat übernommen würde.

Jetzt komme ich auf die Erfahrungen der Bundesländer Rheinland-Pfalz und Brandenburg zurück. Das so genannte Mainzer Modell, das den Fachleuten, hoffe ich, bekannt ist, ist 2000 in diesen Teilen der Republik eingeführt worden. Wie ich es beschrieben habe, wurden dort Arbeitnehmer unterstützt, eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung anzunehmen.

Ich muss Ihnen leider mitteilen: Dieses Modell ist am 01.04.2003 eingestellt worden. Es ist eingestellt worden, nicht weil es vor lauter Erfolg nicht mehr laufen konnte, sondern weil dieses Modell eine Hand voll Arbeitsplätze gebracht hat und die Landesregierungen erkennen mussten: Dieses Ergebnis ist zu gering und wir können mit diesem Kombilohnmodell die Probleme nicht tatsächlich bekämpfen.

Ich will noch zwei weitere Zitate anbringen, die das vielleicht verdeutlichen. Peter Clever – man könnte jetzt sagen, nomen est omen – ist der Hauptgeschäftsführer der Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände. Er hat gesagt – ich zitiere –: „Eine flächendeckende Lohnsubventionierung im Rahmen eines Kombilohns ist unbezahlbar und unsinnig.“

Es gibt noch ein weiteres Zitat. Das ist von Bert Rürup, Mitglied des Rates der Wirtschaftsweisen. Er sagt: „Kombilöhne können unsere Arbeitsmarktprobleme nicht lösen. Bei einer flächendeckenden Einführung von Kombilöhnen würden auch solche Arbeitsplätze subventioniert, die ohnehin entstehen würden. Fast alle wissenschaftlichen Studien sehen das Instrument daher eher skeptisch.“

Insofern auch meine Bitte an die FDP-Fraktion, noch einmal zu überlegen, ob es wirklich sinnvoll ist, nach einem solch vernichtenden Urteil und vor allem auch nachdem die Modellprojekte gescheitert sind, trotz alledem Kombilöhne zu fordern und das hier auf dem sächsischen Arbeitsmarkt in der Modellregion Oberlausitz dann auszutesten.

Ich kann nicht nachvollziehen, warum Sie diesen Weg gehen wollen. Sie werden sicherlich gleich etwas zu Ihrem Antrag sagen. Ich denke, er ist wenig überzeugend. Sie sollten sich noch einmal überlegen, ob Sie ihn aufrechterhalten wollen.

Bei der Linksfraktion.PDS ist die Lage ein wenig anders. Sie gehen nicht ganz so weit wie die FDP. Das heißt, Sie wollen keine Modellregion. Aber Sie wollen zumindest eine Darstellung des Kombilohns. Und Sie wollen vor allem natürlich – das erkenne ich durchaus an – eine ausführliche Darstellung über beabsichtigte Maßnahmen.

Im Grundsatz kann ich dieses Anliegen unterstützen. Denn das ist kein Geheimnis: Auch innerhalb der SPD gibt es eine Diskussion darüber, dass der Kombilohnansatz flankiert mit Mindestlöhnen ein mögliches Anwen-

dungsinstrument ist, um die Belegung des Arbeitsmarktes wieder voranzubringen. Ein entsprechendes Kombilohnmodell könnte zum Beispiel als eingeschränkter Einarbeitungszuschuss für Langzeitarbeitslose oder auch für ältere Arbeitslose eingesetzt werden. Dennoch – und das ist meine Überzeugung und die Überzeugung unserer Fraktion – greifen beide Anträge zu kurz.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die SPD-Fraktion – und damit die Koalition; auch das hat mein Kollege Petzold gesagt – will eine ergebnisoffene, gesamtgesellschaftliche Debatte ohne vorgefasste Dogmen und Scheuklappen. Wer sich am Beginn der Diskussion allerdings schon auf ein Modell oder ein Ergebnis ein schwört – wie im Falle der FDP-Fraktion und ansatzweise auch der Linksfraktion –, vergibt sich meiner Auffassung nach eine Reihe von Chancen. Insofern ist meine Bitte nicht nur an die Fachpolitiker, sondern an alle Politiker hier im Haus, dass sie sich dem Antrag der Koalition anschließen.

In unserem Antrag wird ausgeführt, dass die Staatsregierung vergleichend zu berichten hat, welche Ansätze derzeit in der Wirtschaftsforschung und in der Politik zu Beschäftigungssteigerung geführt haben. Explizit wollen wir als Koalition Antworten darauf: Wie wirken sich Lohnzuschüsse auf die unteren Einkommen aus? Welche Freibetragsmodelle sind bei den Sozialversicherungen möglich und umsetzbar? Durch welche arbeitsmarktpolitischen Instrumente können noch positive Effekte auf dem Arbeitsmarkt erwartet werden, zum Beispiel auch im Vergleich mit anderen Ländern? Kann die Befreiung von Lohnnebenkosten oder Einkommensteuergutschriften für untere Tarifgruppen Probleme, zum Beispiel bei gering Qualifizierten, lösen? Dies ist nur ein Teil der Fragen, die ich aufgeworfen habe, und er ist bei Weitem nicht abschließend. Insofern, denke ich, macht es Sinn, dass wir den Versuch unternehmen sollten, den Antrag der Koalition anzunehmen und uns am Ende nicht nur mit den Fachpolitikern dazu auseinander zu setzen, welche ernsthaften Wege wir für Sachsen finden können, um die vorhandene Beschäftigungskrise zu meistern.

Ich kann mir durchaus vorstellen, dass es auch Sinn haben könnte, wenn wir die beiden Anträge der FDP und der Linksfraktion an die zuständigen Ausschüsse überweisen, um dort noch einmal eine vertiefende Diskussion stattfinden zu lassen. Dies kann durchaus sinnvoll sein. Aber unabhängig davon bitte ich um Zustimmung zum Antrag der Koalition.

Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD, der CDU  
und der Staatsregierung)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Die FDP kann nun zum Thema sprechen; Herr Morlok, bitte.

**Sven Morlok, FDP:** Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Brangs, Sie haben offensichtlich den Antrag unserer Fraktion nicht genau gelesen, da Sie ihm etwas unterstellt haben, das überhaupt nicht drinsteht.

Vielleicht haben Sie den Beschlusstext überlesen und nur die Begründung gelesen, und dabei ist unter Umständen ein Missverständnis aufgetreten.

Wir beantragen eben gerade nicht, irgendein bestimmtes Kombilohnmodell durchzuführen, sondern wir sagen: Wir brauchen einen Modellversuch mit einem Nebeneinander von staatlichen Transferleistungen zusätzlich zum Erwerbseinkommen. Dabei kann Kombilohn eine Möglichkeit sein. Genau das steht in unserem Antrag, und was Sie uns unterstellt haben, steht nicht darin.

(Beifall bei der FDP)

Im Koalitionsantrag hingegen stehen in den ersten beiden Punkten nur Berichtspunkte. Dies können wir überhaupt nicht nachvollziehen; denn die Modelle liegen auf dem Tisch. Sie sind überall öffentlich zugänglich und nachvollziehbar und ich denke, dass wir als Abgeordnete durchaus in der Lage sind, diese Modelle zu vergleichen, ohne dass wir dafür die Hilfe der Staatsregierung benötigen. Zumindest wir von der FDP-Fraktion können das.

(Beifall bei der FDP – Lachen des  
Abg. Torsten Herbst, FDP)

Ich glaube auch, Herr Brangs, dass Sie es können; denn Sie haben ein Modell, das Mainzer Modell, heute bereits konkret benannt, das heißt, Sie kennen es auch. Warum Sie dann die Staatsregierung dazu brauchen, Ihnen noch einmal eine Tabelle aufzustellen, um vergleichen zu können, entzieht sich meiner Kenntnis.

Aber wenn wir schon beim Mainzer Modell sind, kann ich Ihnen auch sagen, warum das Modell von vornherein zum Scheitern verurteilt war. Es war deshalb zum Scheitern verurteilt, weil es eben einfache Lohnkostenzuschüsse waren, die die Arbeitgeber bekommen haben, und es sich nicht an einen bestimmten Personenkreis richtete, sondern vielmehr dazu geführt hat, dass genau diejenigen, die wir und auch Sie in Ihrem Antrag im Sinn haben, nämlich gering Qualifizierte oder Langzeitarbeitslose, überhaupt nicht proportional beteiligt waren. Dies war der Grundfehler des Modells, und deshalb konnte es auch, so wie es aufgestellt war, von vornherein nicht funktionieren.

Ich denke, und das haben die bisherigen Beiträge gezeigt, wir sind uns insoweit einig, dass es ein Nebeneinander zwischen staatlichen Transferleistungen und Erwerbseinkommen geben muss. Das ist die Grundfrage, die wir in der bisherigen Politik ändern müssen; denn wir müssen erkennen, dass es angesichts der Globalisierung nicht möglich sein wird, dass alle Menschen in unserem Land dauerhaft ein Erwerbseinkommen erzielen können, welches wir gesellschaftlich als ausreichend bzw. befriedigend erachten. Weil dem so ist, muss diese Grenze aufgehoben werden.

Wir als FDP-Fraktion haben daher vor vielen, vielen Jahren bereits vorgeschlagen, ein Bürgergeld einzuführen, in dem sämtliche staatlichen Transferleistungen zu einer Transferleistung, nämlich dem Bürgergeld, zusammengeführt werden. Dies wäre auch ein wesentlicher Abbau von

staatlicher Bürokratie. Dieses Bürgergeld, ergänzt um eine negative Einkommensteuer, würde auch viele Probleme, die wir mit Kombilohnmodellen haben, auf die ich nachher noch zu sprechen komme, lösen. Aber wir befinden uns hier im Sächsischen Landtag und nicht im Deutschen Bundestag, und die Voraussetzung für ein Bürgergeldsystem, die negative Einkommensteuer, müsste auf Bundesebene geschaffen werden. Dies können wir hier nicht tun.

Aber wir können uns in Sachsen natürlich nicht auf den Standpunkt stellen: Nur weil wir das Bürgergeld nicht einführen können, tun wir überhaupt nichts. Deshalb sind wir der Auffassung, dass wir hier das, was wir im Sächsischen Landtag beschließen können und was die Staatsregierung an eigenen Initiativen ohne den Bundesgesetzgeber tun kann, in Angriff nehmen müssen. Wir halten es schon für richtig zu überlegen, ob es nicht in einer bestimmten Region – wir haben die Lausitz genannt, aufgrund ihrer Strukturschwäche, aber auch aufgrund der Arbeitsmarktdaten dieser Region – sinnvoll sein kann, in Sachsen eigene Erfahrungen mit Modellen zu machen und diese von vornherein besser zu justieren als zum Beispiel das Mainzer Modell, das zum Scheitern verurteilt war; um mit diesen eigenen Erfahrungen an der Debatte in Deutschland teilnehmen zu können, aber auch den Menschen vor Ort weiterzuhelfen.

Wir wissen sehr wohl, dass wir bei Kombilohnmodellen immer das Problem von Mitnahmeeffekten haben. Wir wissen auch, dass natürlich Haushaltsrisiken bestehen, und wir wissen, dass eine latente Gefahr besteht, dass dadurch die Arbeitgeber bestrebt sein könnten, das Lohnniveau weiter abzusenken. Wir kennen auch den Verwaltungsaufwand, der damit verbunden sein kann. Nur, meine Damen und Herren, angesichts der Probleme, die wir hier in Sachsen mit der Arbeitslosigkeit haben, können wir nicht sagen: Nur weil es diese Probleme mit den Modellen gibt, probieren wir es gar nicht erst aus.

Wir als FDP-Fraktion meinen – und ich glaube, dass wir aufgrund der Diskussionsbeiträge, die wir bisher gehört haben, mit der Regierungskoalition einig sind –, dass wir Dinge in Angriff nehmen müssen, die wir ausprobieren müssen; selbst wenn wir nach einer Versuchsphase zu dem Ergebnis kommen, dass es falsch war. Aber gar nichts zu tun wäre angesichts der Arbeitslosenzahlen in Sachsen sicher unverantwortlich.

Allerdings darf man auch, wenn man über Kombilohnmodelle spricht, keine falschen Erwartungen wecken. Wenn wir dann hören, dass der Ministerpräsident der Auffassung ist, dass über Kombilohnmodelle in Deutschland drei Millionen Arbeitsplätze entstehen könnten, müssen wir davor warnen, diese Versprechungen zu machen. Diese drei Millionen Arbeitsplätze erinnern mich sehr stark an die zwei Millionen von Hartz, über die wir heute Morgen sprachen.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:  
Wo sind die denn?)

– Die zwei Millionen von Hartz sind überhaupt nicht gekommen, und diese drei Millionen Kombilöhne halte ich ebenfalls für sehr, sehr hoch gegriffen. Ich denke, es wäre besser, dass wir uns der Diskussion sachlich nähern und nicht mit großen Zahlen Erwartungen wecken, die letztendlich nicht erfüllbar sind.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb appellieren wir für eine sachliche Diskussion.

Wir meinen auch, dass im Antrag der Koalitionsfraktionen der Bereich Finanzierung zu kurz gegriffen ist. Sie haben im Antrag formuliert, dass berücksichtigt werden soll, inwieweit diese Projekte in die ESF-Förderstrategie des Freistaates integriert werden können.

Das ist sicherlich eine sinnvolle Sache, aber es gibt nicht nur den ESF, sondern es gibt auch andere Möglichkeiten, diese Projekte zu fördern. Ich denke dabei zum Beispiel an den Eingliederungstitel der Bundesagentur, der unter Umständen herangezogen werden könnte. Ihre Beschränkung auf ein einziges Instrument – ESF – greift uns zu kurz. Deswegen ist der Antrag, so wie Sie ihn eingebracht haben, nicht zielführend, weil die ersten beiden Punkte – wie ich schon sagte – reine Berichtspunkte sind. Der Punkt 4, den ich eben benannt habe, ist zu kurz gegriffen, engt zu sehr ein. Der Punkt 2 beinhaltet im Wesentlichen das, was in unserem Antrag auch schon enthalten ist.

Wir sind auch der Meinung, dass eine Finanzierung durch Kombilohnmodelle durch die entstehenden Steuererhöhungen stattfinden kann, wenn die Menschen in Arbeit kommen und Steuern zahlen, und durch Sozialabgaben, die wiederum von Menschen bezahlt werden, die in Arbeit sind, im Gegensatz zu Arbeitslosen.

Von daher würde ich es sinnvoll finden, dass wir uns über diese Dinge im Ausschuss noch einmal unterhalten. Das ist eine zweckmäßige Anregung. Herr Brangs, nur zu sagen, wir beschließen jetzt den einen Antrag und die anderen beiden Anträge verweisen wir in die Ausschüsse, ist der Sache nicht dienlich.

(Beifall bei der FDP)

Ich glaube, die Diskussion hat bisher gezeigt, dass wir in unserer politischen Auffassung so weit nicht voneinander entfernt sind. Wenn es uns wirklich darum geht, das Optimum herauszufinden und das Beste für die Menschen im Freistaat zu suchen, dann sollten wir den Mut haben, alle drei Anträge heute an den Ausschuss zu überweisen. Ich bin mir aufgrund des heute Diskutierten sicher, dass wir einen Konsens erzielen könnten. Als Koalition zu sagen, wir beschließen nur unseren Antrag und danach können wir über die anderen Anträge diskutieren, ist nicht zielführend, und das sollten wir auch nicht mitmachen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Die Linksfraktion.PDS ist an der Reihe. Bitte schön, Frau Abg. Lay.

**Caren Lay, Linksfraktion.PDS:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Anlass der heutigen Debatte sind zweifellos die Vorschläge zur Einführung von Kombilöhnen, wie sie verschiedene Unionspolitiker zum Jahreswechsel gemacht haben.

Ich habe mich gefragt, warum uns die Union diese Debatte zum Jahreswechsel beschert hat. War es, um von der schlechten Hartz IV-Bilanz abzulenken, oder ist Ihnen in der Winterlochdebatte nichts Besseres eingefallen? In jedem Fall sind die Kombilohnmodelle ein alter Hut. Es gab – das haben wir heute mehrfach gehört – das Mainzer Modell, es gab das Saar-Modell. Ersteres ist laut der offiziellen Bilanz gescheitert und sang- und klanglos in der Versenkung verschwunden. Letzteres hat man auch in Sachsen versucht, ebenfalls ohne nennenswerten Erfolg.

Kombilohn ist ein unbestimmter Sammelbegriff für die verschiedensten Vorschläge. Ich beziehe mich dabei auf Arbeitsverhältnisse, bei denen mit öffentlichen Subventionen der Löhne oder der Sozialabgaben ein Ausbau von Tätigkeiten im Niedriglohnbereich betrieben werden soll. Ich frage mich schon: Muss das denn sein? Die ARGEn haben in Sachsen allein im letzten Jahr 150 Millionen Euro Bundesmittel für arbeitsmarktpolitische Maßnahmen ungenutzt an den Bund zurückgegeben, also verschenkt.

Wir haben in Sachsen in Größenordnungen ESF-Gelder für die Arbeitsmarktpolitik in die Wirtschafts- und Infrastrukturförderung EFRE umgewidmet. Jetzt werden die reduzierten ESF-Mittel noch nicht einmal ausgegeben, weil Herr Metz das Geld nicht rausrückt. Es gibt Überlegungen, dass wir das wenige Geld, das wir für arbeitsmarktpolitische Maßnahmen überhaupt noch zur Verfügung haben, auch noch den Unternehmen zukommen lassen, damit diese den Lohn aus öffentlichen Geldern subventionieren können. Das kann doch wirklich nicht Ihr Ernst sein!

Was ist mit den Missbrauchsmöglichkeiten durch die Unternehmen? Was ist mit den Mitnahmeeffekten, von denen Herr Brangs vorhin schon gesprochen hat? Warum soll sich ein Unternehmer denn noch bemühen, ehrliche Arbeit auch ehrlich zu bezahlen? Da nimmt er doch lieber staatliche Zuschüsse in Anspruch und steckt sich den Rest selbst in die Tasche.

Der Antrag der FDP-Fraktion, Herr Zastrow, ist sicherlich der schwächste Antrag, über den wir heute debattieren – Kombilöhne einführen, einfach so.

(Zuruf von der Linksfraktion.PDS:

Das ist meistens so! – Zuruf  
des Abg. Holger Zastrow, FDP)

Welches der 250 Kombilohnmodelle hätten Sie denn gern? Wie soll es finanziert werden? Das hätten wir uns als Linksfraktion.PDS einmal erlauben sollen, einen solch dünnen, populistischen Antrag hier zur Debatte zu stellen.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS – Lachen  
bei der FDP – Holger Zastrow, FDP:  
Das machen Sie permanent!)

– Darüber können wir gern diskutieren. Ich denke nicht, dass wir uns mit unseren arbeitsmarktpolitischen Anträgen hinter Ihren wenigen verstecken müssen.

(Holger Zastrow, FDP: Das hatten wir bis '89!)

In Ihrem Antrag gibt es keine Vorschläge zur Ausgestaltung, keine Untersetzung, keine Aussagen über Zielgruppen, über die Höhe, die Finanzierung und ob Sie und wie Sie die Mitnahmeeffekte durch die Unternehmen verhindern wollen. Dabei müssten Sie doch wissen, dass bei Kombilohnmodellen der Teufel gerade im Detail steckt, und dazu machen Sie überhaupt keine Aussagen. So geht es nicht!

Jeder, der halbwegs bei Verstand ist, muss diesen Antrag ablehnen. Nein, in dieser Frage ist wirklich kein Konsens möglich. Schnellschüsse dieser Art sind das Letzte, was die Arbeitslosen in Sachsen brauchen.

(Holger Zastrow, FDP: Lassen wir alles so, wie es ist!)

Meine Damen und Herren! Von allen mir bekannten Kombilohnmodellen ist das von Hans-Werner Sinn, dem Präsidenten des Ifo-Instituts, mit Abstand das Schlimmste. Er macht auch keinen Hehl aus seinem Ansinnen. Er will Kombilohn ohne Mindestlohn, er will den Kombilohn dauerhaft, ohne zeitliche Beschränkung, und er will das Arbeitslosengeld noch weiter zurückfahren.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:  
Das ist der Freund von Herrn Milbradt!)

Da muss selbst ich als Vertreterin der Linkspartei sagen: Gott bewahre uns vor diesem Teufelswerk! Denn eigentlich könnte es uns egal sein, was ein Apologet des Neoliberalismus so von sich gibt,

(Zuruf des Abg. Dr. Fritz Hähle, CDU)

wenn er nicht – Kollege Hahn erwähnte es schon – die Zustimmung des Ministerpräsidenten Georg Milbradt finden würde, der ausgerechnet mit diesem Quatsch zu sympathisieren scheint. Er verkündete frohen Mutes zu Anfang des Jahres, dass sich die Arbeitslosigkeit mit Kombilöhnen halbieren ließe – und das auch noch ohne zusätzliche Kosten.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Millionen!)

Bei solchen vollmundigen Versprechungen verschlägt es selbst mir im ersten Moment die Sprache.

Ich war einen Moment lang geneigt anzunehmen, mit Verlaub, er hätte vielleicht diese Forderung im Rausch formuliert, denn es war kurz nach Silvester. Aber nein, ich komme eher zu der Erkenntnis, dass er dies im bewussten Kalkül formuliert hat. Ich muss sagen, wenn wir das ernst nehmen: Arbeitszwang, ick hör dir trapsen! Wenn es nicht mehr kosten darf und die Arbeitslosenzahl halbiert werden soll, dann kann es doch nur eines bedeuten: Er möchte das Arbeitslosengeld II noch weiter zurückfahren, die Kohle stattdessen Unternehmen zuschanzen, damit diese billige Arbeitsplätze im Niedriglohnbereich schaffen

können. Wer das nicht mitmacht, der soll dann gar nichts mehr bekommen.

Es wäre schön, wenn der Ministerpräsident anwesend wäre. Ich hätte mich gefreut, wenn er konkretisiert hätte, ob es das ist, was er gerne möchte.

(Zuruf des Abg. Holger Zastrow, FDP –  
Klaus Tischendorf, Linksfraktion.PDS:  
Er sitzt noch beim Rechnen!)

Meine Damen und Herren! Es gibt noch kein Indiz dafür – vielleicht kann uns Herr Zastrow in seinem Redebeitrag eines nennen –, dass Kombilöhne die arbeitsmarktpolitische Wunderwaffe sind, die Herr Milbradt darin sieht. Empirische wissenschaftliche Studien beweisen das nicht. Selbst der Sachverständigenrat der Wirtschaft – nicht in dem Verdacht, der Linkspartei nahe zu stehen – hat vor der Einführung von Kombilöhnen gewarnt. Kombilöhne schaffen keine Arbeitsplätze, sie sind ein Subventionsfass ohne Boden und sie treiben die Lohnspirale weiter nach unten.

Zu guter Letzt: Die Prämissen der Kombilohn-Befürworter sind falsch, denn dahinter steht doch: Wir müssen einen Niedriglohnsektor schaffen. Ich sage ganz klar: Nein, das müssen wir nicht; denn erstens haben wir bereits einen Niedriglohnsektor und zweitens hat er sich nicht bewährt, denn wir haben trotzdem eine hohe Arbeitslosigkeit.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Meine Damen und Herren! Ich komme zum Koalitionsantrag. Ich könnte mitgehen, wenn Sie sagen würden, wir brauchen ein arbeitsmarktpolitisches Konzept. Das finde ich auch. Bislang kann ich nämlich keines erkennen, Herr Jurk, jedenfalls keines für die aktive Arbeitsmarktpolitik. Der arbeitsmarktpolitische Ansatz Ihrer CDU-Minister-Vorgänger lautete sinngemäß: Unternehmen fördern, Unternehmen fördern, Unternehmen fördern und sie dann mit einer Schnellstraße verbinden.

Von Ihnen erwarte ich schon etwas mehr. Wirtschaft bedeutet nicht nur Kapital, sondern es gibt auch den Faktor Arbeit und die Verbraucherinnen und Verbraucher. Das muss ich einem Sozialdemokraten nicht erklären.

Wenn Sie nun endlich bereit wären, ein Konzept für die Arbeitsmarktpolitik zu entwickeln, dann wäre ich froh. Aber der Koalitionsantrag vermeidet den Begriff des Kombilohns peinlichst.

Auf der anderen Seite haben wir Presseberichten und dem, was man so hört, längst entnommen, dass es sich nicht um eine ergebnisoffene Diskussion handeln soll. Es soll nicht um eine ergebnisoffene Diskussion aller arbeitsmarktpolitischen Instrumente gehen; für diese wäre ich ja zu haben. Längst scheint hinter den Kulissen entschieden zu sein, dass es in der Tat ein Kombilohn-Modellprojekt geben soll. Das weiß auch die FDP und deswegen haben Sie diesen Antrag gestellt. Vom Mindestlohn hingegen, der Forderung der SPD im Wahlkampf, finden wir darin keine Spur.

Ich vermute, Sie haben sich in der Koalition nicht geeinigt – das wird wohl die Wahrheit dahinter sein – und deswegen verfahren wir nach dem Motto: Wenn ich nicht mehr weiter weiß, gründ' ich einen Arbeitskreis. Dieser darf dann, paritätisch mit Vertretern der Koalition besetzt, zwischen der Forderung nach Mindestlohn und der Forderung nach Kombilohn vermitteln. Das ist möglicherweise auch der Hintergrund für die doch sehr „weich“ formulierten Beiträge der Redner von CDU und SPD, die wir heute gehört haben.

Herr Brangs, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie sich ganz klar gegen die Kombilöhne ausgesprochen haben, auch mit den richtigen Argumenten. Bei Ihnen, Herr Petzold, bin ich etwas skeptischer. Ich denke, dass gerade dort, wo Sie von der Subventionierung des ersten Arbeitsmarktes sprachen, zwischen den Zeilen auch das Kombilohnmodell hindurchscheint. Insofern bleibt dieser Antrag in dieser Frage offen und eröffnet im Grunde auch Tür und Tor für ein Kombilohnmodell, verstanden als öffentlich subventionierter Niedriglohnsektor. Diese Bedingungen können wir natürlich nicht akzeptieren.

Die Linksfraktion, meine Damen und Herren, will keine Dienstbotengesellschaft. Wir wollen eine moderne Dienstleistungsgesellschaft.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Wir wollen qualitativ hochwertige sozialversicherungspflichtige Tätigkeiten im Dienstleistungsbereich. Dafür ist es in der Tat notwendig, den bisherigen Niedriglohnbereich neu zu organisieren. Zentrale Fehler, wie beispielsweise die Einführung der Minijobs, müssen rückgängig gemacht werden. Die Linksfraktion hat zahlreiche Vorschläge, die wir gern mit in die Debatte werfen, beispielsweise einen abgesenkten Mehrwertsteuersatz für arbeitsintensive Dienstleistungen. Wir wollen die Finanzierung der sozialen Sicherungssysteme durch eine Wertschöpfungsabgabe statt durch Lohnnebenkosten,

(Holger Zastrow, FDP: Prima!)

denn das würde arbeitsintensive Betriebe entlasten und wissens- und kapitalintensive Unternehmen stärker zur Finanzierung der sozialen Sicherungssysteme heranziehen.

(Holger Zastrow, FDP: Quatsch!)

– Ich verstehe gar nicht, warum Sie sich so aufregen, Herr Zastrow, das ist doch wohl selbstverständlich.

(Zuruf des Abg. Holger Zastrow, FDP)

Natürlich wollen wir auch die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohnes und – das ist entscheidend – ein klares Bekenntnis zum zweiten Arbeitsmarkt. Ohne diesen wird es angesichts der Massenarbeitslosigkeit nicht gehen. Ja, auch wir wollen öffentlich finanzierte Arbeit, aber bitte schön im zivilgesellschaftlichen Bereich, im Non-Profit-Bereich, und – das möchte ich noch einmal betonen, Herr Petzold, das ist wirklich der entscheidende Unterschied –

(Beifall des Abg. Heiko Hilker,  
Linksfraktion.PDS)

wir möchten öffentliche Gelder nicht den Unternehmen geben, damit diese den Niedriglohnbereich finanzieren und die Löhne weiter herunterdrücken können. Nein, es ist in der Tat richtig: Für das Geld, das wir für Arbeitslosigkeit ausgeben, könnten wir auch reguläre Stellen schaffen. Aber wir wollen sie im gemeinwohlorientierten Bereich, im sozialen Bereich schaffen. Hierzu gibt es von der Linkspartei.PDS, beispielsweise vom Berliner Wirtschaftssenator Harald Wolf, einige gute Vorschläge, was die Kapitalisierung der bisherigen Gelder für ALG II anbelangt.

Meine Damen und Herren! Es bleibt unser Antrag als vernünftiger Antrag noch in der Debatte. Denn ich denke, bevor wir uns in ein neues Kombilohn-Abenteuer stürzen, nachdem das eine oder andere in der Bundesrepublik und auch in Sachsen gescheitert ist, müssen wir vielleicht erst einmal die Erfahrungen auswerten, die man bislang damit gemacht hat. Wir brauchen eine Bilanz der bisherigen Erfahrungen bei Kombilohnmodellen, der Kosten und der arbeitsmarktpolitischen Effekte, darüber, was sie gebracht haben. Wir möchten natürlich auch wissen, wie der Herr Ministerpräsident, der jetzt nicht anwesend ist, die Zahl der Arbeitslosen halbieren möchte.

Wir legen uns, verehrter Herr Kollege Brangs, nicht auf eine Richtung fest, aber in der Tat stellen wir kritische Nachfragen zu dem offensichtlich favorisierten Kombilohnmodell. Insofern meinen wir, dass unser Antrag eine notwendige Ergänzung zu der Diskussion des Antrages der Koalitionsfraktionen ist.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Ich rufe die NPD-Fraktion auf. Herr Apfel, bitte.

**Holger Apfel, NPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Seit Anfang des Jahres hält die Debatte um die Kombilöhne die Republik in Atem. Sollte am Anfang des letzten Jahres mit Hartz IV der Durchbruch am Arbeitsmarkt geschafft werden, heißt die neue Zauberformel nun also „Kombilöhne“. Dabei war schon die Einführung von Hartz IV eine Bauchlandung für die Befürworter.

In der Regierungsstudie ist kürzlich das Desaster der Hartz-IV-Reform amtlich geworden und so musste schnell nach etwas Neuem gesucht werden. Herausgekommen ist der Kombilohn, ein alter Hut der Unternehmerverbände.

Die Befürworter von Kombilöhnen wollen weiterhin den Niedriglohnsektor fördern, indem niedrige Löhne durch Steuermittel aufgestockt werden sollen. Angeblich sollen so für die Arbeitnehmer Anreize geschaffen werden, auch niedrig bezahlte Arbeit anzunehmen. Meine Damen und Herren, der fromme Wunsch dürfte sich schon schnell als Bumerang erweisen.

Die NPD-Fraktion teilt daher auch nicht den Enthusiasmus des Ministerpräsidenten, der davon träumt, dass durch Kombilöhne drei Millionen Arbeitsplätze geschaffen werden können. Es mag verlockend sein, auf ein Wunder zu hoffen, wenn man nicht mehr weiter weiß. Aber allein die Zahl drei Millionen hätte für die Union ein Tabuthema sein sollen, denn wir alle erinnern uns sicherlich noch gut daran, wie der ehemalige Bundeskanzler Gerhard Schröder diese Zielvorgabe für den Arbeitsmarkt vollmundig in die Welt hinausposaunte und erbärmlich baden ging.

Hätten Sie doch nur, meine Damen und Herren von der Union, auf den Chef des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung, Hans-Werner Sinn, tatsächlich auch im Detail gehört, denn dann wüssten Sie, was der Wirtschaftsforscher für die angebliche Wunderwirkung des Kombilohns alles voraussetzt. So fordert Hans-Werner Sinn zum Beispiel, dass das Arbeitslosengeld II um gut 30 % gesenkt werden soll. Wörtlich: „Es ist das Niveau der Sozialtransfers, das das Entstehen von Jobs im Niedriglohnsektor verhindert.“

Ist es das, meine Damen und Herren, was Sie wollen, die weitere Senkung des Sozialniveaus auf dem Rücken der Schwächsten der Gesellschaft?

Entgegen dem zweifelhaften Wunsch von Herrn Sinn nach Bildung eines Niedriglohnsektors ist die Existenz eines solchen leider längst traurige Realität. Rund 2,7 Millionen Vollzeitbeschäftigte erhalten für ihre Arbeit weniger als 50 % des durchschnittlichen Bruttoeinkommens, also weniger als 1 400 Euro brutto. Auf die meisten freien Arbeitsplätze kommen mehr Bewerbungen – ungeachtet dessen, wie niedrig sie entlohnt werden. Aufgrund der verheerenden Arbeitsmarktlage würde die Ausweitung des Niedriglohnsektors deshalb auch nicht zu neuen Arbeitsplätzen führen. Profitieren würden von diesem milliardenteuren Instrument der Kombilöhne vielmehr wieder einmal nur die Arbeitgeber, die die Löhne weiter senken könnten, da der Staat für die Differenz aufkäme.

Nüchtern betrachtet muss man feststellen, dass Kombilöhne eine Subvention für die Unternehmer, nicht aber für die Arbeitnehmer darstellen. Es würde traurige Realität werden, dass die Unternehmen Subventionen kassieren, Arbeitslose einstellen und bisher zu teure Beschäftigte entlassen könnten. Der Kombilohn macht es den Unternehmen leicht, einen Teil der Gewinnmöglichkeiten mitzunehmen. Der Mitnahmeeffekt beruht auf der formell geringeren Einschätzung der Arbeitskraft der Beschäftigten zum Vorteil des Unternehmers. Früher, meine Damen und Herren, wurde so etwas Ausbeutung der Arbeiter genannt. Aber da der Arbeitnehmer nicht mehr direkt geschädigt wird, führt dieses System letztendlich zur Ausbeutung des Steuerzahlers.

Kombilöhne setzen damit zwangsläufig eine Lohnspirale nach unten in Gang. Dies schwächt die Nachfrage und wird zu weiteren Arbeitsplatzverlusten führen. Neben den horrenden Kosten dieser neuen Subvention besteht die

Gefahr, dass die Unternehmen zukünftig weniger Anreize verspüren könnten, die Qualifikation ihrer Mitarbeiter zu fördern. Schließlich wird die mangelnde Produktivität durch Staatszuschüsse ausgeglichen. Auf der anderen Seite könnte auch bei Arbeitssuchenden die Einsicht nachlassen, die eigene Arbeitsleistung, Fähigkeit und ihre Qualifikation verbessern zu müssen.

Wenn der Freistaat nun sein eigenes Kombilohnmodell prüft, kann man auf das Ergebnis gespannt sein, denn alle bisherigen Modelle sind erbärmlich gescheitert. Das vermeintlich großartige „Mainzer Modell“, das von einigen Vorrednern bereits angesprochen wurde, aber seinerzeit bundesweit als Allheilmittel eingeführt wurde, ist wegen Erfolglosigkeit wieder eingestellt worden. Bundesweit haben damals gerade einmal 15 000 Arbeitgeber die staatlichen Zuschüsse in Anspruch genommen. Dieses Modell scheiterte damals vor allem daran, dass es gar nicht genug Stellen im Billiglohnsektor gegeben hat.

Auch die Idee, dass man die Arbeit fördern müsse, wenn Sie eine geringfügig entlohnte Tätigkeit anbieten, ist nicht der Stein der Weisen. Das gab es schon einmal. Es hieß Saar-Modell und wurde im Jahr 2000, auch in Sachsen, ausprobiert. Arbeitgeber erhielten Lohnkostenzuschüsse, wenn sie Langzeitarbeitslose und gering Qualifizierte einstellten. Schon damals konkurrierte dieses Modell mit viel attraktiveren und einfacheren Förderinstrumenten. Das Ergebnis war, dass es in Sachsen sage und schreibe zwei Arbeitgeber gab, die das Saar-Modell benutzten. 2001 wurde es sang- und klanglos wieder beerdigt.

Dies, meine Damen und Herren, ist der große Pferdefuß ihrer Prognosen. Kombilöhne schaffen eben keine Arbeitsplätze. Kein Unternehmer beschäftigt mehr Arbeitnehmer, weil sie billiger oder teurer sind, sondern nur dann, wenn wirklich zusätzliche Arbeit vorhanden ist! Meine Damen und Herren, wenn Sie einen Durchbruch auf dem Arbeitsmarkt vollziehen möchten, dann packen Sie das Problem endlich an der Wurzel. Ihr Rettungsanker Kombilohn ist genauso untauglich wie Hartz I bis IV, die Minijobs oder die Ein-Euro-Jobs. Bisher gelingt es Ihnen nur, die Lohnspirale nach unten zu schrauben und damit immer mehr Arbeitslosigkeit und Armut zu erzeugen. Sie öffnen mit Ihrer Politik Lohndumping Tür und Tor und möchten auch noch den Steuerzahler als Finanzier Ihrer Kahlschlagpolitik missbrauchen.

Stattdessen sollten wir uns die Frage stellen, warum es eigentlich zu Lohndumping kommt. Warum sehen wir uns gezwungen, uns mit der Problematik der Kombilöhne auseinander setzen zu müssen? Solange Deutschland als Nationalstaat halbwegs selbstbestimmt war, gelang es, in überschaubaren Märkten den Marktmechanismus durch einen ordnungspolitischen Rahmen sozial funktionsfähig zu erhalten. Indem sich der Markt aber mit dem zunehmenden Verlust der wirtschaftspolitischen Selbstbestimmung immer expansiver ausweitet, wird er immer weniger dem grundgesetzlich verankerten Anspruch gerecht, ein sozialer zu sein. Die Entgrenzung des Heimatmarktes und der damit verbundene globale Verdrängungswettbe-

werb entkräften die ordnungspolitischen Instrumente und ihre sozialen Mechanismen.

Meine Damen und Herren! Globalisierung und soziale Marktwirtschaft schließen einander aus. Hier liegen die Ursachen des Arbeitslosenproblems in unserem Land. Nehmen Sie dies zur Kenntnis und betreiben Sie nicht länger Flickschusterei!

Fassen wir noch einmal zusammen: Kombilöhne sind anderenorts bereits gescheitert. Es gibt keinen Grund, Sachsen zum Versuchsobjekt für die Ausbeutung durch Kombilöhne zu machen. Kombilöhne schaffen keine Arbeitsplätze. Sie sind allein für das Großkapital ein Anreiz, Löhne zu senken und sich dies auch noch staatlich subventionieren zu lassen. Unternehmen werden durch den Staat von ihrem Finanzierungsanteil entlastet. Der Steuerzahler muss diese Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse auch noch bezahlen.

Der Schritt ist nur klein, um allein in den am Profit orientierten multinationalen Konzernen reguläre Arbeitsplätze zu billigen Kombilohn-Plätzen umzuwandeln. Auch wenn sich am Nettolohn der Beschäftigten nichts ändert, führt dies zu Mehrausgaben, die letztlich der Steuerzahler finanzieren muss, ohne dass es zur spürbaren Verbesserung auf dem Arbeitsmarkt kommen würde.

Meine Damen und Herren! Der Mensch muss endlich wieder in den Mittelpunkt der Politik zurückkehren. Die Ökonomie an sich schafft beileibe keine Werte. Kann sie ungehemmt ihre Kräfte entfalten, werden in Deutschland und in Sachsen soziale Flächenbrände entstehen. Die Menschen erwarten Antwort auf die zerstörerischen Kräfte des liberal-kapitalistischen Marktes.

(Widerspruch bei der FDP)

Sie haben ein Recht darauf, dass sich die Politik wieder das Primat von der Ökonomie zurückholt. Eine vernünftige Arbeitsmarktpolitik muss vor allem drei Kriterien erfüllen: Schutz vor Lohndumping, branchendifferenzierte Mindestlöhne und die Berücksichtigung der Tarifautonomie.

Meine Damen und Herren, Sachsen braucht keine weiteren Niedriglohnstrategien, da diese den Druck auf die Arbeitnehmer erhöhen und so mehr sozialen Grundstandard abbauen. Sachsen ist nicht das Experimentierfeld wild gewordener Globalisierungsfetischisten. Durchschnittlich 400 000 Menschen sind hierzulande arbeitslos. Die derzeit diskutierten Kombilöhne sind allerdings der völlig falsche Weg, diese Menschen in Arbeit zu bringen. Aus diesem Grund werden wir die Anträge von FDP und Regierungskoalition ablehnen.

Danke schön.

(Beifall bei der NPD)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Die Fraktion der GRÜNEN, bitte, Herr Abg. Weichert.

**Michael Weichert, GRÜNE:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vom Ministerpräsidenten wissen wir

bereits, dass durch den Kombilohn drei Millionen Arbeitsplätze entstehen können.

(Lachen der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Leider ist die Koalition noch nicht so weit wie ihr Regierungschef, denn ihr Antrag trägt den Titel: „Wege für mehr Beschäftigung“. Während der Ministerpräsident schon weiß, wo es langgeht, ist die Koalition noch auf der Suche.

Meine Damen und Herren! Das Thema Kombilohn wurde bereits herauf und herunter diskutiert. Dass gleich drei Anträge im Plenum vorliegen, macht niemanden schlauer. Chancen und Risiken des Kombilohnes sind hinreichend bekannt. Debatten wurden genug geführt. Modelle hat es bereits gegeben. Den Blick, den die Koalition auf das Ausland schweifen lassen möchte, haben auch schon viele gewagt; denn zahlreiche Forschungseinrichtungen haben sich mit dem Kombilohn beschäftigt. Das Zentrum für Europäische Wirtschaftsförderung (ZEW) in Mannheim nennt drei Bedingungen für ein erfolgreiches Kombilohnmodell:

Erstens. Der finanzielle Anreiz für ALG-II-Empfänger, selbst gering bezahlte Stellen anzunehmen, muss sehr groß sein.

Zweitens. Das Konzept muss leicht verständlich sein.

Drittens. Das Anreizkonzept muss juristisch sauber in die bestehenden Institutionen eingepasst werden.

Vor diesem Hintergrund frage ich die Antragsteller: Warum schweifen Sie in die Ferne, wenn das Gute so nah liegt? Mit Mühe meine ich die Verbesserung der Zuverdienstmöglichkeiten beim Arbeitslosengeld II. Wenn ein Empfänger von ALG II heute die Chance erhält, 400 Euro dazuzuverdienen, darf er davon 15 % anrechnungsfrei behalten. 15 % sind gerade einmal 60 Euro oder ein Stundenlohn von einem Euro pro Stunde, wenn man 15 Stunden pro Woche anrechnet.

Vor die Alternative gestellt, diese Tätigkeit anzunehmen, wird sich der Arbeitslosengeld-II-Empfänger ökonomisch verhalten. Das heißt, er wird entweder auf die Beschäftigung verzichten oder schwarzarbeiten. Beide Alternativen sind volkswirtschaftlich schädlich. Schwarzarbeit ist aus gutem Grund strafbar. Am besten wird sie aber nicht mit dem Strafgesetzbuch, sondern mit einem Anreizsystem verhindert.

Meine Damen und Herren! BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN plädieren nicht erst seit heute dafür, die Möglichkeiten für Hinzuverdienst für ALG-II-Empfänger zu verbessern. Das lässt sich schnell und einfach regeln – am besten noch vor Beginn der Fußball-WM. Die Fraktion schlägt vor, bei einem Einkommen bis 400 Euro 50 % statt wie bisher 15 % anrechnungsfrei zu stellen, bei Familien entsprechend mehr. Das wäre – anders als die Vorschläge der Union – sogar solide zu finanzieren.

Ein weiterer Schritt ist die Staffelung der Sozialbeiträge. Wer wenig verdient, soll prozentual weniger Sozialabgaben bezahlen. Erst bei einem Bruttoeinkommen oberhalb

von 2 000 Euro soll die volle Last der Sozialversicherungsabgaben – immerhin zusammen zirka 42 % – anfallen.

Meine Damen und Herren! Kombilöhne – gut gemeint und schlecht angewandt – vernichten Arbeitsplätze, weil es für Unternehmen günstig ist, jemanden, der einen regulären Arbeitsplatz hat, zu entlassen und zu einem niedrigeren Lohn plus staatlicher Subvention wieder einzustellen. Schlechte Kombilöhne höhlen den Tariflohn aus. Es würde immer noch den subventionierten Niedriglohn unterhalb der niedrigsten Lohngruppe geben. Unternehmen würden sich dann immer auf die geringe Produktivität der unqualifizierten Arbeiter berufen und sie lieber zu einem Kombilohn als zu einem Tariflohn einstellen. Die Frage, ob ein Lohn die Existenz sichern sollte, würde keine Rolle mehr spielen. Schlechte Kombilöhne degradieren die Bezieher, da sie dauerhaft abhängig von staatlichen Transfers wären.

Der Kombilohn macht nur Sinn, wenn wir ihn in dem beschriebenen Sinne durch eine Verbesserung der Verdienstmöglichkeiten im Arbeitslosengeld II ausgestalten. Bei den Minijobs als Zusatzjobs, dem Kinderzuschlag und dem Einstiegsgeld für Ältere legt der Staat auf geringe Verdienste noch etwas drauf. Das ist finanzierbar und einfach zu verstehen. Es schafft die richtigen Anreize.

Meine Frau – meine Fraktion, Entschuldigung!

(Allgemeine Heiterkeit)

– Da sieht man den Mangel an Familienleben in Wahlkampfzeiten.

Meine Fraktion bedauert es sehr, dass sich die Koalition wieder einmal nur dazu durchringen konnte, hier einen Berichtsantrag einzubringen. Damit wird die Chance vertan, während der Fußballweltmeisterschaft mögliche Beschäftigungseffekte auf dem Dienstleistungssektor zu erzielen. Abgefragt werden die richtigen Sachverhalte, zum größten Teil sind sie aber bekannt.

Der Antrag der Linksfraktion.PDS geht in die gleiche Richtung. Auch er fordert einen Bericht. Vor dem Hintergrund, dass die Bundesregierung – auf die es ja beim Kombilohn bekanntlich ankommt – sich auch entschlossen hat, vorerst nichts zu tun, müssen wir wohl mit dem Berichtswesen leben, und wir stimmen diesen beiden Anträgen zu.

Etwas unternehmen möchte die FDP. Sie fordert die Staatsregierung gleich auf, Projekte aufzulegen und Transfereinkommen zu zahlen. Leider hat es die FDP wieder einmal unterlassen, diesen Antrag auch nur in irgendeiner Richtung zu qualifizieren. – Herr Zastrow, hier habe ich mein Déjà-vu bei FDP-Anträgen. – Der Antrag lässt offen, woher das Geld kommen soll. Er trifft weder Aussagen zur Höhe und zur Form des Transfereinkommens, noch nimmt er Bezug auf bestehende Formen von Transfereinkommen wie das ALG II. Den Antrag kann man deshalb nur ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der SPD und der Linksfraktion.PDS)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Die CDU-Fraktion. Herr Hähnel, bitte.

**Andreas Hähnel, CDU:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Aufgrund der aktuellen wirtschaftlichen Lage gibt es zurzeit den Trend, dass in den Unternehmen immer weniger Menschen insgesamt mehr Arbeit bewältigen müssen. Selbst die mittelständischen Unternehmer arbeiten 14 Stunden am Tag, das Wochenende noch durch und verzichten auf ihren Urlaub, um die Firma konkurrenzfähig zu halten. Ich kenne eine Menge mittelständischer Unternehmen, die gerne weitere Arbeitnehmer einstellen würden, um das eigene, teilweise überforderte Personal zu entlasten, denn genug Arbeit ist da. Aber die hohen Lohnnebenkosten in Deutschland machen eine Einstellung unmöglich.

Der Kombilohn ist nun endlich ein arbeitsmarktpolitisches Instrument, das es möglich macht, Menschen, die nur für einfache Tätigkeit geeignet sind, einzustellen. Diese Menschen werden in den Betrieben dringend benötigt. Ich möchte Ihnen ein paar Beispiele nennen. Zum Beispiel in meiner Branche, im Kunstgewerbe und im Geschenkartikelbereich, könnte man zusätzlich Personal zum Einpacken von Geschenken einstellen, damit die Verkäuferinnen wieder das Wesentliche tun können, nämlich beraten und verkaufen. In vielen Betrieben können wieder Angestellte für einfache Arbeiten eingestellt werden wie Hausmeisterarbeiten, Putzarbeiten, Zubringerarbeiten und Handlangerarbeiten, damit sich die Arbeiter selbst in der Produktion und im Handwerk wieder auf ihre eigentliche fachliche Arbeit und auf Innovationen konzentrieren können. Auch ältere Arbeitnehmer und Dauerarbeitslose, die eine lange Einarbeitung benötigen oder nur noch einen Teil der vorgegebenen Norm schaffen, haben durch die staatliche Stützung des Kombilohnes wieder eine realistische Chance auf einen Arbeitsplatz.

Wenn es uns leider nicht gelingt, die Lohnnebenkosten zu senken – die von der Bundesregierung zurzeit angekündigten 2 % werden ja kaum Effekte auf dem Arbeitsmarkt erzeugen –, dann ist der Kombilohn das zurzeit einzig wirksame Mittel, um die Arbeitskosten zu senken. Ist die Arbeit billiger, sinkt der Stückpreis. Das heißt, die hergestellten Produkte sind preiswerter. Dadurch können unsere einheimischen Produkte wieder mit ausländischen Produkten stärker konkurrieren und mehr verkauft werden. Da entscheidet sich der deutsche Verbraucher wieder mehr für in Deutschland hergestellte Produkte, und im Exportgeschäft kann man ebenfalls mehr absetzen. Verkauft man mehr, muss man wieder mehr produzieren, und es entstehen weitere Arbeitsplätze.

Ein Arbeitslosenhilfeempfänger kostet den Staat, wenn man den Zuschuss für Wohnung, Heizung und 350 Euro Geldzuschuss zusammenrechnet, im Durchschnitt zirka 800 Euro pro Monat. Wenn sich durch den Kombilohn

das Unternehmen und der Staat die Kosten teilen – zum Beispiel zahlt der Unternehmer 550 Euro und der Staat bezuschusst die Einstellung mit ebenfalls 550 Euro –, so hat der Arbeitnehmer mehr Geld zur Verfügung als in der Arbeitslosigkeit. Der Staat spart 250 Euro pro Monat und die Verwaltungskosten des Arbeitslosenhilfeempfängers. Weiterhin spart der Staat nochmals 236,50 Euro im Monat, da der Kombilohn-Angestellte nun wieder SV-Beiträge in dieser Höhe abführt. Die USA, Großbritannien, Frankreich und viele andere Länder haben alle schon die Kombilöhne.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Die haben Mindestlöhne!)

In den USA werden diese zur Bekämpfung der Armut eingesetzt, in Großbritannien als Jobmaschine für geringer Qualifizierte, und in diesen Ländern sind die Politiker erfolgreicher in der Arbeitsmarktpolitik als hierzulande. In Frankreich wurde zusätzlich der Kündigungsschutz gelockert. Da gibt es seit Monaten ein Drittel mehr Einstellungen als vorher.

Es gibt also nichts, was dagegen spricht. Aber das Wichtigste ist, dass unsere Menschen dadurch wieder in Arbeit kommen, dass sie in unsere Gesellschaft wieder eingebunden sind und akzeptiert werden. Damit ist es unsere gemeinsame Aufgabe, uns für den Kombilohn hier an dieser Stelle im Sächsischen Landtag einzusetzen.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Mir liegt jetzt noch eine Wortmeldung von der CDU vor. Gibt es von den anderen Fraktionen noch Redebedarf? – Bitte, Herr Zais.

**Karl-Friedrich Zais, Linksfraktion.PDS:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Hähnel, Sie fordern mich heraus. Eigentlich war alles gesagt, aber das war wohl doch eine Position, die sehr fiskalisch war. Herr Petzold hat uns ja psychologisch sehr geschickt aufgefordert mitzumachen, das gestehe ich ihm zu. Es ist in Ordnung, dass wir uns eine gemeinsame Meinung bilden. Nur eines, Herr Petzold, auch Herr Hähnel: Es ist Skepsis angesagt. Wir alle hier wissen, dass wir auch eine Vergangenheit mit Kombilohnmodellen haben. Nun sagen Sie doch einmal, wie das jetzt überhaupt in die Debatte gekommen ist.

In einem Interview für den „Stern“ hat der Bundespräsident jüngst die negative Einkommensteuer nach USA-Vorbild und eine Art Grundeinkommen ins Gespräch gebracht, was Sie, Herr Hähnel, gleich wieder als Kombilohnmodell bezeichnen. Das ist falsch. Kombilohn sei die staatliche Aufgabe, so sagte er. Die große Koalition versicherte nach Horst Köhlers Anregung umgehend, sie prüfe bereits die Einführung eines Kombilohnes, um gering qualifizierte Arbeitslose ab Januar 2007 wieder in Beschäftigung zu bringen. Umgehend wurde die Euphoriemaschine angeworfen, unglaubliche Zahlen kursierten,

nicht 100 000 oder eine Million, nein, man könne damit 2,3 Millionen Arbeitsplätze schaffen. Nach der Devise, wer bietet mehr?, rechnete Sachsens Ministerpräsident nach und kam schnell einmal auf drei Millionen. Während das Publikum staunt, gerät aus dem Blick, was sich hinter der Äußerung des Bundespräsidenten versteckt.

Wer die negative Einkommensteuer der USA thematisiert, beschreibt das Prinzip, dass niedrig entlohnte Arbeitnehmer unterhalb eines bestimmten Jahreseinkommens nicht nur von der Einkommensteuer befreit sind, sondern sogar eine Gutschrift in Form eines Zuschusses erhalten. Dies hat 2002 in den USA 4,9 Millionen Menschen, darunter 2,7 Millionen Kinder, über die Armutsgrenze gehoben. Das Problem der Armut – 12,7 % der USA-Bürger leben unterhalb der Armutsgrenze – wurde bislang nicht gelöst. Auch mit den working poor wurde Armut nicht erfolgreich bekämpft. Im Gegenteil. Die niedrig entlohnten Jobs nahmen zu.

Die negative Einkommensteuer und der hierzulande von der CDU ins Spiel gebrachte Kombilohn – dafür steht ja Herr Ministerpräsident – erscheinen ähnlich. Sie sind es aber nicht, denn die negative Einkommensteuer ist auf keinen Fall ein Reintegrationsinstrument für Arbeitslose oder mehr Arbeitsplätze. Es werden keine Arbeitsplätze geschaffen – wer anderes behauptet, lügt. Ihre wirklichen Pläne sind die weitere Absenkung der Löhne und die Aushebelung der Tarifautonomie in Deutschland, und das lehne ich grundsätzlich ab.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Sie streben im Kern ein anderes Modell an: Personen, die staatlich alimentiert werden und schwer zu vermitteln sind – besonders ALG-II-Empfänger –, sollen preisreduziert auf dem Arbeitsmarkt angeboten und bei der Verweigerung mit weiterem Entzug von Sozialleistungen diszipliniert werden. So wäre der Kombilohn ein weiterer Schritt in Richtung Arbeitsdienst für Transferempfänger und ein Lohnkostenzuschuss für Unternehmer.

Dass es in Deutschland keinen fixierten Mindestlohn gibt wie in 18 von 25 EU-Staaten – damit sind dem freien Fall der Löhne keine Grenzen gesetzt. Ohnehin sind erhebliche Zweifel angebracht, inwieweit flächendeckende Kombilöhne überhaupt praktikabel sind.

Die Bruchlandung des Mainzer Modells von 2000 bis 2003 scheint in diesem Haus vollends vergessen zu sein. Damals schätzte man, 300 000 Arbeitsplätze zu schaffen. Das Mainzer Modell scheiterte nicht an der Inkompetenz der Arbeitsämter, sondern vorrangig an der mangelnden Nachfrage nach Arbeit. Daran hat sich seither nichts geändert.

Ebenso zu bedenken ist, dass es sofort ein Veto der bei Unternehmensbeihilfe stets hellhörigen EU-Kommission nach sich ziehen würde, das Instrument eines subventionierten Lohnes flächendeckend in der Privatwirtschaft einzusetzen. Wollte man den Ordnungsruf aus Brüssel vermeiden, indem Kombilöhne nur für förderbedürftige Langzeitarbeitslose gezahlt würden, würde eine solche

Maßnahme sofort mit dem Restbestand alter Instrumente aktiver Arbeitsförderung konkurrieren. Und ich sage es hier offen: Gut, dass wir noch solche Regelungen haben!

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Ein Blick in den Instrumentenkasten der Bundesagentur würde die Anhänger des Kombilohnes im Übrigen wissen lassen, dass es ein bundesweites Kombilohnmodell seit einem Jahr schon gibt – SGB II, § 29, Einstiegsgeld –, das als Zuschuss schon gewährt werden kann. Nur fehlen auch hier Zahlen, dass das bisher erfolgreich praktiziert wurde.

Meine Damen und Herren, sehr geehrter Herr Petzold, Sie haben in einer Presseerklärung die Fachpolitiker des Wirtschaftsausschusses aufgefordert, sich parteiübergreifend auf ein gemeinsames Ziel zu verständigen, um einen Modellversuch in Sachsen zu starten. Sie bedienen sich dabei eines kleinen Tricks, indem Sie das Angebot der Agentur für Arbeit in Sachsen begrüßen. In Wirklichkeit hat Herr Fuß einem Modellversuch zugestimmt, damit er sich nicht den Vorwurf gefallen lassen muss, er sei im Kampf gegen Arbeitslosigkeit nicht aktiv. Dennoch hat er die Presse wissen lassen, dass er wenig Hoffnung hat, dass ein Kombilohnmodell Arbeitsplätze schafft.

Zum Zweiten, Herr Petzold: Erinnern Sie sich nicht, dass wir 2002 bis 2003 im Wirtschaftsausschuss so viele Anträge, Debatten und Beratungen hatten, dass wir am Ende mit dem Saarland-Modell, das in Chemnitz gefahren wurde, 45 Millionen Euro Ausgaben in Sachsen geplant hatten, aber nach drei Jahren intensiver Arbeit gescheitert sind? Wir als PDS und ich hier im Landtag haben das vorausgesagt.

Begonnen hat das mit der Überschrift im Jahr 2000 in der „SZ“: „Chemnitzer Modellversuch droht schon vor dem Start zu scheitern. Arbeitsamt findet keine Unternehmer, die für 7,5 Millionen Euro neue Stellen schaffen.“ Eine andere interessante Wortmeldung möchte ich Ihnen nicht vorenthalten, und zwar die des ausgeschiedenen Wirtschaftsministers Dr. Schommer – vielleicht auch für Sie, Herr Milbradt, als Erinnerung.

(Klaus Tischendorf, Linksfraktion.PDS:  
Kofferträger und Schuhputzer!)

Er meinte damals, vier Wochen vor seinem Ausscheiden, man habe zwar nicht viel von dem Saarland-Modell gehalten, habe aber, da man etwas verändern wollte, mitgemacht – wie Herr Fuß. Die Entwicklung habe die Meinung Sachsens bestätigt; bis zum Stichtag November habe es im Arbeitsamtsbezirk fünf Bewilligungen gegeben. Große Optimisten rechneten damit, dass Statistiker der Arbeitsverwaltung noch bis zum Auslaufen des Modells auf 30 Förderfälle kommen. Das Mainzer Modell, das nun favorisiert werde, sei auch nicht viel besser, werde demzufolge auch nicht erfolgreich sein. Die Staatsregierung werde abwägen, ob es klug sei, die Mittel für das Mainzer Modell oder für andere arbeitsmarktpolitische Maßnahmen einzusetzen. – Das nur zur Erinnerung.

Diejenigen, die damals die Skeptiker waren, sind heute die Einpeitscher eines neuen Kombilohnmodells.

Herr Petzold, sagen Sie mir bitte – oder Herr Ministerpräsident, weil Sie sich so weit in die Öffentlichkeit hinausgelehnt haben –, was an den Kombilöhnen heute neu ist, welches Ziel die Sächsische Staatsregierung neu verfolgt. Wegen dieser Neugierde bejahe ich unsere aktive Mitarbeit im Ausschuss, und deshalb sind wir dafür, dass unser Antrag an den Ausschuss überwiesen wird, damit wir auch mit der Berichterstattung des Ministers am 30.06. schon eine Selbstbefassung im Ausschuss durchführen können.

Klargestellt sei auch, was mit uns nicht zu machen ist, schon aus den Erfahrungen der Vergangenheit heraus: keine Umverteilung der Lohnkosten zugunsten der Konzerne und Unternehmen, keine Belastung der öffentlichen Haushalte, kein weiterer Ausstieg aus der paritätischen Finanzierung der Sozialkassen. In der Konzeption der Magdeburger Alternative werden die Schwächen wieder deutlich, die da heißen: Verdrängungseffekte, Mitnahmeeffekte und Absenkung des Lohnniveaus. Echte Alternativen dagegen – diese werden wir einbringen – liegen in der Steigerung der Arbeitsnachfrage durch öffentliche Investitionen und öffentlich geförderte Beschäftigung, der Verteilung der Arbeit, wie Arbeitszeitverkürzung – wovon heute überhaupt niemand mehr spricht –, der Bekämpfung der Schwarzarbeit sowie der Verbesserung der Beschäftigungschancen für gering Qualifizierte durch Weiterbildung und Einführung eines Mindestlohnes.

Danke.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Die CDU-Fraktion; Herr Abg. Patt, bitte.

**Peter Wilhelm Patt, CDU:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Zais, ich wundere mich, wie Sie, wenn Ihre Kollegin Lay 350 Modelle des Kombilohnes errechnet hat, das Kind mit dem Bade ausschütten und den Herrn Ministerpräsidenten überhaupt nicht zu Wort kommen lassen, sein Modell einmal vorzustellen.

(Zuruf von der Linksfraktion.PDS)

Sie lehnen es von Anfang an ab, Sie lassen es überhaupt nicht gelten und sagen, es taugt nichts. Das haben Sie errechnet, dass es nichts taugt; Sie kennen es doch überhaupt noch nicht.

(Karl-Friedrich Zais, Linksfraktion.PDS:  
Wir machen doch mit!)

Bleiben Sie mal ganz ruhig; deswegen soll es noch einmal sachlich im Ausschuss dargeboten werden.

Aber ich möchte zunächst auf Herrn Apfel eingehen. Ich kann mich fürchterlich ärgern über Ihre Kenntnisse von Marktwirtschaft. Sie sind nicht in diesem Teil der Republik groß geworden; Sie hätten die Chance gehabt, etwas kennen zu lernen, was Markt eigentlich bedeutet.

Sie reklamieren: Arbeitgeber senken die Löhne, der Staat soll dies ausgleichen, die Lohnspirale nach unten vernichtet weitere Arbeitsplätze. Dass niedrigere Löhne Arbeitsplätze vernichten, ist schlichtweg dumm. Für diese Dummheit müssten Sie bestraft werden, insbesondere von denjenigen – ich hoffe, dass die Wähler Sie auch abstrafen –, die in Sachsen vom Export leben.

(Alexander Delle, NPD: Sie sind für die Arbeitslosen verantwortlich! – Weitere Zurufe von der NPD)

– Nein, ich habe Sie nicht gewählt, ich habe Sie trotzdem nicht gewählt.

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Wir leben in Deutschland und auch in Sachsen von einem Export, und wenn Sie wieder die Masche aufziehen, Grenzen zuzumachen, dann sprechen Sie das mal vor unseren exportorientierten Werken im südwestsächsischen Raum aus, was die davon halten, wenn deren Arbeitsplätze verloren gehen, weil es keine Exportmöglichkeiten mehr gibt. Das ist einfach Unfug, das ist dumm.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das Ziel dieser Diskussion ist, sich bewusst zu machen, dass wir bei den hohen Löhnen in Deutschland in einer exportorientierten Wettbewerbsgesellschaft, einer global handelnden Wettbewerbsgesellschaft, keine Vollbeschäftigung schaffen können – nicht unter den Bedingungen, die wir haben. Das müssen wir uns bewusst machen, das muss man ehrlich sagen, und da kann man nicht so tun, als ob man durch gewisse Anreize in einer Eingangsphase mit Eingliederungshilfen oder anderem die Menschen alle wieder in diesen Markt bringe.

Der Ersatz von Arbeit durch Kapital ist weit fortgeschritten. Das hängt auch damit zusammen, dass wir ein unglaubliches Niveau an Qualität und an Technik fahren, welches schlichtweg nicht einfach nur durch manuelle Arbeit möglich ist. Wir haben hohe Investitionen getätigt, weil wir Karosserien eben nicht mehr mit der Hand bauen können, und viele Zweige im Dienstleistungsbereich oder in unseren Banken können einfach nicht von Hand dargestellt werden, wenn wir unserer Vorzugsstellung in der Weltwirtschaft gerecht werden wollen.

Es hat keinen Sinn, ständig davon zu träumen – wie es auch Frau Lay getan hat –, erst die Ansprüche der Arbeitslosen nach oben, fast ins Unermessliche zu beflügeln und Versprechungen zu machen, aber dann die Gesellschaft über die Finanzierbarkeit zu täuschen. Sie wollen eine Staatsquote, die am besten bei 110 % liegt. Bei 100 % hört es aber auf. Auch 80 % sind zu viel. Heute haben wir eine Staatsquote von 50 %, und auch diese taugt nicht weiter.

Diese Umverteilung nützt nichts. Dahinter steht im Übrigen ein unchristliches Menschenbild. Der Mensch kann weitgehend für sich selbst eintreten. Sie wollen staatliche Gängelung. Da muss man etwas Maß halten lernen; dann kommt man möglicherweise weiter.

Es ist richtig, dass wir nach Arbeitsplätzen suchen. Ich glaube, wenn der Herr Ministerpräsident sein Kombilohnmodell vorstellt, wird deutlich, was es bedeutet, neue Arbeit erst einmal zu schaffen.

(Alexander Delle, NPD: Dazu hatten Sie 60 Jahre Zeit!)

Die Arbeitsplätze, um die es geht, werden bisher von einem tariflichen Dschungel verdrängt. Die hohen Löhne, die wir in Deutschland zahlen, erlauben viele Arten von Arbeit nicht.

Wir müssen Arbeit schaffen; denn nur Arbeit schafft Mehrwert. Wir dürfen uns nicht auf Umverteilung und auf die Frage konzentrieren, wie wir die Staatsquote weiter erhöhen können. Wir müssen auf Arbeitsplätze orientieren und nicht auf das – in Sachsen ungewollte – Nichtstun. Es gibt auch andere Gegenden; da ist möglicherweise der Anreiz für die Arbeit Suchenden nicht hoch genug.

(Unruhe bei der Linksfraktion.PDS)

Wie es nicht geht, haben viele Gutachter gezeigt. Die Leute wissen immer, so wie bei PDS und NPD, wie es nicht geht. Ich erwarte konstruktive Vorschläge. Auch Sie, Herr Zais, haben am Ende Ihrer Rede dargelegt, was mit Ihnen alles nicht möglich ist. Es muss aufgezeigt werden, was zu tun ist.

Wir leben im Ordoliberalismus.

(Jürgen Gansel, NPD: Manchesterkapitalismus!)

So sind die CDU und auch unser Staatswesen grundsätzlich aufgebaut. Es ist nach dem Krieg als ordoliberales, nicht als neoliberales System gegründet worden.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Eben! Aber jetzt ist es eines!)

Immer da, wo solche Gesellschaften, die vergangen sind – vergangen wie in der NPD-Zeit, vergangen wie in der SED-Zeit –, „herumgemehrt“ haben, gab es überregulierte Märkte, nicht funktionierende Sozialsysteme und Arbeitsmärkte, weil die Regulierungswut zu hoch war. Die hohe Regulierungswut, die Sie wollen, Herr Porsch, würde uns weiterhin schaden. Der Preisausgleichsmechanismus, der auf jeden Markt wirkt, ist ausgehebelt.

(Jürgen Gansel, NPD, meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

– Vielen Dank, Herr Gansel! Sie lassen es auch nicht zu.

(Jürgen Gansel, NPD: Von Ihnen würde ich es immer zulassen!)

Wir brauchen weniger Staat.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Und der Kombilohn?)

Über den Arbeitsmarkt ist heute nicht gesprochen worden. Er funktioniert ganz schlicht und einfach: Die Aussage „Wir haben keine Arbeit“ ist ebenso falsch wie „Die Arbeitslosigkeit ist zu hoch; wir können nichts daran

ändern“. Man muss immer fragen: Arbeitslosigkeit zu welchem Preis?

(Klaus Tischendorf, Linksfraktion.PDS:  
Zum Ich-AG-Preis!)

Zu welchem Preis ist jemand arbeitslos? Wir haben genügend Arbeit. Ich habe genügend Arbeit in meinem Betrieb, kann sie aber nicht bezahlen. Es bietet sich auch niemand an zu den Löhnen, die vielleicht von meinen Auftraggebern bezahlt werden.

Kollege Petzold hat das Arbeitgeberproblem dargestellt: Wie sollen wir Produktivität und Kosten in unseren Betrieben, die in den Wettbewerb eingebunden sind, darstellen? Das gilt insbesondere für Zulieferbetriebe. Wir haben auch Bereiche, zum Beispiel Behindertenwerkstätten, in denen solche Modelle funktionieren. Dort gibt es eine gewisse Entlohnung; den Produktivitätsausgleich zahlt der Staat.

Wir sollten die andere Seite betrachten: Was ist mit den Arbeitnehmern? Diese kommen in Ihrem Menschenbild gar nicht mehr vor. Sie reden von Staat und Umverteilung, nicht aber von den Menschen, die nach Arbeit suchen. Es geht um eine personale Förderung, nicht um eine staatliche Förderung von Arbeitgebern, wie Sie, Herr Apfel, sich das vorstellen.

Die Frage ist zu beantworten, wie man das ausgleicht, was der Einzelne mit seiner Arbeitskraft nicht erreichen kann, was er aber zum Leben in unserem Lande braucht. Der Ausgleich darf nicht weiter durch Sozialhilfe, Hartz oder Arbeitslosengeld erfolgen. Bei der Arbeit geht es auch um den Aspekt der Gesundheit. Menschen wollen arbeiten. Wir wollen, dass die Menschen eine Arbeit finden. Wir müssen den Rest dazu tun, damit sie weiterkommen. Deswegen dränge ich darauf, dass wir vernünftig darüber sprechen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Das ist eine gute Idee!)

Missbrauch gibt es immer. Den können wir nicht verhindern. Wir müssen uns um eine paretooptimale Lösung bemühen. 80 % werden vernünftig durchgesetzt. Wo gehobelt wird, fallen Späne. Lassen Sie uns einmal etwas versuchen und aus dieser verkrusteten Gesellschaft, die hier von zwei diktatorischen Seiten eingeflügelt wird, ausbrechen! Noch einmal: weniger Staat!

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Möchte sich noch jemand in der Debatte äußern? – Bitte, Herr Leichsenring.

**Uwe Leichsenring, NPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Patt, Sie sollten sich untereinander einmal einig werden: Sie können uns nicht dauernd vorwerfen, wir seien Nazis, und uns dann, in einem zweiten Satz sagen, wir hätten keine Ahnung von

Wirtschaftspolitik. Wir können in die Geschichte schauen, wer die Arbeitslosigkeit beseitigt hat.

(Beifall bei der NPD – Unruhe  
bei den übrigen Fraktionen)

Uns wirtschaftspolitische Dummheit vorzuwerfen, Herr Patt, ist etwas weltfremd. Finden Sie nicht? Wer hat denn die fünf Millionen offiziellen Arbeitslosen – zehn Millionen sind es wahrscheinlich inoffiziell – in diesem Land zu verantworten? Wer hat denn die Staatsverschuldung zu verantworten? Wer hat denn Schuld an den sozialen Verwerfungen in diesem Lande? Doch wohl die CDU und ihre politischen Wurmfortsätze!

Nach dem Zusammenbruch hatten Sie in der BRD 60 Jahre Zeit, Ihr Wirtschaftssystem aufzubauen. Wo ist es denn? Schauen Sie doch einmal hinaus!

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Leichsenring?

**Uwe Leichsenring, NPD:** Aber immer doch.

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Bitte, Herr Prof. Weiss.

**Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD:** Herr Leichsenring, hatten Sie soeben wirklich die Unverschämtheit zu behaupten, dass es ein Verdienst der Nationalsozialisten gewesen sei, die Arbeitslosigkeit beseitigt zu haben? Wissen Sie eigentlich, auf wessen Knochen und zu welchem Preis sie das für eine ganz kurze Zeit getan haben?

(Zuruf von der Linksfraktion.PDS: Autobahnen!)

**Uwe Leichsenring, NPD:** Die Geschichte mit den Autobahnen können Sie stecken lassen. Die glaubt Ihnen niemand.

(Erneuter Zuruf von der Linksfraktion.PDS:  
Historisch belegt!)

Herr Prof. Weiss, ich habe zu der Zeit noch nicht gelebt, Sie wahrscheinlich. Man braucht nur in die Statistiken hineinzuschauen, um festzustellen, wie viele Arbeitslose es 1933 und wie viele es 1936, 1937 und 1938 waren. Ich will das nicht bewerten, sondern nur sagen: Bezeichnen Sie uns nicht immer als Nazis, wenn Sie uns auf der anderen Seite wirtschaftspolitischen Unverstand vorwerfen! Das passt nicht zusammen!

(Unruhe bei der Linksfraktion.PDS,  
der SPD und den GRÜNEN)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Prof. Weiss, möchten Sie noch eine Zwischenfrage stellen? Herr Leichsenring, gestatten Sie die Zwischenfrage noch?

**Uwe Leichsenring, NPD:** Natürlich.

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Bitte, Herr Prof. Weiss.

**Uwe Leichsenring, NPD:** So viele Professoren – das ist ja fast zu viel der Ehre.

**Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD:** Haben Sie sich eigentlich einmal überlegt, wohin das Schuldenmachen im Dritten Reich geführt hat und wie versucht wurde, diese Folgen zu verwischen und aufzuarbeiten? Das endete im Krieg, mein lieber Kollege!

(Beifall bei der SPD, der CDU, der Linksfraktion.PDS, der FDP und den GRÜNEN)

**Uwe Leichsenring, NPD:** Das kann man so sehen. Ich glaube, es gab andere Kriegsursachen. Aber das ist weiß Gott nicht das Thema hier. Das Thema hier ist ein wirtschaftspolitisches.

Ich sage es noch einmal: Die Parteien, die jetzt hier das große Wort führen, vor allem die CDU, hatten 60 Jahre Zeit. Wo ist das Ergebnis? Sie können sich nicht hinstellen und die Modelle anderer Parteien – ob von der PDS oder der NPD; das ist vollkommen wurst – als „Mist“ bezeichnen, wenn Sie es selbst nicht können. Sie hatten weiß Gott genug Zeit, Ihre Ideen umzusetzen.

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Leichsenring, es gibt noch eine Zwischenfrage. Erlauben Sie diese?

**Uwe Leichsenring, NPD:** Bitte.

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Prof. Porsch, bitte.

**Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:** Professoren leiten ihren Namen übrigens vom Wort „Bekennen“ ab; Professoren bekennen.

**Uwe Leichsenring, NPD:** Dann bekennen Sie sich jetzt!

**Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:** Ja, ich werde mich bekennen. Sie haben sich ja auch bekannt. Sie haben nämlich auf den Hinweis von Herrn Weiss auf den Krieg gesagt, das könne man so sehen. Vorher hatten Sie die Statistik beschworen. Haben Sie in die Statistik hineingeschaut und festgestellt, wie viele Tote am Ende durch den Krieg gekommen sind, dessen Vorbereitung kurzzeitig die Arbeitslosigkeit beseitigt hatte?

(Zuruf von der NPD: So ein Quatsch!)

**Uwe Leichsenring, NPD:** Sie mit Ihrem ideologischen Schaum vor dem Mund, Herr Prof. Porsch! Das ist nicht das Thema des heutigen Tages. Wenn Sie eines Tages aufhören, in diesem Land Forscher und Historiker für ihre Forschungsergebnisse einzusperrern, dann können wir uns auch darüber unterhalten. Aber solange noch Leute im Gefängnis sitzen, die irgendetwas sagen, was Ihnen nicht passt, so lange diskutiere ich mit Ihnen über solche Themen nicht.

Ich sage noch einmal: Sie haben kein Recht, Modelle anderer Parteien zu kritisieren, wenn Sie es selber nicht können, Herr Patt!

Vielen Dank.

(Beifall bei der NPD)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gibt es weiteren Redebedarf vonseiten der Fraktionen? – Wenn das nicht der Fall ist, dann bitte ich jetzt die Staatsregierung. Herr Minister Jurk.

**Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Leichsenring, eigentlich finde ich es richtig, dass Sie sich einmal richtig bekennen, weil hier das Wort gefallen ist. Dann schaue ich in die Reihe der drei Abgeordneten, die jetzt nicht mehr in der NPD-Fraktion sind, und dann sage ich: Wünschen wir uns, dass noch viel mehr Menschen erkennen, wozu Sie sich bekennen und wozu das führen könnte.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der Linksfraktion.PDS, der FDP und den GRÜNEN – Jürgen Gansel, NPD: Das war die Absolution!)

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die in jüngster Zeit erneut entbrannte Diskussion um Lohnsubventionen und Kombilöhne zeigt eines ganz deutlich: Wir haben auf dem Arbeitsmarkt nach wie vor eine Vielzahl grundlegender Probleme, die wir sehr ernst nehmen sollten. Für mich steht dabei die Problematik im Mittelpunkt, die auch Gegenstand der heutigen Debatte ist. Es geht um die Frage, wie wir die gering Qualifizierten, die von der Arbeitslosigkeit überproportional betroffen sind, wieder besser in den Arbeitsmarkt integrieren können. Viele hoffen immer noch auf kurzfristig funktionierende und Erfolg versprechende Lösungsansätze. Solche einfachen Patentrezepte gibt es leider nicht, höchstens ein ganzes Menü verschiedener Rezepte, die zueinander passen müssen.

Der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung weist nach meiner Auffassung im aktuellen Gutachten zu Recht darauf hin, dass es nicht ausreicht, angesichts der Schwere der Probleme lediglich an einigen wenigen Stellschrauben zu drehen. Vielmehr müsse die Politik einem Gesamtkonzept folgen. Gerade im Hinblick auf den so genannten Niedriglohnsektor, über den wir heute in dieser Debatte auch diskutieren, sei besonders Geduld angeraten, formulierte der Sachverständigenrat. Ich erlaube mir die Ergänzung: Auch Sorgfalt ist hier sehr wichtig, denn es ist keineswegs so, wie so oft suggeriert wird, dass wir in Deutschland Nachholbedarf bei der Einführung eines Niedriglohnsektors hätten. Tatsächlich hat die Niedriglohnbeschäftigung in Deutschland auch ohne staatliche Subventionen in den vergangenen Jahren erheblich zugenommen.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Das hat vor Kurzem wieder eine Studie des Instituts für Arbeit und Technik Gelsenkirchen belegt, die im Gegensatz zu den meisten anderen Analysen Teilzeitbeschäftigte und Minijobber einbezieht. Sie zeigt auch, dass im Jahr 2004 mehr als ein Fünftel der Beschäftigten in Deutschland für Stundenlöhne unterhalb der Niedriglohn-

schwelle arbeiteten. Knapp die Hälfte der Niedriglohnbeschäftigten in Deutschland verdient sogar weniger als die Hälfte des nationalen Durchschnittslohnes, arbeitet also gemäß internationaler Definition für so genannte Armutslöhne. – So weit zur Realität in unserem Land.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nun zum Stichwort Kombilöhne: Diese wurden zur Linderung der Arbeitslosigkeit, insbesondere bei den gering Qualifizierten, in den letzten Jahren wiederholt als eine taugliche Therapie ins Gespräch gebracht. Dabei ist der Begriff „Kombilohn“ nicht wirklich klar definiert. Worum geht es hier eigentlich?

Zur Erläuterung muss man zunächst die Ausgangssituation sehen. Viele Beschäftigungsmöglichkeiten für gering Qualifizierte sind weggefallen. Die Ursachen hierfür sind vielfältig. Dazu gehören auch Faktoren, auf denen gerade der Erfolg der deutschen Wirtschaft beruht, wie der technologische Fortschritt. Die Frage ist: Können wir solche Beschäftigungsmöglichkeiten zumindest teilweise wieder zum Leben erwecken? So habe ich Herrn Petzold beispielsweise auch verstanden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Besetzung freier Arbeitsplätze ist gerade in Ostdeutschland nicht das zentrale Problem. In Sachsen und in ganz Deutschland haben wir aber ein massives Arbeitsplatzdefizit. Jedes Förderinstrument muss in Ostdeutschland daher primär der Schaffung von Arbeitsplätzen dienen.

Meine Damen und Herren! Es ist wenig sinnvoll, Modellvorschläge zu unterbreiten, wenn nicht klar erkennbar ist, welche grundsätzliche Strategie überhaupt besprochen werden soll. Ich als Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit möchte angesichts der Differenziertheit des Sachverhalts dafür plädieren, jetzt nicht in blinden Aktionismus zu verfallen. Gegenüber der Öffentlichkeit Erwartungshaltungen zu verbreiten, die letztlich der Realität nicht standhalten, wäre unverantwortlich.

Was mich an der derzeitigen Diskussion auch so überrascht, ist die Tatsache, dass praktische Erfahrungen mit bisher durchgeführten Modellen, aber auch die Erkenntnisse der Wissenschaft weitestgehend ignoriert werden, denn diese Erfahrungen und Erkenntnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Erstens: Regionale Modellversuche mit Kombilöhnen oder auch dem bundesweit durchgeführten Mainzer Modell verliefen aufgrund geringer Fallzahlen durchweg enttäuschend. Kurz zusammengefasst: Viel versprochen, wenig gehalten.

Zweitens: Empirische Studien, zum Beispiel des Zentrums für europäische Wirtschaftsforschung Mannheim und des Instituts Zukunft der Arbeit in Bonn, kommen ziemlich einhellig zu dem Ergebnis, dass bei Kombilöhnen ein Zielkonflikt besteht. Kommen sie flächendeckend zum Einsatz, um einen möglichst hohen Beitrag zum Abbau der Arbeitslosigkeit zu leisten, werden sie außerordentlich kostspielig, auf Deutsch: unbezahlbar. Beschränkt man sie deshalb auf wenige Problemgruppen,

sind ihre gesamtwirtschaftlichen Beschäftigungseffekte entsprechend gering.

Die Sächsische Staatsregierung berücksichtigt solche Hinweise. Ungeachtet dessen hat sie ein hohes Interesse daran, weitere fundierte Erkenntnisse zu gewinnen, ganz einfach, weil wir jede Chance nutzen sollten, Arbeitslosigkeit in diesem Land zu bekämpfen.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Dieses Interesse hat die Staatsregierung schon früher, nämlich im Jahr 2000 durch die Beteiligung an dem seinerzeit von der Bundesregierung initiierten Modellprojekt CAST – ausgeschrieben: Chancen und Anreize zur Aufnahme sozialversicherungspflichtiger Tätigkeiten – dokumentiert.

Beim Modell der so genannten Saar-Gemeinschaftsinitiative, an dem sich der Freistaat Sachsen mit den Arbeitsamtsbezirken Chemnitz und Zwickau beteiligte, erhielten Arbeitgeber und Arbeitnehmer staatliche Zuschüsse zu den Sozialabgaben. Die Förderung des Arbeitgeberanteils der Sozialversicherungsbeiträge erfolgte als direkter Zuschuss an die Arbeitgeber. Die Förderung des Arbeitnehmeranteils der Sozialversicherungsbeiträge ging nicht als direkter Zuschuss an den Arbeitnehmer, sondern floss in Qualifizierungsmaßnahmen.

Die Resonanz auf das Förderangebot war äußerst gering. In Sachsen wurden zwischen Juli 2000 und Februar 2002 lediglich 47 Arbeitnehmer gefördert. Ein Hauptgrund, warum das Modell nicht funktionierte, war die Tatsache, dass es bereits diverse Zuschüsse, etwa die Eingliederungszuschüsse und die Einstellungszuschüsse nach dem SGB III, gab, die nunmehr in einen „Wettbewerb“ mit dem neu Angebotenen traten.

Ich will an dieser Stelle ausdrücklich darauf hinweisen, dass das beispielsweise medial stark propagierte Modell der Niedriglöhne in Sachsen-Anhalt deshalb funktioniert, weil das Einstiegsgeld nach dem SGB II dem Arbeitslosengeld-II-Empfänger ausgezahlt wird. Das können die Kommunen und auch wir in Sachsen machen. Ich will gar nicht bestreiten, dass hier eine Subventionierung des Lohnes stattfindet bzw. dass der Lohn durch den Unternehmer über dieses Einstiegsgeld gezahlt werden kann und aufgestockt wird. Sicher bietet das in begrenztem Rahmen Möglichkeiten für neue Beschäftigung. Dass es medial so rüberkommt, dass Sachsen-Anhalt eine Wunderwaffe hätte, überrascht mich etwas. Die Landesregierung hat das auch in Wahlkampfzeiten gut propagiert. Ich sage, wir können das auch in Sachsen machen. Wenn es hilft, sollten wir das auch tun, denn das Geld ist ja da.

Unter anderem kann man aus den sächsischen Erfahrungen schließen, dass übereilt angesetzte Modellvorhaben mit neuen Instrumenten, die nicht miteinander verzahnt sind, eben nicht funktionieren.

Derzeit beschäftigt sich auf Beschluss des Kabinetts eine interministerielle Arbeitsgruppe der Sächsischen Staatsregierung mit der Thematik. Hierin werden bisherige Erfahrungen und aktuell zur Diskussion stehende Ansätze,

zum Beispiel die Magdeburger Initiative, das Modell des Ifo-Instituts oder auch der Vorschlag des DGB für Freibeträge in der Sozialversicherung, einbezogen.

Gleichzeitig wurde beim Landesbeirat zur Umsetzung des SGB II auf Vorschlag der Vertreter der Arbeitgeber eine entsprechende Arbeitsgruppe eingesetzt. Ich kann mich noch gut an die Sitzung vom 30. November vergangenen Jahres erinnern.

Ziel beider Arbeitsgruppen ist eine schärfere Bestimmung dessen, was an welcher Stelle getan werden kann und was damit erreicht werden soll.

Gestatten Sie mir in diesem Zusammenhang eine Klarstellung zu verschiedenen Presseberichten der letzten Zeit. Der Forderung nach einem Spitzengespräch über den Kombilohn wird durch die oben erwähnte Arbeitsgruppe im Rahmen des Landesbeirates bereits Rechnung getragen. Zur ersten Sitzung wurde eingeladen.

Noch etwas: Ein sächsisches Kombilohnmodell ist nicht Gegenstand der Diskussion. Entsprechende Meldungen treffen nicht zu.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Bundesregierung wird auf Basis einer von ihr ebenfalls zu diesem Thema eingerichteten Arbeitsgruppe in der zweiten Hälfte dieses Jahres einen Vorschlag entwickeln. Das wurde von den Koalitionspartnern im Koalitionsvertrag festgeschrieben. Da unsere Diskussion in Sachsen nicht losgelöst von der Bundesebene betrieben werden kann, spricht umso mehr dagegen, jetzt in Sachsen Modelle übers Knie zu brechen. Ich will aber auch sagen, nach meiner Überzeugung verdienen in der weiteren Diskussion solche Ansätze besondere Beachtung, die Wege zur wirklichen strukturellen Änderung eröffnen. Ich denke dabei an die notwendige Entlastung der Sozialversicherung, also die Senkung der Beiträge für die sozialen Sicherungssysteme.

Neben Sparbemühungen scheint mir eine Steuerfinanzierung gesamtgesellschaftlicher Aufgaben, auch mit dem Ziel einer Entlastung des Faktors Arbeit, geboten. Das ist ein systematischer Ansatz. Eine solche Entlastung, etwa durch Einführung von Freibeträgen in der Sozialversicherung bei Gegenfinanzierung über Steuern als Einstieg in die nötige Umfinanzierung gesamtgesellschaftlicher Aufgaben, sollten wir weiter verfolgen.

Bei aller Diskussion über solche strukturellen Veränderungen sollten wir den Blick aber nicht so verengen, dass wir die Wirklichkeit der Wirtschaft und die Realitäten des Arbeitsmarktes nicht mehr erkennen. Die hohen Arbeitslosenzahlen haben eben nicht nur strukturelle, sondern seit Jahren vor allem auch konjunkturelle Gründe. Da fehlt ganz einfach die Binnennachfrage.

Der Arbeitsmarkt ist ja in Wirklichkeit überhaupt nicht so blockiert, wie man manchmal behauptet. Im Gegenteil, es ist sehr viel Bewegung auf dem Arbeitsmarkt. Insgesamt belaufen sich die von der Bundesagentur für Arbeit erfassten jährlichen Zugänge in die Arbeitslosigkeit ebenso wie die Abgänge auf rund acht Millionen Menschen. Das widerlegt doch die These, es sei in Deutsch-

land viel zu schwierig, Mitarbeiter zu entlassen. Umgekehrt finden viele Millionen Arbeitslose eine neue Beschäftigung, und zwar zu den jetzigen Bedingungen. Ich bin mir sicher, dass eine konjunkturelle Erholung dies in noch höherem Maße bestätigen wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde den Hinweis der Bundeskanzlerin durchaus sehr bemerkenswert, dass jede Debatte über Kombilöhne auch die Frage nach einem Mindestlohn beantworten müsse, weil man nicht zulassen könne, dass Unternehmen die staatlichen Lohnkostenzuschüsse ausnutzen, um die Bezahlung für gering Qualifizierte zu drücken.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der Linksfraktion.PDS)

Schlusswort: Ich denke, es ist richtig, wenn wir die Modelle auf den Prüfstand stellen und prüfen, was für uns in Sachsen passfähig wäre, aber auch schauen – da bestimmte Gesetzgebungskompetenzen beim Bund liegen –, dass wir das miteinander verzahnen. Wir sollten jede Chance nutzen, Menschen in Arbeit zu bringen, auch in Zeiten, da die Arbeit eine besondere Funktion für die Gesellschaft und unsere Republik hat.

(Beifall bei der SPD, der CDU und vereinzelt bei der Linksfraktion.PDS)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Es folgen jetzt noch drei Schlussworte. Die Koalition beginnt. Herr Petzold, bitte.

**Jürgen Petzold, CDU:** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte doch noch eine Bemerkung zur NPD-Fraktion machen. Herr Leichsenring, Sie haben sich selbst entlarvt, indem Sie sich als legitimen Nachfolger der Nazis bezeichnet haben. Wohin eine so genannte Wirtschafts- und Finanzpolitik eines Hjalmar Schacht geführt hat, das wissen wir alle. Ersparen Sie uns weitere Debatten dazu!

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion.PDS, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Die Debatte hat gezeigt, dass die Frage nach ökonomisch sinnvollen staatlichen Anreizen für mehr Beschäftigung vor allem von weniger qualifizierten Arbeitslosen ganz oben auf der politischen Agenda steht. Wir tun gut daran, dieses Thema sachlich zu vertiefen. Erster Arbeitsmarkt ja, Wirtschaftsförderung ja, aber wir werden die Arbeitslosigkeit – davor dürfen wir die Augen nicht verschließen – dauerhaft nicht bekämpfen können, vor allen Dingen für Langzeitarbeitslose und gering Qualifizierte. Es gibt Bewegung auf dem Arbeitsmarkt, aber sie reicht nicht aus. Wir müssen darüber diskutieren, diese Arbeit bezahlbar zu machen. Wir müssen diese Arbeit gefragt machen für Menschen, die sonst keine Chance auf dem ersten Arbeitsmarkt haben.

Der Denkanstoß unserer heutigen Debatte ist, dass man über Modelle reden kann. Warum beispielsweise das Mainzer oder das Saarländer Modell gescheitert sind,

möchte ich jetzt nicht vertiefen. Das hatte Ursachen, zum Beispiel traten Effekte auf, die so nicht beabsichtigt waren. Zudem wurde ein ganzheitlicher Ansatz verfehlt. Das Saarländer Modell war beispielsweise für Arbeitgeber lohnend, für Arbeitnehmer nicht. Das Mainzer Modell lohnte sich nur bei niedrigen Zusatzverdiensten. Insofern müssen wir auf eine komplexe Herangehensweise achten.

Wir werden uns, Herr Zais, sicher zu keiner einheitlichen Meinung zusammenfinden – das kann gar nicht sein –, aber auf jeden Fall sollten wir im Ausschuss diskutieren. Sofern der Antrag gestellt wird, sind wir dafür, Ihren Antrag an den Ausschuss zu überweisen. Dasselbe gilt für den FDP-Antrag, wobei der PDS-Antrag strukturelle Schwächen hat. Beispielsweise geht er davon aus, dass es schon ein komplexes Modell gibt. Das gibt es nicht. Es soll jetzt diskutiert werden. Sie müssen sich nächstens von vornherein überlegen, welche Anträge Sie ins Plenum einbringen, und dann auf einmal an den Ausschuss überweisen.

Unseren Antrag werden wir zur Abstimmung bringen. Wir bitten darum, positiv zu votieren, weil unser Antrag die Grundlage für die weitere Diskussion bietet. Die Staatsregierung wird gebeten und beauftragt, belastbare Vergleichszahlen zu nennen. Herr Morlok, ich bewundere Sie, dass Sie als Halbtagsparlamentarier auch diese Vergleichsdinge noch leisten können. Wir brauchen auf alle Fälle diese Arbeitsgruppe mit ihrem Sachverstand und deren Ergebnisse. Insofern macht unser Antrag Sinn, denn er ist die Diskussionsgrundlage im Parlament. Wir tun gut daran, uns als Sachsen aktiv in die Bundesdebatte einzubringen und sinnvolle Dinge in Bezug auf Modellregionen auf den Weg zu bringen. Deswegen bitten wir, über unseren Antrag als Grundlage für die Diskussion abzustimmen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Geben wir vielen unserer arbeitslosen Menschen eine Perspektive! Stimmen Sie unserem Antrag zu! Auch der Kombilohn ist ein Weg dahin, den wir diskutieren sollten.

Danke.

(Beifall bei der CDU, der SPD und des Staatsministers Thomas Jurk)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Ich rufe die FDP-Fraktion auf. Herr Morlok, bitte.

**Sven Morlok, FDP:** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann nach wie vor nicht verstehen, warum Herr Petzold gerade wieder darauf besteht, über den eigenen Antrag abzustimmen, aber über zwei andere Anträge nicht, die verwiesen werden sollen, denn entweder ist es richtig, was er sagt, dass wir uns diesem Thema sachlich nähern, darüber diskutieren und gemeinsam Lösungsansätze finden müssen. Ich unterstütze diesen Ansatz. Wenn dem so ist, dann macht es nur Sinn, wenn wir alle Anträge gemeinsam für eine weiterführende Diskussion an den Ausschuss verweisen. Zu sagen, wir

beschließen mal das eine und das andere verweisen wir, ist nicht sachgerecht.

Die Debatte hat gezeigt und Herr Jurk hat darauf hingewiesen, dass es nicht nur Gelder aus dem ESF-Topf gibt. Sie hatten gerade gesagt, dass auch Eingliederungsmittel der BA dafür verwendet werden können. Im Einzelnen ist das im Koalitionsantrag überhaupt nicht enthalten. Auch hier sind fachliche Mängel vorhanden. Es wäre sinnvoll, alle Anträge an den Ausschuss zu überweisen. Wenn das im Hause nicht gewünscht wird, würden wir unseren Antrag gern zur Abstimmung stellen.

(Beifall bei der FDP)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Das letzte Schlusswort hat die Linksfraktion.PDS. Frau Abg. Lay, bitte.

**Caren Lay, Linksfraktion.PDS:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir können mit dem Beginn der Debatte zufrieden sein. Heilsversprechen nach dem Motto, Kombilöhne könnten die Zahl der Arbeitslosen halbieren oder würden drei Millionen Arbeitsplätze schaffen, wurden uns hier Gott sei Dank erspart.

Am Anfang der Debatte wurden die Kombilöhne weitgehend kritisch diskutiert. Ich denke, wir befinden uns mit dieser Position in guter Gesellschaft. Gerade haben sich noch einmal die Industrie- und Handelskammer Dresden und die Handwerkskammer Dresden explizit gegen Kombilohnmodelle ausgesprochen. Auch Herr Müntefering hat sich nach einer Agenturmeldung gegen eigene Modelle der Länder beim Kombilohn ausgesprochen. Daran sollten wir uns orientieren. Ich habe einige positive Signale in diese Richtung gesehen.

Die Debatte hat dann leider durch die vielleicht doch etwas merkwürdigen Beiträge von Herrn Hähnel, Herrn Patt und den unmöglichen Beitrag von Herrn Leichsenring eine bemerkenswerte Wendung genommen. Deshalb sieht sich die Linksfraktion.PDS in der Auffassung bestätigt, dass es mehr Sinn macht, diese Debatte unter Fachleuten im Ausschuss weiterzuführen.

Wenn Sie wie wir lieber Arbeit statt Arbeitslosigkeit finanzieren wollen, da laufen Sie bei uns offene Türen ein. Das darf aber nicht zum Trojanischen Pferd dafür werden, dass Unternehmen jetzt auch noch die Löhne subventioniert bekommen.

(Beifall des Abg.)

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS)

Darüber, meine Damen und Herren, sollten wir im Ausschuss in aller Ruhe diskutieren. Deshalb beantrage ich für meine Fraktion die Rücküberweisung unseres Antrages an den Ausschuss für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Meine Damen und Herren! Wir können jetzt zur Abstimmung kommen. Ich

frage aber trotzdem noch einmal die FDP, wie sie jetzt mit ihrem Antrag verfahren will. Wird jetzt Abstimmung gewünscht?

**Torsten Herbst, FDP:** Wir würden über unseren Antrag gern abstimmen lassen.

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gut.

**Torsten Herbst, FDP:** Ich stelle formal den Antrag nach § 81 Abs. 6 Geschäftsordnung, den Antrag von CDU und SPD an den Ausschuss zu überweisen. Wir schlagen vor, aus Gründen der parlamentarischen Fairness und des inhaltlichen Konsens, den wir hier haben, den Antrag dort in Ruhe zu besprechen.

(Zurufe von der SPD)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Herbst, das geht aber nur – Herr Herbst, hören Sie mir noch kurz zu! –, diese Überweisung ist nur möglich, wenn die Fraktion damit einverstanden ist, und ich habe die CDU – –

**Torsten Herbst, FDP:** Das möchte ich jetzt gern noch einmal von den Koalitionsfraktionen hören, wenn sie damit nicht einverstanden sind.

(Zurufe von der CDU und der SPD)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gut, dann lasse ich jetzt noch eine Wortmeldung zu diesem Umstand zu. – Herr Petzold.

**Jürgen Petzold, CDU:** Ich hatte es in meinem Schlusswort schon gesagt, dass wir den Antrag der Koalition hier zur Abstimmung bringen wollen. Ganz einfach, weil er die Grundlage für die weitere Diskussion ist.

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gut.

**Jürgen Petzold, CDU:** Das heißt also praktisch, dass die Staatsregierung hier agieren muss. Deswegen macht es jetzt keinen Sinn, das in den Ausschuss zu überweisen.

Der Antrag der FDP geht in die Richtung unseres Antrages. Er ist aber zu kurz gesprungen, und deshalb werden wir ihn ablehnen, wenn er zur Abstimmung gestellt wird.

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gut.

**Jürgen Petzold, CDU:** Der Rücküberweisung des Antrages der Linksfraktion.PDS an den Ausschuss würden wir zustimmen.

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gut, somit herrscht jetzt Klarheit, wie wir mit den Anträgen verfahren.

Ich beginne mit der Drucksache 4/4024. Das ist der Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD. Er wird jetzt zur Abstimmung gebracht. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Stimmen dagegen? – Stimmenthaltungen? – Bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen und Stimmen dagegen ist dem Antrag dennoch mit knapper Mehrheit zugestimmt worden.

(Zurufe des Ministerpräsidenten  
Prof. Dr. Georg Milbradt und von der SPD)

– Mit Mehrheit, gut. Ich bin auch gern bereit, auf das Parlament zu hören, wenn ich etwas falsch gemacht habe.

Ich rufe die Drucksache 4/3890 auf. Das ist der Antrag der FDP. Auch dieser wird jetzt zur Abstimmung gebracht. Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei wenigen Stimmen dafür ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Ich rufe jetzt die Drucksache 4/3980 auf, Antrag der Linksfraktion.PDS. Hier wird die Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr beantragt. Ich lasse jetzt über diese Überweisung abstimmen. Wer möchte die Zustimmung geben? – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Einige Stimmenthaltungen, keine Gegenstimmen; der Überweisung ist mit Mehrheit zugestimmt worden.

Damit ist der Tagesordnungspunkt beendet und ich rufe auf

**Tagesordnungspunkt 4****– Beachtung des Leitbildes einer bürgernahen und transparenten  
Verwaltung bei der geplanten Verwaltungsreform in Sachsen****Drucksache 4/3441, Antrag der Linksfraktion.PDS, mit Stellungnahme der Staatsregierung****– Verwaltungsreform in Sachsen****Drucksache 4/3536, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

In der ersten Runde beginnt die Linksfraktion.PDS als Einreicherin. Danach folgen GRÜNE, CDU, SPD, NPD, FDP und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Ich erteile nun der Linksfraktion.PDS das Wort.

**Dr. Michael Friedrich, Linksfraktion.PDS:** Vielen Dank, Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Zur Notwendigkeit einer umfassenden Verwaltungs-, Funktional- und Kreisgebietsreform haben wir uns zuletzt in der Aktuellen Debatte im November verständigt. Interessanterweise hatte diese Aktuelle Debatte – und das ist nicht so häufig – ein recht ordentliches Ergebnis: Von der Staatsregierung bis hin zu allen Fraktionen gab es Übereinstimmung zum Ob dieser Reform. Die Geister schieden sich jedoch deutlich beim Wie.

Um hier ein Stückchen weiterzukommen und den Landtag als berufene Stätte der politischen Willensbildung in eine komfortablere Situation zu bringen, dazu sollte die heutige Debatte nützlich sein. Ich denke, das ist auch ein realistisches Ziel.

Ich möchte mit einer scheinbar ganz einfachen Frage beginnen, deren Beantwortung es aber in sich hat, wie es oft bei einfachen Fragen ist: „Warum fällt eigentlich das Ergebnis aller bisherigen Reformbemühungen, die Verwaltung in Sachsen voranzubringen und zu modernisieren, so bescheiden aus?“, wie es Landrat Andreas Schramm kürzlich auf der Landräteversammlung in Burgstädt so brillant beschrieben hat.

Zugespritzt gefragt: Waren Ihre fünf Amtsvorgänger, Herr Staatsminister Buttolo, allesamt unfähig? Jetzt ein klares Ja hinauszuposaunen, wäre für die Opposition, wäre für die Linksfraktion.PDS sicherlich eine zu einfache Antwort. Obwohl ich sage: Unfähigkeit war bei einigen durchaus mit im Spiel.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Das ging nicht so „rasch“!)

Deshalb schauen wir uns die Fakten etwas genauer an: Kreisgebietsreform 1994. Sie war in jeder Weise halbherzig, weil sie unsinnigerweise vor der Gemeindegebietsreform stattfand und weil einflussreiche CDU-Abgeordnete noch kurz vor der Landtagswahl 1994 ihre Claims nicht ganz ohne Erfolg abgesichert hatten.

Gemeindegebietsreform 1998. Das war eine völlig verkrampte und vielerorts von der Bevölkerung bis heute nicht angenommene Angelegenheit, vor allem dort, wo gekünstelte Verwaltungsgemeinschaften mit oftmals bis zu 20 Ortsteilen herausgekommen sind. Im Ergebnis

haben die Kommunen mitnichten, wie damals versprochen wurde, neue Aufgaben in nennenswertem Umfang übertragen bekommen. Auch Einspareffekte kann die Staatsregierung nicht wirklich nachweisen, wie ihre Antwort auf eine entsprechende Große Anfrage meiner Fraktion in der 3. Wahlperiode bewies.

Verwaltungsmodernisierungsgesetz 2003. Bei Lichte betrachtet war das eine pure Lachnummer mit dem immerhin tollen Ergebnis, dass die Kommunen jetzt eigenständig über die Grenzabstände bei Friedhöfen oder über die Gewährung von Sehhilfen, sprich Brillen, bestimmen dürfen, während durch das gleiche Gesetz heimlich, still und leise die aus unserer Sicht völlig überflüssigen Regierungspräsidien immer mächtiger geworden sind.

Auch der vom heutigen Kanzleramtsminister de Maizière eingeführte Paragrafenpranger taugt bestenfalls als PR-Gag.

Das Gemeinsame an all diesen Geschichten ist ein Grundübel und niemand Geringeres als Ex-Ministerpräsident Kurt Biedenkopf hat im Jahr 1999 bei der Verleihung des Cicero-Rednerpreises sehr prägnant dieses Grundübel bezeichnet; wenngleich in einem größeren Zusammenhang. Ich darf ihn zitieren: „In der Gesellschaft hat sich eine fatale Arbeitsteilung entwickelt. Für die Reformen ist die Rhetorik zuständig, für die Wirklichkeit sind es die beharrenden Kräfte.“ Soweit Biedenkopf.

Zurück zur Verwaltungsreform. Bis jetzt waren all diese Vorstöße bis zum bitteren Ende reine Binnenreformen, die eigentlich nur die Ministerialbürokratie und vielleicht noch ein wenig die Bürgermeister und die Landräte zu interessieren hatten. Am Ende wurde in diversen Konsensrunden hinter den Kulissen so lange hin und her verhandelt, ja oft auch gemauschelt, bis die Ministerialbürokratie, die Landräte und die Bürgermeister alle etwa gleichermaßen zufrieden oder unzufrieden waren, je nach Standpunkt, kurz: bis die Beharrungskräfte wieder einmal das Gleichgewicht gefunden hatten.

Als Ergebnis kamen dann regelmäßig so genannte Artikelgesetze heraus, oftmals mit vielen hundert Seiten – ich befürchte, dass das jetzt wieder der Fall sein wird –, womit dann der Landtag regelmäßig überfordert wird, nicht weil er nicht die geistige Kompetenz hätte, das zu überblicken, sondern schlicht und einfach deshalb, weil es dann nur eine einzige Anhörung zu vielleicht 50 oder 60 verschiedenen Artikeln gibt. Naturgemäß können dann in der folgenden Periode der Beratung, meistens im Innenausschuss und im Verfassungs-, Rechts- und Europaaus-

schuss, keinerlei substanzielle Änderungen mehr vorgenommen werden.

Regelmäßig wurden jedenfalls substanzielle Änderungen, die die PDS aus gutem Grund eingebracht hat, abgeschmettert – sicher aus einem einzigen Grund: Wären sie angenommen worden, wären die schönen Kreise der beharrenden Kräfte wieder zerstört worden.

(Beifall der Abg. Prof. Dr. Peter Porsch und Sebastian Scheel, Linksfraktion.PDS)

Kurzum: Es fehlte bisher allen Reformansätzen der politische Wille und wohl auch der Mut, mit den Betroffenen der Reform – dies sind natürlich die Beschäftigten in den Verwaltungen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, vor allem aber die Menschen im Lande – in einen öffentlichen Reformdialog zu treten, so wie wir es fordern, sie vom Nutzen dieser Reform zu überzeugen – Reform ist ja ein Begriff, der im Moment hochgradig diskreditiert ist; denken wir an Arbeitsmarkt –, Renten-, Sozial- und Gesundheitsreformen – und ihnen vor allem die Angst vor dem möglichen drohenden Verlust des Arbeitsplatzes oder auch nur vor einer ungewissen Zukunft zu nehmen.

Es fehlte bisher immer der politische Wille, diesen Dialog noch vor dem eigentlichen Gesetzgebungsprozess zu führen. Natürlich können Sie, Herr Staatsminister Buttolo, dies alles besser machen als Ihre Amtsvorgänger, und ich hoffe, dass Sie es besser machen werden. Sie haben die große Chance, die von mir kritisierte Binnenreform, die unweigerlich in die Sackgasse führen wird, zu vermeiden. Zu wünschen wäre dies im Interesse des Freistaates allemal.

Wie Sie, sehr verehrte Damen und Herren, unserem Antrag entnehmen können, bekennen wir uns zu einem sehr klaren Leitbild. Wir wollen eine bürgernahe, transparente Verwaltung, eine Verwaltung, die ein hohes Niveau an Bürgerpartizipation und demokratischer Mitbestimmung in den Mittelpunkt stellt, die ordentliche Rahmenbedingungen für die Daseinsfürsorge schafft – was selbstverständlich Effektivitäts- und Effizienzüberlegungen keinesfalls ausschließt.

Dies ist mit Sicherheit ein deutlich anderes Leitbild als das Leitbild einer primär an Einsparpotenzialen orientierten Reform, wie es aus dem Expertenbericht zur Verwaltungsreform herauschaut. Dies ist auch etwas deutlich anderes als das ziemlich diffuse Leitbild, welches die großkoalitionäre Lenkungsgruppe mit ihren kurz vor Weihnachten fertig gestellten Eckwerten zur Verwaltungs- und Funktionalreform im Freistaat Sachsen vorgelegt hat.

Herr Staatsminister Buttolo, Sie sind erst kurze Zeit im Amt, die hundert Tage sind noch nicht einmal herum. Aber ich muss sagen, Ihr Handeln zeichnet sich durch ziemliche Widersprüchlichkeiten aus. Ich will dabei aber fair bleiben und Soll und Haben sauber trennen. Ich sage deutlich: Es ist Ihr Erfolg, dass es die genannten Eckwerte jetzt überhaupt gibt. Es gab ja starke Kräfte, die dies zeitlich verzögern wollten. Im Unterschied zu den am

18. Oktober 2005 vorgestellten und zugleich verwirrenden Empfehlungen der Expertenkommission lassen sich diese Eckwerte immerhin als so etwas wie ein politischer Kompass für die nächsten Reformschritte deuten. Damit haben wir endlich etwas, an dem wir uns im Landtag reiben können.

Bemerkenswert ist, dass Sie in einer ersten Phase bis Mai 2006 eine umfassende und systematische Aufgabenkritik aller Landesbehörden vornehmen wollen – allerdings mit Ausnahme der Ministerien, was wir natürlich stark kritisieren müssen. Immerhin kommt die Staatsregierung dabei einer Uraltforderung meiner Fraktion nach und setzt jetzt ein wichtiges Anliegen des vorgelegten Antrages um, was wir selbstverständlich begrüßen.

In einer zweiten Phase wollen Sie bis Dezember 2006 die eigentliche Neuordnung der Aufgaben per Gesetz vornehmen. Wir stimmen zu, dass dabei vorrangig die Kommunalisierung – vor allen anderen denkbaren Lösungen – in Betracht kommt, und wir sind damit einverstanden, dass Sie auch den kreisangehörigen Raum mit einem kräftigen Aufgabenzuwachs bedenken wollen; im Expertenbericht war ja noch anderes zu lesen.

Widersprüchlich sind die Eckwerte allerdings in ihrer vorzeitigen und durch nichts begründeten Festlegung auf einen auch zukünftig dreistufigen Verwaltungsaufbau in Sachsen.

(Beifall der Abg. Kathrin Kagelmann und Kerstin Köditz, Linksfraktion.PDS)

Es ist unlogisch, Herr Buttolo, denn Sie wollen ja Aufgabenkritik betreiben. Warum warten Sie nicht wenigstens das Ergebnis dieser Aufgabenkritik ab, bevor Sie zu einer solchen Festlegung kommen?

Diejenigen staatlichen Aufgaben, die sich nicht sinnvoll kommunalisieren lassen, sollen nämlich in die Regierungspräsidien wandern, völlig egal, ob es dann noch ein, zwei oder drei Regierungspräsidien gibt oder ob sich der – jedenfalls anscheinend – von der SPD favorisierte Etikettenschwindel mit einem Landesverwaltungsamt durchsetzt. In jedem Fall soll diese unnötige Mittelbehörde gestärkt aus der Reform hervorgehen. Dies kann niemals die Zustimmung meiner Fraktion finden, wie Sie, sehr verehrte Damen und Herren, unserem Antrag unerschwer entnehmen können; denn wir fordern einen grundsätzlich zweistufigen Verwaltungsaufbau. Wir fordern die ersatzlose Streichung der Regierungspräsidien.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS und des Abg. Dr. Jürgen Martens, FDP)

Widersprüchlich geraten die Aussagen in den Eckwerten auch zur Notwendigkeit einer erneuten Kreisgebietsreform in der dritten Phase, offenbar ab dem Jahr 2007.

Einerseits wird die Empfehlung der Expertenkommission unkritisch übernommen, dass zukünftig nur noch Landkreise und Kreisfreie Städte mit einer Mindesteinwohnerzahl von 200 000 Menschen überlebensfähig seien, wobei

diese Zahl selbst im Jahr 2020 nicht unterschritten werden soll. Nur zum Vergleich: In Sachsen-Anhalt, wo diese Reform kürzlich durchgeführt wurde, liegt die Grenze bei *bis* zu 200 000 Einwohnern. Warum nun gerade 200 000 die kritische Zahl sein soll und nicht 150 000 oder 180 000 Einwohner ausreichen könnten, verrät uns die Staatsregierung nicht. Gerade diese Frage aber wird sich für eine verfassungskonforme Kreisreform noch als sehr entscheidend erweisen, wenn man nämlich die richtungweisende Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes in Sachen Papenburg oder Rastede ernst nimmt; denn dort wurde immerhin klargestellt, dass die Landkreise eben keine finanzpolitische Verfügungsmasse des Landes sind.

Andererseits vermeidet die Staatsregierung jede eindeutige Ansage zu den notwendigen Etappen der Kreisreform. Sybillinisch heißt es, eine Kreisgebietsreform komme nur dann in Betracht, wenn ein hinreichender Aufgabenzuwachs auf der Ebene der Landkreise und Kreisfreien Städte zu verzeichnen sei. Was nun freilich unter „hinreichend“ zu verstehen ist und nach welchem Leitbild diese Zusammenschlüsse erfolgen, darüber hüllt sich die Staatsregierung in Schweigen. Stattdessen spielt sie den Ball zur Kreisebene zurück. Mit Geldgeschenken in einem Anreizsystem für freiwillige Gebietszusammenschlüsse – wahrscheinlich ist dabei an das nächste Finanzausgleichsgesetz gedacht – will sie eine „kalte“ Kreisgebietsreform bewirken.

Solcherlei Inkonsequenz verdeutlicht die Angst der Staatsregierung vor ihrer eigenen Courage. Immerhin steht im Jahr 2008 in vielen Landkreisen die Wahl der Landräte und in vielen Fällen auch die Wahl der Oberbürgermeister an. Im Superwahljahr 2009 gibt es zudem noch allgemeine Kommunalwahlen. Offenbar will man nicht mit einer erneuten Kreisgebietsreform vor diesen Terminen die eigene Klientel vergrätzen und nimmt dafür billigend in Kauf, dass eine eigentlich als notwendig erachtete Reform wieder einmal auf unbestimmte Zeit verschleppt wird.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Die Fraktion der GRÜNEN, bitte; Herr Abg. Lichdi.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte verbliebene Abgeordnete! Ich hatte mir aufgeschrieben, Herr Staatsminister: Nach dem fulminanten Aufstieg im Oktober ist nicht viel passiert, aber angesichts der Anwesenheit im Plenum spare ich mir das jetzt.

Am 20. Oktober 2005 hat nun der Lenkungsausschuss eine Erklärung verabschiedet und sich de facto zur Umsetzung der Kommissionsempfehlung vom 20.10.2005 verständigt. Was ist tatsächlich neu?

Der Lenkungsausschuss hat sich auf einen Zeitplan geeinigt – Herr Dr. Friedrich hat es eben dargestellt –, und an diesem Zeitablauf ist bemerkenswert, dass das Gesetz-

gebungsverfahren bis Ende dieses Jahres hinausgeschoben werden soll. Zwar hat es Ihr Vorgänger, Herr Staatsminister de Maizière, nie so klar gesagt, aber es war eindeutig erkennbar, dass er eigentlich schon im März mit dem Gesetzentwurf in den Landtag wollte.

Ich nehme an, dass die Koalition den Antrag zwar im Jahr 2008 bereits in der neuen Kreisstruktur feiern möchte, dann müsste das Gesetzgebungsverfahren jedoch in der ersten Jahreshälfte 2007 abgeschlossen werden – ein äußerst knapper Zeitplan. Umso wichtiger ist es, sich darüber zu verständigen, was in diesem Jahr 2006 zu geschehen hat.

Die Verschiebung bedeutet aber auch, dass der Haushalt 2007/2008 ohne die Änderungen der Verwaltungsreform aufgestellt werden wird. Dies bedeutet, dass die gesamte Zuordnung der Personalstellen nicht stimmen wird, wenn die Funktionalreform mit den kommunalisierten Aufgaben 2008 tatsächlich in Kraft treten soll.

Wir haben gehört, dass die Ministerien eine Aufgabenkritik durchführen sollen. Herr Dr. Friedrich hat es angesprochen: Die Ministerien nehmen sich nach meinem Kenntnisstand davon aus – Sie haben gerade den Kopf geschüttelt, aber wir werden nachher Gelegenheit haben, dies klarzustellen. Wir meinen, dass natürlich auch die Ministerien in diese Kritik, in diese Selbstkritik, müsste man sagen, einzubeziehen wären.

Herr Staatsminister, ich bin aber schon enttäuscht – ich kann Ihnen nicht ersparen, das an dieser Stelle so klar zu sagen –, dass Sie mir als Stellungnahme auf unseren umfangreichen Antrag nur erneut die Pressemitteilung des Lenkungsausschusses von Ende Dezember 2005 vorgelesen haben. Ich kann damit Ihre verfassungsrechtliche Pflicht zur Stellungnahme nicht als erfüllt betrachten.

(Beifall bei den GRÜNEN  
und der Linksfraktion.PDS)

Wir haben eine Vielzahl von Einzelpunkten und Vorgehensweisen angesprochen, auf die Sie noch nicht einmal formal eingegangen sind. Auch wenn ich Ihnen, Herr Staatsminister, eine Einarbeitungszeit gern zugestehe, so kann ich doch erwarten, dass Sie wenigstens versuchen, auf unsere Anträge zu antworten.

Ihr Ausweichen kann verschiedene Gründe haben. Entweder wollen Sie mit der Opposition nicht in einen konstruktiven Dialog über die Verwaltungsreform eintreten oder Sie können es nicht, weil sich entweder die Koalition und die Staatsregierung in den zentralen Fragen selbst noch nicht entscheiden konnten oder die Koalition und die Staatsregierung zu den angesprochenen Fragen schlicht nicht auskunftsfähig sind.

Ich weise auch Ihre Erwartungen zurück, dass Sie mit Ihren Ausführungen zur Aufgabenkritik unseren Beschlusspunkten 3 bis 5 weitgehend entsprochen hätten. Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass Sie unter Aufgabenkritik offensichtlich etwas völlig anderes verstehen als wir. Sie verstehen unter Aufgabenkritik die Prüfung von Aufgabenverzicht und Privatisierungspotenzialen. Das

muss auch getan werden, aber Aufgabenkritik ist etwas anderes. Aufgabenkritik – so sehen es auch andere Bundesländer und haben es durchgeführt – ist eine Methode, nämlich die Betrachtung der von der Verwaltung erfüllten Aufgabeninstrumente, und zwar unabhängig von der bestehenden Behördenstruktur.

(Beifall bei den GRÜNEN  
und der Linksfraktion.PDS)

Das ist eine Methode, um Synergiepotenziale in der Verwaltung aufzudecken. Erst im Anschluss an eine so verstandene Aufgabenkritik können die Behördenstrukturen neu zusammengestellt werden.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Sehr richtig!)

Herr Staatsminister, mir scheint, Sie setzen hier einen Grundfehler der Kommission fort. Sie betrachten nämlich immer nur vorhandene Behördeneinheiten, ohne zur Betrachtung der Art und Weise der Aufgabenerfüllung durchzustoßen. Sie verschieben damit die eigentliche Bewährungsprobe eines Gelingens der Verwaltungsreform auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die dann in den neuen Strukturen arbeiten müssen.

Ich sage es einmal plastisch: Wenn Sie zwei verkrustete und nicht funktionierende Behörden zusammenschieben, dann können Sie das Selbstblockadepotenzial auch entsprechend vervielfachen. Daher haben wir in Punkt II beantragt, die verwaltungsinterne Ablauforganisation zu prüfen und nicht nur die Aufbauorganisation. Aber darauf gehen Sie leider auch nicht ein.

Ich erinnere Sie daran, dass es die Regierung Kohl im Jahre 1996 war, die unter dem Gesichtspunkt der Beschleunigung die §§ 71c ff. Verwaltungsverfahrensgesetz eingeführt hatte. Wir halten es für wichtig, dass sich der Landtag vor einer Funktionalreform einen Überblick über die tatsächliche Umsetzung und Wirksamkeit dieser Vorschriften in der sächsischen Verwaltung verschafft.

Sie haben sich in der Lenkungsgruppe auf die Variante B – Bündelung und Kommunalisierung – festgelegt. Das bedeutet eine Verwerfung der Variante S – Bündelung im staatlichen Bereich ohne Kommunalisierung – sowie der Variante K – Bündelung mit starker Kommunalisierung und fünf Großkreisen. Ich sage Ihnen, Herr Staatsminister Buttolo: Diese Grundentscheidung befürworten wir auch. Die Variante K ist zu Recht verworfen worden. Wir haben dies auch in unserem Antrag gefordert.

In diesem Zusammenhang ein Wort an die FDP-Fraktion: Soweit ich Sie verstanden habe, haben Sie sich als Einzige hinter dieses Modell gestellt. Sie, Herr Kollege Martens, haben einmal – ich glaube, es war in den „DNN“ vom 20. Oktober – davon gesprochen, dass die Variante K absichtlich schlechterechnet worden sei. Ich glaube, es würde der Ehrlichkeit in der Debatte dienen, wenn die FDP-Fraktion zugeben würde, dass sie nur deshalb für die fünf Großkreise ist, weil dies die einzig reale Chance wäre, die Regierungspräsidien abzuschaffen. Dafür

würden Sie auch die massive Schwächung der kommunalen Selbstverwaltung in Kauf nehmen. Vielleicht könnten Sie das in der heutigen Debatte klarstellen.

In dem Zusammenhang zu den Argumenten der PDS. Sie, Herr Dr. Friedrich, haben in Ihrem Antrag wiederholt davon gesprochen, dass Sie grundsätzlich an einem zweistufigen Verwaltungsaufbau festhalten wollen. Ich habe aber in Ihrem Beitrag, wie überhaupt in Ihren Veröffentlichungen, kein einziges Argument dafür gefunden, was eigentlich für die Abschaffung der Regierungspräsidien in dieser oder jener Form sprechen würde. Vielleicht könnten Sie dazu etwas sagen.

(Zuruf des Abg.

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS)

Nun zur Bündelung. Wir haben die Sorge, dass mit einer Eingliederung von Fachbehörden in die Mittelbehörden die spezifischen Fachinteressen nicht in ausreichendem Maße in die Verwaltungsentscheidungen einfließen. Im Übrigen gefällt mir die Werbeverpackung, die die Staatsregierung zur Frage der Bündelung gewählt hat, überhaupt nicht. Die Frage der Eingliederung von Behörden in andere hat aber auch gar nichts mit der Transparenz von Verwaltungshandeln gegenüber dem Bürger zu tun.

Nun zu unserem Antrag. Wir haben uns bemüht, auf der Grundlage des Berichts der Expertenkommission zu beschreiben, wie in sinnvoller Weise weiter vorgegangen werden sollte und wie die anstehenden Fragen zur Entscheidung vorbereitet werden sollten. Herr Dr. Friedrich, hierin sehen wir den entscheidenden Unterschied zu Ihrem Antrag, der in lyrischer Weise sehr viel schöne und zu unterstützende Dinge beinhaltet, aber im Grunde keinerlei Bemühungen erkennen lässt und auch nicht den Weg beschreibt, der jetzt von der Expertenkommission über die Lenkungsgruppe weiter zu gehen wäre. Das bedauern wir.

(Zuruf des Abg.

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS)

– Hören Sie gut zu, jetzt kommt die Kritik an die Staatsregierung! – Die Kommission hat im Kern die Erfolgsaussichten ihres Ansatzes noch keineswegs nachgewiesen. Das gilt für die prognostizierten Stelleneinsparungen wie auch für die Annahme einer mangelnden Leistungskraft der bestehenden Kreisstruktur.

Angesichts des demografischen Wandels und des Auslaufens des Solidarpaktes II geht es schlichtweg um einen Personalabbau in der Landesverwaltung. Dies soll durch das Zusammenlegen von Behörden geschehen. Die Kommission erhofft sich davon einen Einsparungseffekt von immerhin 30 % der Stellen, der im Wege der Bündelung oder der Kommunalisierung der eingegliederten Behörden erzielt werden soll. Dies wären nach den Berechnungen der Kommission zirka 1 230 Stellen von jetzt 16 700 Stellen. Aber selbst damit würden die Einsparziele der Staatsregierung, 80 000 Stellen bis zum Jahre 2010, keineswegs erreicht.

Nun erscheint es plausibel, dass die Organisations-, Personal- und Haushaltsverwaltung der Behörden durch Eingliederung tatsächlich entfallen können. Das hängt aber vom Einzelfall ab. Wir brauchen daher nicht nur eine Beschreibung der einzugliedernden Behörden, wie es der Bericht vorgenommen hat, sondern auch eine genaue Betrachtung, wie viele Stellen im OPH-Bereich der einzugliedernden Behörde tatsächlich bestehen und ob die aufnehmende Behörde von ihrer Kapazität her in der Lage ist, die einzugliedernden Stellen tatsächlich mit zu verwalten.

Es ist im Übrigen offensichtlich, dass Kommission und Staatsregierung die Kreise mit dem Lockvogel einer Kommunalisierung staatlicher Aufgaben zu einer Kreisgebietsreform veranlassen wollen. Der Landkreistag hat vehement darauf hingewiesen, dass schon die jetzige Kreisstruktur aus dem Jahre 1993 im Hinblick auf Kommunalisierung geschaffen wurde, die dann aber nicht eingetreten ist. Mir scheint im Ganzen die Unterstellung einer fehlenden Leistungsfähigkeit der bestehenden Landkreise bisher nicht nachgewiesen. Ich schließe aber nicht aus, dass es sich bei näherer Betrachtung durchaus als richtig erweisen könnte, zum 12+3-Modell zu kommen.

Ich rate aber dazu, mit der Zusammenlegung von Kreisen sehr vorsichtig umzugehen, denn eine Zusammenlegung ist immer mit einem Verlust an Bürgernähe der gewählten Kreistage verbunden, und damit leidet auch die demokratische Legitimations- und Steuerungskraft. Diesen Aspekt blenden Sie in Ihren Berichten in der Verwaltungsreformkommission, in der Lenkungscommission wie auch in Ihren öffentlichen Stellungnahmen völlig aus. Ich bedaure das sehr. Ich hoffe, dass wir dort im Laufe des Jahres 2006 zu einer inhaltlicheren Debatte kommen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Die CDU-Fraktion, bitte; Herr Abg. Steinbach.

**Christian Steinbach, CDU:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Um es vorweg zu sagen: Wir halten die vorliegenden Anträge von Linksfraktion.PDS und GRÜNEN für derzeit nicht geeignet, die Verwaltungs- und Funktionalreform substantziell voranzubringen.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:  
Das ist aber schade!)

– Das ist sehr schade, Herr Dr. Hahn. – Vieles von dem, was die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in ihrem Antrag fordert, ist selbstverständlich und wird durch das federführende Staatsministerium des Innern bereits beachtet. Dies gilt zum Beispiel für die Anforderung, auch die Ministerialverwaltung in die Aufgabenkritik einzubeziehen. Das hatten Sie, Kollege Lichdi, nicht gesehen.

Aber auch das Kernanliegen, strukturierte Vorschläge für die Kommunalisierung von Aufgaben vorzulegen, ist seit Längerem erklärtes Ziel der Verwaltungs- und Funktionalreform und bedarf keiner Bekräftigung durch den Sächsischen Landtag. Die Anträge sind übertrieben detailliert. Sie erfassen nicht das Große und Ganze der Verwaltungs- und Funktionalreform.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Oh!)

Die Anträge sind darüber hinaus in hohem Maße populistisch.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Was?)

Die entscheidenden Rahmenbedingungen für die Verwaltungs- und Funktionalreform werden allenfalls am Rande genannt.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Niemals!)

Diese entscheidenden Rahmenbedingungen sind die demografische Entwicklung und die Abnahme der Mittel des Solidarpaktes II. Derzeit hat das Land Sachsen noch 4,3 Millionen Einwohner und erhält aus dem Solidarpakt II noch vergleichsweise viel Geld. Aber schon im Jahre 2020 wird das Land Sachsen allen Prognosen zufolge nur noch 3,7 Millionen Einwohner haben und ab dem Jahre 2019 kein Geld mehr aus den Töpfen des Solidarpaktes II erhalten.

Wir stehen vor einem grundlegenden Wandel ganzer Regionen unseres Landes, vor allem in den ländlichen Gebieten. Das sind die unabänderlichen Rahmenbedingungen, denen wir uns im gesamten Land Sachsen zu stellen haben. Ob nun ein grundsätzlich zweigliedriger, wie es der Antrag der Linksfraktion.PDS fordert, oder ein dreigliedriger Verwaltungsaufbau unter diesen Bedingungen richtig ist, kann erst im Laufe des Verfahrens und nach sorgfältiger Abwägung der Tatsachen entschieden werden.

(Beifall bei der CDU – Prof. Dr. Peter Porsch,  
Linksfraktion.PDS, steht am Mikrophon.)

– Bitte, Herr Prof. Porsch.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Ich warte, was die Präsidentin sagt!)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Entschuldigung. – Bitte, Herr Prof. Porsch.

**Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:** Herr Kollege, zu dem, was Sie gesagt haben: Ist Ihnen entgangen, dass das fast genau wortgetreu unser Kollege Friedrich gesagt und damit die Staatsregierung kritisiert hat, die nämlich schon heute weiß, dass es nur eine dreigliedrige Verwaltung geben kann und nicht möglicherweise nach der Aufgabenkritik eine zweigliedrige?

**Christian Steinbach, CDU:** Herr Prof. Porsch, das sehe ich anders. Ich habe die Staatsregierung nicht so verstanden wie Sie und bin gespannt, was Herr Buttolo gleich dazu sagen wird.

Wir wollen uns von den Tatsachen und nicht von Ideologien leiten lassen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:

Wie wir! Da sind wir uns ja einig! –

Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Wir auch! –  
Lachen der Abg. Rita Henke, CDU)

– Auch das ist mir bisher entgangen.

(Zurufe von der Linksfraktion.PDS)

Die Staatsregierung hat mit ihren bisherigen Vorschlägen, vor allem mit dem Eckwertepapier vom 20. Dezember 2005, exakt diese Prinzipien in der erforderlichen Klarheit beschlossen.

(Zuruf der Abg. Dr. Cornelia Ernst,  
Linksfraktion.PDS)

Der Staatsminister des Innern hat uns mitgeteilt, dass die Staatsregierung nun bis Ende Januar 2006 einen groben Überblick aus den verschiedenen Ressorts erhalten werde, ob und gegebenenfalls inwieweit Aufgaben verzichtbar, privatisierbar oder kommunalisierbar seien. Danach werde sie den Aufbau der staatlichen Verwaltung unter strikter Beachtung der Grundsätze der Verzichtbarkeit, Privatisierbarkeit und Kommunalisierbarkeit bis zum 30. August 2006 strukturieren. Schließlich sollen bis Ende des Jahres die entsprechenden Gesetzentwürfe in den Sächsischen Landtag eingebracht werden.

Meine Damen und Herren! Dieser Zeitrahmen ist vernünftig und sinnvoll, er überfordert keinen Beteiligten. Die kommunale Ebene muss und wird intensiv einbezogen werden. Die CDU-Fraktion ist ein Garant dafür, dass im Interesse des Bürgers jede einzelne Aufgabe – ich betone, jede einzelne Aufgabe, Herr Kollege Lichdi – auf ihre Verzichtbarkeit, Privatisierbarkeit oder Kommunalisierbarkeit überprüft wird. Wir wollen so viel Staat wie nötig und so viel Verzicht oder Privatisierung oder Kommunalisierung wie möglich. Der richtige Satz: „So viel Staat wie nötig und so wenig Staat wie möglich“ gilt mithin auch hier.

(Beifall bei der CDU und der FDP –  
Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Also zweistufiger Bereich!)

– Herr Prof. Porsch, vereinfachen Sie doch nicht immer so! An dem Punkt sind wir doch noch gar nicht!

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch,  
Linksfraktion.PDS)

Hier eröffnet sich ein weites Feld. Denken Sie an die Reparatur von Polizeikraftfahrzeugen, die meiner Auffassung nach sinnvoll am jeweiligen Standort des Fahrzeuges durch private Kfz-Reparaturwerkstätten durchgeführt werden könnte.

(Beifall der Abg. Rita Henke, CDU)

Dies ist aber nur ein Beispiel. Denken Sie aber auch an die gestern beschlossene Nutzung des Internets im Meldewesen und darüber hinaus in immer mehr Bereichen der

öffentlichen Verwaltung. Wir können Sachsen nur leistungsfähig und modern erhalten, wenn wir mit der Zeit gehen, und nicht, wenn wir uns – aus welchen Gründen und in wessen Interesse auch immer – dem Fortschritt verweigern.

Meine Damen und Herren! Die vorliegenden Anträge halte ich nicht für geeignet, die Verwaltungs- und Funktionalreform in diesem schwierigen Interessengeflecht zwischen Staat, Kommunen und Bürgern vorwärts zu bringen. Ich bitte deshalb um Ablehnung.

Das Gleiche gilt für den Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 23. Januar 2006. Meine Damen und Herren, wir brauchen keinen Unterausschuss zur Verwaltungsreform in Sachsen, wir haben den Innenausschuss als zuständiges Entscheidungsgremium. Ein Unterausschuss bedeutet mehr Bürokratie, Mehraufwand und letztlich Verzögerungen im Gesetzgebungsverfahren.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Machen  
wir es doch gleich im Plenum ab!)

– Herr Lichdi, stellen Sie doch eine Zwischenfrage. Ich beantworte sie Ihnen gern.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Ich habe keine Frage!)

Der richtige Ort zur Entscheidung dieser Fragen des Staatsaufbaus, der Staatsaufgaben und der kommunalen Gliederung ist nach der Geschäftsordnung des Sächsischen Landtages der Innenausschuss. Dabei wird es bleiben.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Brangs von der SPD-Fraktion, bitte.

**Stefan Brangs, SPD:** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben im Landtag schon häufiger über das Thema Verwaltungsreform gesprochen. Deshalb bin ich schon ein wenig überrascht darüber, wie jetzt die so genannten Fachpolitiker der GRÜNEN und auch der Linksfraktion argumentieren. Denn wenn Sie ein wenig Ahnung von Leitbildern hätten und davon, wie man Leitbilder in der Verwaltung entwickelt, dann müssten Sie zur Kenntnis nehmen, dass das, was wir im Lenkungsausschuss diskutiert haben und was letztlich auch im Eckwertepapier festgeschrieben wurde, genau der richtige Ansatz und der Beginn dafür ist, auf der Grundlage von verlässlichem Datenmaterial zu einem solchen Leitbild zu kommen.

Wenn Sie sich die Mühe gemacht hätten, zwischen den Zeilen zu lesen,

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch,  
Linksfraktion.PDS)

und wenn Sie sich die Mühe gemacht hätten, das Eckwertepapier vor allem auch mit Blick auf das, was im Antrag der Linksfraktion.PDS steht – –

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch,  
Linksfraktion.PDS)

– Ja, zwischen den Zeilen lesen können Sie doch sonst immer gut. Das ist Ihre besondere Aufgabe. Sie sind doch die Opposition.

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage.

**Stefan Brangs, SPD:** Also, wenn Sie das getan hätten – – Ich habe noch gar nicht angefangen, da gibt es schon eine Zwischenfrage.

(Dr. Michael Friedrich, Linksfraktion.PDS,  
und Dr. Jürgen Martens, FDP,  
stehen an den Mikrofonen.)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Zwei Fragen gibt es schon. – Gestatten Sie die Zwischenfragen?

**Stefan Brangs, SPD:** Ich gestatte die Zwischenfragen selbstverständlich. Wer war denn zuerst dran?

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gut. Dann beginnen wir mit Herrn Dr. Friedrich.

**Stefan Brangs, SPD:** Meine Uhr muss angehalten werden. – Ja, jetzt. – Bitte.

**Dr. Michael Friedrich, Linksfraktion.PDS:** Kollege Brangs, geben Sie mir denn Recht, dass in diesem Lenkungsausschuss die demokratische Opposition dieses Landtages nicht vertreten ist?

**Stefan Brangs, SPD:** Geben Sie mir denn Recht, dass Regieren auch heißt, Verantwortung zu übernehmen? Und das tut im Moment die Koalition.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Machen wir tagtäglich, Herr Dr. Friedrich, bis in die Nacht hinein.

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Dr. Martens, bitte.

**Dr. Jürgen Martens, FDP:** Herr Kollege, ich habe eine Frage. Ich habe nämlich eben mit Erstaunen zur Kenntnis genommen, dass Sie uns darauf verweisen, bei dem Eckwertepapier zwischen den Zeilen zu lesen. Was halten Sie davon, das, was man vorhat, nicht nur zwischen den Zeilen auszudrücken, sondern in einem Papier selbst?

**Stefan Brangs, SPD:** Das ist eben die Kunst. Wenn man als Vollzeitpolitiker in diesem Parlament ist, muss man das Papier zur Kenntnis nehmen, dann muss man auch die Fachpolitiker zur Kenntnis nehmen und dann muss man die Diskussion in den Ausschüssen zur Kenntnis nehmen. Dann stellen Sie fest, dass das Bild rund ist. Wir haben

uns einen Zeitplan gegeben, wir haben uns Aufgaben gestellt und wir werden dementsprechend dem Parlament und dem Ausschuss berichten.

– Wenn es jetzt noch weitere Zwischenfragen gibt, könnten wir das vielleicht draußen klären, sonst komme ich gar nicht mehr weiter. – Noch mehr Zwischenfragen! – Gut, bitte schön. Meine Uhr bitte wieder anhalten. Danke.

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Prof. Porsch, bitte sehr.

**Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:** Ich wollte Sie fragen, ob Sie mir Recht geben, dass Regieren nicht nur heißt, Verantwortung zu übernehmen, sondern auch, der Verantwortung gerecht zu werden – –

**Stefan Brangs, SPD:** Das ist richtig.

**Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:** – und dass, falls es schief geht, die Opposition ein ganz gutes Korrektiv sein kann?

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**Stefan Brangs, SPD:** So ist das, ja. Die Verantwortung nehmen wir wahr und Sie als Opposition müssen Ihre Arbeit machen. Das ist vollkommen korrekt.

– Darf ich jetzt weitermachen oder gibt es weitere Zwischenfragen? – Gut. Dann läuft die Uhr wieder.

Insofern ist es für mich noch einmal wichtig, darauf hinzuweisen, dass für uns als SPD-Fraktion nach wie vor gilt: Wir wollen kein vorschnelles und planloses Reformwerk, sondern wir wollen ein Leitbild und dieses Leitbild hat eine klare Zielvorstellung. Deshalb – das will ich noch einmal sagen – haben wir in dem Eckwertepapier bewusst zwei Phasen festgelegt. Diese zwei Phasen sind aus meiner Sicht auch richtig, sinnvoll und notwendig.

Wir haben uns nach intensiven Diskussionen, wie diese zukünftige Verwaltungs- und Funktionalreform bestimmt wird und wie sie sozial aussehen soll, vor allen Dingen den Fragen zugewandt, die in solch einem Prozess wichtig sind. Dabei haben wir uns auch Dinge zu Eigen gemacht, die wir ebenfalls zur Kenntnis nehmen müssen, zum Beispiel die Tatsache, dass wir nicht am Beginn eines solchen Verfahrens alles wissen können und dass wir am Beginn eines Verfahrens auch resistent wären gegen Informationen und gegen Hilfestellungen, auch gegen richtige und sinnhafte Rückäußerungen, zum Beispiel der Ministerien.

Aus dieser Sicht war es für uns klar, dass wir eine Zielsetzung geben wollen, die lautet: Wir sind für eine bürgerefreundliche Verwaltung mit integrierten Strukturen für bürgernahe Entscheidungen. Das wollen wir schaffen. Das steht übrigens im Eckwertepapier. Genauso steht darin, dass wir für eine umfassende Aufgabenkommunalisierung sind. Aber es steht darin auch, dass wir beim Umbau der Verwaltung und der Entscheidungs- und Dienstleistungsebene, wenn wir eine moderne und vor allen Dingen eine starke und am Bürgerwillen orientierte

und ortsnahe Verwaltung haben wollen, auch darüber nachdenken müssen, wohin die Aufgaben delegiert werden können. Auch dieser Teil ist Bestandteil des Eckwertepapiers.

Darüber hinaus geht es uns darum, dass, wenn wir über Aufgabenübertragung und über Aufgabenverlagerung sprechen, der Grundsatz gelten muss, dass das Personal, wenn die Aufgabe verlagert wird, dieser Aufgabe folgt und dass die entsprechende Finanzausstattung für die Kommunen gegeben ist. Das ist eine wichtige, sinnhafte und richtige Forderung auch der kommunalen Spitzenverbände.

(Beifall der Abg. Margit Wehnert, SPD)

Dafür haben wir uns eingesetzt und das ist auch im Eckwertepapier festgeschrieben.

Genauso ist es aus unserer Sicht richtig und sinnvoll – was im Übrigen anscheinend gerade in der Linksfraktion noch niemand zur Kenntnis genommen hat –, dass wir ein klares Bekenntnis zur Mitarbeiterbeteiligung und ein klares Bekenntnis für Personalvertretungen und für die Mitwirkung von Gewerkschaften an diesem Reformprozess abgeben.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des  
Abg. Sebastian Scheel, Linksfraktion.PDS)

Vielleicht können Sie dies zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der SPD – Prof. Dr. Peter Porsch,  
Linksfraktion.PDS: Wie läuft das praktisch?)

Für Sie scheint alles selbstverständlich zu sein. Herr Dr. Hahn, dass Sie immer nur die negativen Dinge sehen, ist mir schon bewusst. Dass Sie immer versuchen, unsere Politik negativ darzustellen, ist mir auch bewusst. Es hilft nichts. Sie müssen die Dinge einfach zur Kenntnis nehmen.

(Zuruf der Abg. Dr. Cornelia Ernst und  
Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS)

Wir haben in vielen Punkten des Eckwertepapiers einen Qualitätssprung erreicht. Wir haben uns klar an bestimmten Punkten für eine sinnhafte Beteiligung der Mitarbeitervertretungen und Gewerkschaften ausgesprochen. Das ist allemal einen Applaus wert.

(Demonstrativer Beifall des  
Abg. Sebastian Scheel, Linksfraktion.PDS)

Darüber hinaus geht es uns natürlich auch um die Fragen der Aufgabenkritik – deshalb die erste Phase. Es wird darum gehen: Wie sieht die Wirtschaftlichkeit aus? Wie steht es um die Privatisierung in diesem Bereich? Wie ist die demografische Entwicklung? Es wird darum gehen, ob es tatsächlich zu einem Aufgabenverzicht kommt. Dazu werden wir zu gegebener Zeit – der Minister wird sicherlich gleich etwas sagen – den Bericht der Staatsregierung hören. Genau dieses Verfahren haben wir zu Recht gewählt.

Natürlich kann man sich darüber streiten, ob die Empfehlungen im Eckwertepapier zum Beispiel zur Frage der Größe der zukünftigen kommunalen Gebietskörperschaften – das heißt in dem Falle für die Frage der Kreisgebietsreform – der richtige Schritt sind. Darüber können wir streiten und wir werden sicherlich auch in der Zukunft streiten. Aber es ist eine Empfehlung. An dieser Stelle sind wir in der Tat einer Empfehlung gefolgt, die nicht irgendwer in die Welt gesetzt hat.

Wir sind der Auffassung, dass wir, bevor wir eine Aussage treffen können, was die Anträge der PDS und der GRÜNEN sowie die Änderungsanträge vorsehen, uns zunächst vergegenwärtigen müssen, worüber wir eigentlich reden. Dazu haben wir uns in diesem Eckwertepapier verständigt. Das ist der richtige Weg. Alles andere sind vorschnelle Schlüsse – auch der Hinweis darauf, dass schon jetzt klar sei, dass wir nur noch einen zweigliedrigen Aufbau brauchen. Das sind alles vorschnelle Schlüsse.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch,  
Linksfraktion.PDS)

Sie wissen, dass auch die SPD-Fraktion eine dezidiert andere Auffassung zur Frage der Regierungspräsidien hat, aber sie hat keine andere Auffassung zur Dreigliedrigkeit. Das war bei uns nie strittig. Insofern kann man nicht davon sprechen, dass man „Regierungspräsidien light“ einführt oder dass man, wie Herr Dr. Friedrich gesagt hat, nur die Schilder abschraubt und in Wirklichkeit bleibt alles beim Alten. Lassen Sie sich von dem überraschen, was da kommt!

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Wir wollen es kontrollieren!)

Beteiligen Sie sich an diesem Prozess. Versuchen Sie nicht permanent die Blockadehaltung hier vorzuführen. Nehmen Sie Ihre Rolle als Parlamentarier, auch als Oppositionsparlamentarier, so wahr, dass wir im Interesse der Bürgerinnen und Bürger eine neue, moderne Verwaltung entstehen lassen. In diesem Sinne fordere ich Sie auf: Beteiligen Sie sich daran!

Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und der CDU)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Die NPD-Fraktion. Herr Dr. Müller, bitte.

**Dr. Johannes Müller, NPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nach der Aktuellen Stunde vom November, beantragt durch meine Fraktion, im Dezember beantragt durch die FDP-Fraktion, stehe ich heute zum dritten Mal an diesem Mikrofon zum Thema Verwaltungsreform. Als fünfter Redner muss ich feststellen: Vom Prinzip her ist schon alles gesagt worden. Wir werden beide Anträge unterstützen. Sie gehen im Großen und Ganzen in die gleiche Richtung. Was wir nicht unterstützen werden, ist der Änderungsantrag der GRÜNEN mit dem Unterausschuss. Wir halten den Innenausschuss als Beratungsgremium für völlig ausreichend.

Worauf ich gern noch eingehen möchte: Die Kreisgebietsreform wird immer als das Alleinige hingestellt. Man sollte Verwaltungsreform und Kreisgebietsreform sauber trennen. Meine Fraktion lehnt die Kreisgebietsreform ab. Wir hatten 1994 bereits eine Kreisgebietsreform. Die Bürger identifizieren sich immer noch in den damaligen Altkreisen. Jetzt eine neue Kreisgebietsreform zu machen halten wir schlichtweg für überflüssig.

Die Verwaltungsreform als solche ist nötig. Das ist in allen sechs Fraktionen in diesem Haus unstrittig. Dann gehen die Meinungen schon wieder auseinander. Die Regierungspräsidien sollen abgeschafft werden, das ist noch unstrittig. Aber ob Zweigliedrigkeit oder Dreigliedrigkeit des Verwaltungsaufbaus – da geht es drunter und drüber. Ich habe das letzte Mal Innenminister Buttolo auch so verstanden, dass die Dreigliedrigkeit festgelegt wäre. Das war meines Wissens in der Dezember-Debatte.

Meine Fraktion bevorzugt die Zweigliedrigkeit. Ich habe damals bereits gesagt: Wir sind der Meinung, dass die Aufgaben, die jetzt von den Regierungspräsidien wahrgenommen werden, entweder in Richtung Regierung oder auf die Kreise oder die Landesvertretungen delegiert werden können. Es sind ausreichende Möglichkeiten der Wahrnehmung dieser Aufgaben gegeben. Darüber sollte man im Ausschuss, im Arbeitsgremium, debattieren und nicht ständig im Plenum, wo es eher ein Schaukampf ist.

Was wir im Antrag der Fraktion der GRÜNEN begrüßenswert finden, ist der Aufbau dieser öffentlichen Aufgabendatenbank. Ich denke, sie könnte hilfreich sein, um die Aufgabenverteilung festzulegen.

Noch einmal zum Thema Landkreise, Kreisgebietsreform. Die Landkreise sind Gebietskörperschaften, die Aufgaben wahrzunehmen haben, die in der Nähe der Bürger passieren müssen. Ich denke an Sozialamtsbelange, an Dinge der Jugendhilfe.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Alles Gegacker!)

– Herr Prof. Porsch, hören Sie doch mit Ihrem rückwärts gewandten Gefasel auf! – Rettungswesen ist auch eine Sache, die aus meiner Sicht nicht noch weiter zentralisiert werden sollte. Diese Dinge sollten im überblickbaren Rahmen bleiben. Die jetzigen Landkreise sind von ihrer Größe schon so, dass es eine weitere Vergrößerung nicht geben sollte. Sollten Sie dennoch zu dem Standpunkt kommen, der Verwaltungsreform eine weitere Kreisgebietsreform folgen zu lassen, ist dies nur dann mit nationaldemokratischem Demokratieverständnis zu vereinbaren,

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

wenn es basisdemokratisch legitimiert ist. Dann bitten wir um einen Volksentscheid darüber. Wir sind es den Bürgern gerade einmal zwölf Jahre nach der Kreisgebietsreform schuldig, dass man diese Legitimation nicht in diesem Haus trifft, sondern dass die Bürger entscheiden.

Das ist das grobe Leitbild meiner Fraktion. Ich hatte es schon zweimal erläutert. Ich danke für die Aufmerksamkeit und hoffe, dass wir im Ausschuss darüber intensiver diskutieren können.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Dr. Martens von der FDP-Fraktion, bitte.

**Dr. Jürgen Martens, FDP:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Kollegen! Zur Verwaltungsreform am 18.10. haben wir den Bericht der Expertenkommission nach zirka einem Jahr Beratung bekommen. Zunächst blieben die Beschlüsse zu den Eckpunkten der Reform aus. Das ist am 20.10. vom Lenkungsausschuss nachgeholt worden. Kollege Brangs hat Ihnen gesagt, es sind auch die Leitbilder definiert worden. Anschließend wird Aufgabenkritik gemacht.

Ich denke, im ganzen Verfahren ist die Reihenfolge der Arbeitsschritte nicht ganz stimmig. Wozu hat man erst eine Expertenkommission eingesetzt, um hinterher in einem Eckpapier das Leitbild zu definieren? Das hätte in einer anderen Reihenfolge geschehen müssen. Die Entscheidung zum Leitbild einer Verwaltungsreform wäre längst zu treffen gewesen, bevor man eine Expertenkommission auf die Reise schickt.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Wenn sie dann wiederkommt, serviert man das Ganze ab, weil man sich nicht traut, dazu wirklich Stellung zu nehmen. Es heißt: Kehrt! Marsch! Jetzt machen wir das Ganze noch einmal. In einem halben Jahr haben wir dann einen Beschluss, der übrigens – das habe ich Ihren Worten nicht entnehmen können – wohl auch nicht im Parlament diskutiert wird. Das ist nicht vorgesehen.

(Zuruf der Abg. Sebastian Scheel,  
Linksfraktion.PDS, und  
Johannes Lichdi, GRÜNE)

Beteiligung des Parlamentes an einem Leitbild – bei einer Nebensächlichkeit wie der Grundausrichtung einer Verwaltungsreform – ist wohl eher störend oder könnte die Koalition vielleicht in Gefahr bringen, dann doch offen zu legen, dass sie sich in zentralen Punkten dieser ganzen Veranstaltung alles andere als einig ist.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben bereits klar gemacht, dass wir eine umfassende Aufgabenkritik als Voraussetzung ansehen, um überhaupt über die anderen Folgeschritte der Straffung der Verwaltung, der Bündelung der Verwaltungsstruktur und anschließend der Kreisstruktur nachzudenken. Die Expertenkommission hat zwar Ansätze gebracht. Die Aufgabenkritik ist, was den Aufgabenverzicht, die Möglichkeiten der funktionalen Privatisierung statt einer Aufgabenverlagerung anbelangt, sehr dünn ausgefallen.

Zum Leitbild der Reform haben wir Grundsätze entwickelt und vorgestellt, die wir bereits Anfang Oktober 2005 vorgestellt haben. Die Reform selbst – daran möchte ich keinen Zweifel lassen – ist dringend notwendig. Anders, als es von Koalitionsrednern hier gesagt worden ist, machen wir Vorschläge nicht nur unter dem Druck finanzieller und demografischer Zwänge. Nein – für uns ist Verwaltungsreform auch ein prinzipielles, ein Grundanliegen; denn wir haben festgestellt: Eine immer weiter ausufernde Staatstätigkeit hat in vielen Bereichen zu einem Bevormundungsstaat geführt,

(Beifall bei der FDP)

die den Bürgern Unabhängigkeit und Chancen nimmt und im Gegenzug die von ihnen erwartete Sicherheit und Gerechtigkeit in vielen Bereichen zu bringen nicht mehr imstande ist.

Die Eckwerte der Verwaltungsreform selbst – lassen Sie mich das noch einmal kurz zusammenfassen – sind die Deregulierung und Subsidiarität staatlichen Handelns und der Aufgabenverzicht vor einer Aufgabenverlagerung. Die Privatisierung als Scheinderegulierung und die Auslagerung von Behördentätigkeiten in Staatsbetriebe sind unsere Sache dabei nicht. Es geht uns auch um Transparenz und Bürgernähe, um eine weitgehende Kommunalisierung, die Übertragung von Aufgaben auf leistungsfähige Landkreise und in einem weiteren Schritt dann, wo immer dies geht, auch auf Kommunen.

Die Zahl der Landkreise wird sich in der Folge verringern. Hier lassen Sie mich bitte etwas zur Position der FDP ansprechen. Herr Kollege Lichdi, Sie haben hier offensichtlich überhaupt nichts mitbekommen, was die FDP bereits in ihrem Landtagswahlprogramm stehen hat. Noch einmal sei ausdrücklich gesagt: Fünf Monsterkreise lehnen wir ab. Das ist in seltener Klarheit von uns immer wieder gesagt worden.

Was Sie hier falsch verstanden haben, war die Bemerkung zum Entfall der Regierungspräsidien. Die Kommission hat nicht nachhaltig begründet, warum die Kommunalisierung bei Wegfall der Regierungspräsidien nicht möglich sein soll. Hier erinnere ich an eine Position, die selbst die Staatsregierung einmal hatte. In einem Denkpapier der Staatsregierung vom 14.11.1991 heißt es: „Ein Verzicht auf die Regierungspräsidien ist möglich. Dies würde aber die Bildung von zirka zwölf Landkreisen im Freistaat bedeuten.“ So 1991 ein Memorandum der Staatsregierung. Ich betone es noch einmal, ich habe es auch bei der letzten Debatte bereits gesagt: Was damals Gültigkeit hatte, das hat aus unserer Sicht heute immer noch Gültigkeit.

(Beifall bei der FDP)

Die Aufgabenübertragung, meine Damen und Herren, wenn man sich ihr konsequent widmet, kann zu einer zweigliedrigen Verwaltung führen, und wir können dann möglicherweise ohne Regierungspräsidien auskommen. Mit Sicherheit wäre es der falsche Weg, die Regierungspräsidien einzustampfen und sie dann in einem Landes-

verwaltungsamt zusammenzuschließen. Das hat, wie andere Länder gezeigt haben, nicht zu guten Ergebnissen geführt.

Meine Damen und Herren! Voraussetzung einer wirklich sinnvollen Verwaltungsreform, die sich an diesen Leitbildern orientiert, ist eine umfassende Aufgabenkritik, die bisher in dieser Weise nicht vorliegt. Wir haben bereits in der letzten Debatte verlangt, dass die Staatsregierung das Leitbild und die anschließende Aufgabenkritik auch im parlamentarischen Raum zur Diskussion stellt. Das bisherige Verfahren ist alles andere als befriedigend. Es zeugt von relativ wenig demokratischem Respekt vor dem Parlament und auch von wenig Rückgrat, wenn die Staatsregierung glaubt, bei Nacht und Nebel in Kommissionen hinten am Horizont das Parlament vorbeisegeln zu lassen, um dann mit einem Schlag Gesetzentwürfe im dicken Paket auf den Tisch zu legen.

Die vorliegenden Anträge, die von der Linksfraktion.PDS und den GRÜNEN eingebracht worden sind, enthalten in einigen Punkten akzeptable Gedanken für die Diskussion über das Leitbild und die Aufgabenkritik einer Reform, eine Diskussion, die wir für notwendig halten. In einigen Punkten erfahren die Anträge aber nicht unsere Zustimmung. Zum Beispiel ist bei der Linksfraktion.PDS der Verwaltungsreformmaßstab unklar. Die demokratische Mitbestimmung und der Wert einer sozialen Gerechtigkeit sind keine Richtwerte, nach denen man eine Verwaltungsreform ausrichten kann. Nein. Soziale Gerechtigkeit wird vom Verwaltungshandeln – und wenn es nur um die Frage geht, in welchen Strukturen man dieses Verwaltungshandeln organisiert – nicht geschaffen. Die Reformkriterien selbst sind auch zum Teil überzogen. Wenn Verwaltungsstrukturen auch noch, wie es heißt, selbsttragende regionale Wirtschaftsstrukturen gewährleisten sollen, dann überfrachtet man das Reformvorhaben mit Aufgaben, die dort nicht hingehören und die eine solche Reform auch nicht leisten kann.

Der Antrag der GRÜNEN – ich habe es eben schon angedeutet – enthält einige Punkte, die nachdenkenswert sind, aber man verzettelt sich dann in vielen Kleinigkeiten, die in ihrer Fülle auch wiederum die Diskussion über die Grundanliegen einer Verwaltungsreform beeinträchtigen. Die Generalerfassung staatlichen Handelns in einer Datenbank ist eine Aufgabe, die scheinbar um ihrer selbst willen zunächst geleistet werden soll. Der Antrag selbst ist im Weiteren auch widersprüchlich, denn statt einer ergebnisoffenen Prüfung von Aufgaben wissen die GRÜNEN schon jetzt, dass staatliche Beratungsleistungen ganz wichtig sind und in jedem Fall erhalten bleiben müssen und dass vor allem der Landesstiftung für Umwelt und Naturschutz ja nichts zustoßen darf. Meine Damen und Herren! Wenn wir uns hier einer offenen Diskussion stellen wollen, sind solche Punkte überflüssig,

(Beifall bei der FDP)

genauso wie Ihr Vorschlag, Herr Kollege Lichdi. Sie sind zwar für die Kommunalisierung, für die Aufgabenwahrnehmung vor Ort, für eine dezentrale Entscheidung, für

Entscheidungen vor Ort in Kreistagen, in den Landkreisen; aber dann wollen Sie per Gesetz die Standorte der Bürgerbüros genau festlegen. Das ist widersprüchlich. Das findet nicht unsere Zustimmung.

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Dr. Jürgen Martens, FDP:** Ja, ich gestatte eine Zwischenfrage, Herr Kollege.

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Bitte, Herr Lichdi.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Herr Kollege Martens, sind Sie bereit zur Kenntnis zu nehmen, dass unser Antrag bezüglich der Landesstiftung darauf zielt, die Landesstiftung als Zuwendungsstiftung zu erhalten? Damit ist ihre Funktion als Verwalterin des Naturschutzfonds in den anderen Aufgaben, die sie hat, wie Schandau usw., noch nicht behandelt. Uns geht es im Kern nicht darum, die SANU sozusagen sakrosankt zu stellen, sondern sie als Zuwendungsstiftung zu erhalten. Das bitte ich doch sorgfältig zu unterscheiden. Sind Sie bereit, das zur Kenntnis zu nehmen?

**Dr. Jürgen Martens, FDP:** Herr Kollege, ich bin erstens bereit, das zur Kenntnis zu nehmen, und zweitens bin ich nach wie vor der Auffassung, dass diese einzelne Detailregelung für die Frage des Leitbildes einer Verwaltungsreform im gesamten Freistaat ziemlich unerheblich ist.

(Beifall bei der FDP)

Zu dem vorgeschlagenen Sonderausschuss einer Verwaltungsreform muss ich mitteilen, dass wir dem auch nicht zustimmen können, denn was sollte ein solcher gesonderter Ausschuss anderes tun, als die Aufgaben des Innenausschusses noch einmal zu erledigen?

(Beifall bei der CDU)

Einen solchen Ausschuss mit 20 Mitgliedern des Parlaments zu besetzen – ich befürchte, dass das ziemlich identisch mit der Besetzung des Innenausschusses aussieht. Da kann man sich fragen, ob es besonders sinnvoll ist, wenn wir dieselbe Arbeit erst im Ausschuss für Verwaltungsreform machen und das Ganze anschließend noch einmal im Innenausschuss mit denselben Personen erledigen. Da wird dann eben doppelt Papier bedruckt.

(Volker Bandmann, CDU: Mit denselben Personen! – Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Wiederholung ist die Mutter der Weisheit!)

– Wiederholung ist die Mutter der Weisheit. Aber wie wir wissen, kann man manches noch so oft wiederholen und es nützt trotzdem nichts.

Meine Damen und Herren! Diese Anträge finden deswegen nicht unsere Zustimmung. Gleichwohl lassen Sie sich eines sagen: Wir erwarten von der Staatsregierung auch im parlamentarischen Raum eine Diskussion vor der

Beschlussfassung über das Leitbild und über die Aufgabenkritik zur Vorbereitung einer Verwaltungsreform.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Die Linksfraktion.PDS. Herr Abg. Scheel, bitte.

**Sebastian Scheel, Linksfraktion.PDS:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Diese Debatte, vor allem Herr Brangs –, der uns leider schon wieder verlassen hat – doch, da vorne, wunderbar! –, hat mir heute eigentlich fast jede Illusion genommen, die ich noch hatte, was parlamentarische Demokratie zumindest in diesem Hause doch noch wert ist, und weswegen ich die Kritik, die unser Landtagspräsident an der Kultur der Auseinandersetzung in diesem Parlament übt, noch einmal deutlich unterstreichen möchte.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Denn entscheidend ist – lassen Sie mich ein Zitat von Alfred Herrhausen anbringen – nicht die Frage, ob man Macht hat, entscheidend ist die Frage, wie man mit ihr umgeht, Herr Brangs.

Herr Steinbach hat deutlich gemacht, dass es hier um eine Frage geht, die mehr ist, als nur ein paar Verwaltungsstrukturen zu ändern. Es ist eine grundlegende Frage, wie wir auf die Zukunftsanforderungen an unser Land reagieren, wie wir die Verwaltungs- und Funktionalstrukturen neu ausrichten. Ich denke, das ist es wert, hier im Parlament eine deutliche Debatte dazu zu führen.

Bisher habe ich nur Folgendes erlebt: Es gab eine Staatsregierung, die eine Expertengruppe, eine Kommission eingesetzt hat, was erst einmal möglich ist. Das will ich gar nicht in Abrede stellen. Diese von der Staatsregierung beauftragte Gruppe hat ohne Zielvorstellung – das ist auch schon angesprochen worden – einen Bericht vorgelegt. Das ist für mich erst einmal noch relativ unproblematisch, auch wenn ich mir gewünscht hätte, dass wir im Vorhinein eine Debatte geführt hätten. Dann setzt sich ein Lenkungsausschuss der Koalitionsfraktionen dieses Hauses zusammen und bewertet, was dort geschrieben wurde. Auch da sehe ich noch keine Einbeziehung des Parlaments. Aber es ist Ihr legitimes Recht. Sie können sich ja zusammensetzen, um Ihre Positionen zu finden. Damit habe ich kein Problem.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:  
Kommen wir endlich zum Schluss!)

Dann gibt es, was ich zumindest aus dem Eckwertepapier aufnehme, eine Steuerungsgruppe auf Staatssekretärs-Ebene. Da kommen wir zu dem Problem, Herr Dr. Martens, weshalb es nicht nur in den Innenausschuss gehört, weil es nämlich ein übergreifendes Thema ist. Hier können sich nicht nur die paar – Entschuldigung – Hanseln, die im Innenausschuss sitzen, über die Gesamthematik Verwaltungs- und Strukturreformen und Kreisgebietsreform unterhalten, weil es nicht nur ein originär

und einzig innenpolitisches Thema ist, sondern hier geht es um Kulturfragen, um Schulentwicklungsfragen, um Forst- und Landwirtschaft, um Umwelt und, und, und.

Da hätte unsere Fraktion gern, das ist unser Anliegen – wie es in anderen Landtagen, zumindest der ostdeutschen Bundesländer üblich ist –, einen gesonderten Ausschuss, der sich mit diesen gesamten Fragen beschäftigt, und zwar als übergreifendes Gremium. Das ist das Anliegen des Antrages.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Ich erinnere an Mecklenburg-Vorpommern, das einen Sonderausschuss Verwaltungsreform eingerichtet hat; ich erinnere an Brandenburg, das einen Sonderausschuss zur Überprüfung von Normen und Standards eingerichtet hat; ich erinnere an Thüringen, die gerade eine Enquete-Kommission zur Verwaltungsreform eingerichtet haben; und ich erinnere auch an Sachsen-Anhalt – übrigens noch ein kleines Bonbon dabei: Sachsen-Anhalt hat in sein Gesetz hineingeschrieben, dass die Kreise höchstens 200 000 Einwohner haben dürfen. Es ist anscheinend immer alles Geschmackssache, wo man die Grenze setzt. Ich hätte gerne im Parlament eine Debatte dazu, bevor hier die staatstragenden Fraktionen einfach mal ihre Entscheidung treffen und das Parlament außen vor ist. Ich denke, es ist das legitime Recht des Parlaments, dass wir in diesen Prozess einbezogen werden.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS,  
der FDP und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir haben ein politisches Projekt von großer Tragweite, das uns die gesamte Legislatur über noch begleiten wird – in den Auswirkungen wie auch im Prozess dorthin. Dieses Parlament ist die Stätte der Willensbildung – nicht die andere Seite der Elbe. Wir hier müssen entscheiden, wo die Reise hingehen soll, und ich hätte gern – und da schaue ich jetzt dezidiert die Koalitionsfraktionen an –, dass wir uns an den Widersprüchen, die wir vielleicht haben, produktiv reiben können. Also kommen wir vielleicht dazu, einen solchen Ausschuss zu gründen und uns selbst als Parlament ernst zu nehmen.

Ansonsten kann ich Ihnen noch ein wunderschönes Zitat von Johann Gottfried Seume, einem deutschen Schriftsteller, mit auf den Weg geben, der gesagt hat: „Herrschaft ist Unsinn, Regierung ist Weisheit. Man herrscht also, weil man nicht regieren kann.“

Vielen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS  
und den GRÜNEN)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Wird von den Fraktionen noch einmal das Wort gewünscht? – Herr Dr. Hähle, bitte.

**Dr. Fritz Hähle, CDU:** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Von meinem Vorredner

wurde die Verfassungswirklichkeit in Sachsen völlig auf den Kopf gestellt.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Was?)

Es weiß doch praktisch jeder Schüler, der diesen Landtag einmal besucht hat, wie ein Gesetz zustande kommt. Wer ist denn antragsberechtigt? – Eine Fraktion, die Staatsregierung oder das Volk! Das Volk will ich hier mal ausschließen; es wird wohl kaum jemanden geben, der hier einen Volksantrag einbringt, es möge bitte eine Verwaltungs- und Funktionalreform stattfinden. Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass vom Volk jemand den Willen hat, dem Parlament den Auftrag zu geben, eine Kreisgebietsreform durchzuführen. Denn die Meisten wollen, wie ich jetzt schon vermute, alles so lassen, wie es ist.

Ausschüsse bekommen Aufträge vom gesamten Parlament. Da wird ein Gesetzentwurf, wenn er denn vorliegt, in die Ausschüsse überwiesen. Es liegt noch kein Gesetzentwurf vor, sondern wir sind in der Phase der Erarbeitung eines großen Werkes, eines Gesetzentwurfes bzw. mehrerer Gesetze, die in der Tat große Auswirkungen auf unser Land haben werden.

Nun sind wir doch nicht den Weg gegangen, das alles im stillen Hinterzimmer zusammenschmieden, sondern wir sind ja schon in die Öffentlichkeit gegangen. Es gibt einen Lenkungsausschuss – das ist wohl wahr –, da bezieht die Staatsregierung von vornherein die beiden regierungstragenden Fraktionen ein – ein ganz normaler Vorgang –, und wir haben unsere Arbeit abgeliefert. Die Staatsregierung hat das entgegengenommen, es weitgehend gebilligt, was wir entworfen haben, und hat von diesen beiden Fraktionen einen Auftrag bekommen, nämlich genau das zu tun – Aufgabenkritik usw. – und dann Gesetzentwürfe zu erarbeiten.

Wir werden das auch in diesem Parlament – wir tun es ja gerade wieder – Schritt um Schritt diskutieren, aber die Verantwortung haben die, die die Regierung stellen, und die Regierung selbst. Für die Verwaltung hat die Regierung sowieso eine ganz eigene Verantwortung, ja, sogar die Hoheit, es selbst zu bestimmen.

Nun verstehe ich dieses Gezeter überhaupt nicht, dass das alles undemokratisch sei; ganz im Gegenteil, es entspricht unserer Verfassung und es entspricht unserem Verständnis von politischer Kultur. Da verbitte ich mir eigentlich solche Angriffe, wie sie jetzt gekommen sind.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung –  
Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS,  
zeigt Redebedarf an.)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Lichdi, bitte. – Herr Lichdi hatte sich eher gemeldet; Herr Porsch, Sie kommen dann bitte als Nächster dran.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Wir haben eine längere historische Perspektive; wir können warten! – Allgemeine Heiterkeit)

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! – Herr Prof. Porsch, ich wage zu bezweifeln, dass Sie eine längere historische Perspektive haben als wir; das werden wir noch mal sehen.

Aber zur Sache. Herr Dr. Hähle, es ist völlig klar, dass die Regierung und die Koalitionsfraktionen in erster Linie aufgerufen sind, hier Vorschläge zu machen, das ist völlig unstreitig, das ist ihre Aufgabe. Aber: Sie müssen sich entscheiden, was Sie wollen. Wenn Sie den Redebeiträgen, die ich, aber auch andere – beispielsweise auch Herr Scheel oder Herr Dr. Friedrich – gehalten haben, aufmerksam zugehört hätten – vielleicht haben Sie es ja –, dann wäre Ihnen aufgefallen, dass Ihnen hier manche Mitglieder dieses Hauses, die nicht den Koalitionsfraktionen angehören, so etwas wie eine Hand reichen.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:  
Wir wollen helfen!)

Ist Ihnen das aufgefallen? Wir bieten Ihnen unsere Mitarbeit an, und diese Mitarbeit wollen Sie offensichtlich ausschlagen.

(Oh-Rufe von der CDU – Vereinzelt  
Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Ich bedauere das zutiefst. Sie müssen einfach sehen, was Sie wollen.

(Zuruf des Abg. Dr. Fritz Hähle, CDU)

Herr Steinbach, was Sie gesagt haben – entschuldigen Sie, ich muss es so hart sagen –, waren Allgemeinplätze.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Richtig!)

Ich möchte, dass wir in der Diskussion, nachdem wir jetzt schon immerhin drei Monate diesen Bericht haben – vielleicht haben ihn ja einige gelesen; ich habe es getan –, gemeinsam weiter fortfahren könnten. Die Frage ist, ob Sie das gemeinsam wollen. Der heutigen Debatte entnehme ich, dass Sie es nicht wollen. Da frage ich Sie tatsächlich, ob Sie denn damit klug beraten sind.

Ich möchte es an einem Beispiel deutlich machen. Wir sind uns doch alle einig, dass diese Verwaltungsreform eine der grundlegenden Reformen dieser Legislaturperiode ist, die bis zum Jahre 2020 halten soll. Das ist eine der entscheidenden Reformen. Sie werden sich noch warm anziehen, was Ihnen im Lande alles begegnen wird. Es geht nicht nur um die Landkreiszusammenlegung. Es geht schlicht und ergreifend um Folgendes – und ich bitte Sie, sich das einmal klar zu machen; deswegen haben wir auch diesen Antrag bei den Verwaltungsstellen, was Herrn Dr. Martens so amüsiert hat, gestellt; da steht etwas dahinter, wir wissen es doch –: Wir haben 29 Kreise, und Sie haben sich für das 12+3-Modell entschieden. Das heißt, Plauen, Zwickau, Görlitz, Hoyerswerda werden eingekreist.

Es steht die Frage, was Sie denn mit den 14 Städten, die jetzt keine Kreisstädte mehr sind, bei denen die Kreisverwaltungen zusammengelegt werden, machen. Was machen Sie mit diesen Städten? Wollen Sie sie in ein Loch

fallen lassen? Wollen Sie denen einen Ausgleich geben? Wollen Sie denn tatsächlich diese Diskussion im Lande über das ganze Jahr 2006 laufen lassen? Glauben Sie denn tatsächlich allen Ernstes, dass Sie diese Debatte zwei Jahre lang aushalten mit den Leuten in Delitzsch, Borna, Mittweida, Glauchau, Stollberg, Werdau, Aue oder wie sie alle heißen, die davon betroffen werden, ohne dass Sie den Leuten auch nur im Ansatz versuchen zu erklären, was sie als Ausgleich erhalten sollen oder wie es denn in ihrer Region weitergehen soll? Es weiß ja jeder: Die Karten sind seit über einen halben Jahr intern immer herumgegangen. Ich weiß nicht, ob sie aus dem Innenministerium sind, ich möchte es auch nicht sagen, aber wir wissen doch alle, wie es werden wird – auch wenn Sie jetzt noch so sehr behaupten: Wir wissen es gar nicht, wir haben uns noch nicht entschieden.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei dieser Debatte, und ich hoffe, dass Sie sich vielleicht noch eines Besseren besinnen und möglicherweise Schritte auf die Opposition zugehen. Ich möchte es auch noch einmal sagen, Herr Brangs – Frau Wehnert hat sich da etwas vorgewagt, konnte sich offensichtlich in der Koalition nicht durchsetzen. Wir bedauern das und werden diesen Prozess weiter, aber umso kritischer betrachten.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und ganz  
vereinzelt bei der Linksfraktion.PDS)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Prof. Porsch, bitte.

**Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:** Herr Kollege Hähle, was Sie hier gesagt haben, kann nicht unwidersprochen bleiben,

(Dr. Fritz Hähle, CDU: Es könnte schon!)

denn wenn das stimmt, was Sie gesagt haben, dann hätten Sie die Verfassung in der Mitte durchgeschnitten und es würde nur die Hälfte gelten, nämlich dass hier die Stätte ist, in der Gesetze gemacht und verabschiedet werden. Und dann ist klar: Jemand macht den Antrag, jemand arbeitet den Entwurf aus und dann werden wir diesen diskutieren.

In der Verfassung steht – Gott sei Dank! – noch mehr. Demnach ist das Parlament auch Ort der politischen Willensbildung. Wenn wir über ein Leitbild der Verwaltungsreform debattieren, dann ist das ein ganz wesentliches Element politischer Willensbildung; denn man muss ja politisch wissen, was man will und wie die Verwaltung aufgebaut sein soll.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Es ist nicht nur eine Struktur- und eine Effektivitätsfrage, sondern auch eine zutiefst politische Frage. Aus diesem Grund muss die Verwaltungsreform vom Anfang bis zum Ende von Debatten am Ort der politischen Willensbildung begleitet sein. Nur dann werden wir der Verfassung gerecht.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS –  
Stefan Brangs, SPD: Wer hat denn wem  
widersprochen? – Prof. Dr. Peter Porsch,  
Linksfraktion.PDS: Herr Dr. Hähle! –  
Stefan Brangs, SPD: Ach, Quatsch!)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Wer möchte sich jetzt noch an der Diskussion beteiligen? – Bitte, Herr Dr. Hähle.

**Dr. Fritz Hähle, CDU:** Debatten haben wir nie abgeschlossen. Es muss aber auch von jemandem entschieden werden. Durch Debatten wird nichts entschieden. Aus einer Debatte kann man vielleicht etwas lernen und Gedanken aufgreifen. Selbstverständlich werden wir in diesem Hause immer wieder debattieren. Wir werden in der Öffentlichkeit debattieren und die Bevölkerung einbeziehen. Nur so können wir dafür sorgen, dass das, was wir dann beschließen, akzeptiert wird.

Das Parlament ist ohnehin einbezogen. Wenn ein Gesetzentwurf eingebracht worden ist, dann geht es den gewohnten Gang. Es gibt Anhörungen und in den Ausschüssen wird beraten, bis wir so weit sind, dass eine Beschlussempfehlung für das Parlament vorgelegt werden kann. Dieses Verfahren hat sich mittlerweile über 15 Jahre bewährt. Ich weiß nicht, was Sie plötzlich an Neuem einführen wollen.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Scheel, bitte.

**Sebastian Scheel, Linksfraktion.PDS:** Herr Hähle, Sie haben es vollkommen korrekt gesagt: Seit 15 Jahren wird die Politik hier so gemacht. Scheinbar hat auch Ihr Minderheitspartner SPD nicht dafür Sorge tragen können, dass wenigstens ein wenig mehr Transparenz und Offenheit in der Diskussion hier Einzug hält.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS und  
des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Ich sage Ihnen: Die, die beim Irrtum verharren, das sind die Narren.

Vielen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Brangs, bitte.

**Stefan Brangs, SPD:** In Ergänzung zu dem, was Herr Dr. Hähle soeben gesagt hat, und nachdem die SPD wiederholt angesprochen worden ist, will ich das wiederholen, was ich in meiner Rede bereits ausgeführt habe. Ich habe alle demokratischen Parteien ausdrücklich dazu aufgefordert, sich an dem vor uns liegenden schwierigen Prozess zu beteiligen und ihre Vorschläge einzubringen. Ich habe ferner davon gesprochen, dass wir die sinnhaften Vorschläge natürlich prüfen werden, dass wir aber auch darauf achten müssen, was die Staatsregierung dazu sagt und welche Vorschläge die einzelnen Ministerien machen.

Ich habe erläutert, dass es eine erste und eine zweite Phase gibt. Uns liegt der transparente Beschluss eines Eckwertepapiers vor. Es ist keine geheime Verschlussache und liegt nicht in der Schublade. Den Beschluss haben wir öffentlich gemacht. Dazu gab es eine Pressekonferenz des zuständigen Ministers. Wir sind im Moment in Sachsen unterwegs, zumindest was die Regierungskoalition anbelangt, und stehen Rede und Antwort dazu.

Insofern finde ich es langsam perfide, wenn hier versucht wird, uns einen Strick daraus zu drehen, dass wir sehr früh klar gemacht haben, was wir wollen und mit welchen Mitteln wir es wollen. Die Vorwürfe der Opposition sind mittlerweile absurd. Das muss ich an dieser Stelle wirklich sagen.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Herr Dr. Martens noch. Ich schlage vor, dass wir dann erst einmal dem Minister zuhören.

**Dr. Jürgen Martens, FDP:** Frau Präsidentin! Ich möchte ganz kurz zu dem Stellung nehmen, was Kollege Brangs soeben gesagt hat. Ich habe für meine Fraktion kritisiert, dass Leitbilder, die der Lenkungsausschuss in einem Eckwertepapier definiert hat, in einer Presseerklärung vorgestellt werden. Ich habe ferner kritisiert, dass in dem Fahrplan kein Raum dafür vorgesehen ist – das haben Sie bestätigt –, die grundlegenden Strukturen der Verwaltungsreform mit dem Parlament zu diskutieren. Da frage ich mich wirklich: Wie sollen wir von der Opposition Vorschläge konkreter Art zu einem solchen Leitbild, zu einem solchen Eckpunktepapier, einbringen – Sie rufen uns dazu auf –, darüber diskutieren und abstimmen, wenn nicht einmal in Aussicht gestellt wird, dass so etwas hier im Parlament auch nur zur Diskussion kommt?

(Beifall bei der FDP und der Linksfraktion.PDS –  
Stefan Brangs, SPD: Wer sagt denn das?)

– Sie haben das gerade gesagt. Wenn Sie uns sagen könnten, nach welchem Zeitplan über diese Sachen hier im Parlament diskutiert werden soll, dann wären wir einen erheblichen Schritt weiter.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:  
Erst wenn es Gesetz ist!)

Ich stelle aber fest, dass sich die Koalition hartnäckig weigert.

(Stefan Brangs, SPD: Das sind doch Legenden!)

– Das sind keine Legenden, Herr Kollege Brangs, sondern das ist der Versuch der Regierung, das Ding so lange unter dem Deckel zu halten – nach Möglichkeit mit Unterstützung der Koalitionsfraktionen –, bis man nur noch über konkrete Gesetzentwürfe, aber nicht mehr über die Leitbilder und die politischen Vorgaben einer Verwaltungsreform diskutieren kann.

(Stefan Brangs, SPD: Ach!)

Das halte ich für schädlich.

(Beifall bei der FDP und der Linksfraktion.PDS –  
Wortwechsel zwischen Johannes Lichdi, GRÜNE,  
und Abgeordneten der Fraktion der SPD)

**2. Vizepräsidentin Andrea Dombois:** Meine Damen und Herren! Bevor großer Streit in den hinteren Reihen ausbricht, hören wir unseren Minister. Sollten Sie dann noch Redebedarf haben, ist das jederzeit möglich.

Bitte, Herr Minister Buttolo.

**Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf mir einen kleinen Rückblick erlauben. Wir im Freistaat Sachsen dürfen stolz darauf sein, dass wir es in den neunziger Jahren geschafft haben, innerhalb weniger Jahre eine sehr leistungsfähige Verwaltung aufzubauen.

(Beifall bei der CDU)

Herr Martens, wir müssen aber auch sehen, dass 15 Jahre vergangen sind. In diesem Zeitraum haben wir gewaltige Veränderungen in diesem Lande erfahren. So hat es dramatische Veränderungen bei der Bevölkerungszahl gegeben. Wir wissen, dass wir Gleiches in den nächsten 15 Jahren vor uns haben. Wir müssen unsere Verwaltung also jetzt auf die zukünftigen Randbedingungen ausrichten, das heißt neu strukturieren, Ordnung machen, Klarheit schaffen.

Dabei gehen wir von zwei Grundsätzen aus: Die Verwaltung soll sowohl bürgernah als auch effizient, wirtschaftlich sein. Aus dieser Sicht heraus haben wir als Staatsregierung am 20.12. Eckwerte für eine Veränderung unserer Verwaltungsstruktur beschlossen. Es ging nicht darum, in dem Eckwertepapier festzustellen, welche konkreten Veränderungen in den einzelnen Behörden vorzunehmen sind. Es ging darum, Grundsätze des Ablaufs der Funktionalreform zu formulieren.

Wenn Sie sich den Zeitplan vor Augen halten, stellen Sie fest, dass die dort formulierten Ziele sehr ehrgeizig sind. Vielleicht ist das ein Grund, weswegen ich meine, dass wir heute nicht über einzelne Maßnahmen der Verwaltungsreform diskutieren sollten. Das wäre völlig verfrüht. Man könnte das gar nicht tun. Diese taktischen Manöver sollten wir lassen und uns an inhaltlichen Dingen orientieren.

Ich darf Ihnen die festgelegten Schritte noch einmal erläutern. Der erste Schritt besteht in der Tat in einer Kritik der Aufgaben, aber nicht nur der Aufgaben der über 300 Sonderbehörden, sondern auch derjenigen, die in den Ministerien laufen. Ganz eindeutig sind die Ministerien in diese Aufgabenkritik einzubeziehen. Wir möchten, dass die Sonderbehörden in Abstimmung mit dem Innenministerium und der Stabsstelle die Aufgabenkritik vornehmen und feststellen, ob ein Teil der Aufgabenbereiche bzw. der Einzelaufgaben verzichtbar ist. In der Staatsverwaltung realisieren wir sicherlich eine Reihe von Aufgaben, ohne

dass dies zwingend wäre und ohne dass ein vernünftiger Effekt erzielt werden könnte.

In der Phase der Aufgabenkritik haben wir zum anderen festzustellen, ob die zu beleuchtenden Aufgaben durch einen Privaten besser zu realisieren sind als durch den Staat. Ich möchte ausdrücklich erwähnen, dass es uns dabei hauptsächlich darum geht, tatsächlich zu privatisieren. Privates Engagement muss dort möglich sein, wo staatliches oder kommunales Engagement nicht notwendig ist.

Wir haben bei der Aufgabenkritik auch eine Beweislastumkehr vereinbart, das heißt, dass die Aufgaben, die nicht privatisiert werden können oder nicht verzichtbar sind, grundsätzlich kommunal zu erledigen sind. Die Sonderbehörden, die Ministerien müssen selbst den Beweis antreten, warum die eine oder andere Aufgabe tatsächlich staatlich realisiert werden muss.

Dieser erste Schritt wird sich bis zum 31.05. dieses Jahres hinziehen und wird mit einem Bericht abgeschlossen. Dann beginnt die eigentliche Neustrukturierungsphase, die, so unsere Vorstellung, im Sommer zum Abschluss zu bringen ist.

Bei dieser Neustrukturierung geht es in der Tat darum, neue Verwaltungsstrukturen zu schaffen. Es geht bei der Aufgabenkritik keineswegs nur darum, einzelne Behörden als Ganzes zu betrachten, sondern die Aufgaben, die in den Behörden liegen, werden betrachtet, sodass bei der Neustrukturierung durchaus völlig neue Strukturen entstehen werden, ja, entstehen müssen.

Welche Zielstellung verfolgen wir? – Wir verfolgen klar die Zielstellung, möglichst wenige Sonderbehörden zu haben. Ich gebe zu, dass in dem Eckwertepapier der dreistufige Verwaltungsaufbau empfohlen wird. Aber ich bitte, das Eckwertepapier richtig zu lesen. Dort steht „grundsätzlich“, das bedeutet, dass in bestimmten Bereichen eine Zweistufigkeit durchaus sinnvoll und richtig sein kann und nicht eine Dreistufigkeit.

Lassen Sie mich an dieser Stelle ausdrücklich noch einmal auf den Kreiszuschnitt zurückkommen. Wir möchten, dass eine Reihe von Aufgaben, die gegenwärtig beim Staat liegen, auf kommunaler Ebene, auf kreislicher Ebene ausgeführt werden kann. Das kann bedeuten, je nach Umfang dessen, was an Aufgabenzuwachs bei den Kreisen ankommt, dass man in vielen Fällen vielleicht Spezialisten vorhalten muss und somit eine Neustrukturierung zwangsläufig erforderlich sein kann, um tatsächlich ein Funktionieren der Kreise zu ermöglichen.

Über die Notwendigkeit einer Veränderung des kreislichen Zuschnitts kann erst entschieden werden, wenn für die Neustrukturierung ein entsprechender Vorschlag vorliegt. Erst dann kann auch ein Leitbild für diese Kreisreform erarbeitet werden. Eher geht es nicht. Denn was soll in ein Leitbild hineingeschrieben werden? Wir wissen es doch gegenwärtig nicht. Wir wissen noch nicht, welche Aufgaben auf der kommunalen Ebene ankommen werden.

Vielleicht noch ein Wort zur Freiwilligkeit. Natürlich halte ich sehr viel davon, wenn sich in dieser Diskussion, die wir gegenwärtig im Land haben, Kreise im Klaren darüber werden, ob sie freiwillig mit einem Nachbarkreis eine neue Struktur eingehen. Ich bin mir im Klaren darüber, dass bei dieser Freiwilligkeitsphase der Anbahnung trotzdem natürlich ein Gesetz für die Umsetzung erforderlich ist, keine Frage. Ich möchte nur daran erinnern: Hoyerswerda hat bereits beschlossen, die Kreisfreiheit aufzugeben und in den Kreis Kamenz aufgenommen zu werden. Hierfür wird es einer gesetzlichen Regelung bedürfen, um das vollziehen zu können.

Lassen Sie mich noch ein Wort oder einige Gedanken zur Übertragung von Aufgaben an kreisangehörige Kommunen sagen. Ich hatte eingangs gesagt, wir brauchen eine bürgernahe Verwaltung. Sicherlich wird uns in den nächsten Jahren E-Government eine ganze Reihe von Möglichkeiten bieten, das Portal zu einer Verwaltung im eigenen Arbeitszimmer zu haben. Trotzdem müssen wir die Verwaltung bürgernah strukturieren. Aus diesem Grund mein klares Bekenntnis dazu, dass wir möglichst viele kreisangehörige Gemeinden mit einigen Aufgaben versehen müssen, die sie für ihr Gebiet tatsächlich anbieten können.

Zu der Debatte Einbindung des Parlaments. Ich kann dazu nur ganz deutlich sagen: Wir haben mit sehr viel Transparenz als Staatsregierung diese Verwaltungsreform vorbereitet. Wir werden natürlich einen Gesetzentwurf in das Parlament einbringen, um dann im Parlament die Diskussion über diese Vorschläge der Staatsregierung die von den Koalitionsparteien getragen werden, zu führen. Ich halte es für den richtigen, zielführenden Weg; denn die heutige Debatte hat mir gezeigt, dass es sehr schnell in Polemik ausarten kann und nicht in eine sachliche Diskussion mündet.

(Beifall bei der CDU und der SPD – Sebastian Scheel, Linksfraktion.PDS: Vielleicht verwechseln Sie Ursache und Wirkung! – Dr. Fritz Hähle, CDU: Herr Scheel will Fraktionsvorsitzender werden und muss sich profilieren!)

– Herr Dr. Hähle, herzlichen Dank für die Aufklärung.

Ich möchte abschließend noch einmal feststellen: Wir sind auf dem guten Wege dazu, eine Verwaltungsreform zu realisieren, die tatsächlich bürgernah und wirtschaftlich sein wird.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Meine Damen und Herren! Ergibt sich daraufhin noch einmal ein allgemeiner Aussprachebedarf? – Ich stelle fest, das ist nicht der Fall.

Wir kommen zu den Schlussworten. Es sind zwei an der Zahl. Die Linksfraktion.PDS beginnt. Herr Dr. Friedrich, bitte.

**Dr. Michael Friedrich, Linksfraktion.PDS:** Vielen Dank, Herr Präsident! Wer hier was werden will, das überlassen Sie doch bitte einmal uns.

(Lachen auf der Regierungsbank)

Vielen Dank, Herr Staatsminister, für die ausgesprochen sachlichen Darlegungen, die Sie am Ende gebracht haben. Ihre Darlegungen und auch die vorangegangene, stellenweise aufgeregte Debatte, für die es freilich einen Grund gab, zeigen, wie wichtig und richtig es war, dieses Thema nun erneut zur Diskussion zu stellen.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Ich kann Ihnen versprechen, dass wir keine Ruhe geben werden. Wir werden sicherlich, nun nicht monatlich, doch in angemessenen Zeitabständen auf die Debatte zurückkommen, denn eines ist völlig klar – das ist keine Drohung –: Wir werden uns nie und nimmer damit abfinden, dass es allein der Weisheit des Lenkungsausschusses überlassen bleibt, was für eine Verwaltung wir am Ende bekommen. Dies ist ja etwas Wesentliches, was das Land bestimmt.

Herr Brangs, Sie haben hier eine forschende Rede gehalten, so nach dem Motto: Wir arbeiten sowieso schneller, als Sie überhaupt denken können. Das war ja dabei Ihre Botschaft. Ich bitte Sie, einfach daran zu denken: Man trifft sich im Leben möglicherweise zweimal. Das kann ja passieren.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Sie sollten schlicht und einfach das Angebot – Sie wissen ganz genau, ich habe hier keine Brandrede gehalten, auch Kollege Scheel nicht; der Inhalt unserer Reden war ein Angebot, auch Kollege Lichdi hat keine Brandrede gehalten – annehmen. Wir haben ein Angebot an die Staatsregierung, speziell an den Herrn Staatsminister Buttolo, unterbreitet, doch mit der Opposition bei dieser wichtigen Reform in Bezug auf das Leitbild zusammenzuarbeiten. Was ist daran schlimm? Wir haben ein Angebot unterbreitet. Wir meinen, das sind unsere Elemente, die im Leitbild enthalten sein können. Ihnen von der FDP, von der SPD und von den GRÜNEN steht es ja frei, andere Elemente in den Mittelpunkt zu rücken. Wir haben kein Dogma unterbreitet, sondern ein Angebot. Wir möchten, dass das ernst genommen, diskutiert und weiterentwickelt wird.

Sie tragen die Verantwortung, Kollege Hähle. Die will Ihnen niemand wegnehmen. Mein Fraktionsvorsitzender hat ja klipp und klar gesagt, wo hier der Spannungsbogen liegt. Wir möchten hier, weil es nun ein klassisches Thema der politischen Willensbildung ist, sehr wohl einbezogen sein und dann nicht erst kurz vor Weihnachten 2006 wie ein staunendes vierjähriges Kind auf die Gaben des Weihnachtsmannes starren, was Sie in dieses Artikelgesetz schreiben wollen. Das kann doch wohl kein Verfahren sein. Würden Sie hier zum Beispiel dieses Eckwertprogramm als eine Drucksache in das Parlament

einbringen, dann könnte darüber diskutiert werden. Das wäre das denkbar Einfachste. Das könnte man doch tun!

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Da wäre der Vorwurf sofort weg und Sie brauchten sich gar nichts Neues auszudenken. Wir könnten Anhörungen machen usw.

Wir wollen vermeiden, wie es in Mecklenburg-Vorpommern abgelaufen ist, auch wenn dort die Linksfraktion.PDS mitregiert. In Mecklenburg-Vorpommern ist das entsprechende Gesetz 640 Seiten lang und enthält 54 Artikel. Da sind noch nicht einmal die Anlagen dabei. Wir bekommen vielleicht 600 Seiten und machen eine Anhörung. Wir machen eine Anhörung und das war es dann und wir können entscheiden. Das wird dann wirklich eine Farce.

Ich bitte Sie, nehmen Sie das Gesprächsangebot an. Ich bitte auch ausdrücklich darum, dass wir über die beiden Punkte unseres Antrages getrennt abstimmen. Der erste Punkt ist das Leitbild. Der Punkt zur Einsetzung eines zeitweiligen Ausschusses nach § 15 Abs. 1 Satz 2 der Geschäftsordnung ist natürlich etwas, was den Landtag betrifft. Da sagt die Staatsregierung richtigerweise, das ist nicht ihr Tisch. Das muss getrennt abgestimmt werden. Wir sollten das ähnlich machen, wie es in allen anderen ostdeutschen Landesparlamenten gemacht wird: dass das Parlament sehr wohl angesichts der Wichtigkeit und des Querschnittscharakters dieser Aufgabe hier zu einem besonderen zeitweiligen Ausschuss – über den Titel kann man sich gern noch unterhalten – kommt, was natürlich – das ist wirklich missverstanden worden – den Innenausschuss von den entsprechenden Aufgaben entlasten wird. Das will ich klipp und klar sagen. So läuft es auch in Mecklenburg-Vorpommern und in den anderen Landtagen. Warum sollte es hier anders laufen?

Ich bitte Sie herzlich um Zustimmung zu unseren beiden wichtigen Antragspunkten, damit wir am Ende eine erfolgreiche Verwaltungsreform im Freistaat Sachsen hinbekommen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Wir kommen zum zweiten Schlusswort. Herr Kollege Lichdi spricht für den Antrag der GRÜNEN.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir können uns entscheiden, ob wir hier weiter so ein ödes Regierungs-/Oppositionsspiel machen, wie wir es gewöhnt sind, oder ob wir versuchen, in einen gemeinsamen produktiven Prozess einzutreten. Sie haben sich heute dafür entschieden, weiter dieses öde Regierungs-/Oppositionsspiel zu betreiben.

Es mag ja durchaus sein, dass es der CDU-Fraktion, die durch 14 Jahre Alleinherrschaft geprägt ist, schwer fällt. Herr Dr. Hähle, Sie haben das Verfassungsrecht herange-

zogen. Da möchte ich auf den Anfang meiner Rede zurückkommen. Ich habe moniert, dass der Herr Staatsminister nicht einmal ansatzweise versucht hat, auf unsere Punkte zu antworten, sondern mir die Pressemitteilung vom 20.12.2005 abgedruckt hat. Ich sage angesichts dieser Debatte noch einmal ganz klar: Sie haben hier nicht von verfassungsrechtlichen Vorgaben zu reden, wenn mein verfassungsrechtliches Recht auf eine ordentliche Antwort der Staatsregierung dermaßen mit Füßen getreten wird. Entschuldigung, das muss ich so sagen.

Herr Staatsminister Buttolo, Sie sind ja ein umgänglicher Mensch, aber wenn Sie hier von Polemik sprechen, dann sage ich Ihnen ganz klar: Diese Polemik haben die Vertreter Ihrer Partei in die Debatte gebracht und nicht die Redner der Opposition.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS – Prof. Dr.

Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Das ist richtig!)

Herr Brangs, ich bin ein Typ, der leicht hochgeht und übers Ziel hinausschießt, aber ich sage Ihnen ganz bewusst:

(Volker Bandmann, CDU: Wo er Recht hat, hat er Recht.)

Ihre Ausfälle, die Sie hier gezeigt haben, konnten Sie bisher mit Sachkenntnis in Fragen der Verwaltungsreform nicht nachweisen. Ich sage Ihnen das ganz klar. Mehr kann ich öffentlich nicht sagen, aber wir wissen, wovon wir reden. Tatsächlich sind Sie bei der Frage der Verwaltungsreform weniger als das fünfte Rad am Wagen des Innenministeriums und Sie verdecken durch Ihre wohlfeilen großen Töne nur, dass Sie tatsächlich uneinig sind und sich in der Koalition nicht durchsetzen können.

(Prof. Dr. Cornelius Weiss, SPD: Es ist ehrabschneidend, was Sie sagen!)

– Herr Weiss, beachten Sie, was Kollege Brangs für eine Politik macht und wie er arbeitet!

Wir werden den Punkt 1 des Antrages der Linksfraktion.PDS ablehnen, weil dort die Frage der Zweistufigkeit drinsteht. Ansonsten stimmen wir natürlich dem zeitweiligen Ausschuss zu.

Vielen Dank.

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Wir kommen zu den Abstimmungen über die zwei Anträge. Wir beginnen mit dem Antrag der Linksfraktion.PDS in der Drucksache 4/3441. Der Sprecher der Linksfraktion.PDS, Herr Dr. Friedrich, hat absatzweise Abstimmung gewünscht.

Wer dem Absatz I des Antrages der Linksfraktion.PDS zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Wir machen die Gegenprobe. – Wer enthält sich der Stimme? – Bei einer großen Anzahl von Pro-Stimmen und ohne Enthaltungen ist der Absatz I mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer dem Absatz II zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Wir machen die Gegenprobe. – Wer enthält sich der Stimme? – Gleiches Abstimmungsverhalten, somit wurde Absatz II ebenfalls abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in der Drucksache 4/3536. Die GRÜNEN haben zu ihrem Antrag einen Änderungsantrag in Form eines Anfügens vorgegeben. Möchten Sie diesen noch einmal begründen, Herr Lichdi? – Nein. Dann beginnen wir mit dem Änderungsantrag in der Drucksache 4/4103. Wer diesem Ergänzungsänderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Ja, immerhin.

(Gelächter bei der CDU)

Wir machen die Gegenprobe. – Wer enthält sich der Stimme? – Ich nenne nicht die Zahl der Pro-Stimmen. Ich bin fair. Der Änderungsantrag wurde mit übergroßer Mehrheit des Hauses abgelehnt.

Wir kommen jetzt zum Originalantrag in Gänze. Wer dem Originalantrag zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke. Wir machen die Gegenprobe. – Wer enthält sich der Stimme? – Bei einer Stimmenthaltung und einigen Pro-Stimmen ist der Antrag mit übergroßer Mehrheit abgelehnt. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Ich rufe auf den

## Tagesordnungspunkt 5

### Qualitäts- und Leistungsstandards polizeilicher Arbeit

#### Drucksache 4/3368, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD

Die Koalitionsredner von CDU- und SPD-Fraktion beginnen, ansonsten gibt es die gewohnte Reihenfolge. Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Bandmann.

**Volker Bandmann, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Qualitäts- und Leistungsstandards polizeilicher Arbeit in Sachsen müssen die besonderen Anforderungen an die sächsische Polizei berücksichtigen. Ohne sie können die Qualitäts- und Leistungsstandards gar nicht sinnvoll beschrieben werden.

Ich möchte Ihnen einige dieser besonderen Anforderungen benennen, die auf andere Landespolizeien nicht oder nicht in diesem Ausmaß zukommen:

Vermutlich schon im Jahr 2009 könnte es passieren, dass Personenkontrollen an den Außengrenzen des Freistaates Sachsen zu Polen und der Tschechischen Republik möglicherweise infrage gestellt werden und wegfallen. Der Rechtsextremismus und auch der Linksextremismus im Land erfordern eine erhöhte Wachsamkeit und Einsatzbereitschaft der Polizei. Denken Sie dabei etwa an die ständig wiederkehrenden Großeinsätze in Leipzig. Der europäische Transitverkehr aus dem Osten Europas wird in Sachsen polizeilich kontrolliert. Der Fußballvandalismus bindet ebenfalls mehr Kräfte als in anderen Ländern. Unsere Polizei hat auch 15 Jahre nach der friedlichen Revolution immer noch keine optimale Altersstruktur und weist einen erheblichen Anteil des mittleren Dienstes auf. Die langen Außengrenzen zu Polen und Tschechien erfordern weiterhin besondere Aufmerksamkeit der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit.

Dies sind spezifisch sächsische Faktoren, die sich auf Qualitäts- und Leistungsstandards des Polizeivollzugsdienstes in Sachsen auswirken.

Meine Damen und Herren! Vor diesem Hintergrund ist die durchgeführte Polizeistrukturreform, für die unsere Kollegen Horst Rasch und Herr Staatsminister de Maizièr verantwortlich zeichneten, eine sächsische Erfolgsge-

schichte. Sie hat zu wesentlichen Effizienzsteigerungen geführt. Sie hat den Veränderungswillen und die Leistungsfähigkeit aller Beteiligten vom Polizeirevier bis zum Ministerium bezeugt, auch wenn uns die Opposition zum wiederholten Male gebetsmühlenartig etwas anderes weismachen wollte. Ich kann im Namen der Koalition den Polizistinnen und Polizisten sowie den Mitarbeitern erneut unseren Dank sagen. Ich denke, der gewerkschaftliche Vertreter, Herr Kubitz, kann diesen Dank durchaus übermitteln.

Mit dem 5+2-Modell der Polizeidirektionen im Freistaat Sachsen ist die Bürgernähe der Polizei erhöht worden. So konnten allein zirka 360 Beamte aus den Polizeipräsidien durch die Umstrukturierung für andere Aufgaben eingesetzt werden. Diese neue leistungsfähige Polizeistruktur ist einer der Gründe dafür, dass Sachsen in der Bertelsmann-Studie zum Standortwettbewerb der Bundesländer der gesamten Bundesrepublik Deutschland in der inneren Sicherheit den fünften Platz belegen konnte.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Da sind noch vier vor uns!)

Ich denke, dafür können Sie ruhig einmal klatschen. Der fünfte Platz in der inneren Sicherheit ist ein gutes Ergebnis. Herr Prof. Porsch, wenn Sie zugehört haben, sind Ihnen auch die erschwerenden Bedingungen nicht entgangen, unter denen die Polizei diesen fünften Platz erreicht hat.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Die gelten auch für Bayern!)

Sachsen hat in der inneren Sicherheit frühzeitig die richtigen Entscheidungen getroffen. Bei uns wird eben innere Sicherheit groß geschrieben. Dies ist ein wichtiger Standortvorteil für die Wirtschaft, für das Handwerk, aber auch für jeden einzelnen Bürger, der hier lebt.

Im Freistaat Sachsen sind derzeit gut 12 000 Stellen dem Polizeivollzugsdienst zugeordnet. Das ist auch im Ländervergleich ein ansehnlicher Wert. Ihm ist es unter anderem zu verdanken, dass die Kriminalitätsbelastung in Sachsen unter dem in Ostdeutschland üblichen Wert geblieben ist. Die Kriminalität bewegt sich im Durchschnitt der deutschen Länder.

(Zuruf der Abg.

Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion.PDS)

Dafür sei der Polizei gedankt.

– Frau Kollegin, das gehört zum Thema, weil das natürlich der innere Zusammenhang ist. Wenn Sie es nur segmentär betrachten, dann springen wir zu kurz und dann werfen Sie uns zu Recht wieder vor, wir würden am Ende die Dinge nicht inhaltlich fundiert behandeln.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nun bleibt aber nichts so, wie es ist. Unsere Rahmenbedingungen verändern sich ständig. Zu diesen veränderten Rahmenbedingungen zählen die demografische Entwicklung und die abnehmenden Solidarpakt-II-Mittel. Sie wissen, dass die Bevölkerung in Sachsen nach allen realistischen Vorausberechnungen bis zum Jahr 2020 um zirka 600 000 Menschen auf dann rund 3,7 Millionen Einwohner abnehmen wird. Dies ist kaum zu verändern, egal, was die Opposition hier beschließt.

Hinzu kommt die bekannte Entwicklung des Solidarpaktes II. Die Mittel nehmen von 2005 bis 2019 kontinuierlich ab. Sachsen muss also lernen, mit weniger öffentlichem Geld auszukommen.

Alle diese Faktoren können wir auch im Polizeibereich nur am Rande beeinflussen; aber niemand kann diese Entwicklung ignorieren. Das sind die Rahmenbedingungen, innerhalb derer mit Modernität und größerem persönlichem Einsatz bei weniger Einwohnern und weniger Geld innere Sicherheit gewährleistet werden muss.

Deshalb haben die Koalitionsfraktionen aus SPD und CDU eine Funktional- und Verwaltungsreform im Koalitionsvertrag verankert. Wir haben eben ausführlich dazu diskutiert.

Ich denke, aus dem Gesagten wird deutlich, dass sich am Ende der große Personalkörper Polizei auch auf Veränderungen in dem Zeitraum bis 2019 einstellen muss. Aber die sicherheitspolitischen Erwägungen geben hier am Ende das zentrale Thema vor. Der Freistaat Sachsen wird in seiner Fläche nicht kleiner. Die Personal- und Altersstruktur der sächsischen Polizei muss im Auge behalten werden.

Ich sage in aller Deutlichkeit: Die Polizei muss auch zukünftig jungen Menschen eine berufliche Perspektive bieten. Das heißt, der Bestand einer motivierten und qualifizierten Polizei im Freistaat Sachsen muss durch einen Einstellungskorridor für jüngere Polizisten gesichert werden. Eine leistungsfähige aktive Polizei, die auch körperlich den Herausforderungen zum Beispiel bei bestimmten Einsatzgruppen gerecht wird, muss in der

Zukunft garantiert bleiben. Deswegen brauchen wir eine altersmäßig gut aufgebaute Polizei. Die derzeitige Altersstruktur weist eben überdurchschnittlich viele Polizeibeamte zwischen 40 und 59 Jahren aus. Das bedeutet, dass in den nächsten zehn Jahren ein erheblicher Altersabgang zu verzeichnen sein wird. Da es sich um Beamte handelt, sind betriebsbedingte Kündigungen selbstverständlich von vornherein ausgeschlossen.

Das Ziel, Sachsens Verwaltung und damit auch die Polizei fit für die Anforderungen unserer Zukunft zu machen, kann aber nur gelingen, wenn ausreichend viele junge Polizeianwärter eingestellt werden können. Ich weiß mich da mit dem Innenminister einig, der dieses als ein dringendes Thema ansieht. Ohne Polizeinachwuchs wird es für die innere Sicherheit schlecht aussehen.

Neben dem Einstellungskorridor ist die stetige Aus- und Fortbildung der vorhandenen Polizisten von großer Bedeutung. Von der Ausbildung der Polizeianwärter bis hin zur Fachhochschule für Polizei in Rothenburg brauchen wir leistungsfähige, bürgerorientierte und nach den modernsten Maßstäben ausgebildete Polizisten. Wir müssen die vorhandenen Polizisten qualifizieren und auf höchste Qualität der Ausbildung der Polizeianwärter achten.

Ich bin überzeugt davon und bin mir darin mit meinen Kolleginnen und Kollegen einig, dass der Staatsminister das genauso sieht.

Das gute Leistungsniveau der sächsischen Polizei ist ohne das starke Präventionselement in Sachsen nicht denkbar. Die sächsische Polizei nimmt in der Prävention, in der Vorbeugung, bundesweit einen Spitzenplatz ein. In kaum einer Landespolizei wird so viel für Vorbeugung und vorbeugende Bekämpfung von Straftaten getan wie in Sachsen. Auch hier gilt: Vorbeugen ist besser als heilen.

Wir unterstützen daher als CDU-Fraktion vorbehaltlos die Prävention als gesamtgesellschaftlichen Ansatz zur Kriminalitätsvermeidung und zur Kriminalitätsbekämpfung.

Die sächsische Polizei hat weiterhin mit dem Verfahren der integrierten Vorgangsbearbeitung, das heißt der computergeschützten Vollbearbeitung, bundesweit einen der Spitzenplätze eingenommen. Für Entwicklung und Einführung dieser Technik sind in den letzten Jahren zirka 25 Millionen Euro bereitgestellt worden.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang auch die Bedeutung des Digitalfunks für die Behörden mit Ordnungs- und Sicherheitsaufgaben erwähnen. Wir brauchen die zügige Einführung des Digitalfunks zur Erhöhung der inneren Sicherheit.

Lassen Sie mich zusammenfassen: Die Qualitäts- und Leistungsstandards der sächsischen Polizei werden durch die ihr gestellten Aufgaben definiert. Dazu müssen die Besonderheiten, denen sich die sächsische Polizei gegenüber sieht, berücksichtigt werden. Ein einfacher einwohnerbezogener Vergleich der Polizeidichte hilft uns da nicht weiter. Ich habe dies bereits ausgeführt.

Wenn wir innere Sicherheit weiterhin auf diesem hohen Niveau gewährleisten wollen, brauchen wir vor allem einen ausreichenden Einstellungskorridor. Ich denke, darauf sollten sich junge Leute jetzt schon einstellen, die genau in diesem Bereich später einmal tätig werden wollen. Der Polizeidienst und das sächsische Beamtenverhältnis müssen auch in Zukunft so attraktiv sein, dass wir gute, motivierte und engagierte Nachwuchskräfte für die Polizei gewinnen können. Nur so werden wir sicher sein, dass wir das Erreichte auch in den nächsten Jahren fortschreiben können. Polizei ist kein Thema für Ruhebänke.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Ich bitte den Sprecher der SPD-Fraktion. – Wir haben heute Brangsfestspiele.

(Allgemeine Heiterkeit –  
Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Er hat noch eine Chance!)

**Stefan Brangs, SPD:** Qualität hat einen Namen.

– Ich weiß, ich stehe jetzt zur Prüfung an, Herr Professor. Sie nehmen jetzt die Prüfung ab.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Nein,  
wir üben erst! – Zuruf des Abg. Karl Nolle, SPD)

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein großer Teil von Berufsbildern ist einem Wandel unterworfen. Insofern macht die Polizei natürlich keine Ausnahme. Wir haben auch im Polizeibereich neue Anforderungen. Das heißt, wir haben den Einsatz neuer Techniken. Wir haben eine sich ständig verändernde Sicherheitsanforderung. Das sind allein zwei wesentliche Faktoren, die die gegenwärtige und auch die zukünftige Polizeiarbeit bestimmen. Die Koalition möchte daher ganz bewusst das künftige Profil der sächsischen Polizei nicht nur über ihren Stellenplan definieren.

Bevor wir also zum langfristigen Personalumfang und der weiteren Aus- und Fortbildung sowie der notwendigen Sachausstattung seriös Antworten geben können, steht aus unserer Sicht eine umfassende Bestimmung von Qualitäts- und Leistungsstandards von polizeilicher Arbeit an.

Anders gesagt: Die SPD-Fraktion und damit auch die Koalition möchte wissen: Welches sind die Erwartungen, die die sächsische Polizei künftig erfüllen muss? Wie muss unsere Polizei aussehen, damit sie genau diesen Erwartungen entsprechen kann?

Auf den ersten Blick könnte man sagen: Das sind ja ganz einfache, kleine und unscheinbare Fragen. Aber ich denke, es sind keine leichten Fragen, denn sie haben es in sich. Sie lassen sich sachlich jedenfalls nicht dadurch beantworten, dass bloße Zahlenverhältnisse zwischen Polizisten und Einwohnern erhalten müssen, und auch

nicht dadurch, dass man auf einen Bundesvergleich abstellt.

Fakt ist: Sachsen ist ein Flächenland mit sehr urbanen, aber auch sehr ländlichen Strukturen. Der Freistaat hat lange Außengrenzen zu anderen europäischen Staaten und besondere Strukturen, gerade im Bereich des Rechtsextremismus. Diese sind in Sachsen leider stärker als anderswo, und auch darauf müssen wir Antworten finden.

All dies zeigt, dass es geradezu fahrlässig wäre, statistische Erhebungen als alleinige Diskussions- und Vergleichsgrundlage heranzuziehen, ohne diesen Besonderheiten Rechnung zu tragen. Mit dem vorliegenden Antrag der Koalitionsfraktionen werden die aus unserer Sicht notwendigen Fragen aufgerollt, die vor einer strukturellen Veränderung zu stellen sind.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hoffe, dass wir uns an dieser Stelle einig sind, dass wir eine Polizei brauchen, die ein hohes Maß an innerer Sicherheit garantiert und dabei vor allem so bürgerfreundlich wie möglich ist, und dass nur eine gesunde Altersstruktur – darauf hat mein Kollege bereits hingewiesen – mit ausreichenden Neueinstellungen einen umfangreichen Erfahrungsaustausch und damit auch eine gleichbleibende Einsatzfähigkeit nachweisen kann. Außerdem kann nur eine moderne Ausstattung eine spürbare Entlastung im Dienstbetrieb ermöglichen. Unsere Polizei muss zur professionellen Wahrnehmung ihrer Kernaufgaben befähigt werden. Nicht zuletzt ist eine umfassende Präventionsarbeit unverzichtbarer Bestandteil der polizeilichen Arbeit und führt ihrerseits zu Synergien der Bewältigung der Gesamtaufgabe „Innere Sicherheit“.

Sicher muss auch für unsere Polizei gelten, dass nicht die Summe des Wünschenswerten, sondern das Notwendige und Machbare das polizeiliche Handeln vorgibt. Ich habe bisher jedoch noch nicht gehört, dass diese Einsichten zum Beispiel von den Kolleginnen und Kollegen in den Revieren oder auch von der Polizeigewerkschaft jemals in Abrede gestellt worden sind.

Wenn die Staatsregierung – und dazu möchte ich sie aufrufen – den Schulterchluss mit unseren Polizistinnen und Polizisten und ihren Vertretern sucht, werden wir – davon bin ich fest überzeugt – ungeachtet der notwendigen Sparzwänge am Ende eine zukunftsorientierte Aufgabenbestimmung haben, mit der alle Beteiligten leben können.

Ich erlebe immer wieder – gerade auch in Gesprächen mit den Polizisten vor Ort –, welche große Motivation dort vorherrscht, trotz der teilweise schwierigen Verhältnisse, die wir bei unseren Besuchen vorfinden. Sich diese Motivation nicht zunutze zu machen, hieße, Ressourcen zu vergeuden, die selbst durch radikalste Reformen nicht zu erzielen sind. Angesichts der immer neuen Herausforderungen, die eine weltweit in Bewegung befindliche Sicherheitslage mit sich bringt, ist daher dringend ein Gesamtkonzept zur künftigen polizeilichen Arbeit und zur inneren Sicherheit in Sachsen notwendig.

Insofern freue ich mich auf die Antworten der Staatsregierung, und ich bitte Sie an dieser Stelle, unserem Antrag zuzustimmen.

Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Die Sprecherin der Linksfraktion.PDS; Frau Dr. Ernst, Sie haben das Wort.

**Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion.PDS:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vorab will ich feststellen: Die Linksfraktion hat natürlich nichts dagegen, dass die polizeiliche Arbeit in Sachsen qualifiziert und weiterentwickelt werden soll.

(Stefan Brangs, SPD: Schön!)

Im Gegenteil, wir folgen freudig diesem Antrag, das ist nicht die Frage, schon deshalb, weil wir dies vor einem Jahr gefordert haben – im Übrigen, bevor Sie eine Expertenkommission eingesetzt und bevor wir diskutiert haben, wie die Strukturen tatsächlich im Einzelnen aussehen sollen.

Deshalb meine Kritik: Die Koalition setzt eine Expertenkommission ein. Diese macht Vorschläge, wie der ganze Laden umzuwerfen ist, auch bei der Polizei, Herr Brangs, und jetzt fällt Ihnen ein: Uns fehlt ja noch etwas, ein Leitbild! Ja, da kommen wir jetzt einmal mit dem Leitbild anmarschiert. – Nicht, dass ich etwas dagegen hätte, es kommt nur ziemlich spät. Seit ungefähr einem Dreivierteljahr verarschen Sie die Polizistinnen und Polizisten, indem Sie sie hinhalten und keine klaren Aussagen treffen, wie es weitergehen soll. Das ist erst einmal Fakt.

Selbstverständlich will die Linksfraktion auch eine bürgernahe und bürgerfreundliche Polizei, wie Sie es in Ihrem Antrag beschreiben. Ja, warum denn auch nicht? Dies hat aber natürlich auch Auswirkungen auf das Personal, und ich finde, es ist keine richtig offene Diskussion, und hierzu erwarte ich zumindest von Herrn Staatsminister einmal eine Aussage. Auf der einen Seite haben wir den Finanzminister, der sagt, 3 000 Stellen müssen weg. Auf der anderen Seite haben wir eine Expertenkommission, die sagt, 2 800 Stellen könnten weg. Jetzt sagen wir: Wir brauchen ein Leitbild und müssen einmal schauen, und bürgernah muss alles sein.

(Volker Bandmann, CDU: Nein!)

Jetzt ist die demografische Entwicklung daran schuld, wie Herr Bandmann sagt. Wir werden weniger, deshalb kann man dies auch alles anders betrachten.

(Volker Bandmann, CDU: Wir müssen das beachten! Nicht die Zusammenhänge umdrehen!)

– Okay! – Ich möchte sehr wohl über die Frage einer bürgernahen und bürgerfreundlichen Polizei – auch mit Ihnen, Herr Bandmann – diskutieren, ganz klar. Sie wissen, dass wir in der Frage Polizei auch folgende Fragen debattieren müssen: Wie soll eigentlich die Perspektive der Polizei generell aussehen? Was für eine

Polizei wollen wir eigentlich? Eine, die vorrangig interveniert, oder eine, die sehr viel stärker auf Prävention setzt als in den letzten Jahren aufgebaut? Das ist doch die Preisfrage.

(Volker Bandmann, CDU: Das habe ich Ihnen doch gerade erklärt!)

Welches Modell will die Staatsregierung? Dies wenigstens möchte ich von Ihnen hören, Herr Staatsminister Buttolo. Selbstverständlich wollen auch wir, wie Herr Brangs und Herr Bandmann, dass die Polizei reagiert und flexibel ist. Abgesehen davon, dass wir darüber seitens der Staatsregierung bereits schöne Reden gehört haben, wurde meines Wissens genau dazu eine ganze Polizeireform durchgeführt. Sie ist gerade durch.

Seit 01.01.2005 ist die neue Strukturreform der Polizei in Kraft, und jetzt sagen wir plötzlich: Ja, wir müssen noch ein Leitbild entwickeln und führen damit eine zweite Strukturreform durch. – Das ist die Folge, die kommen wird. Davor muss man auch ein Stück weit warnen; denn Sie haben noch offene Baustellen bei der ersten Strukturreform. Ich denke zum Beispiel nur an die Polizeidirektion Oberlausitz-Niederschlesien. Dort ist noch vieles offen. Was geschieht damit? Ich denke, dass es momentan viele Verunsicherungen in den Reihen der Polizei gibt, und ich erwarte von Ihnen ein klares Wort, Herr Staatsminister Buttolo, und zwar jetzt, nicht irgendwann, auch nicht in ein paar Monaten.

All das, was der kreuzbrave Antrag von der Staatsregierung begehrt, fragen wir seit Jahr und Tag. Wie Sie alle wissen, hatten wir im Dezember einen Antrag dazu gestellt, und ich finde, es ist hohe Zeit, mit dem Katz-und-Maus-Spiel gegenüber den Polizistinnen und Polizisten und uns gegenüber aufzuhören; denn ich darf daran erinnern: Wir haben als PDS-Fraktion bereits den dritten Antrag im laufenden Jahr zu dieser Problematik gestellt und sind jedes Mal gewissermaßen vertagt worden.

Zur Klarheit, die wir für die Perspektive für die Polizei fordern, gehört auch ein klares Wort zur Frage der Personalstellen. Ganz ehrlich, Herr Buttolo, das liegt mir sehr am Herzen, da es momentan am meisten in der Debatte ist.

Sowohl der Finanzminister als auch die Expertenkommission sehen erheblichen Einsparbedarf. Ich möchte es ganz unmissverständlich sagen: Wir können uns sämtliche Debatten über die Qualitätserhöhung und die bessere Arbeit der Polizei sparen, wenn wir von vornherein das Damoklesschwert einer großen Personalstellenkürzung bei der Polizei weiterhin über den Köpfen der Polizistinnen und Polizisten schweben lassen und diese von vornherein einkalkulieren. Dies wollen wir nicht. Wir wollen eine ergebnisoffene Aufgabenkritik und eine ergebnisoffene Analyse der Situation der Polizei, da eine Personal-kürzung in Größenordnungen – dies möchte ich noch einmal deutlich machen –, wie es bislang in der Diskussion und noch nicht vom Tisch ist, den Charakter der

Polizei grundsätzlich ändern würde. Dies muss besprochen werden. Ich sage Ihnen auch ganz ehrlich: Ich habe keine Lust, über das Wachsen und Gedeihen der Polizei heute weiter zu philosophieren, ohne wirklich klare Aussagen zu erhalten.

Meine Damen und Herren! Unsere Forderung als Linksfraktion.PDS ist daher klar: Erstens wollen wir natürlich ein Leitbild zu den Perspektiven der Polizei und zweitens wollen wir ein Leitbild, das frei von vorgefassten Vorgaben zur Personalstellenentwicklung ist.

(Beifall des Abg. Dr. Michael Friedrich,  
Linksfraktion.PDS)

Insofern müssen wir hier ansetzen und sagen: Wenn man von vornherein schon große Personalkürzungen im Blick hat, braucht man auch nicht an Qualitätserhöhungen zu denken. Wir unterstützen daher die Kritik aus den Polizeidirektionen und den Interessenvertretungen der Polizei, dass ein Großteil der Vorschläge der Expertenkommission nicht in das Leitbild gehört. Ich denke zum Beispiel an die Polizeireviere.

Es gibt derzeit eine Heidendebatte, was mit den Polizeireviere wird. Wie viele sollen nun dichtgemacht werden? Wo sollen sie dicht gemacht werden? In Bischofswerda oder in Freital oder in Sebnitz? Das ist derzeit alles flockig in der Debatte. Man muss sich darüber verständigen, ob man dem Ansatz der Expertenkommission, Polizeireviere und auch Polizeiposten in Größenordnungen dichtzumachen, folgen will oder nicht. Ich hätte gern Aussagen dazu. Insofern ist das die Gretchenfrage, die wir hier stellen.

Herr Staatsminister Buttolo, Ihr Ministerium – zu dieser Zeit waren Sie noch nicht Innenminister – hat eine Analyse angefertigt, die sehr bemerkenswert ist. Diese Analyse beinhaltet die Fragestellung, was es bedeuten würde, wenn in Größenordnungen bis zu 3 000 Stellen gekürzt würden. Dazu lautet das Fazit des Innenministeriums, man müsste Kernaufgaben grundsätzlich einschränken. Das würde die innere Sicherheit und die persönliche Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger beeinträchtigen. Man hat das sehr konkret gemacht. Ich darf daran erinnern, das würde die Abschaffung der Prävention bedeuten. Wir sprechen ganz toll über Prävention, aber wenn es tatsächlich zu diesen Personalkürzungen kommt, ist die Prävention zuerst an der Reihe. Die Verkehrsüberwachung würde abgeschafft, die Bürgerpolizisten, die wir alle wollten, würden abgeschafft – sie hätten praktisch keine Chance mehr – sowie die Polizeireviere und die Polizeiposten, wie ich sie bereits nannte.

Es wird derzeit in alle Richtungen kräftig spekuliert. Sie haben jetzt die Gelegenheit – ich erhoffe mir das –, einige klärende Worte zu sagen.

Lassen Sie mich am Ende noch eines sagen: Sie sind jetzt als Innenminister in diese Situation gewissermaßen hineingerutscht. Wir wünschen Ihnen natürlich für Ihr Amt alles Gute – das ist keine Frage und das möchte ich ausdrücklich so hier sagen –, aber Sie müssen sich auch

mit unserer und konkret mit meiner Ungeduld abgeben. So ist nun einmal das Leben, so ist die Opposition. Ich hoffe einfach, dass wir hierbei einen Schritt vorankommen, auch schon mit der heutigen Debatte, wenn sie nicht nutzlos sein soll.

Danke.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Für die NPD-Fraktion spricht Herr Dr. Müller.

**Dr. Johannes Müller, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch bei diesem Antrag handelt es sich wie bei den meisten Anträgen der Regierungskoalition zumindest im weiteren Sinne um einen Auskunftsantrag. Gut, Auskunft ist nie etwas Falsches. Wir werden also dem Antrag zustimmen.

„Kreuzbrav“, wie Kollegin Ernst den Antrag nannte, ist er sicherlich auch, wobei manche Dinge noch recht obskur sind, denn ich hoffe zumindest, Herr Innenminister, dass die gegenwärtigen Qualitäts- und Leistungsstandards der polizeilichen Arbeit wenigstens schon definiert sind. Wenn das die CDU-Fraktion jetzt definiert haben möchte, wie es in Punkt 1 steht, dann hoffe ich doch, dass das wirklich der Vergangenheit angehören sollte.

Was sich hinter diesen ganzen Dingen verbirgt, ist doch Folgendes: Es ist gerade eine Polizeireform gelaufen. Dabei ist die Anzahl der Polizeidirektionen drastisch reduziert worden und nun steht, wie man der „Sächsischen Zeitung“ vom 17. Januar 2006 entnehmen konnte, schon neues Unheil bevor. Neben der aus meiner Sicht dramatischen möglicherweise geplanten Streichung von 3 000 Stellen – das sind zirka 20 bis 25 % des Personalbestandes – geht es auch um die Auflösung von Polizeireviere. Das ist noch schlimmer als die Auflösung der Polizeidirektionen.

Herr Kollege Bandmann hat vielleicht Recht, wenn er sagt, dass wir in Zukunft aufgrund der demografischen Entwicklung weniger Bürger haben werden, aber die Fläche des Freistaates Sachsen ändert sich nicht. Ich denke, es ist das Recht jedes Bürgers im Freistaat, dass er, egal, wo er wohnt, und egal, wie die Siedlungsdichte dort ist, polizeilichen Schutz gewährt bekommt.

Die Polizeiposten, die unterhalb der Reviere existieren, sind im Prinzip Polizeistellen mit schlechten „Ladenöffnungszeiten“. Diese sind werktags besetzt. Wenn nach den Schließungszeiten etwas passiert, dann sind schon jetzt die Reviere massiv gefordert. Dazu brauche ich nur zu dem Polizeirevier Sebnitz in meinem Heimatlandkreis zu schauen, das nachts für die Gebiete von Stolpen bis Rosenthal mit zuständig ist. Dafür sind riesige Entfernungen zurückzulegen. Einer Reduktion der Polizeireviere kann meine Fraktion definitiv nicht zustimmen. Ich erinnere an einen bereits seit den sechziger Jahren bekannten Slogan meiner Partei: Sicherheit durch Recht und Ordnung! Ich denke, das sollte auch weiterhin gelten.

Da in diesem Plenum aufgrund der Regierungskoalition eine Einsicht sicherlich nicht zu erwarten ist, werden wir die Bürgerinnen und Bürger vor Ort über diese Probleme informieren. Ich denke, es ist das richtige Motto: Das Revier bleibt hier! Unter dieser Rubrik werden wir die Bürgerinnen und Bürger vor Ort informieren. Wir werden dem weiteren Geschehen nicht tatenlos zuschauen.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke. – Für die FDP-Fraktion Herr Dr. Martens, bitte.

**Dr. Jürgen Martens, FDP:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Grundsätzlich begrüßen wir es natürlich auch, wenn, wie von der Koalition gewünscht, über Qualitäts- und Leistungsstandards polizeilicher Arbeit berichtet werden soll. Dieser Antrag betrifft ein wichtiges Thema: die Qualitäts- und Leistungsstandards polizeilicher Arbeit auch in Zukunft bei veränderten Bedingungen zu sichern. Das ist eine wichtige Aufgabe gerade im Bereich der inneren Sicherheit, wo die Bürgerinnen und Bürger zu Recht von den politisch Handelnden vorausschauendes Denken und Konzepte erwarten, die ihre Sicherheit auch in Zukunft gewährleisten.

Dieser Antrag könnte Informationen bringen, die wir alle für unsere politische Arbeit brauchen. Ich sage ausdrücklich „könnte bringen“, denn die wesentlichen Fragen und die eigentlichen Problempunkte werden in diesem Antrag nicht angesprochen.

Meine Damen und Herren! Es ist bezeichnend, wie seitens der Koalition in diesem Antrag die offensichtlichen Problempunkte, die immer wieder angesprochen werden, auch von Vertretern der Beschäftigten bei der Polizei, ausgespart werden. Es sind zum Beispiel die Fragen der Personalplanung, die Planung verschiedener im Raum stehender Szenarien und eines Abbaus von 3 000 Stellen angesprochen worden. Legt man die Zahlen der mittelfristigen Personalplanung dort zugrunde: Welche Auswirkungen hätte es? Welche Konzepte gibt es? Welche Aufgaben würden verbleiben und welche Aufgaben wären noch zu übernehmen? Davon steht nichts im Antrag.

Es geht um die Ausstattung, über die man sich noch einmal eindringlich Gedanken machen müsste. Es geht um die Fahrzeuge, um die Frage der Beschaffung des BOS-Funks oder zum Beispiel um solche Dinge wie Bekleidungsanträge, die monatelang nicht bearbeitet werden, weil die Beschaffung offensichtlich Schwierigkeiten bereitet. Davon steht nichts im Antrag. Stattdessen wird in Bezug auf die Personalplanung von einer Altersstruktur gesprochen und wie eine ausgewogene Altersstruktur langfristig gesichert bleibt. Man kann nur etwas gesichert bleiben lassen, das bereits vorhanden ist. Eine ausgewogene Altersstruktur haben wir bei der Polizei in Sachsen mitnichten.

Per 1. April 2005 waren 1 878 Beamte zwischen 20 und 29 Jahre alt, über 5 000 Beamte waren zwischen 40 und 49 Jahre alt und fast 4 000 Beamte waren zwischen 50 und 59 Jahre alt. Hier zu fragen, wie man eine solche Struktur langfristig gesichert lassen möchte, verfehlt das Ziel der Anfrage, meine Damen und Herren.

Wir stellen die Frage, wie aufgezeigt werden soll, wie das bisher erreichte Leistungsniveau weiterhin gesteigert werden kann. Nach der Rede von Herrn Kollegen Bandmann müsste man den Eindruck bekommen, als wäre überhaupt nichts mehr steigerungsfähig, was die Qualität und die Sicherheit in Sachsen angeht.

Uns würde auch die Frage interessieren, wie die Planung bei den so genannten Basisdienststellen, bei den Revieren und bei den Posten aussehen soll. Wie soll es hier weitergehen? Das sind berechnete Fragen, die gestellt werden, aber nicht in diesem Antrag. Wir gehen sehr wohl davon aus, dass sich die Staatsregierung dieser Probleme bewusst ist, dass sie sich dieser Probleme annimmt und dann hierzu im Parlament berichtet und darüber diskutieren lässt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Und die Fraktion der GRÜNEN. Es ist völlig klar, wer kommt: Herr Kollege Lichdi.

(Heiterkeit bei den GRÜNEN)

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es fällt schwer zu reden, wenn die Vorredner schon alles gesagt haben. Wir haben zum dritten Mal in dieser Legislaturperiode den gleichen Antrag.

(Zuruf von der Linksfraktion.PDS: Richtig!)

Es ist schon gesagt worden, dass dieser Antrag nicht schadet. Wir können ihm auch zustimmen.

Herr Kollege Martens, Sie haben vollkommen Recht: Der Antrag spart einiges aus. Ich möchte nur daran erinnern, dass uns schon der Vorgänger des jetzigen Innenministers im März oder April 2005 im Innenausschuss versprochen hatte, im Oktober 2005 das Personalabbautableau vorzulegen. Jetzt haben wir Januar und davon ist lange nicht mehr die Rede. Wir kennen alle das so genannte Ampelpapier. Frau Kollegin Ernst hat wieder herauf und herunter zitiert aus dem Papier, ich glaube, auch schon zum dritten Mal.

(Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion.PDS: Korrekt!)

Irgendwie wiederholen sich diese Debatten hier, ohne dass wir weiterkommen. Da frage ich mich: Was soll dieser Antrag? Ich versuche ihm mal etwas politisch Positives abzugewinnen, Herr Kollege Brangs: Offensichtlich braucht die Koalition diesen Beschluss, um das Ampelpapier zu entschärfen, um sozusagen eine politische Ebene in dieses Papier einzubeziehen. Dazu wollen

wir unsere Hand durchaus reichen. Das ist schön und gut. Wir erwarten jetzt aber doch, dass das Innenministerium endlich zu Potte kommt und etwas vorlegt.

(Beifall der Abg. Kerstin Köditz,  
Linksfraktion.PDS)

Dann lohnt es sich vielleicht, wieder weiter zu streiten. Alles andere an dieser Stelle weiter auszuführen ist, glaube ich, vergeblich.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Das war die Runde der Fraktionen. Besteht weiterer Aussprachebedarf allgemeiner Art? – Dies ist nicht der Fall. Herr Dr. Buttolo, Staatsminister des Innern, jetzt haben Sie die Chance, die Wünsche zu erfüllen.

**Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Natürlich werde ich mich zu den aufgeworfenen Fragen äußern. Ich muss sie aber bitten, mir die Möglichkeit zu geben, einige grundsätzliche Aussagen noch zur Polizei zu treffen.

Die Polizei hat die Aufgabe, Gefahren von dem Einzelnen und dem Gemeinwesen abzuwehren sowie Störungen der Sicherheit und Ordnung zu beseitigen, soweit es im öffentlichen Interesse geboten ist. Zudem hat sie Straftaten zu verhindern, vorbeugend zu bekämpfen, und, wenn sie dennoch verübt wurden, den oder die Täter zu ermitteln, diese aufzuklären. Das Leistungsspektrum polizeilicher Aufgabenwahrnehmung erstreckt sich mithin von der Verkehrssicherheitsarbeit über die Kriminalitätsbekämpfung und Prävention bis hin zur Bewältigung von Hilfseinsätzen im täglichen Dienst oder von geschlossenen Einsätzen aus besonderem Anlass, zum Beispiel Demonstrationen oder Großveranstaltungen.

Qualitätsstandards polizeilicher Aufgabenwahrnehmung definieren sich angesichts annähernd gleicher Aufgabenzuweisung insbesondere im Vergleich der Ergebnisse der Vollzugstätigkeit in den Flächenländern der Bundesrepublik. Hier sind als wesentliche Parameter insbesondere die Häufigkeit der Straftaten bezogen auf 1 000 Einwohner, die Aufklärungsquote und die Anzahl der Verkehrsunfälle zu nennen.

Ziel der Staatsregierung ist es, dass die Ergebnisse im Freistaat Sachsen bezüglich der bundesweit einheitlichen Statistiken über dem Durchschnitt – von der positiven Seite her – liegen. Die polizeiliche Kriminalstatistik des Bundes für das Jahr 2004 weist für Sachsen 7 770 Straftaten je 100 000 Einwohner aus. Damit nimmt der Freistaat im Vergleich der Flächenländer den achten Platz ein. Verglichen mit dem am geringsten belasteten Freistaat Bayern ergibt sich eine Differenz von 2 070 Straftaten, das heißt 25,9 %. Von diesen Straftaten wurden bis 2004 57,9 % aufgeklärt. Dies bringt Sachsen im Vergleich der Flächenländer auf Rang 6. Die beste

Aufklärungsquote im Bundesgebiet erzielte mit 65,6 % ebenfalls Bayern.

Auch bei der Anzahl der Verkehrsunfälle liegt Sachsen mit 2 924 Unfällen je 100 000 Einwohner im Vergleich der Flächenländer auf Rang 8. Verglichen mit dem am geringsten belasteten Bundesland Baden-Württemberg ergibt sich eine Differenz von 28,76 %. Unter den ostdeutschen Bundesländern, in denen lediglich 17,5 % der Bevölkerung aller deutschen Flächenländer leben, sich jedoch 20,3 % aller Verkehrsunfälle ereignen und 20,2 % aller Straftaten verübt werden, stehen Sachsen und Thüringen am besten da.

Ergänzend zu diesen statistischen Werten ist die Entwicklung des Sicherheitsgefühls der Bevölkerung ein wesentliches Kriterium zur Beurteilung der Wirksamkeit von Präventions- und Präsenzmaßnahmen. Mit dem Emnid-Sommer-Politbarometer 2004 wurde erhoben, wie sicher sich die sächsische Bevölkerung in ihrer Wohngegend fühlt. Demnach fühlten sich 94 % der Bürger im eigenen Wohnumfeld sicher bzw. sehr sicher.

Sehr geehrte Damen und Herren! Die Qualitätsstandards polizeilicher Aufgabenwahrnehmung wurden insbesondere durch die Qualifikation und Motivation der Polizeibeschäftigten sichergestellt. Gleichermäßen bedeutsam ist aber auch, dass eine zukunftsfähige Organisation der Polizei in Aufbau und Ablauf sowie eine angemessene, an den Belastungen orientierte Personal- und Ressourcenausstattung der Polizeidienststellen und Einrichtungen für den Polizeivollzugsdienst gewährleistet sind.

Unsere Polizei ist auf einem hohen Niveau aus- und fortgebildet. Seit Dezember 1990 haben wir über 5 500 junge Menschen zu Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten ausgebildet. Damit haben fast 45 % aller Polizeibeamten des Freistaates Sachsen eine qualifizierte Ausbildung für den Polizeivollzugsdienst erhalten. Unseren Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten bieten sich zudem attraktive Entwicklungsmöglichkeiten. Nirgendwo im Bereich der Verwaltung sind die Laufbahnen so durchlässig wie im Polizeivollzugsdienst. Damit dies auch genutzt werden kann, haben wir in den vergangenen Jahren den Stellenanteil des gehobenen Dienstes signifikant erhöht und Beförderungsmöglichkeiten geschaffen. So hat sich seit dem Jahr 2000 die Anzahl der Beamten im gehobenen Dienst von damals 3 000 auf derzeit 3 900 erhöht.

Die sich in den zurückliegenden Jahren stetig verbessernden Ergebnisse der polizeilichen Arbeit sind Beleg für die zunehmende Qualifikation und Motivation in unserer Polizei. Es gilt, dies auch in der Zukunft zu erhalten.

Sehr geehrte Damen und Herren! Eine moderne und bürgerfreundliche Polizei hat aus Sicht der Staatsregierung ihren gesetzlichen Auftrag so zu erfüllen, dass das Sicherheitsniveau im Freistaat Sachsen jederzeit gewahrt bleibt. Dabei hat sie die ihr zur Verfügung stehenden Ressourcen so wirtschaftlich und wirksam wie möglich einzusetzen. Im Sinne der Modernität und Bürgerfreundlichkeit werden insbesondere folgende Anforderungen an

die Organisation der Aufgabenwahrnehmung und an die Polizeibediensteten gestellt:

Die Organisation der Polizei muss den Aufgaben folgen und flexibel ausgerichtet sein, um auf veränderte Lagebedingungen angemessen reagieren zu können. Dabei darf sie sich nicht mehr als zumutbar vom Bürger entfernen.

Dezentralität und Regionalisierung sind wichtige Grundprinzipien. Kompetenzen und Verantwortung sind konsequent an der Stelle zusammenzuführen, die auch für die Aufgabenwahrnehmung verantwortlich ist.

Die Steuerung der Aufgabenwahrnehmung erfolgt über eine gemeinsame Strategie und die Vereinbarung von Zielen. Neben strategisch wichtigen Zielen der Sicherheitsarbeit bilden die Besorgnisse der Bürger, der Wirtschaft und der Gäste des Freistaates die Richtschnur polizeilicher Aufgabenwahrnehmung. Mit der Neuorganisation der Polizei in sieben Polizeidirektionen haben wir Strukturen geschaffen, die dem grundsätzlich gerecht werden. Sie bieten die Grundlage dafür, flexibel auf Veränderungen der Lage zu reagieren und auch bei knapper werdenden Ressourcen ein weitgehend hohes Sicherheitsniveau zu erhalten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich jetzt etwas zu den Zahlen sagen, die durch die Welt geistern.

(Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion.PDS,  
steht mitten im Plenarsaal.)

– Ja, ich hatte Ausschau gehalten, wo Frau Ernst ist. – In der Tat wird der notwendige Personalabbau auch an der Polizei nicht spurlos vorbeigehen. Die Zahl 3 000 ist keineswegs eine Zahl, die mit dem Finanzministerium abgestimmt ist und die die Richtschnur für unsere jetzigen Überlegungen ist. Ich bin in der Diskussion mit dem Finanzministerium, um auf die Besonderheiten und Randbedingungen unserer Polizei aufmerksam zu machen,

(Beifall der Abg. Dr. Cornelia Ernst,  
Linksfraktion.PDS)

nämlich dass neben dem Bezug auf 100 000 Einwohner natürlich die Besonderheiten im Freistaat Sachsen zu berücksichtigen sind. Wir haben Besonderheiten. Ich darf einige ganz spontan erwähnen. Wir haben Fußballvereine, die uns permanent einen Einsatz der Polizei beschenken. Das sind aber nicht nur Vereine, die in oberen Ligen spielen, sondern tatsächlich auch 5., 6., 7. Liga bedeuten Polizeieinsätze.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch,  
Linksfraktion.PDS)

– Ob sich damit aber für die Polizei die Arbeit verändert, Herr Prof. Porsch, wage ich zu bezweifeln.

Wir haben zum anderen zu berücksichtigen, dass wir bei den Verkehrskontrollen eine Aufgabe für die gesamte Bundesrepublik zu erfüllen haben, nämlich die Kontrolle von Fahrzeugen aus Osteuropa auf Verkehrssicherheit.

Fahrzeuge, die in Hessen oder Rheinland-Pfalz ankommen, sind natürlich in dieser Hinsicht nicht mehr zu prüfen oder werden dort nicht mehr mit solcher Intensität geprüft wie bei uns. Wir haben ebenso – ich hatte es bei der Statistik dargestellt – erhöhte Zahlen bei den Verkehrsunfällen. Wir müssen auch sehen, dass wir mit rechtsextremistischen Problemen im Freistaat Sachsen zu kämpfen haben und dass auch hier bestimmte, feste Termine im Kalender der Polizei vorzumerken sind. Ich darf nur daran erinnern, dass ein Herr seine Demonstrationen bereits bis zum Jahr 2013 terminlich festgelegt hat.

Vor diesem Hintergrund brauchen wir geringfügig mehr als nur den Durchschnitt der bundesdeutschen Flächenländer. Ich bin mir darüber im Klaren, wir werden einen Personalabbau betreiben, aber wir müssen auch die Realität sehen. Unsere Polizeivollzugsbediensteten sind Beamte. Dort geht nur eines: Der altersmäßige Abgang muss genutzt werden, um auf eine künftige größere Polizei zu schrumpfen.

(Beifall der Abg. Dr. Cornelia Ernst,  
Linksfraktion.PDS)

Ich möchte mich an dieser Stelle ausdrücklich dafür aussprechen: Wir brauchen – wie von Herrn Bandmann dargestellt – einen Einstellungskorridor, um eine vernünftige Altersstruktur der Polizei auch für die Zukunft zu haben.

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion.PDS  
und der FDP)

Über diesen Einstellungskorridor werden wir in den Verhandlungen mit dem Finanzministerium, aber auch in den Beratungen mit der Staatsregierung die Position des Innenministeriums einbringen.

Noch ein Wort zu möglichen Veränderungen in Polizeirevieren und bei Polizeiposten. Meine Damen und Herren, ob und wann eine derartige Veränderung zur Diskussion ansteht, werde ich in den nächsten Tagen entscheiden. Ich bin der Meinung, wir haben eine erfolgreiche Polizeireform mit den sieben Polizeidirektionen durchgeführt. Dies hat uns eine leistungsfähige Polizei beschert. Zunächst sollten wir in diesen Strukturen arbeiten. Ich bin mir darüber im Klaren, dass wir auf dem Gebiet der Reviere und der Posten eine Neuausrichtung brauchen. Ich werde dafür sorgen, dass diese Diskussion in Ruhe mit den betroffenen Polizisten und auch mit den betroffenen Bürgermeistern geführt werden kann. Ich stehe nicht für eine hektische Aktion, sondern für eine ruhige, ausgewogene Diskussion. Wann eine derartige Veränderung kommen wird, muss noch festgelegt werden. Ich bitte, dies so entgegenzunehmen.

Meine Damen und Herren! Ich hatte ausgeführt, die Polizei wird sich im vertretbaren Maße an der Sicherung, insbesondere an der finanziellen Handlungsfähigkeit des Freistaates Sachsen beteiligen. Darin bin ich mir auch mit der Führung der sächsischen Polizei einig. In jedem Fall wollen wir ein hohes Sicherheitsniveau wahren und das

Qualitäts- und Leistungsspektrum erhalten. Unsere Bürger – die Bürger Sachsens – haben hierauf ein Recht.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der Linksfraktion.PDS)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Haben die Ausführungen des Staatsministers noch den Wunsch zu einer allgemeinen Aussprache hervorgerufen? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zum Schlusswort. – Auch nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung. Es gibt einen Änderungsantrag, an die sieben Punkte noch einen achten Punkt anzufügen. Frau Ernst wird diesen Änderungsantrag begründen.

**Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion.PDS:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das war schon einmal ermutigend. Insofern glaube ich, dass Sie kein Problem mit unserem Änderungsantrag haben, den wir zum Antrag der Koalition stellen. Er beinhaltet zwei Punkte. Zum einen wollen wir eine Aussage darüber haben, dass wir im Landtag pauschale Vorgaben für den Personalabbau ablehnen und auch für die Zukunft der Polizei ausschließen. Das halte ich für ganz wichtig. Pauschale Vorgaben für den Personalabbau im Polizeibereich sollten nicht vorgenommen werden. Der zweite Aspekt ist, dass nach einer Aufgabenkritik über Personalveränderungen und Personalabbau diskutiert werden kann. Das möchte ich gern festgeschrieben haben. Das beinhaltet der CDU/SPD-Antrag nicht. Ich denke, es wäre eine geeignete Ergänzung zu dem, was die Koalition hier anbietet. – Danke.

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. Das war die Einbringung des Änderungsantrages. Möchte

jemand zu diesem Änderungsantrag Stellung nehmen? – Kollege Bandmann, bitte.

**Volker Bandmann, CDU:** Herr Präsident! Das ist wie bei Haushaltsberatungen: Es soll ein Antrag „durchgestochen“ werden, bevor der Katalog beantwortet ist. Bevor wir beim Thema Funktionalreform nicht etwas klarer sehen, können wir als Parlament keinen solchen Antrag als Selbstbefassung beschließen. Dieser Antrag ist reiner Populismus.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Wissen Sie, was das ist?)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Meine Damen und Herren, gibt es weitere Meinungen zu diesem Änderungsantrag? – Nein. Dann kommen wir zur Abstimmung. Ich stelle den Antrag der Linksfraktion.PDS, Drucksache 4/4127, mit einer Anfügung des Punktes 8 zur Abstimmung. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe! – Die Enthaltungen! – Bei einigen Enthaltungen und einer größeren Anzahl von Pro-Stimmen ist der Antrag abgelehnt.

Damit kommen wir zum Originalantrag der Koalition, Drucksache 4/3368. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Die Enthaltungen! – Bei keinen Gegenstimmen und einigen Enthaltungen ist dieser Antrag mit übergroßer Mehrheit angenommen. Ich bedanke mich. Dieser Tagesordnungspunkt ist somit beendet.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf

## Tagesordnungspunkt 6

### Änderung des § 648a BGB „Bauhandwerkssicherung“; Forderungsabsicherung für das Bauhandwerk

#### Drucksache 4/4027, Antrag der Fraktion der NPD

Die einbringende Fraktion beginnt. Dann folgen CDU und die gewohnte Reihenfolge. Kollege Delle, bitte.

**Alexander Delle, NPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Antrag möchte meine Fraktion, vergleichbar unserem Vorstoß zur Mittelstandsfinanzierung, die Rahmenbedingungen für das Handwerk, insbesondere das mittelständische und das kleingewerbliche Handwerk, verbessern.

Die Situation im Baugewerbe gibt allgemein wenig Anlass zu Optimismus und am allerwenigsten im kleingewerblichen, mittelständischen Bereich. Der volkswirtschaftlichen Bedeutung gerade dieser Strukturen bewusst, setzt die NPD-Fraktion mit ihrem Antrag erneut genau dort mit ihrem politischen Engagement an. Ziel unseres Antrages ist es, eine unangebrachte Einschränkung an Sicherungsmöglichkeiten aufzuheben, die gerade die

kleinen und mittleren Bauhandwerke – sprich die so genannten Häuslebauer – betrifft. Angesichts der von der NPD-Fraktion immer wieder betonten Verschlechterung der Liquiditätssituation dieser Betriebe muss nach unserer Auffassung für eine Verbesserung der Forderungsabsicherung zwingend Sorge getragen werden, um den Problemen zunehmender Insolvenzen und damit einhergehender Arbeitsplatzverluste entgegenzuwirken.

Konkret zielt daher unser Antrag auf das Hinwirken der Staatsregierung zur Änderung des § 648a BGB im Sinne einer vereinfachten Forderungsabsicherung ab. Bisher besteht die Möglichkeit einer Sicherungshypothek auf dem die Leistung zu erbringenden Grundstück oder der Zahlungsbürgschaft – allerdings Letzteres nur innerhalb eines eingeschränkten Bereiches. Genau diesen Umstand möchte meine Fraktion gern geändert wissen.

Dafür sprechen meines Erachtens folgende Gründe: Die Eintragung einer Hypothek ist an eine Vorleistung an dem Grundstück gebunden und in den Fällen ungeeignet, wenn Grundstückseigentümer und Auftraggeber nicht identisch sind. Zudem verfügen besonders kleinere Firmen, um die es in erster Linie geht, nicht über ein ausreichendes Liquiditätspolster; denn der Zeitraum ist meist umständlich und vor allem langwierig in der Realisierung der Forderung durchzustehen. Auch ist hinsichtlich einer Hypothekenzahlung die Rangstelle des von einem Forderungsausfall betroffenen Unternehmens häufig nicht zufrieden stellend.

Die dagegen weitaus unproblematischer zu realisierende Sicherungsbestellung der Gewährleistung einer Zahlungsbürgschaft ist nach derzeitig gültiger Gesetzesregelung genau denjenigen Bauhandwerkern nicht möglich, die Aufträge von natürlichen Personen ausführen. Hierbei handelt es sich exakt um diejenige kleingewerbliche, mittelständische Klientel, die von der lang anhaltenden Rezession im Bausektor am härtesten betroffen ist und bei der folglich akuter Handlungsbedarf besteht.

Mit Aufhebung dieser im § 648a BGB zu findenden Einschränkung der Sicherungsmöglichkeit könnten nach unserer Ansicht Liquiditätseingänge und Insolvenzzrisiken kleiner und mittlerer Betriebe der Baubranche minimiert werden. Für Architekten und Ingenieure gehört es beispielsweise bereits zur Normalität, dass sie unabhängig vom Auftraggeber vor Leistungserbringung Bürgschaften verlangen. Es ist nicht nachvollziehbar, weshalb dies nicht für Bauunternehmer gelten soll.

Die NPD-Fraktion erachtet die Differenzierung des § 648a BGB für nicht sachgerecht und zielt mit dem vorliegenden Antrag auf eine dementsprechende Modifizierung ab.

Im Sinne einer Entbürokratisierung von Prozessen ist es auch sinnvoll, dieses Forderungsabsicherungsinstrument auszuweiten, da hier im Gegensatz zu Hypotheken Bestellungen und Hauptgrundbuchamt nicht vonnöten sind. Ich denke, dass trotz ideologischer Verblendung rein unter sachgemäßen Gesichtspunkten dem vorliegenden Antrag leicht zuzustimmen sein müsste, da wir mit diesem Antrag nicht darauf abzielen, die Art der Sicherheitenstellung zwingend vorzuschreiben, sondern lediglich die fakultative Möglichkeit schaffen wollen. Letztendlich wird der Markt darüber entscheiden, inwiefern er davon Gebrauch machen wird. Allerdings herrscht durch die Erweiterung der Möglichkeiten unseres Erachtens dann mehr Gerechtigkeit unter den Teilnehmern.

Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir, noch kurz einen zweiten Aspekt des NPD-Antrages inhaltlich auszuführen. Nach gültiger Fassung des § 648a BGB sind auch juristische Personen des öffentlichen Rechts von der Gestellung der Sicherheiten ausgenommen. Dies ist für viele Unternehmen insofern äußerst problematisch, als der säumige Zahler, die öffentliche Hand, allgemein oft beklagt wird. Wenngleich auch hier nicht von einer Insolvenz im vergleichbaren Sinne gesprochen werden

kann, so reicht übermäßiger Zahlungsverzug für den wirtschaftlichen Ruin kleiner und mittlerer Unternehmen zuweilen vollkommen aus. Da ungeachtet so mancher Tatsache eine öffentlich-rechtliche Körperschaft nicht insolvenzfähig ist, muss unter Umständen auch die Bereitstellung von Sicherheiten einer eigenen Prüfung unterzogen werden. Dies im Sinne des vorliegenden NPD-Antrages vorzunehmen ist der weiter mit dem Antrag verbundene Arbeitsauftrag, der an die Staatsregierung ergehen soll.

Ich bitte Sie also, unserem Antrag zuzustimmen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der NPD)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Als Nächster spricht Kollege Schiemann von der CDU-Fraktion, ich glaube, für die Koalition. Gut so?

**Marko Schiemann, CDU:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die wirtschaftliche Lage der Werkunternehmer, vor allem in der Baubranche, ist in den letzten Jahren nicht viel besser geworden. Dies gilt insbesondere für die Situation in den neuen deutschen Ländern. Dies beruht auf Forderungsausfällen, die wiederum zum großen Teil auf schlechter Zahlungsmoral beruhen. Die rechtlichen Rahmenbedingungen sind hier weiter ungenügend. Deshalb muss der Bundesgesetzgeber in diesem Bereich dringend handeln. Dies haben wir als CDU-Fraktion, aber auch jetzt gemeinsam mit der Koalition in den vergangenen Jahren stets gefordert. Wir wollen, dass diese Probleme auch gelöst werden.

Umso bedauerlicher ist es, dass es trotz zahlreicher Initiativen auf Bundesebene nie zu einer Einigung auf ein solides Forderungssicherungsgesetz gekommen ist, denn das am 1. Mai 2000 in Kraft getretene Gesetz zur Beschleunigung fälliger Zahlungen hat hier keine ausreichende Wende gebracht. Der Freistaat Sachsen hat in der jüngsten Vergangenheit bereits mehrere Bundesratsinitiativen ergriffen. Unter anderem wurde gefordert, dass der Werkunternehmer unter erleichterten Voraussetzungen einen Anspruch auf Abschlagszahlung erhalten kann, die Erlangung von Sicherungshypotheken erleichtert wird, das Zwangsvollstreckungsverfahren, das Gesellschaftsrecht sowie das Strafrecht zur Verbesserung des Gläubigerschutzes geändert werden. Es wurde auch gefordert, dass die Möglichkeiten des Unternehmers, eine Bauhandwerkersicherung nach § 648a BGB zu erhalten, deutlich erweitert werden.

Dabei verweise ich auf die sehr guten Erfahrungen der großen Arbeitsgruppe Zahlungsmoral/Forderungssicherung für das Bauhandwerk beim Sächsischen Staatsministerium der Justiz und möchte mich nochmals ganz herzlich dafür bedanken, dass eine solche Arbeitsgruppe in den letzten Jahren sehr viel zur Klarheit beigetragen hat, was notwendig ist zu regeln und was nicht notwendig ist. Herr Staatsminister, ganz herzlichen Dank, dass diese

Initiative vor sechs Jahren aus dem Justizministerium hervorgegangen ist.

Ich glaube, die beteiligten Vertreter des Handwerks, der Bauindustrie, der Verbände, der Banken, der Versicherung, der Rechtsanwälte, auch der Richter und der Vertreter der jeweiligen Ministerien haben einen großen Anteil daran, dass es auch zu den Bundesratsinitiativen gekommen ist. Nochmals ganz herzlichen Dank dafür, dass das vom Justizministerium so auf den Weg gebracht worden ist.

Die hier geforderte Änderung – jetzt komme ich dazu, ich habe mir hier die Unterlagen der Arbeitsgruppe angesehen – des § 648a Abs. 6 aber war gerade nicht Bestandteil der sächsischen Initiative, denn die Ausnahme von juristischen Personen des öffentlichen Rechts und von privaten Einfamilienhausbauern, ohne Baubetreuer, der über die Finanzierungsmittel des Bestellers verfügen kann, ist von der Sicherungsregelung her angemessen und sachgerecht. Dieser Auffassung war auch der Rechtsausschuss des Deutschen Bundestages bei der Findung dieser Regelung, denn Zweck des § 648a ist es, den Bauunternehmer vor existenzgefährdenden Risiken großer Bauleiten zu schützen und ihm insoweit ein Sicherungsinstrument zur Verfügung zu stellen.

Die Risiken, denen der Handwerker bei der Errichtung eines Einfamilienhauses ausgesetzt ist, sind jedoch geringer als diejenigen, die bei Aufträgen durch Bauträger auftreten. Beim privaten Eigenheimbau ist in der Regel von einer soliden Finanzierung, die ja auch von den Banken gefordert wird, die das Geld zur Verfügung stellen, bei vergleichsweise höherem Eigenkapital auszugehen. Außerdem bietet die unbegrenzte und lebenslange persönliche Haftung des Bestellers dem Unternehmer beträchtliche Sicherheit. Es ist auch darauf zu achten, dass die Beibringung einer Sicherung die Bauherren und die zu beteiligenden Kreditinstitute nicht unerheblich mit Verwaltungsaufwand belasten würde, würde man der Regelung folgen. Durch die Ausnahmen kann dies in vertretbaren Grenzen gehalten werden. Dies gilt insbesondere auch für die Bausparkassen, die natürlich überwiegend nicht über ein ausgebautes System von Zweigniederlassungen verfügen.

Dieser von mir gerade sinngemäß vorgetragenen Meinung des Gesetzgebers kann man sich sehr gut anschließen. Deshalb ist es auch die Meinung der Koalitionsfraktionen, diesen Antrag abzulehnen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Auch der Prüfauftrag im Hinblick auf § 648a Abs. 6 Nr. 1 ist nicht zustimmungsfähig, da in dem Fall, wenn der Besteller eine juristische Person des öffentlichen Rechts oder ein öffentlich-rechtliches Sondervermögen ist, ein Insolvenzzisiko ausgeschlossen ist.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Bauhandwerker-sicherung vor Liquiditätseingüssen des Bestellers schützen soll. Dies ist jedoch gerade bei Eigenheimbauern und der öffentlichen Hand nicht das entscheidende Problem.

Die Bauherren sind bei Eigenheimbauern bereits anderweitig solide finanziert, wie ich wiederhole, zumeist durch Banken.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Koalitionsfraktionen sehen mit dem vorgelegten Antrag keine Regelung für ein bestehendes Problem und bitten das Hohe Haus um Ablehnung des Antrages.

(Beifall bei der CDU und des  
Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Für die Linksfraktion ist der Kollege Zais gemeldet. Er ist aber nicht im Raum. Spricht jemand anderes? – Nein. Das ist nicht der Fall. Die SPD ist durch die Koalition vertreten gewesen. Die FDP hat signalisiert, dass sie nicht spricht, oder doch? – Herr Dr. Martens, bitte.

**Dr. Jürgen Martens, FDP:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich das in der gebotenen Kürze machen.

Die rechtspolitischen Erwägungen im Hinblick auf das Forderungssicherungsgesetz und die effektive Sicherung von Bauhandwerkerforderungen hat Kollege Schiemann eben dargestellt. Lassen Sie mich zu dem Antrag als Praktiker einiges anmerken. Ich bin Rechtsanwalt und habe insbesondere auch mit Forderungen von Bauhandwerkern und Bauunternehmen zu tun. Das, was hier vorgeschlagen wird, ist absolut untauglich.

Die NPD offenbart hier ein tiefes Unverständnis von den Wirkmechanismen im Zivilrecht und der Bauhandwerkerversicherung. Wenn es irgendetwas gibt – ich sage das einmal –, von dem Sie wirklich nichts verstehen, Herr Delle, dann ist das der § 648a BGB. Das haben Sie ja offenbart.

(Alexander Delle, NPD: Das  
wissen Sie doch gar nicht!)

Die Bauhandwerkerversicherung nach § 648a durch eine Zahlungsbürgschaft soll den Handwerker vor Zahlungsausfällen sichern, das heißt, eine Sicherheit bieten, dass er das Geld auch bekommt. Die Frage, ob er das Geld schnell erhält, ist dagegen eine Frage des Zahlungsverzuges.

Zunächst einmal zur Frage der Sicherheit. Die Sicherheitsleistung ist insbesondere dort notwendig, wo Aufträge erteilt werden, aber kreditfinanziert oder auch mit fremdem Geld hier Aufgaben ausgeschrieben und bezahlt werden sollen und das Geld hinterher nicht reicht.

Das ist vornehmlich ein Phänomen, das bei Bauträgern auftaucht, die im Laufe eines Bauverfahrens insolvent werden und den Handwerker mit seiner Forderung alleine stehen lassen.

Dieses Problem tritt in der Regel nicht bei natürlichen Personen, die ein Einfamilienhaus errichten, auf. Das ist der typische Fall des Häuslebauers. Der hat sein Vorhaben in aller Regel sehr sorgfältig durchkalkuliert und finanziert und haftet persönlich, und zwar zeitlich unbegrenzt,

für die Forderungen. Handwerkerforderungen fallen nicht im Bereich von Einfamilienhausbauten, des so genannten Häuslebauers, aus. Hier wollen Sie den Errichter eines Einfamilienhauses mit unnötigen Kosten belasten, denn er muss für die Sicherheit aufkommen. Das ist unnötig, es ist kontraproduktiv und wirkt nicht.

Das Zweite ist der Prüfungsauftrag, die Anwendung des § 648a auch auf öffentliche Haushalte auszuweiten, auf Personen des öffentlichen Rechts und öffentliche Sondervermögen. Hier verkennen Sie bereits den Sinn und Zweck dieser Regelung. Sie dient der Sicherung einer Zahlungsforderung, und das ist gerade bei der öffentlichen Hand nicht notwendig. Was Sie meinen, ist der Zahlungsverzug öffentlicher Hände, aber der lässt sich mit einer Sicherheit eben gerade nicht aus dem Weg räumen, denn selbst wenn sie die Bürgschaft haben, damit sie sie flüssig machen können, müssen sie nach § 648a entweder eine Abnahmebescheinigung vorlegen oder die Abnahme muss unbestritten sein.

Das Ganze können Sie dann gerichtlich feststellen lassen. In der Praxis führt das dazu, dass ein normaler Forderungsprozess genauso schnell bzw. genauso langsam geht wie der Prozess zur Freigabe der Sicherheit, und so lange dauert der Zahlungsverzug der öffentlichen Hand nun wirklich nicht. Das ist schlicht und ergreifend untauglich, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU und der SPD)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Die erste Runde ist damit beendet. Die NPD hatte zwei Redner gemeldet. Wollen Sie in der allgemeinen Aussprache sprechen oder das Schlusswort halten?

(Uwe Leichsenring, NPD: Ich halte das Schlusswort!)

– Dann ist die Staatsregierung an der Reihe; Herr Staatsminister der Justiz Mackenroth, bitte.

**Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Durch die beiden vorangegangenen Debattenbeiträge ist mehr als deutlich geworden, dass und warum der Antrag der NPD unseren Handwerkern und dem Mittelstand nicht hilft. Ich will das hier nicht wiederholen. Es helfen vielmehr die Anstrengungen der Staatsregierung, die Zahlungsmoral insgesamt zu verbessern und das Forderungssicherungsgesetz zu verabschieden.

Dafür – und nur dafür – wird sich die Staatsregierung über den Bundesrat weiter einsetzen.

Meine Rede gebe ich zu Protokoll.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und der Staatsregierung)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Damit kommen wir zum Schlusswort; Herr Leichsenring, bitte.

**Uwe Leichsenring, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Martens, der Verweis darauf, dass Sie Rechtsanwalt sind, war nicht notwendig; das steht im Handbuch des Landtages. Aber es gibt gute und schlechte Rechtsanwälte, und zu welcher Gattung Sie gehören, kann man dem Handbuch nicht entnehmen; ich will es auch nicht beurteilen.

Aber es geht auch sachlich. Herr Schiemann hat es in seinem Beitrag gebracht – vielleicht nehmen Sie sich an ihm mal ein Beispiel. Dieses Thema, das wir mit diesem Antrag behandeln, ist ja schon Gesprächsthema gewesen. Es ist auch schon parlamentarisches Gesprächsthema gewesen und sowohl GRÜNE, SPD als auch Union haben an anderer Stelle durchaus zustimmend auf solche Sachen reagiert. Die Existenz der Probleme kann man ja wohl nicht leugnen.

Deswegen vermute ich, dass die Ablehnung weniger sachliche Gründe hat als andere, uns wohl bekannte, denn selbst im Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung steht ja geschrieben, dass man sich für eine Forderungssicherung einsetzen will. Deswegen denke ich, dass es andere Gründe hat. Oder wir müssen annehmen, dass der Koalitionsvertrag, der ja am 11.11. unterschrieben worden ist, lediglich eine Ausdehnung des Aschermittwochs auf eine ganze Legislatur ist. Aber davon wollen wir mal nicht ausgehen.

Wir haben uns bemüht, in Sachen Liquiditätsstärkung und Insolvenzvermeidung beim mittelständischen Handwerk etwas voranzubringen. Sie haben es halt abgelehnt, nun ist der Ball bei Ihnen, etwas zu tun, denn das Problem können Sie nicht wegdiskutieren; es existiert ja.

In der Tat, Herr Dr. Martens, die öffentliche Hand ist nicht insolvenzfähig, das ist schon klar, aber ein riesiger Zahlungsverzug treibt trotzdem Handwerker in den Ruin. Auch da muss etwas getan werden. Dann machen Sie bessere Vorschläge, anstatt hier unsere nur zu kritisieren.

Man kann sicherlich Arbeitsgruppen und Arbeitskreise zu allen möglichen Themen bilden, Herr Schiemann, aber während diese tagen, gehen vielleicht schon wieder Handwerker den Bach hinunter. Ich denke, es ist Eile geboten.

Wenn Sie sagen, dass unsere Vorschläge schlecht sind, dann machen Sie bessere, lösen Sie es! Uns allen sollte im Sinne der Handwerker daran gelegen sein, dass es passiert.

Vielen Dank.

(Beifall bei der NPD)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Das war das Schlusswort, meine Damen und Herren. Wir kommen zur Abstimmung. Ich stelle die Drucksache 4/4027 zur Abstimmung. Wer dieser zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe! – Die Stimmenthaltungen! – Bei einigen Stimmen dafür mit übergroßer Mehrheit abgelehnt. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt beendet.

## Erklärung zu Protokoll

**Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz:** Die Fraktion der NPD will die Staatsregierung dazu bewegen, sich für eine Abschaffung der Ausnahmeregeln bei der Bauhandwerkssicherung einzusetzen.

Ich empfehle Ihnen, den Antrag abzulehnen, weil es für eine solche Gesetzesänderung keinen Grund gibt und sie unseren Bauhandwerkern nicht weiterhilft. Außerdem ist es unnötig zu versuchen, die Staatsregierung zum Jagen zu tragen.

Weshalb wurde die Bauhandwerkssicherung 1993 eingeführt? Warum gilt sie nicht für jeden Bauherrn?

Mit der Bauhandwerkssicherung kann sich der Bauhandwerker, der Vorleistungen erbringen muss, zusätzlich vertraglich gegen Zahlungsausfall absichern. Er darf seine Leistung verweigern, wenn sein Vertragspartner ihm nach Aufforderung für die Vorleistung keine Sicherheit, beispielsweise in Form einer Hinterlegung oder einer Bankbürgschaft, leistet. Der Handwerker hat nur dann keinen gesetzlichen Anspruch auf eine solche Sicherheit, wenn er den Vertrag mit der öffentlichen Hand oder einem privaten Häuslebauer abschließt. Das hat folgende Gründe:

Die Ausnahme für die öffentliche Hand hat der Gesetzgeber vorgesehen, weil bei öffentlichen Auftraggebern kein Risiko besteht, dass diese zahlungsunfähig werden. Wenn der Handwerker seine Arbeit ordentlich macht, bekommt er sein Geld vom öffentlichen Auftraggeber. Die Ausnahme gilt übrigens nicht für öffentliche Betriebe in privatrechtlicher Form, wie die meisten Verkehrsbetriebe und Stadtwerke es sind.

Auch wenn der Handwerker mit dem kleinen privaten Bauherrn, der – meist nur einmal im Leben – sein Einfamilienhaus neu baut oder saniert, einen Vertrag abschließt, braucht er in der Regel nicht zu fürchten, dass dieser die Schlussrechnung nicht bezahlen kann. Denn so ein Bauherr fängt nicht an zu bauen, bevor ihm seine Bank nach sorgfältiger Prüfung die Finanzierung zugesagt hat.

Anders sieht das oft bei Bauträgern oder Generalunternehmern aus, für die der Handwerker als Subunternehmer arbeitet. Aber für diese gilt die Ausnahme gerade nicht, auch wenn sie Einfamilienhäuser bauen. Von ihnen kann der Handwerker bereits jetzt die Sicherheit verlangen; auch von Bauherrn, die einen Baubetreuer haben, der sich um die Finanzierung kümmert.

Anstatt vernünftige Regelungen zu streichen und bauwilligen Bürgern grundlos zusätzliche Belastungen aufzubürden, sollten wir lieber daran arbeiten, wirkliche Verbesserungen zur Forderungssicherung und -durchsetzung für unsere Handwerksbetriebe zu schaffen. Das hat die Staatsregierung mit ihrer Bundesratsinitiative zur Verabschiedung eines Forderungssicherungsgesetzes getan. Der von uns initiierte und vom Bundesrat im Dezember 2005 wieder aufgenommene Gesetzesvorschlag enthält ein ganzes Maßnahmenpaket zur Sicherung von Bauhandwerkerforderungen und deren beschleunigter Durchsetzung, unter anderem auch eine Verbesserung der Regelung über die Bauhandwerkssicherung: Wird unser Entwurf Gesetz, muss unter anderem der Auftraggeber die Sicherheit leisten, auch wenn er dem Handwerker Mängel entgegenhält.

Wir erwarten vom Bundesgesetzgeber, dass er das Forderungssicherungsgesetz noch in dieser Legislaturperiode verabschiedet. Das würde unseren mittelständischen Betrieben tatsächlich helfen. Der Antrag der NPD tut dies nicht.

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Sie gestatten mir, dass ich Sie darauf hinweise, dass seit fünf Minuten die Nachrichtensendung „Heute“ läuft und wir rein numerisch bei der Hälfte der Tagesordnung angekommen sind.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Es läuft auch der „Sachsenspiegel“!)

Ich hoffe, Sie haben diesen zarten Wink verstanden.

Meine Damen und Herren! Wir kommen zu

## Tagesordnungspunkt 7

### Wettbewerbssituation auf dem sächsischen Strommarkt und an der Leipziger EEX

#### Drucksache 4/4023, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Jetzt werden wir von Frau Hermenau hören, wie es sich genau ausspricht; wir sind gespannt. Frau Hermenau beginnt; es folgen die CDU, die Linksfraktion.PDS, die SPD, die NPD und die FDP.

**Antje Hermenau, GRÜNE:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kollegen! – Herr Präsident, ich kann ja Ihre Anregung aufgreifen und die Wortdichte pro Minute erhöhen; das sollte mir nicht schwer fallen.

(Leichte Heiterkeit)

Ich möchte gern auf die wesentlichen Punkte unseres Antrages eingehen, und zwar geht es um die Strombörse in Leipzig. Die Strompreise sind aus der Sicht der Abnehmergruppen, zum Beispiel Endverbraucher, Industrie oder Handwerk, zu analysieren und zu bewerten. Es geht darum, die Entwicklung der Rohstoffpreise zu bewerten oder auch eine Einschätzung über die Billigkeit der Preisbildung gemäß § 315 BGB zu treffen. Wir wollen wissen, welche Mengen und Preise des gehandelten Stromes es gibt und ob nicht vielleicht Manipulationen

stattgefunden haben – der Verdächtigungen gibt es genug. Wir hätten gern eine Auskunft über die Windfall Profits durch den Zertifikathandel. Und wir wollen etwas über die Integration der Leipziger Energiebörse im europäischen Strommarkt wissen.

Und natürlich wollen wir wissen, ob es berechtigte Verdachtsmomente gibt, dass der Energiekonzern Vattenfall Quersubventionierungen der schwedischen energieintensiven Industrie betreibt mit den Einnahmen, die er hier in den Windfall-Profits – in den unberechtigten Mehreinnahmen sozusagen – in Ostdeutschland erwirtschaftet.

Das ist im Kern das, worum es in diesem Antrag geht. Wir haben heute Morgen in der Aktuellen Debatte darüber gesprochen, wie notwendig es ist, auch mal richtig Schritte zu ergreifen und nicht immer nur parlamentarisch zu beklagen, dass die Preisbildung nicht nur für den Endverbraucher ärgerlich, sondern für die Wirtschaft, vor allem für kleinere Betriebe, hoch problematisch ist, weil es ihre Existenz gefährdet.

Die Staatsregierung in Sachsen ist sowohl die Energieaufsicht als auch die untere Kartellbehörde und direkt und indirekt – über die Sachsen LB übrigens – Anteilseigner der EEX, also mehrfach in der Verantwortung und damit auch in der Fürsorgepflicht gegenüber der Wirtschaft. Sie muss für ein transparentes Marktgeschehen Sorge tragen und versuchen, überteuerte Monopolpreise zu verhindern – so schwer das auch ist.

Die Begründungen, die die großen Energieversorger – bei uns in Ostdeutschland ist es Vattenfall – für die Preisbewegungen aufführen, sind zum Teil sehr abenteuerlich, und obwohl 1998 die Liberalisierung des Strommarktes erfolgt ist, haben wir im ordnungspolitischen Sinne eigentlich keinen wirklichen Strommarkt in Deutschland, sondern wir haben oligopole Strukturen, das heißt, es sind vier große Energieversorger, die sich das Land Deutschland unter den Nagel gerissen haben, und im Prinzip herrschen die Monopole und bilden überteuerte Preise.

Da Deutschland über 380 Netzkupplungsstellen mit der Tschechischen Republik und der Polnischen Republik verfügt, müsste man ja eigentlich denken, dass dadurch sehr viele Möglichkeiten bestehen, in Spitzenzeiten, in denen der Strom, der gehandelt wird, verteuert wird, weil die Nachfrage steigt, auch tschechischen und polnischen Strom hineinzulassen, um dazu beizutragen, die Preise wieder zu dämpfen. Aber es ist interessant: Die sächsische Wirtschaft kann von den bestehenden Preisdifferenzen nicht profitieren, weil Vattenfall als Netzeigentümer und Herr der Kupplungsstellen – nämlich durch künstliche Verknappung des Zugangs – eine Angleichung der Preise verhindert. Das finde ich erst recht untersuchenswert.

Als damals die Strombörse ins Leben gerufen wurde, wurde eigentlich eine Handelsplattform geschaffen, die zirka 15 % des deutschen Großhandelsvolumens abwickelt und inzwischen auch – nachdem sie sich am Anfang ein bisschen gesträubt hatte – eine Plattform zum Handel der CO<sub>2</sub>-Zertifikate geworden ist. Dieses Geschehen an der Börse und diese Marktentwicklungen und Marktbe-

wegungen und der Zertifikathandel geraten jetzt zunehmend unter Verdacht, in den vier großen Energieversorgungsunternehmen durch Absprachen beeinflusst zu werden. Die vier großen Energieversorgungsunternehmen haben einen Wettbewerbsvorsprung, den alle anderen Anbieter von Stromerzeugung nicht haben können, weil nur diese vier über Daten zum Lastenmanagement der Netze und zur Auslastung der großen Kraftwerke verfügen. Sie wissen, wann Strom zugeschaltet werden muss und wann nicht; andere wissen das nicht. Das erschwert den Handel an der Börse enorm.

Die Monopolkommission der Bundesregierung hat bereits deutlich gemacht, dass sie der Meinung ist, dass die Strompreise an der EEX unter nicht wettbewerbskonformen Bedingungen zustande kommen. Das ist genau der Punkt. Die Regulierungsbehörde geht im Prinzip davon aus, dass bei der Preisbildung des zu handelnden Stroms widerrechtliche Kartellabsprachen getroffen werden.

Deswegen wird es sicherlich im Rahmen der Amtshilfe nötig sein, mit dem Bundeskartellamt und auch der Regulierungsbehörde für Strom und Gas zusammenzuarbeiten. Aber ich habe es erwähnt: Der Freistaat Sachsen ist Anteilseigner. Als solcher ist er auch in der Pflicht, den Ruf des Handelsplatzes Leipzig im europäischen Strommarkt zu sichern. Wir wollen insoweit mehr Transparenz. Da macht es mir Freude, den Vorstandsvorsitzenden von Vattenfall Europe, Herrn Klaus Rauscher, zu zitieren. Er sagte: „Es geht darum, mehr zu tun, als zu reden und zu erklären. Wir wollen am Weg der Marktwirtschaft festhalten. Aber das heißt, dass die Branche selbst versuchen sollte, mehr Transparenz und mehr Vertrauen zu gewinnen.“

Die Eigenverpflichtungen der großen Energieversorger und auch von Vattenfall haben nicht zu wirklich nennenswerten Ergebnissen geführt. Schauen wir uns die Preisbildung an der EEX an! Im November wurde die Megawattstunde in der Grundlast zum Preis von 69,63 Euro gehandelt, die Spitzenlast zum Preis von 109,03 Euro. Der Novemberpreis lag damit über 22 Euro höher als der Preis im Oktober und stieg folglich im Monatsmittel um über 40 %.

Wir haben uns mit Leuten unterhalten, die mehr vom Energiehandel verstehen als wir alle. Niemand von diesen Experten konnte eine plausible Erklärung für diese Preissprünge geben. Mittlerweile ist der Preis wieder um mehr als 10 % gefallen. Auch dafür gibt es keine Erklärung.

Ein anderes, auch kaum nachvollziehbares Phänomen ist die Preisentstehung beim Strombezug aus dem Ausland. Ich habe vorhin auf die Kupplungsstellen nach Tschechien und Polen sowie darauf verwiesen, dass Vattenfall und andere da einfach kappen und damit die Preise künstlich hoch halten.

Um auch das an dieser Stelle deutlich zu sagen: Ich plädiere nicht dafür, in Massen billigen Strom aus Polen und Tschechien nach Sachsen zu importieren. Aber allein das Angebot dieses Stroms müsste bei einem funktionie-

renden Markt dazu führen, dass der Preis in Sachsen sinkt.

Auf dem Strommarkt gibt es keinen Mangel. Wir verfügen über hinreichende Kapazitäten. Jede Nachfrage kann befriedigt werden. Kommt mehr Strom herein, muss der Preis auf die Höhe der Grenzkosten fallen. Hier liegt wirklich der Verdacht nahe, dass die Vattenfall Europe AG als Herrin der Netze und Kupplungsstellen unliebsame Wettbewerber bei der Stromerzeugung vom Markt halten soll. Hier ist die von Herrn Rauscher angesprochene Transparenz gefragt.

Herr Wirtschaftsminister, wir hoffen, Sie unterstützen unseren Antrag; denn Sie haben gesagt, dass Sie in diesem Jahr ein neues Energieprogramm vorlegen wollen. Wir stehen insoweit hinter Ihnen – auch, damit Sie nicht wieder umkehren.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Herr Kollege Lehmann spricht für die CDU-Fraktion.

**Heinz Lehmann, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kürzlich war in der amerikanischen „Newsweek“ ein Artikel über die „wilting greens“, die „welkenden Grünen“ Deutschlands, zu lesen. Es wurde dort festgestellt, dass die Partei in der Zeit ihrer Regierungsbeteiligung in Berlin etliche ihrer alten Ideale dem puren Machterhalt geopfert hat.

(Beifall des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

– Nicht alle, Herr Lichdi!

Insbesondere in der Energiepolitik halten sie weiterhin an ihren inzwischen etwas altbacken daherkommenden Prinzipien fest. In ihren Gründungsjahren waren die GRÜNEN nur gegen die Stromerzeugung aus Atomkraft. Die Verstromung fossiler Brennstoffe erschien gerade noch tolerabel.

Nun ist die Klimaforschung – im Gegensatz zu den GRÜNEN – weiter vorangeschritten. Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass der Ausstoß riesiger Mengen an Kohlendioxid der Menschheit mittelfristig mehr Schwierigkeiten machen könnte als die inzwischen weiterentwickelte Atomkraftwerkstechnologie inklusive Endlagerung. Dazu kommen nun noch der Preisanstieg bei Öl und Gas und die damit verbundenen Abhängigkeiten; wir sprachen heute bereits darüber.

Eigentlich müssten Sie sich konsequenterweise von allen herkömmlichen Energieträgern verabschieden und ganz auf erneuerbare Energien sowie Energieeinsparung setzen. Das geht aber den inzwischen etwas älter, bequemer und damit wärmebedürftiger gewordenen GRÜNEN zu weit. Also versucht man, das grüne Gewissen mit CO<sub>2</sub>-Zertifikaten zu beruhigen, und man postuliert, man könne binnen 20 Jahren – das entspricht der Restlaufzeit der Kernkraftwerke – bis zu 50 % des Energiebedarfs der

deutschen Volkswirtschaft durch heftiges Energiesparen und durch erneuerbare Energien decken.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Oder durch einen Neubau in der Lausitz!)

Ideologisch ist alles klar. Blöd ist nur, dass bisher die Physik nicht mitspielt. Daneben gibt es ein weiteres Problem, das Ihnen zunehmend Sorge bereitet: Ein Umsteuern in der Energiepolitik nach grüner Fassung kostet die Wirtschaft und die Stromkunden sehr viel Geld,

(Antje Hermenau, GRÜNE: Na, na, na!)

Geld, das die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Unternehmen, ja der deutschen Wirtschaft nachhaltig beeinträchtigen könnte. Das will man nun auch wieder nicht riskieren.

Da man strukturell keinen Ausweg bieten kann, will man wenigstens versuchen, die Schuld für die sich anbahnende Misere anderen in die Schuhe zu schieben. Genau das ist das Ziel des Antrags, der uns heute zur Beratung vorliegt. Die Staatsregierung soll ergründen, ob es nicht vielleicht doch die nach Maximalprofit strebenden Energiemonopole – man sprach von Vattenfall – sind, die den Preisauftrieb verantworten. Sie soll herausfinden, ob Preisabsprachen oder überzogene Gewinnmargen hinter den hohen Strompreisen stecken. Sie soll ermitteln, ob die Wurzel allen Übels nicht etwa bei der Leipziger Strombörse zu suchen ist. Sie soll den Handel mit CO<sub>2</sub>-Zertifikaten unter die Lupe nehmen. Sie soll nach Falschdarstellungen in den Kalkulationen der EVUs fahnden.

Wir wissen natürlich, dass der Antrag der GRÜNEN am eigentlichen Problem vorbeizieht. Wir sind aber trotzdem daran interessiert, was die Staatsregierung ans Licht und nicht ans Lichdi bringen wird.

(Heiterkeit – Antje Hermenau, GRÜNE:  
Gewagtes Wortspiel! – Beifall des  
Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Darum, meine Damen und Herren, werden wir den Antrag der „wilting greens“ nicht auf den Komposthaufen der Geschichte werfen, sondern ihm zustimmen.

(Beifall bei der CDU – Antje Hermenau, GRÜNE:  
Jetzt haben Sie aber die Kurve gekriegt!)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Für die Linksfraktion Frau Dr. Runge, bitte.

**Dr. Monika Runge, Linksfraktion.PDS:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Über die meisten Sachverhalte, über die Sie mit Ihrem Antrag, Frau Hermenau, die Staatsregierung berichten lassen wollen, haben wir heute Morgen ausführlich debattiert. Insofern kann ich mich relativ kurz fassen.

Die Abgeordneten des Wirtschaftsausschusses sind vom Wirtschaftsministerium mit Grafiken zu Struktur, Handelstätigkeit und Börsenaufsicht in Bezug auf die Leipziger Strombörse unterrichtet worden.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Das ist doch schön für Sie!)

– Richtig!

Außerdem gab es eine Aussprache zur Arbeitsweise der Strombörse, zur Aufsicht und auch hinsichtlich der im Raum stehenden Preismanipulationen.

Die Börse spiegelt naturgemäß die Marktstrukturen im Stromsektor wieder, wie Herr Flaskamp richtigerweise ausführte. Wenn aber 80 % des an der Leipziger Börse gehandelten Stroms von den vier großen Energiemonopolisten stammt, ist klar, wer die Einstiegspreise an der Börse bestimmt. Daher ist es grotesk, wenn Sie, Frau Hermenau, die Strompreisdebatte vom Schwanz her, also vom Ende der Handelskette, aufzäumen wollen. Immerhin gibt es an der Börse Transparenzpflichten, die außerhalb der Börse überhaupt nicht existieren. Auch wenn nur 15 % des Stromes insgesamt an der Börse gehandelt werden, werden Preise auch dort von Angebot und Nachfrage bestimmt. Der Börsenhandel mit Strom folgt wie jeder andere Börsenhandel mit Geld, Aktien, Wertpapieren und CO<sub>2</sub>-Zertifikaten der unkontrollierbaren Psychologie der Spekulation. Deshalb ist es auch gar nicht verwunderlich, wenn Sie einen Händler fragen, woran diese Preissteigerung an der Börse denn nun liege.

Das ist eben rational nicht erklärbar. Deshalb heißt das Spekulation, Frau Hermenau. Deshalb haben auch die dort gehandelten Strompreise einen Spekulationsanteil von zurzeit rund 10 %, was sich jederzeit durch zusätzliche Verknappung, durch steigende Nachfrage oder durch Steigerung der Einstiegshandelspreise ändern kann.

Das betrifft eben auch den Handel mit CO<sub>2</sub>-Zertifikaten. Daher hat die Handelsüberwachungsstelle die wichtige Aufgabe, die Vorgänge dort zu kontrollieren.

Ich denke, es war richtig, die CO<sub>2</sub>-Zertifikate an die Unternehmen kostenlos auszugeben. Herr Trittin hat sich dabei sehr viel gedacht.

Es ist geradezu abenteuerlich, wenn Sie, Frau Hermenau, heute Morgen fordern, die CO<sub>2</sub>-Zertifikate künftig wie die UMTS-Lizenzen zu versteigern. Ich sage Ihnen auch, warum.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Das ist vernünftig!)

Sie glauben doch wohl nicht ernsthaft, dass CO<sub>2</sub>-Zertifikate an der Börse physisch gehandelt werden. Natürlich müssen die Händler ein geldwertes Äquivalent für die CO<sub>2</sub>-Zertifikate finden, um damit überhaupt in Austausch, also in Handel, treten zu können. Würden die Zertifikate versteigert, hätten wir es statt mit Preissteigerung mit einer Preisexplosion zu tun. Das wollen Sie doch nicht ernsthaft, Frau Hermenau.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Das unterstellen Sie!)

– Erst nachdenken, dann sprechen!

Damit Sie diesen marktwirtschaftlichen Vorgang besser verstehen, empfehle ich Ihnen, sich einfach einmal die

Werttheorien und Analysen zur einfachen und entfalteten Wertform anzueignen.

(Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Ich hoffe, dann verstehen Sie die marktwirtschaftlichen Zusammenhänge möglicherweise besser.

Was die Handelsüberwachungsstelle tun kann und muss, liegt für meine Begriffe in der Möglichkeit, exorbitante Spekulationsgewinne an der Börse zu verhindern und so dämpfend auf die Strompreisentwicklung einzuwirken.

Zusätzliche Gewinne aus dem Börsenhandel mit CO<sub>2</sub>-Zertifikaten, Windfall Profits genannt, sind nicht vollständig zu verhindern. Das liegt in der Natur der Sache. Aber gegen einen Berichtsantrag, dass die Staatsregierung darüber einmal berichten soll, kann natürlich auch die Linksfraktion.PDS nichts haben.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Für die SPD-Fraktion spricht Herr Abg. Nolle.

**Karl Nolle, SPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren der demokratischen Fraktionen! Das habe ich eben nicht so verstanden, hier sechs oder sieben Minuten zu sprechen und am Schluss zu sagen, wir stimmen dem doch zu. Das kann man doch kürzer machen.

Ich gebe meine Rede zu Protokoll, weil wir selbstverständlich dem Anliegen der GRÜNEN zustimmen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Für die NPD-Fraktion ist Herr Kollege Paul gemeldet. Bitte schön, Sie haben das Wort.

**Matthias Paul, NPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die grundsätzliche Ursache sowohl der explodierenden Energiepreise als auch der einseitigen Ausrichtung der gesamten Energiewirtschaft liegt einzig und allein in der Machtkonzentration einzelner Monopolisten – das ist heute mehrfach angesprochen worden –, die ihre Vorherrschaft durch ihre unermüdliche Lobbyarbeit sichern und weiter ausbauen. Der Staat traut sich nicht, diesen Monopolisten, die die Abhängigkeit der Verbraucher der Energieversorgung gnadenlos ausnutzen, wirksam entgegenzutreten. Mit dem Zauberwort „Liberalisierung“ sollte der Markt für alle geöffnet werden, damit mehr Wettbewerb auf dem Strommarkt stattfindet, angeblich zum Wohle der Verbraucher. Doch was ist nun tatsächlich geschehen?

Die alten Monopolisten haben darauf mit einer Welle von Fusionen reagiert und damit einen Großteil der Konkurrenz ausgeschaltet. Damit nicht zu Ende: Getreu dem alten Motto der Kapitalisten: „Wir wollen alles und das recht bald!“ versuchen die Stromriesen nun alles gezielt vom Markt fernzuhalten, was im Entferntesten eine Konkurrenz darstellt oder darstellen könnte.

Damit sind wir beim Knackpunkt angekommen, der Verteilung über das Verteilungsnetz. Das Verteilungsnetz liegt ausschließlich in der Hand der Stromriesen und mit Hilfe überhöhter Nutzungsentgelte wird der lästigen in- und ausländischen Konkurrenz der Zugang zum Markt versperrt. Damit der Staat seiner Pflicht nachkommen kann, die Versorgung der Menschen mit Energie zu einem gerechtfertigten Preis sicherzustellen, sollte die gesamte Energieversorgung nach Meinung meiner Fraktion unter der Zuständigkeit des Staates stehen. Zumindest der Netzbetrieb, der heute über Tochtergesellschaften zum Schein von den Konzernen getrennt ist, gehört in die Hand des Staates.

Die Leipziger Strombörse wird ohne diese Maßnahme nie eine wirklich gerechte Handelsplattform mit Preisvorteilen für die Verbraucher werden, sondern weiterhin eine Spielwiese für Preistreiber und Spekulanten sein.

Zahlreiche EU-Länder, wie zum Beispiel Schweden oder Dänemark, haben bereits entsprechende Eigentumsentflechtungen gesetzlich durchgesetzt und die Netze unter die Kontrolle des Staates gestellt.

Eine wesentliche Senkung der Strompreise für Verbraucher und die Wirtschaft wird angesichts der wachsenden sozialen Probleme und der zunehmenden Arbeitslosigkeit immer notwendiger. Die Begründungen der Energieversorgung für angeblich erhöhte Kosten sind an Fadescheinigkeit kaum noch zu überbieten. Klar ist, dass die regionalen Versorger den Preisanstieg beim Strombezug nur weiterreichen. Doch wie rechtfertigt der Erzeuger – hier in unserem Fall der Vattenfall-Konzern – diese immensen Preissteigerungen? Mit angeblich höheren Kosten für Brennstoffe, wobei allerdings der Kohlepreis stabil geblieben ist und Vattenfall ausschließlich hier Kohle verstromt. Dieses Argument ist wertlos.

Des Weiteren werden Kosten aus dem Handel mit CO<sub>2</sub>-Emissionszertifikaten für den Preisanstieg verantwortlich gemacht. Tatsache ist, dass den Unternehmen diese Zertifikate über den nationalen Allokationsplan kostenlos zugeteilt wurden. Wenn die Stromkonzerne trotzdem den Handelspreis für diese kostenlosen Zertifikate in den Verbraucherpreis einfließen lassen und damit enorme Gewinne erzielen, ohne dafür eine Leistung erbracht zu haben, bezeichnet man das heute – wie auch im Antrag – als so genannten Windfall Profit. Man könnte das Kind aber auch beim Namen nennen und es schlicht und ergreifend als Betrug am Verbraucher bezeichnen.

Der schwedische Energieriese Vattenfall, der zu 100 % in der Hand des schwedischen Staates liegt, konnte im vergangenen Jahr einen Verkaufsrekord und eine Steigerung der Nettogewinne von über 25 % verkünden. Diese Gewinne allerdings stammen ausschließlich aus der Geschäftstätigkeit in Deutschland und sind laut Aussage des Konzernchefs eine Kombination aus hohen Energiepreisen und weiteren Kostensenkungen in Deutschland. Deutlicher formuliert: Die Energiepreise in Schweden werden mit den in Deutschland abgeschöpften Gewinnen künstlich auf einem niedrigen Niveau gehalten. Welche

Auswirkungen dieses niedrige Strompreisniveau auf die Wettbewerbsfähigkeit energieintensiver Industrien hat, brauche ich an dieser Stelle nicht weiter zu erklären.

Die Skepsis über das Geschäftsgebaren des staatseigenen Unternehmens Vattenfall wird übrigens von der Schwedischen Reichsrevision – das ist der Schwedische Rechnungshof – geteilt. Die Schwedische Reichsrevision kritisiert die künstlich niedrigen Energiepreise in Schweden, weil dadurch für Schweden kein finanzieller Anreiz besteht, seine Energieversorgung neu auszurichten. Schweden deckt seinen Energiebedarf zu 43 % aus Atomenergie. Eine Nutzung umweltfreundlicher nachwachsender Rohstoffe findet kaum statt. Weiterhin werden in Schweden zirka 51 % aus Wasserkraft gewonnen. Das Potenzial ist aus Umweltschutzgründen längst erschöpft.

Inzwischen hat nun der Schwedische Rechnungshof die Regierung angewiesen, die zweifelhaften Auslandsaktivitäten von Vattenfall auch hier in Deutschland zu überprüfen.

Die NPD steht bei Energiefragen ganz klar auf dem Standpunkt, dass dieser Bereich der Grundversorgung zumindest in der Kontrolle in die Hand des Staates gehört. Die bisherigen Versuche einer Liberalisierung sind klar gescheitert und haben letztlich nur zu einer weiteren Stärkung der Monopolisten geführt.

Die Frage, die jetzt noch zu klären sein wird, ist, ob sich die Sächsische Staatsregierung und die Bundesregierung für die Interessen der Verbraucher einsetzen werden oder weiterhin Lobbyarbeit für die internationalen Energiekonzerne betreiben wollen.

Wir sind an den Fragen, die in dem Antrag der GRÜNEN gestellt werden, ebenso interessiert und werden dem Antrag zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der NPD)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Die Runde der Abgeordneten beschließt die FDP-Fraktion. Herr Abg. Morlok, bitte.

**Sven Morlok, FDP:** Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich kann meine Rede nicht zu Protokoll geben, weil ich nur ein paar Stichworte aufgeschrieben habe und diese dem Protokollführer nicht zumuten möchte.

Ich möchte es kurz machen, da wir dieses Thema heute Morgen bereits ausführlich behandelt haben.

Wir werden dem Antrag der GRÜNEN auch zustimmen, da wir der Auffassung sind, dass wir uns dringend um etwas mehr Transparenz bemühen müssen. Wir sind allerdings nicht der Auffassung, dass man so vordergründig die Schuld den privaten Energieversorgern wie Vattenfall zuschieben kann, wie das unerschwerlich aus Ihrem Antrag herauskommt. Sicherlich ist es das wert, untersucht zu werden. Ich habe heute Morgen schon gesagt, Vattenfall gehört nicht zu den teuersten Stromanbietern.

Die wirklich teuren Stromanbieter sind unsere kommunalen Energieversorger. Auch das sollte man einmal untersuchen.

Nur noch ein Punkt zum Thema Strombörse. Sie hatten angesprochen, Frau Hermenau, dass der Freistaat nicht nur Aufsichts- und Genehmigungsbehörde für die Strompreise ist, sondern auch Anteilseigner. Wir sollten darauf schauen, dass der Freistaat im Aufsichtsrat durch den Staatssekretär des Wirtschaftsministeriums vertreten wird. Dieses Ministerium übt die Aufsicht aus. Vielleicht müssen wir hinsichtlich der Transparenz hier eine Veränderung herbeiführen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und den GRÜNEN)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Das war die erste Runde. Gibt es weiteren Aussprachebedarf seitens der Abgeordneten? – Dann frage ich die Staatsregierung. – Herr Kollege Jurk, bitte.

**Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben heute Vormittag bereits sehr ausführlich über die Preisentwicklung bei Strom und die sächsische Energieaufsicht gesprochen. Der Strompreisanstieg der letzten Zeit wird – und das ist in der Debatte wieder angeklungen – immer wieder auf die EEX in Leipzig zurückgeführt. Häufig wird behauptet, dass die Preise an der Börse von den großen Energieversorgungsunternehmen manipuliert würden.

Ich möchte zunächst darauf hinweisen, dass im Zuge der Öffnung des europäischen Energiemarktes eine Reihe von Strombörsen innerhalb der Europäischen Union entstanden sind, unter anderem in Paris, in Amsterdam und eben auch in Leipzig. An all diesen Börsen entwickeln sich die Strompreise nahezu identisch. Der Stromgroßhandel ist europäisch. Die Hälfte der rund 130 Handelsteilnehmer an der EEX sind ausländische Unternehmen. Die Preisentwicklung an der einzigen deutschen Strombörse, der EEX in Leipzig, ist kein Sonderfall. Die Leipziger Strombörse EEX ist eine Handelsplattform. Dort wird Strom ver- und gekauft. Aufgabe jeder Börse ist es, aufgrund von Angebot und Nachfrage innerhalb eines bestimmten Zeitabschnittes einen Preis festzustellen. Die Börse legt den Preis nicht fest, sie stellt ihn fest.

Die Leipziger Strombörse verwendet für den ausschließlich elektronischen Börsenhandel die gleichen sicherheitserprobten Handelssysteme wie die Frankfurter Wertpapierbörse. Die Börsenaufsichtsbehörde in meinem Haus überwacht die EEX. Das ist bekannt. Die nach dem Börsengesetz vorgeschriebene so genannte Handelsüberwachungsstelle überprüft und kontrolliert vor Ort kontinuierlich und lückenlos, ob der Handel und die Preisfeststellung ordnungsgemäß sind. Sie prüft und kontrolliert auch, ob die Vorschriften des Wertpapierhandelsgesetzes, das heißt besonders das Verbot der Marktpreismanipulation, eingehalten werden.

Wegen der steigenden Strompreise hat die Börsenaufsicht schon im Jahr 2003 und erneut im letzten Jahr Sonderuntersuchungen durch die Handelsüberwachungsstelle angeordnet. Das Ergebnis war eindeutig: Es konnten keine Verstöße gegen Vorschriften des Börsengesetzes und des Wertpapierhandelsgesetzes festgestellt werden. Der Vorwurf, an der Börse würden die Preise manipuliert, ist nach allen Informationen, die der Börsenaufsicht vorliegen, nicht berechtigt.

Immer wieder wird behauptet, der Strommarkt sei völlig intransparent und das gelte besonders für den Börsenhandel an der EEX. Dazu kann ich Ihnen sagen: Die EEX legt alle Handelsdaten offen. Sowohl die aggregierten Daten der gehandelten Mengen als auch die festgestellten Preise sind für jeden Interessierten auf der Website frei zugänglich. Die Börse verfügt darüber hinaus über keine preisrelevanten Marktdaten. Die EEX hat keine Erkenntnis über die Auslastung von Kraftwerken, da es keine Pflicht gibt, diese Informationen zu veröffentlichen. Es gibt auch keine Verpflichtung, außerbörsliche Geschäfte anzuzeigen. Das Problem liegt nicht bei der Strombörse, sondern in der fehlenden Transparenz des Strommarktes.

Energieversorgungsunternehmen, die Strom erzeugen, haben im Handel gegenüber reinen Energiehändlern einen Informationsvorsprung. Das ist unbestreitbar. Das gilt immer, egal ob der Handel an der Börse oder außerhalb der Börse erfolgt. Mit anderen Worten, die Transparenz am Strommarkt generell ist verbesserungswürdig, jawohl, und sie ist verbesserungsbedürftig.

Derzeit gibt es aber weder auf Bundes- noch auf europäischer Ebene rechtliche Möglichkeiten, die notwendige Transparenz durch staatliches Handeln durchzusetzen. Das kann man aber nicht der Strombörse in Leipzig vorwerfen. Sie ist nicht Ursache, sondern eher Spiegelbild der mangelnden Transparenz des deutschen und des europäischen Strommarktes.

Wir brauchen daher dringend mehr Transparenz auf dem gesamten Strommarkt. Deshalb müssen alle Händler Zugang zu preisrelevanten Daten haben. Ich appelliere an die deutsche und an die europäische Stromwirtschaft, in diesem Bereich für Transparenz zu sorgen. Ich begrüße ebenso wie die Fraktionsvorsitzende der GRÜNE-Fraktion, dass Vattenfall Vorstandschef Rauscher dafür eintritt, dass die Energiewirtschaft der EEX Erzeugerdaten zur Verfügung stellt. Die gesamte Branche ist aufgefordert, auch im eigenen Interesse, verlorenes Vertrauen in die Stromwirtschaft zurückzugewinnen.

Wenn es nicht schnell zu einer freiwilligen Vereinbarung, ja, zu einer Selbstverpflichtung kommt, muss die notwendige Transparenz per Gesetz durchgesetzt werden. Mein Haus prüft derzeit, welche gesetzlichen Regelungen gegebenenfalls geschaffen werden müssen. Dazu gehört sicher die Einführung von stromspezifischen Insiderregelungen. Dabei müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass solche Regelungen nur dann Wirkung entfalten können, wenn sie europaweit gelten.

Wir sehen dem Antrag mit Interesse entgegen und wollen ihn gern fristgemäß und ausführlich beantworten.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön, Herr Staatsminister. – Erhebt sich Widerspruch dagegen, dass ich zum Schlusswort aufrufe? – Frau Hermenau, Sie

verzichten auf das Schlusswort. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Ich stelle den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in der Drucksache 4/4023 zur Abstimmung. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Wer ist dagegen? – Keine Gegenstimme. Wer enthält sich der Stimme? – Der Antrag ist einstimmig angenommen. Damit ist der Tagesordnungspunkt beendet.

### Erklärung zu Protokoll

**Karl Nolle, SPD:** Im Rahmen der Aktuellen Debatte heute Vormittag habe ich zu der Thematik „Strom- und Gaspreise auf Rekordniveau und die Energieaufsicht der Sächsischen Staatsregierung“ Stellung bezogen. Ich möchte aus Zeitgründen nicht nochmals auf die einzelnen Punkte eingehen. Vorweggenommen: Wir werden diesem Berichtsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zustimmen.

Die Börse – hier die Strombörse in Leipzig – ist der Ort, wo sich Anbieter und Nachfrager nach einem Gut – in diesem Fall Strom – treffen. Der Markt nimmt die Koordination zwischen den Anbietern und den Nachfragern nach einem Gut wahr. Konkret besteht die Funktion des Marktes darin, dass der Markt die Verkaufspläne der Anbieter – hier die Produzenten von Strom – und die Kaufpläne der Nachfrager – hier die Händler von Strom – möglichst weitgehend zur Deckung bringt.

Wie ist das möglich? Das Geheimnis der „unsichtbaren Hand“ ist der Preismechanismus. So ist es in der Theorie und so sollte es sein.

Voraussetzung für einen funktionierenden Markt ist jedoch, dass sich die Marktteilnehmer – sowohl Anbieter als auch Nachfrager – die gleichen Informationen beschaffen können und dann über die gleichen Informationen verfügen.

Anbieter und Nachfrager unterscheiden sich darin, dass sie den Wert eines Gutes, ausgedrückt in Geld – hier der Strompreis – unterschiedlich einschätzen. Das Problem der Strombörse ist jedoch, dass den Marktteilnehmern nicht die gleichen Informationen vorliegen – ökonomisch

ausgedrückt spricht man von asymmetrischen Informationen: Die Stromanbieter, die Kraftwerksbetreiber, haben einen Informationsvorsprung gegenüber den Händlern. Sie kennen die Auslastung der einzelnen Kraftwerke und damit die Menge an Strom, die dem Markt zur Verfügung stehen wird.

Den Händlern liegen diese Informationen nicht vor. Die Stromhändler können dies nur schätzen und entsprechende Gebote abgeben. Dies führt dazu, dass wir eine hohe Volatilität des Preises für Strom vorfinden.

Wir lehnen den Markt nicht von vornherein ab, wir fordern jedoch eine erhöhte Transparenz des Marktgeschehens. Die volle Transparenz des Strommarktes muss vorhanden sein. Dies ist leider nicht der Fall. Deshalb fordern wir die nationalen sowie internationalen Institutionen auf, die gesetzlichen Rahmenbedingungen für die notwendige Transparenz zu schaffen. Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist ein weiterer Schritt in diese Richtung.

Gleichzeitig können die Kraftwerksbetreiber aufgrund ihrer oligopolistischen Struktur die Knappheit und damit den Preis für die Kilowattstunde Strom beeinflussen. Hier fehlt der Wettbewerb, den fast alle Redner am Vormittag in der Aktuellen Debatte gefordert haben.

Kurz, die sozialdemokratische Fraktion unterstützt den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, denn Transparenz ist die Grundvoraussetzung für das Funktionieren eines Marktes.

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Meine Damen und Herren! Ich rufe auf den

**Tagesordnungspunkt 8****13. Tätigkeitsbericht 2004/2005****Drucksache 4/3093, Unterrichtung des Sächsischen Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik****Drucksache 4/4030, Beschlussempfehlung des Verfassungs-, Rechts- und Europaausschusses**

Die Fraktionen können hierzu jeweils zehn Minuten sprechen. Ich sehe, es wird Bedarf angemeldet. Bitte schön, Herr Schowtka von der CDU-Fraktion.

**Peter Schowtka, CDU:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als nach den friedlichen Demonstrationen Zehntausender in Plauen, Dresden und schließlich 70 000 Mutigen am 9. Oktober 1989 in Leipzig der scheinbar allmächtige SED-Unrechtsstaat wie ein Kartenhaus zusammenfiel, richtete sich der Zorn der Menschen auf den Repressionsapparat dieses Systems, den allgegenwärtigen und gefürchteten Staatssicherheitsdienst. Derweil versuchte der wahre Auftraggeber, die SED, sich eilig ein demokratisches Mäntelchen unter anderem Namen zuzulegen, um von der eigenen Verantwortung abzulenken. Leider mit Erfolg.

In Berlin und anderen Städten Ostdeutschlands wurden die Dienststellen der Stasi gestürmt und besetzt, um zu verhindern, dass die Dokumente und sonstige Spuren der Unterdrückung von den Tätern und deren Handlangern in letzter Minute vernichtet werden – was leider teilweise auch gelang.

Meine Damen und Herren, da eine Demokratie, die sich ernst nimmt, Unrecht nicht mit neuem Unrecht vergelten kann und darf, wurde mit dem Stasi-Unterlagen-Gesetz eine rechtsstaatliche Norm geschaffen. Mit dieser Art von Vergangenheitsbewältigung hat die Demokratie in Deutschland in den letzten 15 Jahren trotz aller Anfechtungen ihre Wehrhaftigkeit überzeugend unter Beweis gestellt.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Andere Länder, die ebenfalls menschenfeindliche, brutale Diktaturen überwunden haben, wie unsere östlichen Nachbarn oder auf anderen Kontinenten, wie zum Beispiel Südafrika, Argentinien oder Chile, beneiden uns um diese konsequente rechtsstaatliche Auseinandersetzung mit dem einst staatstragenden Krebsgeschwür namens Stasi. Diese Länder werden leider immer noch von den Gespenstern der Vergangenheit heimgesucht, wenn deren Untaten stückweise ans Tageslicht kommen. Ich erinnere nur an die Querelen mit dem einstigen Diktator Pinochet in Chile oder den Generälen Galtieri und Videla in Argentinien und den Schwierigkeiten, die es in Polen und Tschechien gibt, um mit dem schlimmen Erbe der Geheimdienste abzurechnen.

Mit dem vorliegenden 13. Tätigkeitsbericht hat der Sächsische Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes ein transparent gegliedertes Dokument über das vielfältige und verdienstvolle Wirken

seiner relativ kleinen Behörde vorgelegt, das Dank und Anerkennung verdient.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Mit einem bescheidenen Haushalt und einigen wenigen Mitarbeitern unterstützt und berät Herr Michael Beleites die einstigen Opfer des SED-Staates in den oft komplizierten Fragen ihrer Rehabilitierung bzw. des Anspruchs auf Entschädigung; wobei er darauf hinweist, wie schwierig sich die juristische Wiedergutmachung darstellt, wenn es sich um erlittenes Unrecht, gesundheitliche Schäden und Benachteiligung unter dem stalinistischen Terror handelt.

In diesem Zusammenhang bin ich dankbar für seinen Hinweis auf die von Sachsen eingebrachte Bundesratsinitiative für eine Opferpension für politische Häftlinge, die verdient, erneut aufgenommen zu werden, und die breiter Unterstützung bedarf.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Ich habe ein schlechtes Gewissen, wenn ich daran denke, dass einstige Staats- und Parteifunktionäre für ihre Privilegien im SED-Staat anstatt in DDR-Mark mit harten Euro-Noten honoriert werden, während ihre Opfer weiter benachteiligt sind, obwohl sie dafür gelitten haben, dass wir alle heute hier in diesem Hohen Haus sitzen und gelebte Demokratie praktizieren können.

Hervorzuheben ist die im Bericht dokumentierte umfassende Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit der Behörde zu Fragen der jüngeren Geschichte, die sich insbesondere auch der Lehrerfortbildung widmet. Das ist eine dringende Notwendigkeit, um unserer Jugend die Wurzeln unserer jungen Demokratie zur Kenntnis zu geben.

Angesichts der von interessierter Seite immer wieder aufs Neue losgetretenen Schlussstrichdebatte bezüglich der Überprüfungen im öffentlichen Dienst wird im Bericht auf die eindeutige Gesetzeslage verwiesen, die einen Fristablauf zum 19.12.2006 vorsieht. Aber auch danach dürfen die Stasi-Akten nicht geschlossen werden.

(Beifall bei der CDU)

Im Hinblick auf die Bestrebungen zur Zentralisierung der Stasi-Akten unterstützt meine Fraktion die Position des Landesbeauftragten, ihre Regionalisierung in drei Außenstellen beizubehalten. Dazu erlaube ich mir, den rechtspolitischen Sprecher meiner Fraktion, Marko Schiemann, zu zitieren, der am 10. Januar dieses Jahres dazu erklärt hat: „Gerade älteren Opfern des SED-Unrechts muss es wie bisher möglich sein, ohne große Mühe und lange Wege

Stasi-Unterlagen in den bisherigen sächsischen Außenstellen einsehen zu können.

(Beifall bei der CDU)

Dies ist bei der Erstellung einer Gesamtkonzeption über die Zukunft der Außenstellen entscheidend zu beachten. Ich warne vor Plänen, die Akten in ein Bundeszentralarchiv abzuschieben. Die Akten zeugen von einem Unrechtsstaat und sind damit Spiegel der Geschichte. Sachsen ist die Wiege der Revolution von 1989. Auch 16 Jahre danach gibt es ein großes Interesse in der Bevölkerung an Aufklärung über das Unrecht der Staatssicherheit. Deshalb müssen die Außenstellen der Behörden erhalten bleiben.“ So weit Herr Schiemann.

Namens der CDU-Fraktion danke ich dem Landesbeauftragten Herrn Michael Beleites und seinen Mitarbeitern für die im Bericht dokumentierte Tätigkeit im Zeitraum von Juli 2004 bis Juni 2005 und schlage dem Hohen Haus vor, den 13. Tätigkeitsbericht billigend zur Kenntnis zu nehmen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU, der Abg. Dr. Simone Raatz, SPD, und vereinzelt bei der FDP)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön, Herr Schowtka. – Für die Linksfraktion.PDS Herr Dr. Friedrich, bitte.

**Dr. Michael Friedrich, Linksfraktion.PDS:** Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Linksfraktion.PDS nimmt diesen 13. Tätigkeitsbericht des Landesbeauftragten aufmerksam und mit Respekt zur Kenntnis.

Es ist ein substanzieller Bericht, der sich in vielerlei Hinsicht von seinen Vorgängern positiv abhebt, angesichts – das ist wichtig zu sagen – des freilich sehr eng begrenzten Aufgabenumfanges der Behörde des Landesbeauftragten.

Durchgängig ist diese Konzentration auf den gesetzlich festgelegten Aufgabenbereich freilich nicht gelungen. Über viele Strecken – man kann auch sagen: seitenweise – wirkt dieser Bericht außerordentlich bemüht, wenn beispielsweise auch noch die letzte Presseerklärung, der letzte Vortrag, das letzte Projekt und die letzte Zusammenkunft des Landesbeauftragten minutiös aufgeführt und aufgelistet werden. Hier wäre weniger sehr viel mehr gewesen. Ich komme auf diesen für uns wesentlichen Kritikpunkt zurück.

Gestatten Sie mir, sehr verehrte Damen und Herren, auch zu dieser späten Stunde eine Eingangsbemerkung sehr grundsätzlicher Natur. Mein Vorredner hat die Schlussstrichdebatte angesprochen.

Die Linksfraktion.PDS wie auch die Linkspartei wollen keine Schlussstrichdebatte. Für die Linkspartei.PDS kann ich erklären, dass wir als eine Partei, welche die sozialistische Option für die menschliche Zukunft aufrechterhält – nicht Vision, sondern Option –, am allermeisten und

ohne jegliche Einschränkung daran interessiert sind, dass die nachgewiesenen Taten politischer Gewalt und politischen Unrechts in der DDR und natürlich ihre Ursachen ehrlich aufgeklärt werden.

Diese Aufklärung muss natürlich im korrekten historischen Kontext der damaligen Systemauseinandersetzung geschehen und nicht isoliert in einer Betrachtungsweise, die das damalige Ministerium für Staatssicherheit sozusagen als Phänomen des Bösen verteufelt, auf das man heute bequem alle Schuld abladen kann.

Ebenso sind wir daran interessiert, dass das mahnende und verurteilende Gedenken an politische Gewalt und Repression, die im Namen eines falsch verstandenen, ja auch eines pervertierten Sozialismus geschehen sind, aufrechterhalten bleibt, damit sich solche Vergehen und Verbrechen niemals wiederholen können.

Ich darf in diesem Zusammenhang an die Diskussion zum Gedenkstättengesetz in der 3. Wahlperiode erinnern. Mein ehemaliger Fraktionskollege Prof. Werner Bramke hatte damals zu dieser Problematik sehr klare Worte gefunden: „Würden wir anderes wollen oder anders handeln, stünde dies in sehr klarem Widerspruch zu unserem eigenen Anspruch, die sozialistische Option auf demokratischem Wege und eben nur auf diesem Wege anzustreben.“

Gestatten Sie, sehr verehrte Damen und Herren, einige kurze Anmerkungen zu drei aktuellen Problemen, die dieser Bericht anspricht und bei denen der Landtag durchaus zu einer Positionierung aufgefordert ist.

Zum wiederholten Male beklagen Sie, Herr Beleites, die Rehabilitierungspraxis, die speziell in den Fällen der beruflichen Rehabilitation oft ins Leere läuft. Die bevorzugte Umschulung und Weiterbildung kommt aufgrund der bekannten Arbeitsmarktlage sehr oft nicht zum Tragen. Die Fristen zur Aufnahme eines Hochschulstudiums sind am 01.01.2003 ausgelaufen.

Auf Seite 7 des Berichtes stellen Sie richtigerweise fest, dass Sie zwar keine Widerspruchsinstanz in Rehabilitierungsfragen sind, das Thema in Ihrer Beratungspraxis aber dennoch einen großen Raum einnimmt. Dabei würden die Fälle überwiegen, bei denen eine Ablehnung zwar rechtlich gerechtfertigt erscheint, sachlich aber eine Rehabilitation dennoch geboten wäre. Aus Ihren Erfahrungen heraus halten Sie eine Novellierung der Ergänzung der bestehenden Rehabilitierungsgesetze für dringend erforderlich und haben eine Initiative gemeinsam mit den Landesbeauftragten der anderen Bundesländer gestartet.

Natürlich sprechen Sie damit ein echtes Problem an, das auch die Linksfraktion.PDS bewegt, wenngleich dieses Problem letztlich nur auf der Ebene des Bundes zu lösen ist.

Einerseits kann es natürlich nicht sein, dass sich jemand allein mit der Behauptung, er wäre im Jahre 2000 bestimmt Regierungsdirektor oder auch Professor geworden, wenn nicht 1977 durch staatliche Repression sein Abitur

verhindert worden wäre, eine berufliche Rehabilitierung erschleicht.

Andererseits wäre es in den Fällen fatal, in denen nachweislich Unrecht geschehen ist, wenn sozusagen auf die biologische Lösung gewartet wird, zumal es sich in den allermeisten Fällen um Menschen in höheren Altersgruppen handelt.

Ich darf Sie, verehrte Damen und Herren, deshalb hier noch einmal ausdrücklich an die einvernehmliche Debatte in der 98. Sitzung des 3. Sächsischen Landtages erinnern, als es um die Opferrente für durch DDR-Unrecht Geschädigte ging. Mein Fraktionskollege Dr. Dietmar Pellmann hatte in dieser Debatte sehr klare und auch zustimmende Worte zu diesem Projekt gefunden. Die Position meiner Fraktion dazu ist heute keine andere.

Ein weiteres aktuelles Problem betrifft die Überprüfung im öffentlichen Dienst in Sachsen. Sehr bemerkenswert, Herr Beleites, ist Ihre deutliche Relativierung des Wertes der so genannten Rosenholz-Dateien, also der mikroverfilmten Karteien der Hauptverwaltung Aufklärung des MfS, die nach mehrjähriger Odyssee wahrscheinlich über den KGB in den Besitz der CIA gelangt sind. Sie wurden dort mit vielen Fehlern mehrfach abgeschrieben und im Jahre 2003 nach Aufhebung des Geheimhaltungsvermerkes zurück in die Bundesrepublik gegeben.

Sie stellen auf der Seite 34 fest, dass diese Dateien in nur sehr wenigen Fällen dazu geführt haben, Personalmaßnahmen gerichtsfest zu untermauern. Umso unsinniger müssen heute die Anstrengungen der Staatsregierung, speziell die des vorvergangenen Innenministers Horst Rasch, erscheinen, gerade mit dem Auftauchen der Rosenholz-Dateien erneute umfangreiche Personalüberprüfungen im öffentlichen Dienst und bizarrerweise in allen kommunalen Vertretungskörperschaften bis hin zum kleinsten Gemeinderat zu veranlassen.

Auf Seite 35 des Berichtes interpretieren Sie, Herr Beleites, die Rechtsfolgen nach Ablauf der Überprüfungsmöglichkeiten am 19. Dezember 2006 in etwas sehr fantasievoller Weise. Wenn es im Stasi-Unterlagen-Gesetz in den §§ 20 und 21 Abs. 3 heißt – ich darf zitieren –: „Die Verwendung für die in Abs. 1 Nr. 6 und 7 genannten Zwecke ist nach Ablauf der Frist von 15 Jahren unzulässig. Nach Ablauf der Frist darf die Tatsache einer Tätigkeit für den Staatssicherheitsdienst dem Mitarbeiter im Rechtsverkehr nicht mehr vorgehalten und nicht zu seinem Nachteil verwendet werden“, so sehen wir den von Ihnen ausgemachten Interpretationsspielraum ausdrücklich nicht.

Wäre es möglich, dass diese Informationen, die auf andere Weise als über eine Überprüfung nach den §§ 20 und 21 des Stasi-Unterlagen-Gesetzes bekannt werden, zum Beispiel im Zuge der politischen und historischen Aufarbeitung nach den §§ 32 bis 34 des Unterlagen-Gesetzes, nach dem Fristablauf für Personalmaßnahmen herangezogen werden könnten, so wäre der Rechtsfrieden auf einen Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben.

Liest man jedoch in der entsprechenden Debatte des Bundestages bei der Verabschiedung des Unterlagen-Gesetzes nach, so wird deutlich, dass seinerzeit alle Fraktionen – und eben auch die CDU/CSU und die SPD – diesen Rechtsfrieden ausdrücklich mit dem Fristablauf nach 15 Jahren haben sichern wollen.

Eine wichtige Schlussfolgerung ergibt sich allerdings, und zwar nicht für Herrn Beleites, sondern für die Staatsregierung. Die Verwaltungsvorschrift zur Überprüfung der persönlichen Eignung im Beamtenverhältnis vom 14. Dezember 1994 mit ihren de facto schwarzen Listen einer vermuteten Nichteignung aufgrund bestimmter in der DDR innegehabter Kaderfunktionen ist sehr viel weitgehender, auch sehr viel schikanöser als in jedem anderen Bundesland. Diese Verwaltungsvorschrift wird spätestens mit Ablauf der Frist am 19. Dezember 2006 obsolet. Ich fordere die Staatsregierung hiermit auf, diese von uns schon immer kritisierte Verwaltungsvorschrift umgehend zurückzuziehen.

Sehr kurz zu einem letzten Problem, dem Regionalkonzept der Bundesbeauftragten für die Hinterlassenschaften der Staatssicherheit. Wir stimmen Herrn Beleites hierin gern zu, dass die Reihenfolge der anstehenden Grundsatzentscheidungen umgekehrt werden muss. Wie sonst kann sinnvoll über die sächsische Archivstruktur entschieden werden, ohne fahrlässig Steuergelder aus dem Fenster zu werfen, wenn nicht die mittel- und langfristige Perspektive des Umgangs mit diesen Unterlagen geklärt ist? Herr Beleites stellt auf den Seiten 36 ff. durchaus die richtigen Fragen. Beantworten kann sie allerdings nicht der Sächsische Landtag, sondern nur der Bundestag.

Abschließend: Wir sind gern bereit, den Bericht zur Kenntnis zu nehmen – aber eben nicht billigend, wie es in der Beschlussempfehlung des Verfassungs-, Rechts- und Europaausschusses heißt.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion schickt Herrn Bräunig ins Rennen.

**Enrico Bräunig, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte die Gelegenheit nutzen, dem Landesbeauftragten Herrn Beleites und seinen Mitarbeitern im Namen der SPD-Fraktion recht herzlich für die geleistete Arbeit und den vorgelegten Bericht zu danken.

Im Übrigen gebe ich meine Rede zu Protokoll.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Die NPD-Fraktion hat keinen Redner gemeldet, sie verzichtet. Die FDP hat auch niemanden gemeldet und verzichtet. Die GRÜNEN haben Herrn Lichdi gemeldet.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Auch wenn es spät ist, haben wir uns in der Fraktion darauf verständigt, doch zu diesem Thema zu sprechen; denn ich denke, dieses Thema ist es wert.

Angesichts der Vorlage des Jahresberichtes des Sächsischen Landesbeauftragten möchte auch ich für meine Fraktion Herrn Beleites und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für seine wichtige Arbeit sehr herzlich danken. Sein Bericht zeigt wiederum die vielfältigen Aufgaben und das hohe Engagement des Landesbeauftragten. Ich möchte insbesondere auch an die Veranstaltungsreihe zum 15. Jahrestag der friedlichen Revolution in Plauen, Dresden und Leipzig im Herbst 2004 erinnern.

Die Anzahl der Beratungen ist immer noch sehr hoch. Dies heißt für uns, dass der Bedarf für diese Stelle weiterhin gegeben ist. Insbesondere scheint die dezentrale Beratungsinitiative erfolgreich gewesen zu sein. Ich möchte in diesem Zusammenhang aber auch kritischerweise – nicht gegen Herrn Beleites, sondern gegen die Staatsregierung – den Bereich der Rehabilitation herausgreifen. Der Landesbeauftragte berichtet auf Seite 10 – Zitat –: „Wir mussten immer wieder feststellen, dass diejenigen Fälle überwiegen, bei denen eine Ablehnung zwar rechtlich berechtigt erscheint, sachlich aber eine Rehabilitierung geboten wäre.“

Der Landesbeauftragte spricht sich daher für die Opferpension aus. Nun äußert sich Herr Beleites durchaus sehr diplomatisch; ich bin aber doch über folgende Hinweise gestolpert – Zitat–: „Das Angebot unserer Behörde an die Rehabilitierungsbehörde beim Landesamt für Familie und Soziales in Chemnitz, zu Einzelfällen bei der beruflichen verwaltungsrechtlichen Rehabilitierung eine Bewertung der vorliegenden Stasi-Unterlagen Verfolgter vorzunehmen, um festzustellen, ob und in welchem Umfang sich Verfolgungstatbestände aus den Stasi-Unterlagen ableiten lassen, ist bisher nicht wahrgenommen worden.“

Weiter heißt es: „Über das Sächsische Staatsministerium der Justiz war ein ähnliches Angebot auch an die Entschädigungsstelle bei der sächsischen Generalstaatsanwaltschaft herangetragen worden. Hier geht es um die Feststellung von Ausschlussgründen bei der Kapitalentschädigung im Rahmen der strafrechtlichen Rehabilitierung, das heißt um solche Fälle, wo politische Häftlinge vor, während oder nach ihrer Haftzeit für das MfS tätig waren. Auch von dort gab es keine konkreten Anfragen.“

Frau Staatsministerin Orosz und Herr Staatsminister Mackenroth, ich habe schon den Eindruck, dass die Staatsregierung nicht alle ihre Möglichkeiten genutzt hat, um tatsächlich auch die Rehabilitierung und den besonderen Sachverstand, den Herr Beleites und seine Mitarbeiter haben, nutzbar zu machen. Ich hoffe, dass der Landesbeauftragte in seinem nächsten Bericht hier Besseres berichten kann.

Ich möchte auch – zumal einer meiner Vorredner, Herr Dr. Friedrich, gewisse Nuancen fallen ließ, die ich jetzt nicht weiter bewerten möchte, indem er DDR- und SED-Unrecht in Zusammenhang mit Systemunrecht

gestellt hat; das ist ja Ihre ständige Leier – darauf hinweisen, dass meine Fraktion beispielsweise die Stellungnahmetätigkeit des Landesbeauftragten entsprechend dem Landesbeauftragtengesetz auch in der Arbeit der Ausschüsse des Landtages durchaus sehr zu schätzen weiß. Dies möchte ich hier ausdrücklich sagen; Sie hätten es ja nicht ansprechen brauchen.

Ich komme zu einem dritten Punkt, der uns ebenfalls sehr wichtig ist: zum Gedenkstättengesetz. Kollege Gerstenberg und ich hatten die Ehre, an einer Sitzung der Aufarbeitungsinitiativen teilzunehmen. Wir haben dabei auch das Thema Gedenkstättengesetz angesprochen. Meine Fraktion bedauert es sehr, dass durch die Ungeschicklichkeit der Staatsregierung die Verbände der Opfer aus der NS-Zeit das Kuratorium verlassen haben. Wir bedauern aber noch mehr, dass es bisher nicht gelungen ist, diesen Konflikt zu lösen.

Wir haben aus dem Gespräch mitgenommen – dies ist mir wichtig zu sagen –, dass bei den Opfern und Aufarbeitungsinitiativen die Verbitterung über die mangelnde Wahrnehmung und Anerkennung in der Öffentlichkeit durchaus sehr tief sitzt, aber sie wehren sich auch gegen eine Instrumentalisierung zulasten der NS-Opfer. Sie wollen jeweils ein spezifisches Gedenken, und sie wollen nicht, dass die Erinnerung an ihr Leid untergebuttert wird oder gegenüber den NS-Opfern in den Hintergrund tritt – jedoch ohne ihnen irgendetwas wegzunehmen. Ich möchte ausdrücklich sagen, dass uns dies sehr beeindruckt hat und dass wir diese Haltung auch sehr schätzen.

Wir als Bündnisgrüne nehmen diesen Bericht billigend zur Kenntnis.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Möchte ein Vertreter der Staatsregierung sprechen? – Herr Justizminister, bitte.

**Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte nur kurz auf die Anwürfe des Abg. Lichdi gegen die Staatsregierung eingehen.

Herr Lichdi, wenn Sie der Staatsregierung vorwerfen, sie habe nicht alle Möglichkeiten genutzt, den Sachverstand von Herrn Beleites nutzbar zu machen, dann kann ich Ihnen nur sagen: Dieser Ihr Eindruck beruht auf einer reinen Vermutung. Tatsachen dafür geben Sie nicht an. Dass ein Gesprächsangebot an die Rehabilitierungsbehörde oder an die Entschädigungsstelle bei der Generalstaatsanwaltschaft bisher nicht angenommen worden ist, kann vielfältige Ursachen haben, nämlich unter anderem die, dass mögliche Fragen nicht auftauchen oder dass Probleme bereits im Sinne des Landesbeauftragten gelöst sind.

Ansonsten danke ich auch namens und im Auftrag der Staatsregierung dem Landesbeauftragten für die gute und verantwortungsvolle Tätigkeit, die er im Berichtszeitraum

geleistet hat, und kann, da das Meiste dazu gesagt worden ist, meine Rede zu Protokoll geben.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Ich frage Herrn Prof. Schneider als Berichterstatter, ob er noch sprechen möchte. – Er verzichtet.

Meine Damen und Herren! Wir stimmen über die Beschlussempfehlung des Verfassungs-, Rechts- und Europaausschusses, vorliegend in der Drucksache 4/4030, ab. Wer der Beschlussempfehlung folgt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer folgt der Beschlussempfehlung nicht? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei keinen Gegenstimmen und einer größeren Anzahl von Enthaltungen ist das Haus mehrheitlich der Beschlussempfehlung gefolgt.

### Erklärungen zu Protokoll

**Enrico Bräunig, SPD:** Es ist durchaus eine angenehme Aufgabe, zu diesem Tagesordnungspunkt sprechen zu dürfen. Ich darf auch im Namen der SPD-Fraktion Herrn Beleites und seinen Mitarbeitern ganz herzlich für die im letzten Jahr geleistete Arbeit und den hier vorgelegten Bericht danken.

Mit dem Bericht wird der Öffentlichkeit das breite Spektrum einer wichtigen Tätigkeit vermittelt und ein umfassender Einblick in die Arbeit der Behörde gewährt.

Der Bericht macht deutlich, wie wichtig auch mehr als 15 Jahre nach der friedlichen Revolution die historische und politische Aufarbeitung der SED-Diktatur und insbesondere der Tätigkeit des Staatssicherheitsdienstes der DDR ist.

Ich habe bei der Lektüre des Berichts und auch aus den Ausführungen des Landesbeauftragten im Verfassungs-, Rechts- und Europaausschuss eine Tendenz ausmachen können, und zwar die Tendenz, dass die politische Bildung eine immer größere Rolle der Arbeit der Behörde einnimmt. Das ist eine positive Entwicklung, vor allem, wenn die entsprechenden Angebote des Landesbeauftragten stärker nachgefragt werden, hauptsächlich von Schulen.

Gerade vor dem Hintergrund, dass heutige Schüler die DDR nicht selbst erlebt haben und vieles von dem, was die Arbeit der Staatssicherheit ausmachte, nicht kennen, sehe ich den künftigen Schwerpunkt der Arbeit des Landesbeauftragten in der politischen Bildung, ohne dass die anderen Aufgaben, insbesondere der Kontakt mit den Opferverbänden und Aufarbeitungsinitiativen, dadurch abgewertet werden.

Politische Bildung ist aber wichtig. Nur wenn es gelingt, die Erinnerung an die Diktaturen aufrechtzuerhalten, wird das Bewusstsein gerade junger Menschen für die Werte unseres demokratischen Staatswesens geschärft.

Die historische Aufarbeitung des SED-Regimes muss daher langfristig gesichert werden.

Meine Fraktion ist davon überzeugt, dass es hierzu zwingend der Arbeit des Landesbeauftragten bedarf.

**Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz:** In den vergangenen Wochen ist die Debatte über die Absicht der Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, die Archiv-

bestände der Außenstellen an einem Ort je Bundesland zusammenzuführen, erneut aufgeflammt. Schon diese Debatte zeigt, dass die Aufarbeitung der Tätigkeit des Staatssicherheitsdienstes auch 16 Jahre nach der friedlichen Revolution des Herbstes 1989 nicht abgeschlossen ist; einen Schlussstrich kann es nicht geben.

Neben den rein organisatorischen Aspekten hat die Debatte um das so genannte Regionalkonzept – Schowtka – auch die Frage nach dem künftigen Umgang mit der Hinterlassenschaft des Staatssicherheitsdienstes wieder auf die Tagesordnung treten lassen.

Der Landesbeauftragte weist in seinem Bericht in Übereinstimmung mit der Staatsregierung darauf hin, dass zuerst eine Klärung der mittel- und langfristigen Perspektiven des Umgangs mit den Stasi-Unterlagen insgesamt herbeigeführt und erst dann eine Entscheidung über die Archivstruktur und Archivumlagerung getroffen werden sollte. So fordert es Dr. Friedrich, Linksfraktion.PDS.

Der Landesbeauftragte hat seinen Sachverstand über die Funktionsweise des Staatssicherheitsdienstes und das Erfahrungswissen aus seiner langjährigen Tätigkeit nicht nur im Rahmen dieser Diskussion, sondern auch bei der Unterstützung von Verfolgtenverbänden und Aufarbeitungsinitiativen einfließen lassen.

Genauso wichtig war im Berichtszeitraum die individuelle Beratung von Bürgern zu den vom Staatssicherheitsdienst zu ihrer Person gespeicherten Informationen und zu Rehabilitierungsmöglichkeiten.

Neben dieser Aufgabe stellt die historische Aufarbeitung der Tätigkeit des Staatssicherheitsdienstes und die Unterrichtung der Öffentlichkeit über totalitäre Strukturen und deren Auswirkungen auf die Gesellschaft und den Einzelnen weiterhin einen Schwerpunkt der Tätigkeit des Landesbeauftragten dar.

Die Arbeit des Landesbeauftragten dient damit auch der Erinnerung an die Ereignisse im Herbst '89. Insbesondere die Bürger der sächsischen Städte waren es, die mit großem Mut für sich und andere grundlegende Freiheitsrechte errungen haben. Die Erinnerung an diese Leistungen, verbunden mit dem Wissen um die Funktionsweise und die Folgen von Diktaturen, kann dazu beitragen, demokratiefeindlichen Bestrebungen, gleich aus welcher Richtung sie auch kommen, den Nährboden zu entziehen.

Der Sächsische Landtag hat am 9. November 2005 Herrn Beileites für eine weitere Amtszeit zum Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik gewählt. Für seine Tätigkeit kann er sich weiterhin auf die Unterstützung durch die Staatsregierung verlassen.

Der Landesbeauftragte hat auch im Berichtszeitraum insgesamt gut und verantwortungsbewusst gearbeitet.

Ich bitte Sie, der Beschlussempfehlung zu folgen und den 13. Tätigkeitsbericht billigend zur Kenntnis zu nehmen. Dem Landesbeauftragten und seinen Mitarbeitern danke ich für die bisher geleistete Arbeit.

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Der Tagesordnungspunkt 8 ist abgearbeitet. Wir kommen zum

### Tagesordnungspunkt 9

#### Wesentliche Ergebnisse des Landesrechnungshofs Sachsen-Anhalt über die Prüfung der Drefa Immobilien Management GmbH

Drucksache 4/2844, Unterrichtung durch die Staatsregierung

#### Drucksache 4/4034, Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses

Hierzu können die Fraktionen ebenfalls 10 Minuten sprechen. Die Reihenfolge wäre CDU, Linksfraktion.PDS, SPD, NPD, FDP, GRÜNE und Staatsregierung, wenn gewünscht.

Ich frage die CDU-Fraktion. – Die CDU-Fraktion verzichtet. Linksfraktion.PDS? – Sie verzichtet. Weitere Fraktionen, die sprechen möchten, melden sich bitte. – Es verzichten alle. Die Staatsregierung? – Sie verzichtet. Herr Pfeiffer als Berichterstatter? – Er verzichtet auch.

Damit stimmen wir, meine Damen und Herren, jetzt über die Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses, vorliegend in der Drucksache 4/4034, ab. Wer dieser Beschlussempfehlung folgt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe! – 2 Gegenstimmen. Stimmenthaltungen! – Bei einer größeren Anzahl von Stimmenthaltungen ist der Beschlussempfehlung mehrheitlich gefolgt worden.

Ich rufe auf

### Tagesordnungspunkt 10

#### Nachträgliche Genehmigungen gemäß Artikel 96 Satz 3 der Verfassung des Freistaates Sachsen zu über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungen

Drucksache 4/4020, Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Wünscht dennoch ein Abgeordneter das Wort? – Das ist nicht der Fall. Dann bitte ich bei Zustimmung um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe! – Die Stimmenthaltungen! Bei

einer größeren Anzahl von Stimmenthaltungen ist der Beschlussempfehlung mehrheitlich zugestimmt worden.

Ich rufe auf

### Tagesordnungspunkt 11

#### Beschlussempfehlungen und Berichte der Ausschüsse

– Sammeldrucksache –

Drucksache 4/4046

Hierzu können die Fraktionen wiederum je 10 Minuten sprechen. Wer möchte sprechen? – Es ist angekündigt worden Herr Kollege Hilker für die Linksfraktion.PDS.

**Heiko Hilker, Linksfraktion.PDS:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Uns geht es um die Vorlage zu Punkt 1 in der Drucksache 4/4046, Zugang des Parlaments zu Gutachten, Studien und Evaluierungen der Staatsregierung. Wir möchten darauf verweisen, dass die Staatsregierung allein im Jahre 2004 über 48 Gutachten mit einem Wert von 1,8 Millionen Euro in Auftrag gege-

ben hat. In den letzten Jahren, sprich von 1999 bis 2004, waren es über 326 Gutachten im Wert von 15,1 Millionen Euro. Diese Gutachten waren allerdings sehr oft weder der Öffentlichkeit noch den Parlamentariern zugänglich.

Die Staatsregierung gibt nicht nur Gutachten in Auftrag, sondern auch gutachterliche Stellungnahmen, Beraterverträge und Ähnliches. Sowohl die Gutachten als auch die Stellungnahmen und auch die Beraterverträge werden aus Steuermitteln finanziert. Sie dienen dazu, die Staatsregie-

rung zu beraten, Entscheidungen zu treffen. Wir sind jedoch der Meinung, wenn dies keine Gefälligkeitsgutachten sind, die sowieso nur dazu dienen, den Leuten Geld zukommen zu lassen, müssen diese Gutachten zumindest dem Parlament zugänglich gemacht werden.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Vonseiten der Staatsregierung wird in diesem Zusammenhang immer wieder darauf aufmerksam gemacht, dass wir damit in den exekutiven Kernbereich eingreifen würden. Wir sind der Meinung, dass dies nicht der Fall ist. Uns geht es nicht darum nachzuvollziehen, wie die Staatsregierung und einzelne Minister zu ihren Entscheidungen gekommen sind, sondern wir wollen die Sachgrundlagen prüfen. Ich glaube, wenn wir Gutachten aus Steuermitteln finanzieren, dass diese Gutachten auch zu unserer Meinungsbildung beitragen könnten.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Ich möchte in diesem Zusammenhang nur auf das aktuelle Gutachten von CAE zu den Studiengebühren verweisen. Es ist unserer Meinung nach ein Unding, dass aus diesem Gutachten in der Öffentlichkeit zitiert wird, es jedoch dem Parlament, uns Parlamentariern, nicht zur Verfügung gestellt wird.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Hört, hört!)

Wir werden in unserer Auffassung nicht nur durch ein Gutachten des Juristischen Dienstes des Landtages unterstützt, sondern auch durch ein Urteil des Oberverwaltungsgerichtes Koblenz vom 25 Mai 2005 sowie durch ein Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 29. Juli 2004. Darin wurde ausgeführt, dass die Entscheidungen von Staatsregierungen öffentlich überprüft werden müssen, das heißt, dass auch die Ergebnisse von öffentlichen Aufträgen zumindest den Parlamentariern zugänglich gemacht werden sollen.

Aus diesem Grunde hatten wir Mitte letzten Jahres einen Antrag gestellt. Dieser Antrag sah vor, dass wir vierteljährlich eine Aufstellung aller Gutachten, die die Staatsregierung in Auftrag gegeben hat, zur Verfügung gestellt bekommen und dass es unsererseits möglich ist, Einblick in diese Gutachten zu nehmen.

In der weiteren Debatte hatte die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN einen Änderungsantrag eingebracht. Der Kompromissvorschlag war, dass wir halbjährlich eine Aufstellung über alle in Auftrag gegebenen Gutachten erhalten und dass die Gutachten, die den Bereich der exekutiven Kernverwaltung betreffen, von einer Einsichtnahme ausgenommen sind. Dies war konsensfähig, zumindest im Wirtschaftsausschuss. Im Wirtschaftsausschuss gab es zu diesem Antrag keine einzige Gegenstimme. Allerdings hat der federführende Verfassungs- und Rechtsausschuss anders entschieden. Wir sind deshalb der Meinung: Die Wirtschaftsexperten haben Recht.

Stimmen Sie den Experten des Wirtschaftsausschusses zu und stimmen Sie in diesem Fall gegen die vorliegende Beschlussempfehlung!

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Herr Kollege Hilker, verstehe ich Sie recht, dass Sie eine getrennte Abstimmung wünschen? – Gut.

Möchte jemand zu den Ausführungen von Herrn Hilker unmittelbar Stellung nehmen? – Das ist nicht der Fall. Dann erinnere ich an die Redezeit von 10 Minuten pro Fraktion. Welche Fraktion meldet weiteren Redebedarf an? – Ich sehe, dass kein Bedarf besteht. Dann verfahren wir, wie eben gewünscht.

Wir stimmen über die Beschlussempfehlung der einzelnen Ausschüsse ab. Herr Kollege Hilker hat gebeten, über Ziffer 1 einzeln abstimmen zu lassen. Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses folgt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe! – Die Enthaltungen! – Bei einer größeren Anzahl von Gegenstimmen und Enthaltungen ist der Beschlussempfehlung des Ausschusses gefolgt worden.

Erhebt sich Widerspruch, dass ich über die weiteren Punkte gemeinsam abstimmen lasse? – Das ist nicht der Fall. Wer den Beschlussempfehlungen folgt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe! – Die Enthaltungen! – Bei einer größeren Anzahl von Enthaltungen ist den Beschlussempfehlungen gefolgt worden. Damit ist der Tagesordnungspunkt 11 abgearbeitet.

Ich rufe auf

**Tagesordnungspunkt 12****Beschlussempfehlungen und Berichte zu Petitionen****– Sammeldrucksache –****Drucksache 4/4047**

Ich frage die Berichterstatterin, ob es mündliche Ergänzungen gibt. – Das ist nicht der Fall. Dann haben die Fraktionen die Möglichkeit, wiederum je 10 Minuten zu sprechen. Welche Fraktion möchte dies tun? – Ich sehe kein Begehren.

Es ist Rücküberweisung einer Petition beantragt worden. Dieser Rücküberweisungsantrag liegt Ihnen in der Zusammenstellung zu Drucksache 4/4047 vor. Wer stimmt

zu? – Danke schön. Die Gegenprobe! – Die Enthaltungen! – Das ist einstimmig. Danke schön.

Das waren die Petitionen.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf

**Tagesordnungspunkt 13****Einspruch gemäß § 96 der Geschäftsordnung des Sächsischen Landtages****Drucksache 4/4138**

Die Drucksache wurde vor etwa einer Stunde an Sie ausgeteilt. Es handelt sich um einen Einspruch des Abg. Holger Apfel von der NPD-Fraktion gegen die Ordnungsrufe in der 39. Sitzung vom 24. Januar 2006, also gestern, unter Tagesordnungspunkt 6.

Über diesen Einspruch – Sie haben den Text vor sich – entscheidet der Landtag gemäß § 96 Abs. 1 Satz 2 der Geschäftsordnung in der nächsten Sitzung, also heute, ohne Beratung.

Meine Damen und Herren, wir stimmen daher sogleich über diesen Einspruch ab. Wer dem Einspruch des Herrn Abg. Apfel stattgeben will, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Das sind neun Abgeordnete. Wer sich dagegen ausspricht, den bitte ich jetzt um das Handzei-

chen. – Wer enthält sich der Stimme? – Mit übergroßer Mehrheit des Hauses ist dieser Einspruch abgelehnt.

(Holger Apfel, NPD: Stimmt mich jetzt sehr traurig!)

Damit ist dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die heutige Sitzung ist beendet. Die 41. Sitzung beginnt morgen Früh, pünktlich um 10:00 Uhr.

(Schluss der Sitzung: 20:12 Uhr)

**HERAUSGEBER:**

Sächsischer Landtag  
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1  
01067 Dresden

[www.landtag.sachsen.de](http://www.landtag.sachsen.de)

**HERSTELLUNG:**

Sächsischer Landtag  
Parlamentsdruckerei  
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1  
01067 Dresden  
Tel.: 0351-4935269  
Fax: 0351-4935481

**VERTRIEB:**

Sächsischer Landtag  
Informationsdienst  
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1  
01067 Dresden  
Tel.: 0351-4935341  
Fax: 0351-4935488